42

1516

1

2
516(1

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir bewegen die Erde!

Erſter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir bewegen die Erde!

Roman

von

Maurus Jókai.

Aus dem Ungarischen.

Autorisirte Uebersetzung.

Erster Band.

Berlin, 1875.

Verlag von Otto Janke.

Ac. 3387 Digitized by Google

Bayerische
Staats-Bibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorwort.

Als Gallilei diesen denkwürdigen Ausspruch that und mit dem Fuße wider die Erde stampfte, vergaß er gerade nur dieses kleine Stückchen der Erde anzustoßen, da shier von den Karpaten bis zur Donau abgerundet liegt; die ganze Erde bewegte sich, allein dieses eine Stück blieb fest stehen.

Rundumher auf allen Seiten bewegten sich die Länder; die glücklicheren nach vor=, die unglücklicheren nach rück=wärts, allein alle doch nach irgend einer Richtung; nur Ungarn allein stand auf einem Fleck, und das war die Virtus, das war die Staatsklugheit, das war die Wissen=schaft, sich nicht vom Flecke zu rühren.

Seine Lebensbedingung war die vis inertiae, die Kraft der Trägheit: „Wer gut schläft, hat ein gutes Gewissen; wer ein gutes Gewissen hat, ist ein guter Mensch, ergo: wer gut schläft, ist ein guter Mensch.“

Digitized by Google

Dann aber kamen unruhige Menschen, die glaubten, dieser tiefe Schlaf sei doch ein sehr naher Verwandter des Todes, und sie versuchten das Erwachen.

Die Geschichte eines solchen unruhigen Menschen nun will ich schreiben, der den Versuch wagte, dieses feststehende Stück Erde 'in Bewegung zu bringen. In diesem Kampfe brach er selbst zusammen, er wurde vernichtet, allein darum gab er doch nicht den Glauben auf, daß „sie sich doch bewegt."

Ehre seinem Andenken!

Digitized by Google

Die Esittvarer Chronik.

Im Debreziner „großen Walde" stand zur damaligen Zeit eine meist von Studenten besuchte Schänke, die wegen ihres guten Weines und ihres trefflichen Wirthes berühmt war; der Ort ist noch von Csokonai's Zeiten her denkwürdig.

Die Trinkstube der Schänke diente zum Humanissime; jeden Sonntag Nachmittag war der große Saal gestopft voll von Studenten, die nach der Sitte der damaligen Zeit eine lange, schwarze Toga und einen dreispitzigen Schabbesdeckel tragen und ihr Gesicht barbiren.

Die groben, fichtenhölzernen Tische, die vollbekritzelt sind mit den Namen ehemaliger und gegenwärtiger Zelebritäten, krümmen sich unter der Last Derjenigen, die sich auf dieselben hinflegeln.

Studenten und nichts als Studenten! Sie waren im „großen Wald" botanisiren, und daß man es ja nicht ihnen zur Last lege, wenn Diósegi unter den charakteristischen Merkmalen der Weinpflanze auch den gegohrenen Saft der Beeren dieser Pflanze so eingehend beschreibt, daß der Wissensdurst Einen bis zur Csárda Meister Nagy's führt.

Ist man einmal da und sind der „Wolkentreiber", „Ferkeldieb" und „Brummbaßdecker" an den Nagel gekom-

Digitized by Google

men, so kann man sich doch nicht enthalten, sich des alten Spruches Nekhéry's zu erinnern: „Ich habe immer gesagt, Ihr sollt nicht trinken; aber darum haben wir doch immer getrunken."

In den Gruppen entspinnt sich durcheinander heiteres und ernstes Gespräch. Ernstes dort, wo von akademischen Promotionen die Rede ist, dann was in Bergengocia die Dacia ausmacht, ob man den Siligo nach dem Reutern gibt, wie hoch sich der Siclus beläuft, ob man die Lukma stark wässert? ob der Philister dem Aosta ein Viertel der Stola und ein Fünftel des Paarschillings überläßt? Wenn große Elektion war, so tauscht man hier, wie auf einer Börse, die Legationen gegen eine kleine Aufzahlung post festam aus; einem oder dem andern Fuchs, der zum ersten Male die heilige Gesandtschaft versucht, sagt man unbändige Dinge, worauf er zu achten hat, wenn er die Kanzel besteigt; er müsse nur immer auf den Richter sehen, denn sonst bleibe er schon im Vaterunser stecken; wie man mit dem Patent den zu zahlen unlustigen Patron fängt; und womit man den Diskurs beginnt, wenn man dem Pastorstöchterchen kondisiren will. Aus der einen oder anderen Umhängtasche kommt dann etwas Elemosyna zum Vorschein; bald hat der Eine, bald der Andere von zu Hause ein Lantum Nuntium erhalten, was dem armen Studio so gut kömmt, der zum Semper der Coquia den täglichen „Pikó" schluckt, oder dem die feiste Ciba für die Unterweisung dreier schlimmen Bälge jeden anderen Tag eine Katzenhose kocht, oder den, wenn er schon am schlimmsten fahren soll, die Kirchengemeinde von zu Hause cibisirt. Das ist sein Festtag, wenn er ein Absurdum sieht; oder wenn er „potya" zu Etwas gelangt, wenn der Beilmann ihm etwas prokurirt, der Speerbursch mit dem Kneipmesser feines

Digitized by Google

„Szatyi" anschneidet und das mit Gugyi gefüllte Klipitro-klapatorium zum öffentlichen Wohle leuchtet.

Dann werden die Witze lebendig, manchmal auch recht derbe; da wird der „Hálpaklacs aufgezogen, der Kalefaktor geärgert, den Grapsis wird ihr redlich Theil an Spott, und wehe dem, der dies den Hundsohrigen zuraunt! Wenn man gehörig kolophonisirt ist, dann ist eine kleine Harmonie gleich fertig, und an dieser nehmen dann alle Tische theil, bis die mächtigen Longissimae der Quinquennis die Stube bis knapp an den Boden mit Rauch füllen, so daß man kaum mehr erkennen kann, ob sich nicht ein Pullus oder eine Superbia hieher verirrt habe. Manchmal kommen im ausgelassenen Scherze auch Neckereien wegen eines Besens vor, allein diese werden nicht ausgesprochen und mehr denn einmal schreckt die Gesellschaft der Ruf empor: ad arma! und dann heißt es: Kleinsteckenträger, Großsteckenträger, vor mit dem Gerundium!

Doch ich will den Leser nicht länger mehr mit dem Jargon des Kollegiums zur Verzweiflung bringen, dessen Verständniß ihm kein Wörterbuch erschließen kann, da er nicht die Hälfte der gesuchten Worte darin verzeichnet fände; und die andere Hälfte, die er allenfalls fände, würde nicht das bedeuten, was dort im Wörterbuch angegeben ist; also will ich lieber gleich selber die Erklärurg der obigen unverständlichen Worte hier beifügen.

Also: „Humanissime", das ist der Titel des Studenten: Allermenschlichster Herr! „Toga" ist ein bis zu den Knöcheln reichender schwarzer Weiberrock, aber für einen Mann bestimmt; „Schabbesdeckel", nun, das ist ein Dreimaster, ein dreieckiger Hut, den man auch „aufgenagelten Hut" nannte. „Botanisiren" heißt soviel wie „Kräuter suchen", darunter auch Hühner und Truthähne verstanden,

Digitized by Google

die zwar von Linné nicht zu den Kräutern gezählt werden, was aber offenbar nur Linné's Fehler sein kann; in dieser Hinsicht ist damit sinnverwandt das Wort „Suvaßta's", was in der Studentensprache soviel heißt, als im Winter von ihren Eigenthümern schlecht verwahrte Zäune und Vogelscheuchen zu einer Wanderung in den Ofen zu überreden. „Wolkentreiber", Ferkeldieb" und „Brummbaßdecker" sind die Benennungen von Oberröcken verschiedenen Modeschnittes, wie man sie etwa heute Talma, Carbonari und Deák nennt; „Nekhéry", das war der Name des Ahns der Studenten, der bei der Errichtung des Kollegiums in Debreczin der Erste subskribirte. Dies Subskribiren heißt seinerseits wieder nichts Anderes, als daß der Betreffende sich verpflichtet, den Schulgesetzen zu gehorchen und sich mit dem zufrieden zu geben, was der Senior kochen läßt. Und der Senior? Der ist natürlich der älteste Jurat, Jurat aber ist ein beeideter Student.

Es ist gut, das Alles zu wissen.

„Akademische Promotion" ferner ist das, wenn Jemand im Kollegium schon so viel gelernt hat, daß er gezwungen ist, mit seiner Gelehrsamkeit auf's Land zu gehen und drei Jahre lang mit seinem wissenschaftlichen Ueberschuß Andere zu regaliren, worauf er zurückkommt und die Geschichte von vorne beginnt. „Bergengocia" ist jedes Dorf, wo man nicht weiß, was „Dacia" ist. „Dacia" aber ist nicht etwa ein ersehnter Bestandtheil Dakoromaniens, sondern „Gehalt". „Siligo", das ist Naturalgehalt in Getreide, „Siklus" aber Baargehalt; „Lukma" ist die in der Lese zusammengekäpperte Weinkonvention; man kann sich vorstellen, wieviel Wasser sich zwischenhinein verirrt! Der „Philister" ist die populäre Benennung des alten Geistlichen. „Kosta" aber ist die griechische Titulatur des

Digitized by Google

Lehrers. Die „Stola" bedeutet wörtlich einen Mantel; die Bezeichnung rührt daher, daß man dem Betreffenden etwas zahlen muß, wenn er diesen Mantel umhängt, nämlich bei Leichenbegängnissen, Taufen u. s. w. „Paarschilling" ist die Geldbuße, die jedem Menschenpaar dafür auferlegt wird, daß es heirathet. Die „Elektion" ist die Wahl in die Legation; „Legation" aber ist eine sehr zweckmäßige Institution zu dem Zwecke, daß auch der arme Student seine Weihnachten habe. „Post festam", das ist das Datum, wann man die Rechnungen zu bezahlen pflegt.

„Patent" ist ein Schreiben, welches Denjenigen, dem man es vorweist, zur Bezahlung einer gewissen Summe veranlassen soll; der „Patron" ist aber Derjenige, der vor dem Patent gerne Reißaus nimmt. „Kondisiren", das ist ein sehr populärer Ausdruck für „den Hof machen" und mit Brodküchelchen bewerfen, mit einem Worte für „kurmachen". „Elemosyne" ist Alles, was sich zum Essen eignet. „Lantum Nuntium" sind namentlich Schinken und Wurstsachen, denen die Bedeutung der „frohen Botschaft" innewohnt. Die „Coquia" bedeutet Kirche, aber eine solche des Kollegiums; das „Semper" ist die tägliche Suppe, „Pikó" das dazu gehörige Brod, „Civa" bedeutet Bürgerin, aus „Civis" frei in's Feminine übersetzt. „Katzenhose" aber ist eine Art Speise, die folgende merkwürdige Eigenschaft besitzt; Wenn eine Katze nämlich zufällig hineinsteigen sollte, so überzieht die Speise ihr die Beine mit einer so vollkommenen Hose, daß das Thier sie so lange tragen muß, bis sie durch langen Gebrauch sich nicht abwetzt. „Cibisiren" stammt von einem lateinischen Worte, „Cibus", Speise, bedeutet also die freundliche Obsorge, mit der die Bewohner eines Dorfes dem aus ihrer Mitte hervorgegangenen jungen Gelehrten Bohnen, Linsen und weiße

Digitized by Google

Rüben an die Hochschule schicken, damit er unter deren begeisterndem Einflusse mit umso größerem Eifer sich bestrebe, zur Ehre seines Dorfes sich zum berühmten Manne auszubilden. „Absurdum" bedeutet in einfacher Uebersetzung „gefülltes Kraut". Das gehört in die Region des Undenkbaren. „Potya" heißt, wenn sich eine Gelegenheit bietet, sich umsonst satt zu essen. „Beilmann ist das Pseudonym der Rechtshörer. „Szatyi" heißt Weißbrot; Speerbursch ist der kleine Student, der den größeren einheizt und dann im Ofenloch vorzüglich schläft. „Gugyi" ist der Name irgend eines geistigen Getränkes. Was das „Klipitroklapatorium" betrifft, so dürfte man leichtlich schon aus dem Klange erkennen, daß es die Holzflasche bedeutet. „Zum öffentlichen Wohle leuchten" heißt, daß Jeder trinken kann, der sie eben zu erwischen vermag. „Hálpaklacs" ist der Name Desjenigen, der im Sprechen sehr eilt; es ist die kühne Verkürzung von „Hála a papnak a más világon is van kulacs". („Dank dem Pfaffen giebt es auch in der andern Welt Wein." Man sieht, daß der schon sehr schnell sprechen muß, der diesen Satz „hálpaklacs" ausspricht.) Das ist der unangenehmste Spottname in der Gesellschaft. „Kalefaktor" ist ein solcher Mensch, der das Gehörte gerne den Vorgesetzten wiedererzählt; „Grapsa" ist der betreffende Vorgesetzte, wenn er Professor, „Hundsohriger", wenn er Jurat ist. Zu „kolophonisiren" pflegt man natürlich die Kehle mit Wein und vor dem Singen, und dieses heißt „Harmonie". „Quinquennis" ist, der schon Theologie hört, „Longissima" die langröhrige Pfeife, „Pullus" der Student, der eine Schule anderer Konfession besucht, während mit dem Namen „Superbia" (Hochmuth) die Barbiergehilfen bezeichnet werden, die den Studenten nach Studium und Neigung in vielen Dingen verwandt sind.

Digitized by Google

Was aber das Wort „Besen" betrifft, so ist es sehr delikat, dies zu umschreiben. Es bedeutet ein gewisses Menschengeschöpf, welches kein Mann, aber auch keine Frau ist, am allerwenigsten aber ein Kind. Wer kann, errathe es! Es ist das wirklich eine üble Gewohnheit, aber vielleicht kömmt sie aus der Mode.

Endlich „ad arma!", zu den Waffen! bedeutet, daß irgendwo in der Stadt Feuer ausgebrochen ist. Und „Großsteckenträger", „Kleinsteckenträger" sind dann jene ansehnliche Persönlichkeiten, welche die zum Löschen berufene studirende Jugend durch Garten und Hag in gerader Linie der hellleuchtenden Unglücksstätte entgegenführen, und das erwähnte „Gerundium" ist nicht etwa eine grammatikalische Form, sondern vielmehr ein gewaltiger, eichener Knüppel, mit Blei eingegossen, der auf einen Schlag jeden Bretterzaun einlegt und dessen riesenfäustige Handhaber bei den Legationselektionen für dieses ihr Verdienst nach Recht und Gerechtigkeit in der Reihe um zwölf Commilitonen früher gewählt werden.

Indeß werden wir aus alldem, was wir jetzt gelernt haben, nur sehr geringen Nutzen ziehen, denn wir bleiben nicht hier, so genußreich es auch wäre, die Anekdoten dieses stützköpfigen Studenten anzuhören, der zu oberst am Tische sitzt, seine Gefährten lachen macht und zum Lohn dafür ihren Wein austrinkt, und den der Wirth mit dem Titel „humanissime Aszályi" ehrt.

Wir haben anderwärts zu thun. Im Keller.

Dorthin läßt Meister Nagy nur die auserwählten Gäste hinunter, indem er eine große Fallthüre vor ihnen aufthut; ohne sein Wissen und Wollen aber darf Niemand hinuntergehen.

Digitized by Google

Die Studenten nennen das untereinander das „sacrosanctum“.

Die beiden Seiten dieses Allerheiligsten nehmen natürlich Fässer ein. In einem Seitengewölbe aber ist ein Tisch aufgestellt und rundherum grünangestrichene Strohsessel; in der Mitte des Tisches steht ein Schnabelkrug, umgeben von einem Dutzend blecherner Becher.

Die Besucher des Sacrosanctums sind eben angelangt. Es sind ihrer eilf, der zwölfte Stuhl bleibt leer.

Neun in der Toga; zwei aber tragen weltliche Anzüge nach damaliger Mode; enge, bis über die Hüfte reichende, verschnürte Dolmáns, ringsum mit weißem Lammfell verbrämt, ein vielfach gefälteltes weißes Halstuch, Hemden mit Manschettenkrausen, eine buntgeblumte Weste und gelbe Stiefel. Es sind dies „Externisten“, wahrscheinlich „Beilmänner“, der rezipirte Name der Rechthörer. Uebrigens ist es auch möglich, daß sie gar keine Externisten, sondern Ruhestörer sind, die, aller Gesetze der Kirche, des Staates, der Schule und der Gesellschaft spottend, eigenmächtig die Toga abgeworfen haben und zum Aerger der gutgesinnten Bevölkerung unverschämt genug sind, im knappen Dolmán, statt des Schabbesdeckels eine rothe, csákóförmige Mütze auf dem Kopfe, über die große Brücke zu gehen, welche über die Kothlagunen Debreczins hinweg vom Kollegium bis zum Rathhause der Straße entlang führt.

Dem einen Studenten übrigens, das muß ich schon sagen, paßt der kecke, herausfordernde Anzug wirklich nicht. Erstens, weil er kaum fünfthalb Fuß groß ist; dann ist sein Kopf so zwischen die Schultern niedergezogen, als hätte er gar keinen Hals; der Kopf ist am Scheitel lang, im Gesichte flach; die Nase aufwärts gestülpt, der Mund breit und nach abwärts verzogen, die Augenbrauen sind borstig;

Digitized by Google

und was ihm noch mehr Eintrag thut: er hinkt auf beiden Beinen, so daß er im Gehen von einer Hüfte auf die andere schwankt und wackelt, als schiffte er auf dem Plattensee. Dieser verkrümmte Student ist Humanissime Alexander Bíróczy.

Eine um so prächtigere Gestalt ist dafür der andere Jüngling; sein hoher Wuchs, das etwas stark gedehnte Antlitz, die sanften nußbraunen Augen, die zarten Augenbrauen, die kastanienfarbenen Locken, in zwei Partien niederwallend, geben seinem Aussehen einen schwärmerischen Charakter; nur die zusammengepreßten Lippen bilden eine Ausnahme von der Harmonie der übrigen Züge; in denselben drückt sich harter Eigenwille, bissiger Trotz aus. Allein die schöne, glatte, gewölbte Stirne gleicht die Gegensätze wieder aus, hier vereinigen sich gereinigt die beiden gegensätzlichen Ausdrücke und aus der Weichheit wird dichterische Gehobenheit, aus dem Trotz Selbstbewußtsein.

Dies ist Humanissime Koloman Jenöi.

Unter den Togaträgern fallen drei Figuren auf; einer ist von unmäßig hohem, knochigem, schmächtigem Wuchse, den die lange Toga noch länger erscheinen läßt; er hält den Kopf gebeugt, als wäre es ihm selbst unangenehm, daß er so hoch emporgeschossen ist, oder als suchte er beständig einen verlorenen Gegenstand auf dem Boden. Die hervortretenden Backenknochen, das kräftige Kinn deuten auf starke Ausdauer. Dieser heißt Humanissime Paul Barko.

Ein anderer Jüngling zeichnet sich durch seine bewegliche Gestalt aus. Sein Angesicht ist auf den ersten Anblick unangenehm, pockennarbig und roth, allein im Feuer seiner Augen, in seinem Gesichtsausdrucke, wenn er spricht, ist etwas Hinreißendes, was ihn mit einemmale schön macht. Dies ist Humanissime Michael Borcsay.

Digitized by Google

Dann ist noch eine beachtenswerthe Gestalt da: ein rothbäckiger Bursch' in den Flegeljahren, dessen muskulöse Arme unter der Toga schwellen, dessen hohe, breite Brust in ihm eher einen als Priester verkleideten Husar denn einen Hörer der Theologie vermuthen läßt. Dieser ist der Humanissime Franz Csuka; er ist zugleich „Großstecken-träger" allein den großen Stecken hat er jetzt nicht bei sich.

Die eilf Jünglinge umstanden den Tisch, Jeder nahm einen Becher zur Hand und dann stimmten sie das Studententrinklied an, das mit einer schwermüthigen Leichenbegängniß-Melodie beginnt, dann im Marschtempo und später im Sturmtakt weitergeht; es ist eines der schönsten Trinklieder, die je ein Meister gedichtet:

Schattengleich entfliehen des Lebens Stunden,
Eh' wir's merkten, sind sie hingeschwunden!
Thöricht wäre denn,
Wer sich grämte, wenn
Seine Tage fröhlich er verjubeln kann.
Eh' er sich's versieht,
Rasch sein Leben flieht,
Es verflüchtet, wie im Herbst der Nebelduft.
Wir verlängern aber unser Leben
Bei dem Humpen, voll vom Saft der Reben.
Nehmt die Humpen denn zur Hand,
Füllt die Becher bis zum Rand!
Schwarze Sorgen? Unverstand!
Die ersäuft man!

Und dann wieder zurück zum ersten Vers: „Schattengleich entfliehen des Lebens Stunden."

Allein beim Beginn des Rundgesanges geschah es, daß einer der Studenten mit seinem Becher die Kerze umstieß, so daß sie im Dunkeln blieben. Allein darum sangen sie

Digitized by Google

doch ihr Lied zu Ende und erst dann begannen sie zu rufen: „Meister Nagy, die Kerze ist ausgegangen!“

Der Wirth kam sofort mit einer anderen Kerze und machte ganz debrecznerische Augen zu dem, was er sah, als er den Studenten ihre Leuchte angesteckt hatte. „Debrecznerische Augen“ macht man nämlich dann, wenn man Etwas nicht sehen will, was man sehen könnte.

Auf dem langen Tische war kein Humpen mehr zu sehen; die Studenten hatten keine Becher mehr in den Händen; sie saßen schweigend und ernst um den Tisch, Jeder hatte ein Schriftenpack vor sich, im Tische staken ebensoviel unten mit einem Nagel versehene Tintenfässer. Und obenan, wo früher der Krug gestanden, lag ein dickes Buch in Quartformat.

Der Wirth frug nichts, sagte nichts, nickte nur ein wenig mit dem Kopfe und ging dann hinaus.

Dieses große Buch war die „Csittvarer Chronik“.

1665 hatten unbekannte Verfasser, wenn ich mich recht erinnere, in Saros-Patak, dieses Buch zu schreiben begonnen.

Es war das eine merkwürdige Sammlung all jener interessanten kleineren und größeren Daten, welche die Geschichte im großen Styl in ihren Blättern zu verzeichnen vergessen, oder welche die eiserne Hand der Gewalt aus diesen Blättern herausgerissen, oder welche Höflingsschmeichelei in denselben verfälscht hatte.

Daher sein Name „Csittvarer Chronik“. (Zu deutsch etwa „Pst-Hausener Chronik“.)

„Csitt“ heißt: „seien wir stumm“.

Die Jesuiten, von denen die Chronik viel ungünstige Angaben verzeichnet hat, sprengten über dieselbe aus, daß sie eine Sammlung ausgewählter Lügen und toller Einfälle

Digitized by Google

sei und sie verdrehten sogar deren Namen in „Csicsvarer Chronik". Und wenn Jemand etwas recht Dummes oder eine große Lüge sagte, so pflegte man mit dem Sprichwort zu antworten: „Nun, das gehört auch in die „Csittvarer Chronik". Allein es gab — freilich Wenige —, die wußten, was das sei, diejenigen aber, welche die Chronik sehr eifrig suchten, konnten niemals erfahren, wo sie sei. Sie befand sich immer in den Händen der Jugend. Und die Jugend ist schwärmerisch, bewahrt Geheimnisse vortrefflich und ist im Verschwören unerreichbar.

In dieser Chronik konnte man die vergessenen, die begrabenen Trauerereignisse des Landes finden; immer gab es hier etwas, worüber man einen Schleier breiten, was man bei der Nachwelt in Vergessenheit bringen mußte, wovon man aussprengen mußte, daß es ein Traum, eine Lüge sei:

Die Einkerkerung des letzten Zrinyi, der in seiner Haft das Sprechen verlernt hatte.

Die Leiden der dreißig Galeerensklaven, die sämmtlich ungarische protestantische Prediger waren.

Die Geschichte des ewigen Hanfseils, welches Graf Anton Palffy bis an seinen Tod um den Hals tragen mußte, um sich in jedem Momente zu erinnern, falls bei ihm die jugendliche Schwärmerei wieder ausbrechen sollte, daß er sich schon einmal durch einen solchen patriotischen Fehltritt diesen Strick an den Hals geschafft habe und das Ende des Strickes sich in den Händen der Gewalt befinde.

Die kläglichen Briefe des Clemens Mikes, des Sekretärs Rakoczy's, die er von Rodosto schrieb.

Die Eperjeser Metzelei Caraffa's.

Die Geschichte des blinden Bottyan und das Thun und Treiben des Volksführers Jozsa.

Digitized by Google

Die geheime Geschichte der Herren, die man auf dem Preßburger Landtage zum Schweigen gebracht.

Die traurigen Angaben über das Entstehen vieler großen Herrschaften.

Und dazwischen untermischt Anekdoten, welche große historische Persönlichkeiten charakterisiren. Maria Theresia's und ihres ungarischen Hofnarren Scherze mit ernstem Hintergrunde.

Die Beschreibung des Kecskemeter Raizenraubzuges und des siebenbürgischen Bauernaufstands.

Die Aufklärung der gespenstigen Geheimnisse des Debrecziner Kastells.

Und dazwischen denkwürdige Epigramme, Spottverse und kräftige, politische Pasquillen.

Da stand das Gedicht Bercsenyi's verzeichnet:

„Landsmann, glaub' dem Volke nicht,
Wenn's auch noch so viel verspricht;
Wenn's auch Brief und Schrift Dir beut,
Wie Dein Mantel groß und breit, —
Wenn's auch aufdrückt Siegel bunt,
Wie der Vollmond groß und rund:
Hält es dennoch keine Treu',
Schlag der Donner es entzwei!"

Die Reichstags-Spottschriften; die denkwürdige mit dem Anfange „compono, impono", welche man auf den Odenburger Reichstag schrieb; die Gesetzesbegräbniß-Parodie vom 1791er Reichstag.

Die Schmähverse, welche die Jesuiten auf den Kaiser Josef schrieben und in welchen sie ihn „Josephus luthringus" schalten, worauf der Kaiser erwiderte: „Aquila non captat muscas" (Der Adler hascht keine Fliegen.)

Digitized by Google

Und später dann das Berliner Spottlied, in welchem eine Post mit zwei Felleisen vorkommt; in dem einen führt sie die günstigen Verordnungen, welche der Kaiser im Mai erlassen, in dem andern die im Juni angeordnete Widerrufung derselben.

Der eigenthümliche Tarif, welchen die Türken im letzten Kriege betreffs des Lösegeldes der Gefangenen festgestellt; darnach kostete ein deutscher Reiter fünf Gulden, ein ungarischer Infanterist drei Gulden, ein Husar zehn Gulden, ein Wallache acht Groschen.

Tiefverborgene politische Schriften: Der Katechismus des Martinovich, der Manch-Hermanon, Napoleons I. Proklamation an die Ungarn, die Dokumente der von Arpad abstammenden Familie Crouy; das verhängnißvolle Drama, welches man über die Enthauptung Ludwigs XVI. schrieb und das die Studenten in K. sogar aufführen; dem Darsteller Ludwigs XVI. schnitten sie mit der Guillotine ein falsches Haupt ab, was zur Folge hatte, daß er bald auch sein echtes Haupt verlor, und andere Schriften so traurigen Angedenkens, welche man mit dem Staube vom Grabe der Verfasser bestreute.

Dann literarische Raritäten religiösen Inhalts: Luther's Aphorismen. Die Jesuitengebote. Die Tragödie der Tyrnauer rothen Mönche. Die Sage von den Anbetern des Götzen Bafometh. Die Teufelbeschwörungsformel der Urzeit; die merkwürdige Tradition der schwarzen Kunst des Debrecziner Professors Hatvani; die Geschichte der verhängnißvollen Aufschrift „cras" (morgen) mitsammt der besungenen Schauergeschichte, welche das folgende traditionelle Distichon verewigt:

„Infans, ut vervex, puerulus, nupta, maritus,
Cultello, flamma, fune, dolore cadunt."

Digitized by Google

(Gleich dem Lamme der Säugling, das Knäblein,
die Mutter, der Gatte,
Fielen durch Feuer und Stahl, fielen durch's Seil
und durch Schmerz.)

Die Geschichte des geheimnißvollen Epitaphiums ist die, daß ein kleines Kind im Spiele sein Brüderchen, einen Säugling, mit einem Messer abschlachtete; in seiner Furcht verkroch es sich darauf in den Backofen, den die brotbackende Mutter heizte; als sie das Unheil wahrnahm, erhenkte sie sich in ihrer Verzweiflung und der nach Hause kommende Gatte starb vor Jammer eines plötzlichen Todes. Hatvani setzte einen Preis für das auf dieses Ereigniß zu schreibende Epitaphium aus, und der schlechteste Student schrieb das beste Distichon darauf. Natürlich mußte ihm der Teufel dasselbe gemacht haben.

Da waren die ahnungsvollen Prophezeihungen aus fernen Jahrhunderten, welche die gegenwärtigen Zeiten vorhersagten, und die denkwürdigen Aussprüche großer Männer.

Dazwischen waren die Blätter mit berühmten Porträts buntgeschmückt. Es gab da auch solcher Porträts, zu welchen kein Rumpf vorhanden war.

Und die Noten längstverklungener, verbotener, selbst aus der Luft herausgerissener Lieder, welche man einst auf Tarogato's (Schlachthörnern) geblasen, im Lager gesungen hatte und die nicht mehr erklingen durften. Die Csittvarer Chronik bewahrte auch diese auf. Ihre Verfasser verstanden Alles: Schreiben, Zeichnen, Musik, alle Sprachen der Welt, und überall thaten sie sich um, erfuhren Alles, sammelten Alles, lasen Alles zusammen.

Das ungefähr war der Inhalt der Csittvarer Chronik.

Sie war schon zu einem dicken, großen Buch angewachsen und jedes Jahr fügte man neue und immer

Digitized by Google

neue Blätter hinzu, allein sie waren von gemeinsamen Deckeln, einem großen, kalbsledernen Einband, zusammengehalten.

Die Chronikschreiber waren immer ihrer zwölf; Eid und Ehrenwort verpflichteten sie, niemals, Niemandem, in keinem Falle zu verrathen, wo sich die Chronik befinde. Wenn Einer das Kollegium verließ, so wählte man an seinerstatt einen Anderen; allein dieser mußte die Stimmen aller eilf Mitglieder erhalten. Es gab Professoren, die in ihrer Studentenzeit gleichfalls an der Abfassung der Chronik theilgenommen hatten, und sich, später zur Macht gelangt, gegen das Buch wandten; allein diese suchten die Chronik schon vergebens dort, wo sie zu ihrer Zeit gewesen war, man hatte sie mittlerweile schon anderwärts verborgen. Reverendissime A . . . spürte mit inquisitorischem Eifer drei Jahre lang der Chronik nach, und saß doch während dieser Zeit täglich auf ihr: sie war unter der Estrade des Katheders versteckt. Dort freilich suchte Niemand dieselbe.

Gegenwärtig ist sie hier im Keller Meister Nagy's. Allein aus welcher Höhlung oder Nische des Kellers sie hervorgeholt wird, das weiß Meister Nagy selbst nicht zu sagen.

Die Chronikschreiber versammeln sich jeden Sonntag im Keller der Schänke im großen Wald und theilen einander mit, was sie seither erworben haben. Die Mehrheit beschließt, ob es der Aufnahme in die Chronik würdig sei, dann, ob man eine Abschrift davon nehmen könne, oder ob es in der Chronik als Unikum bleiben müsse und nicht verbreitet werden dürfe. Von den Gedichten durfte man meist Abschrift nehmen. Damals war dies die Manier, in der man die Literatur unterstützte. Die Werke des Lieblingsdichters schrieb sich Jeder mit eigener Hand ab. Dort

Digitized by Google

konnte sich die Zensur nicht breitmachen. Untereinander aber nannten sie das Werk niemals die „Csittvarer Chronik", sondern den „Kranz", damit der Titel nicht in alle Winde verbreitet werde.

Zu dieser Zeit war Koloman Jenöi der Präsident in der Versammlung der Chronisten.

Als der Wirth die Thüre hinter ihnen absperrte, eröffnete Jenöy die Versammlung.

— Meine Freunde! Heute vor acht Tagen haben wir, wie Ihr wißt, den Beitrag eines unserer Genossen zurückgewiesen. Es ist dies das „Hummellied". Es ist ein Spottlied, wie deren manche in der Chronik sind, das ist wahr; es ist auch populär, denn vergebens ließ der Stadtrath an den Straßenecken austrommeln, daß man „die Hummel nicht singen möge", die Antwort darauf war: „und darum bleibt die Hummel doch Hummel!" Allein trotz alle dem verdient es nicht, den Platz in der Chronik einzunehmen. Niemand von uns ist ein Hypokrit; wir sind keine Moralprediger; wir haben die grausamsten Urtheile der öffentlichen Meinung selbst über die Größten aufgezeichnet. Und wenn das Genie eines wahren Dichters sich in Trivialitäten verirrt, so räumen wir auch dem einen Platz im Olymp ein; Apollo's Exzesse sind göttliche Skandale, und werth, in Marmor gegraben zu werden; allein wenn Marsyas Zoten reißt, dann muß man ihn schinden. Diese „Hummel" ist ein solches im Kothe watendes und dabei so dummes Lied; der Text ist ekelhaft, die Melodie roh; das ganze eine Schmähung kleiner Größen durch noch kleineres Volk; die Gegenwart schämt sich dessen und die Zukunft wird es überspringen. Darum haben wir das Lied nicht in den „Kranz" aufgenommen. Der Genosse von uns, der es vorschlug, und, wie wir wissen, es selbst verfaßt hat, zürnt uns nun wegen der Zurückweisung

Digitized by Google

und ist richtig heute schon nicht mehr unter uns erschienen. „Genus irritable vatum!“ („Der Dichter reizbares Geschlecht!“) Ich fürchte, daß er noch eines Schlimmeren fähig ist. Deshalb stelle ich auch den Antrag, daß unsere heutige Zusammenkunft an diesem Orte die letzte sei und wir uns für die Zukunft einen anderen Ort suchen.

Alle billigten den Antrag. Der Präsident wird beauftragt, diesen andern Ort zu suchen. Der ohne Entschuldigung weggebliebene Genosse aber wird noch einmal zum Erscheinen aufgefordert, ehe man an seine Stelle einen anderen wählt.

— Und nun gehen wir zur Ordnung über. Mein Freund Alexander Biroczy ist zum ersten Vortrage vorgemerkt.

Der kleine, lahme Bursche stand auf, zog aus der Tasche seines Pelzrockes die schmutzigen Papiere hervor und begann mit krächzender, rasselnder Stimme:

— Ich bin wieder zu einigen satyrischen Gedichten gelangt, die bisher noch Unica sind!

— Bitte, lies sie vor!

— Das erste ist Josef Kovacs' Gedicht „an die abgelebten Adeligen“.

Ein schrecklicher Gedanke! Es zu wagen, in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts eine solche Blasphemie in Verse zu bringen!

„Landsleute! Edel seid ihr — wär Euer Kopf auch hohl —
Habt ihr nur eine „Hundshaut“,*) versehen mit Siegeln wohl.
Und edel seid ihr, wenn nur in euren Hütten prangen
Der Ahnen rostige Schwerter und schlechte Lanzenstangen.

*) Pergamentener Adelsbrief.

Digitized by Google

Und edel seid ihr gleichfalls, vor Euren Namen wenn
Ihr setzet ein verschnörkelt, altmodisch krauses „N".**)
Drum nur auf Hundefellen hat man vor alter Zeit schon
Den Rang verliehen, welcher zum Spott geworden schon.
O tempora! o moris! Was thut der Adel jetzt
Noch Bessres denn, als daß er mit Hunden Hasen hetzt?
Ganz anders ist der Adel des Herzens, den der Himmel
Verleiht und nicht ein Hundsfell voll Moder und voll Schimmel.
Die Adelskrone ziemet gewiß dem Kämpfer, der
Mit unserm armen Dozsa voll Muth ergriff die Wehr,
Um unsrer theuren Heimath geraubte gute Rechte
Aufs Neue zu erringen im blutigem Gefechte.
Nur der verdienet, daß man ihn einen „Edlen" nennt,
Dem noch das Herz in Liebe zum Vaterland entbrennt, —
Nicht der, so mit Verdiensten der Ahnen nur sich schmücket,
Und thatenlos verkommend, kein Lorbeerblättchen pflücket.

— — — — — — — — — — — — — — —

Nun, ein wahres Glück, daß zur damaligen Zeit die Druckerschwärze solche Gedichte nicht vervielfältigen konnte, denn ihren Verfasser hätte das dreifache Fatum ereilt, daß erstens das Publikum ihm den Kopf eingeschlagen, zweitens die Behörde ihm die Haut abgezogen hätte und drittens die aus der Haut gefahrene Seele direkt der Hölle anheimgefallen wäre.

Die zehn Richter erklärten einstimmig das Gedicht für würdig, in die Chronik eingeschrieben zu werden, und gaben auch die Erlaubniß, es zu kopiren.

Der kleine Lahme wischte sich den Siegesschweiß von

**) Nobilis (Edler).

Digitized by Google

der mit struwweligen Borsten eingefaßten Stirne, und indem er die Augenbrauen, die einem Satyr gepaßt hätten, aufzog, sagte er, daß er noch ein zweites in petto habe.

Der Titel dieses zweiten aber war: „Des Zweigulden-Thalers, des alten Kreuzers und Mathias Kajla's Gespräch mit einander."

Es ist dies ein politisch-finanzielles Spottgedicht, in welchem die Schwarzzettel-Wirthschaft unbarmherzig gegeißelt wird.

Es wurde einstimmig in die Chronik aufgenommen.

Die beiden vorgelegten Gedichte waren auf Papiere geschrieben, welche der Größe der Chronik entsprachen, so daß sie gleich eingefügt werden konnten.

— Nun folgt unser Freund Paul Barko.

Diese lange, knochige Figur studirt mit großem Eifer die orientalischen Sprachen; seine ganze freie Zeit verbringt der Junge in der Bibliothek; davon hat sich sein Hals so nach vorne gekrümmt; in den Vakanzen aber macht er weite Fußreisen und forscht nach Alterthümern. Man hört selten ein Wort von ihm, und doch könnte er Jedem in zehn Sprachen antworten. Er hat bereits eine interessante Abhandlung über Julian geschrieben, der zur Zeit Bela's IV. selbdritt sich aufmachte, die Stammverwandten der Ungarn zu suchen; er kam zurück und berichtete dem König, daß jenseits der Wolga noch ein großes ungarisches Volk existirt, welches sich zum alten Glauben bekennt und sich der eigenen Schriftzüge bedient. Allein dann kam die Mongolenhorde und fegte über ganz Deutschland hinweg. Wohin sie das ungarische Urvolk gedrängt, wer kann das wissen?

Dem Paul Barko geht es seither nicht aus dem Kopf, wie schön es wäre, diese Urverwandten irgendwo in den Einöden der Welt aufzusuchen.

Digitized by Google

Jetzt legt er eben seinen Genossen die urmagyarischen Buchstaben vor. Noch im zwölften Jahrhundert schrieben selbst die Geistlichen in diesen Charakteren, sie sind aus einfachen Strichen zusammengesetzt, die man mit einem Messer leicht in die vier Seiten eines viereckigen Stabes einschneiden konnte, und so las man dann die Zeile von oben nach unten. Die ungarischen Glaubensmythen, die alten heidnischen Gesänge waren in solche Stäbe eingekritzt. Der christliche Glaubenseifer verbrannte dieselben, wo er sie fand. Im Szeklerlande blieb in einer Kirche noch eine solche Schrift erhalten.

Die jungen Chronisten lauschten mit großer Aufmerkkeit dem Vortrage des jungen Archäologen und übernahmen auch diese Abhandlung für die Chronik.

Der dritte Vortragende war Jenöi.

Er sprach von der Krone des heiligen Stefan. Solche Dinge erzählte er, daß es gut sein wird, sie auch heute nur flüsternd weiter zu geben; daß diese Krone mit Allem, was drum und dran ist, mit Perlen und Edelsteinen und Gold nicht mehr werth ist, als zehntausend Thaler, ja, daß ein Wiener Goldschmied sich erbötig gemacht hat, eine ganz ähnliche um tausend Thaler herzustellen; und doch hat das Land zur Zeit Mathias' siebenzigtausend Dukaten gegeben; und um sie zurückzuerhalten, obwohl doch, wie die auf derselben befindlichen Bilder und Namen beweisen, die Krone niemals auf dem Haupte des heiligen Stefan geruht hatte. Der „Angelus", der sie gebracht, war nicht etwa ein Engel, sondern ein αγγελως, was griechisch „Bote" bedeutet, einer der Leute des Michael Dukas.

Kalter Schauer überlief die Zuhörer. Solche Offenbarungen erproben selbst das stärkste Herz. Es ist gerade, wie wenn man hören muß, daß Gott diese Welt nicht in

Digitized by Google

sechs Tagen hat erschaffen können, denn hier sind ja die geologischen Gegenbeweise! — Der Mensch liebt es nicht, daß man seine Illusionen zerstöre.

Auch diese Abhandlung wurde in die Chronik aufgenommen, allein es ward dazu bemerkt, daß man sie niemals abschreiben, niemals weitergeben dürfe.

(Seitdem hat man sie aber sogar schon gedruckt.)

Nun folgte Borcsay.

Der blatternarbige Jüngling hielt sehr viel von seinem Deklamationstalent; ihm genügte es nicht, beim Tische sitzend sein Theil vorzulesen, er pflegte Alles auswendig vorzutragen und sich dabei in die Mitte hinzustellen, damit er mit den beiden Armen frei gestikuliren könne.

Ein umgestülpter Seigkasten war das Rostrum, von dort donnerte er herunter.

Der Gegenstand seiner Deklamation war ein geheimgehaltenes Gedicht Michael Vitez-Csokonai's, unter dem Titel „Religion".

Ein haarsträubendes Poëm.

Es greift die positive Religion selbst an, höhnisch und ernst aus Menschenliebe und Gotteskenntniß. Nicht die papistische Religion; — alle; jedes Dogma, jede Religion, sei ihr Priester ein Bischof, Derwisch, Bonze, Rabbi oder Superintendent. Es greift die Thürme, die Kirchen an und wagt zu sagen, daß man um den Preis eines bunten Thurms hundert leidenden Menschen ein Asyl bauen könnte.

Dieses schreckliche Gedicht, in einer finstern, halberleuchteten, unterirdischen Höhle deklamirt von einer pfaffenähnlichen Gestalt in schwarzer, langer Kutte und acht andern pfaffenähnlichen Gestalten in schwarzen Kutten, gab das

Digitized by Google

Bild der schauerlichsten Konspiration, die je unter der Erde geschmiedet wurde.

Die einsame Kerze auf dem Tische flackerte so unruhig und brachte die Angesichter der Umsitzenden in zitternde Beleuchtung.

Der Deklamator aber war erhaben anzusehen. Man vergaß, daß er nicht schön, daß er pockennarbig sei, die Seele lag in seinem Gesichte, Sternenglanz war um ihn. Die Rechtgläubigen pflegen von einem solchen zu sagen: „Der Teufel liebt auch die Seinen!"

Vier seiner Genossen klatschten ihm Beifall und riefen Vivat, sechs schwiegen.

Ein alter Theologe machte die Bemerkung, das Gedicht sei sehr schön, aber um ein Jahrhundert zu früh geboren und speziell für uns selbst nach dieser Zeit noch sehr früh.

Die Uebrigen schwiegen.

Jenöi stellte die Frage, ob das Gedicht in die Chronik eingeschrieben werden solle?

Die Abstimmung war eine geheime. Nämlich auf die Weise, daß Jeder seine geschlossene Hand unter einen aufgestellten Kalpak steckte und einen weißen oder schwarzen Zettel unter demselben zurückließ.

Jenöi hob den Kalpag auf. Mit nur sechs Stimmen gegen fünf wurde entschieden, daß Csokonai's unbekanntes Gedicht in der Chronik Aufnahme finde.

Folgte die zweite Frage: „Soll man gestatten, von dem Gedichte Abschrift zu nehmen?"

Jenöi nahm sich vor, mit „Nein" zu stimmen. Wenn dieses Gedicht von hier aus verbreitet wird, so bringt es Gefahr über die ganze Gesellschaft. Es möge einer späteren Zeit vorbehalten bleiben.

Als er dann zum zweitenmale den Kalpag aufhob,

Digitized by Google

lagen sieben weiße und vier schwarze Zettel darunter. Einer von den schwarzen war sein eigener.

Also zwei von denen, die das erstemal mit „Nein" gestimmt hatten, mußten jetzt mit „Ja" gestimmt haben.

Jenöi sagte flüsternd zu dem neben ihm sitzenden Lahmen:

— Das gefällt mir nicht, zuerst sechs, dann sieben. Wir müssen aufeinander ein wachsames Auge haben . . . .

Das Gedicht wurde dann von Allen abgeschrieben, wobei Borcsay ihnen diktirte.

Hierauf klappte jeder seine Feder aus, schraubte den Deckel des Tintenfasses auf und verbarg dasselbe hinten in der Tasche der Toga. Das Schreiben hatte für heute ein Ende.

Allein etwas ist noch zurück.

Feri Csuka langte unter dem dreifachen Kragen seines Wolkentreibers ein eigenthümliches Instrument hervor. Es sieht aus wie eine Klarinette, doch ist es der Trompete verwandt; es besteht aus Holz, die Mündung ist weit ausgeschweift, das Rohr lang und dünn wie eine Federpose.

Das ist der „Tarogato".

Ein verbotenes, verfolgtes Tonwerkzeug. Ein lauttönendes Denkmal aus jenen Zeiten, da noch die rebellischen Kuruzen ihre Fahnen bis an die Landesgrenze trugen und die Freiheitslieder mächtig in die Welt hinaussangen.

Man mußte jeden Tarogato zerbrechen, daß nicht Jemand in das teuflische Instrument blase, daß nicht aus dessen Bauche aufs Neue all' die schlafenden Dämone hervorstürzen, die einst auf fliegenden Fahnen zu reiten und beim Wiehern der Schlachtrosse, beim Klirren der Schwerter blutige Hochzeit zu feiern liebten. Längst sind auch schon die Nachkommen dieser schlachtenzaubervollen Töne ausge-

Digitized by Google

ſtorben. Sie verbrannten mit den Trümmern der Tarogatos. Zum letzten Male ſchmetterten ſie auf, als ihr Holz im Kamin krachte. Auch die Weiſen hat ſchon Jeder vergeſſen.

Zum letzten Male hat man die Weiſen auf dem Ofner Reichstage vor den herbeigeſtrömten Adelsbanderien geblaſen, als man die Krone aus Wien nach Hauſe brachte; damals ließ der Tarogato noch einmal den „Hei Rakoczy, Bercsenyi"-Marſch ertönen und dann den andern: „Nach dem kühlen Thau des Herbſtes." In Ofen herrſchte damals begeiſterte, ſtürmiſche Bewegung. Es war, als ob das ungariſche Volk die halbe Welt auf die Schultern hätte nehmen wollen! Nun freilich, achtzehn Jahre ſpäter führte man die adeligen Inſurrektionsbanderien unter den Klängen dieſes Marſches in's Lager: „Ei, Frau Baſe, ſagt, wo wohnt ihr? Wohl in Kereßtur!" Aber ſie hatten auch den Nutzen davon. Denn die zweite Weiſe wurde gar bald die: „Retirir! Retirir! Bis Komorn bleib' nicht ſteh'n!"

Die Csittvarer Chronik bewahrt auch die Noten dieſer begrabenen Lieder. Man hat nur eines Tarogato's nöthig, der ſie in Töne überſetzt, und eines Menſchen, der den Tarogato zu blaſen weiß. Denn das iſt ein kunſtvolles Inſtrument. Es iſt ſchwer, die Art und Weiſe zu finden, wie man darauf blaſen muß; wer es nicht verſteht, der kann nichts als einen kreiſchenden Ton herausbringen, wer aber den Vortheil weghat, dem gibt das Inſtrument ſo vielerlei Töne, als er nur wünſcht; es weint, feuert an, dröhnt, jammert, ſchreit wehvoll auf, erſchüttert die Luft, ſchlägt wieder in Klage um, bis zum Flüſtern eines Abendlüftchens.

Der Wortſinn der Lieder Rakoczy's iſt kein beſonders bedeutender.

Digitized by Google

Der Text der Weise, die der Tarogato bei den Wachtfeuern klagevoll ertönen ließ, lautet:

„In den Fängen ach! des Adlers
Ach! des Adlers
Welket hin die Nation,
Wie im Herbst der wilde Mohn.
Wie der Deutsche fett wird, schaut!
Hat kaum Platz in seiner Haut.
Mehr noch heischt er dennoch laut,
Armes Ungarvolk!"

In der That, das ist ein einfältiges Gedichtchen; allein, wenn der Tarogato in der Hand des jungen Studenten es zu erläutern beginnt, wie viel Erinnerung liegt dann darin! Wer es hört, dem kommt es vor, als hätte er damals schon gelebt, als sich die Geschichte dieses Gedichtchens abspielte, als hätte er selbst daran theilgenommen, wäre dann gestorben, wieder neugeboren worden und hätte zwischen den beiden Leben das früher Geschehene vergessen; allein auf die Berührung dieser unsichtbaren Wesen, auf diese Töne wäre in seiner Seel jede Erinnerung an das frühere Leben wieder erklungen!

Noch bedeutungsvoller ist der Schlachtgesang:

„Hei, Rakoczy, Bercsenyi!
Tapfre Führer der Magyaren,
Ach, wo weilst du, Bezeredj,
Glanzgestirne unf'res Volkes,
Ocskay?"

Allein, die Weise dieses Liedes ist schon das Aufschreien der Verzweiflung. Der gräbersprengende, todtenerweckende Aufruf zur letzten Kraftanstrengung. Feuer ist in diesem kalten Holze.

Digitized by Google

Sieh nur, wie die jungen Studenten entflammt werden, wie ihr Antlitz glüht bei diesem Schlachthorngeschmetter.

Und doch, was ist ihnen Rakoczy? Bercsenyi? Bezeredj?

Wer war dieser Ocskay?

Lehrt sie dies Jemand? Weiß das Jemand?

Der Text des dritten Liedes ist nun vollends anspruchslos. Und gerade dieses war am strengsten verboten, verfolgt; viele Leute mußten seinetwegen auf dem modrigen Stroh der Gefängnisse liegen.

Und was liegt denn eigentlich darin:

„Nach dem kühlen Thau des Herbstes
Folgt Wintergraus und Weh,
Folgt Wintergraus und Weh.
Die grünen, schattigen Fluren,
Meiner rothen Stiefel Spuren,
Bedeckt der Winter mit Schnee,
Bedeckt der Winter mit Schnee."

Allein das war das Lied, mit welchem die letzten Schaaren des vertriebenen Fürsten von den Bergen der Heimath Abschied nahmen.

Die Spur ihrer rothen Stiefel bedeckte der Winter mit Schnee! Und er bedeckte sie so gut, daß sie in diese Spuren niemals mehr zurückkehrten.

Und noch jetzt weiß Niemand, der dies schwermüthige, leidvolle Abschiedslied hört, was darin ist, daß die Augen sich mit Thränen füllen und ein schwerer Alp sich auf die Brust beklemmend senkt.

Der Eine beugte sein Haupt auf den Tisch nieder und weinte so; der zweite wandte sich zur Seite; der Orientalist drehte den Kopf rückwärts, als blickte er in die Ferne; dem

Digitized by Google

Tarogatobläser selbst rollten zwei schwere Tropfen über die aufgeblasenen Wangen hinab.

Die dunklen Gestalten in der Toga summten leise dem Tarogato nach:

„Die grünen, schattigen Fluren,
Meiner rothen Stiefel Spuren
Bedeckt der Winter mit Schnee,
Bedeckt der Winter mit Schnee."

. . . . Es war ein Hochverrath, dies Lied zu singen.

Plötzlich donnert aus dem Kellerhals, wie der Ruf des Behemoth, das Schlagwort Meister Nagy's:

„Ad cantum!" (Zum Gesange!)

Augenblicklich werfen die Studenten die auf dem Tische flackernde Kerze um und im nächsten Momente erschallt im Dunkeln das lärmendste Trinklied:

„Ach was!
Leert das Glas!
Beißen wir doch bald in's Gras!
Bald sind wir des Grabes Raub,
Bald uns deckt der Staub! —
Der entsetzt vor'm Wein entläuft,
Jener wie ein Trichter säuft.
Der kostet schüchtern,
Der wird nie nüchtern,
Gut ist nur das rechte Maß —
Ach was!
Leert das Glas!"

Als das Licht von außen im Keller erschien, war von der Csittvárer Chronik nirgends mehr eine Spur zu sehen; Tintenfaß, Schreibzeug waren vom Tische verschwunden, statt dessen prangte dort der zehn Halbe haltende Schnabel-

Digitized by Google

krug und in der Hand eines jeden Studenten war der hochgeschwungene zinnerne Becher.

„Bacche! Evan! Evoe!"

Es war eine Seitennische des Kellers, wo die Chronisten ihre Versammlung abhielten, und, um dahin zu gelangen, mußte der Eindringende einen langen gewölbten Kellergang zwischen zwei Reihen Fässer durchschreiten.

In diesem engen Termophylae-Paß ihre Perser aufzuhalten, machte sich Borcsay ganz allein anheischig, während seine Genossen die Chronik verschwinden ließen.

Dieses Leonidas-Unternehmen bestand darin, daß Borcsay, der sich sternhagelvoll besoffen stellte, dem Invasionsheere entgegentaumelte und der ganzen Schaar den Weg absperrte.

Diese Schaar bestand aber aus dem clarissime domine Professor Muskotályi, den zwei Juraten mit Laternen begleiteten, welche Laternen in anerkennenswerther Vorsicht mit Drahtgespinnst gegen Zerbrechen gesichert waren, und außerdem aus zwei Schuldienern, den Pedellen.

Es ist nicht überflüssig zu bemerken, daß eben dieser Clarissime de Muskotályi die berühmte Persönlichkeit war, welche durch das „Hummel"-Spottlied auf ein Jahrzehnt unsterblich gemacht wurde; der gute Mann schluckt schon seit einem Jahre unendlich viel Galle wegen der impertinenten Nebulones, die Nachts unter seinem Fenster das abscheuliche Lied singen und von diesem Galleschlucken ist er so feist geworden, daß er gar nicht einmal mehr beten kann, da er vor Dicke die Finger der beiden Hände nicht übereinanderzuhalten vermag.

Seine kurze, gedrungene Gestalt bedeckt eine fuchspelzverbrämte Umhängmente, unter der gleichsam fortsetzungs-

Digitized by Google

weise die von Spangen zusammengehaltene Reverenda zum Vorschein kommt, die würdige Tracht der damaligen Zeit.

Dieser nichtsnutzige Tagedieb Borcsay also hat die Kriegslist erfunden, daß er sich vollkommen betrunken stellte, hin- und hertaumelnd mit der ausgelöschten Kerze herankam und mit heiserer Stimme das der Situation entsprechende Lied gröhlte: „Ob sie auslöscht die Kerz', ob sie an sie zündet, mein Herz, mein Herz nur Trauer empfindet!" Im Singen brachte er dann seinen auf die Brust niedernickenden Kopf in einen so gefährlichen Zusammenstoß mit der Nase des clarissime domine, daß er diese beinahe eingeschlagen hätte.

Dann erschrak er; er schwankte zurück und staunte mit starren Augen die ihm Entgegenkommenden an.

„Heda, wer seid ihr denn?"

Er stellte ungemein naturwahr einen völlig Berauschten dar, der Niemanden mehr erkennt; mit dem gläsernen Blick der starren Augen, dem offenvergessenen Mund, der Schlotterfigur, die nach drei Seiten fallen zu wollen scheint, — so daß der Clarissime im ersten Augenblicke ihm die Komödie glaubte und ihn zornig anschrie:

— Er ist ein blöder Trunkenbold! So kennt Er selbst mich nicht mehr! Ich bin Professor Physices.

Auf diese Aeußerung machte der vorzügliche Komödiant ein weises Gesicht, wie es ein Betrunkener zu thun pflegt, wenn er etwas Gescheidtes sagen will.

— Das kann nicht sein! Mein Professor geht in so später Nacht nicht zechen. Der ist schon zu Hause und schläft. Wenn Sie aber Physices Professor sind, so sagen Sie mir, warum rankt sich die Bohne um die Stange links, der Hopfen aber rechts?

Digitized by Google

Das hat freilich, von Buffon angefangen bis zu Dioßegi, noch Niemand zu erklären gewußt; weshalb denn auch der Clarissime auf den diskutirenden Studenten sehr ungehalten war und ihn hart anfuhr.

— Geh Er mir aus dem Weg, besoffener Nebulo, Er. Ich bin hierhergekommen inquiriren.

Auf diese Erklärung stellte Borcsay den in Furcht gerathenden Betrunkenen dar; er begann zu weinen, zu brüllen; er sei jetzt das erste Mal hier; er fiel auf die Kniee, schwor, daß er niemals wieder trinken werde, man möge ihm verzeihen, man möge seinem Haupte gnädig sein! Er erwischte die Hand des Clarissime, drückte sie an seine Brust, und als dieser bereits sehr zornig wurde, als auch die beiden Juraten und die beiden Pedelle ihm zu Hilfe eilten, um ihn zu befreien, da griff Borcsay gar zu einem letzten Mittel — er machte Vorbereitungen zu einem solchen Ausbruche, wie ihn nur die stürmisch erregte See und der noch stürmerische Wein beim Menschen zu veranlassen pflegen. Vor dieser beabsichtigten Eruption retirirten alle Fünf voll Entsetzen und beeilten sich, außer Schußweite zu gelangen. — Denique, Borcsay gewann durch dieses Hin- und Herziehen seinen Genossen Zeit zum Verstecken der Chronik, damals war dort nichts mehr als eine heitere Gesellschaft, welche, um den langen Tisch sitzend, sang und pokulirte.

Auf dem Präsidentenstuhle saß bereits nicht mehr Jenöi, sondern der lahme Biroczy.

Die Studenten zeigten gar keine Ueberraschung beim Erscheinen des Clarissime.

Das Schulgesetz verbietet zwar die Trinkgelage in Schänken, allein man nimmt dies nicht so genau, wie das auch das Strafausmaß beweist; im Papaer Kollegium zum

Digitized by Google

Beispiel waren zehn Groschen die Strafe des in der Schänke Betroffenen und in den anderen Kollegien, wo die Strafe in natura abgebüßt wurde (Carcer, Verweis), war sie von äquivalenter Schwere. Demzufolge war es sehr begreiflich, daß die überraschten Chronisten das Bestreben hatten, sich lieber eines noch so bedenklichen Wirthshausexcesses überweisen zu lassen, als daß sie den Verdacht heraufbeschworen, das begangen zu haben, was sie wirklich gethan hatten — Gedichte declamirt! wissenschaftliche Abhandlungen angehört! Tarogato geblasen! Chronik geschrieben zu haben!

Clarissime Domine Muskotalyi wollte seinem Gesichte ein feierliches Aussehen geben, was ihm aber durchaus nicht gelang. Sein ganzes Ansehen war schon hin vor den verdammten Studenten. Und er war doch wirklich ein gelehrter Mann. Allein wegen seiner unglücklichen Gestalt hatten sie sich ein Gespött aus ihm gemacht und nun verfolgte auch er die Studenten. So oft er auf der Schulwand mit rother Kreide einen großen Kreis aufgezeichnet sah, auf dem ein kleiner Kreis saß, an dem zwei Punkte und ein Querstrich Augen und Mund darstellten, während vier Striche am ersteren Arme und Beine ersetzten, so mußte gar kein Name darunter geschrieben sein, er wußte doch, daß er das sei. Selbst auf der Schultafel fand er diese geometrische Figur. Und dennoch wurde er davon nicht guter Laune.

— Was macht Ihr hier? frug er in gebieterischem Nasaltone und schlug mit dem Ende seines Rohrstockes auf den Tisch.

Der lahme Biroczy fühlte sich aufgefordert, als Präsident Antwort zu geben.

— Wir beschäftigen uns mit der Exegese. Die Hochzeit von Kana ist der Text.

Digitized by Google

— Ich habe nicht zu Ihm gesprochen. Humanissime Jenöi, warum sitzt Er nicht auf dem Präsidentenstuhl?

Jenöi warf sich erst mit höhnischem Lächeln auf seinem Stuhle zurück und antwortete dann mit burschikosem Humor:

— Das ist in dem physikalischen Gesetz „de impenetrabilitate corporum", von der Undurchdringlichkeit der Körper, begründet. Nachdem Biroczy schon dort sitzt, nachdem ferner Biroczy ein „Körper" ist, nachdem endlich die Körper undurchdringlich sind, so können zwei Körper zu gleicher Zeit nicht an Einem Orte sein.

— Ist denn nicht Er der Präsident der Chronikschreiber?

Jenöi machte eine erstaunte Miene.

— Was für Chronik? Belieben Sie das Chronicon Budense zu meinen? Oder die Chronik des Anonymus Belae regis notarius? Oder Szalardy's? Oder die Bilderchronik Markus'? Oder die Chronik des „carmen miserabile?"

— Stell' Er sich nicht so dumm. Zu seinem ehrlichen Gesichte paßt das Komödienspielen nicht. Ihr haltet hier verbotene Konventikeln, welche das Gesetz Leopoldus I. verbietet; ihr verbreitet hier Verleumdungen, deren Bestrafung im Gesetzartikel II: 71 festgestellt wird; denn ihr zeichnet ehrenrührige Gedichte und Pasquille gegen den hohen Hof und die Reichtagsabgeordneten auf.

— Da deprezir' ich! unterbrach ihn Jenöi. Das Gesetz zitiren muß ich, als Jurist, besser verstehen. Die Konventiken verbieten die Gesetze Joseph's I., nämlich der Gesetzartikel XXV: 1599: Die „Calumnia" aber, welche der Gesetzartikel II: 71 bestraft, bezeichnet nicht Verleumdung, sondern ungerechtes Prozeßführen. Die

Digitized by Google

„Calumnia", welche sich auf den durchlauchtigsten Hof bezieht, wird nach dem Gesetzartikel II: 53 Stephan's I. mit dem Tode, die aber, welche Verleumdungen wider die hohen Stände bedeutet, nach den Gesetzartikeln VII und IX: 1725 mit 200 Gulden bestraft.

Der Clarissime Domine fuhr beinah' aus der Haut vor Wuth.

— Ich bin nicht hergekommen, damit Er mir aus dem Tripartitum eine Vorlesung halte, sondern damit Er diese Chronik herausgebe. Wo ist sie?

— Eines so benamseten Thieres ist unter uns niemals auch nur Erwähnung geschehen.

— Kasuist! Jesuit! Du häkelst dich in den Namen! ich weiß, daß ihr sie untereinander „Kranz" nennt. Wo ist der „Kranz"?

Jenöi antwortete fortwährend mit ungetrübtem Humor.

— Kränze kenne ich nur zweierlei; den einen aus künstlichen Blumen auf dem Kopfe der Braut, den anderen aus Lorbeerblättern auf dem gebratenen Ferkel. Allein nachdem weder die eine noch das andere zur Stelle ist. . . .

— Tace! — Die Ausflüchte nützen nichts! Ich weiß Alles! Ihr seid angegeben. Bekennt aufrichtig eure Vergehen, das wird die Bestrafung mildern. Gebt eure Schriften heraus!

— Quaeras! (Such!) brüllte eine Baßstimme dazwischen. Es war die des Barko. Und darauf riefen die Andern umher: Quaeras! Such!

Der Clarissime machte sich nun daran, mit dem Stocke der Reihe nach an die Fässer zu klopfen, um zu hören, welches dumpf, welches hell und leer klingt?

Digitized by Google

Der den Betrunkenen spielende Borcsay aber ist auf ein Faß geklettert, hat sich rücklings darauf gesetzt, wie man Bacchus auf den Karten malt und beginnt von dort zu dudeln:

„Geht nach Rom Sanct Peter wohl bergauf, bergab,
Schultert unmuthsvoll den Wanderstab.
Daran hängt ein Fläschchen fein,
Drinnen schwappt ein guter Wein.
Daraus trinkt der heil'ge-Mann
Bald er mag und bald er kann,
Bietet auch Philippen an."

Jedermann dürfte das wissenschaftliche Experiment kennen, daß ein nicht ganz gefülltes Faß, wenn man unten daran klopft, keinen Ton giebt, wenn man jedoch oben an den Deckel klopft, hell klingt; allein der Fall ist bis zu den oben beschriebenen Zeiten noch nicht vorgekommen, daß ein bis an's Spundloch gefülltes Faß unten einen hohlen Ton gegeben hätte. Dem Clarissime Muskotalyi war es beschieden, dieses neue „vacuum Torricellianum" zu entdecken.

Als er nämlich zu dem Faß gelangte, auf dem Borcsay ritt und Unfug trieb, kopfte er auch hier mit der Krücke seines Rohrstockes an den Deckel; allein o Wunder! Das eigentliche Instrument gab oben nur einen Pochton, unten aber einen dröhnenden Schall.

— Das ist es! winkte der Clarissime seinem Gefolge und wandte sich dann triumphirend an den blöd vor sich hinstarrenden Studenten auf dem Fasse. Jetzt kann er strampeln! Jetzt kann er Bacchus und Gambrinus anrufen! — Nun, undwas sagt denn Er dazu, humanissime Jenöi, der ein so großer Physiker ist: könnte Er mir nicht erklären, was die Ur-

Digitized by Google

sache ist, daß dieses Faß unten dröhnt, oben aber keinen Ton gibt?

— Das ist sehr einfach. Jeder weiß, daß der Debrecziner Wein sich „zu werfen" pflegt. Dieser Wein hat sich wahrscheinlich so hoch geworfen, daß der Wein oben blieb, die Luft aber unten.

— Wir werden diesem erstaunlichen Phänomen auf den Grund kommen. Heda, ruft doch den Werth her!

Meister Nagy war nicht ferne. Er brachte den Hammer gleich mit.

— Brechen wir uns nicht viel den Kopf darüber, sprach er zum Clarissime. Daß ich's Ihnen nur gleich sage: das Faß hat einen doppelten Boden; es wurde noch in den kriegerischen Zeiten verfertigt, und da hatte es den Zweck, daß der friedliche Mensch sein Bischen Geld, um das er besorgt war, in der geheimen Höhlung verstecken konnte. Jetzt aber ist gar nichts darin.

— So, gar nichts? sprach höhnisch der Clarissime, indem er aus dem Winkel des halbgeschlossenen Mundes das Wort herausließ; gut denn, wir wollen dieses Nichts gleich analysiren. Oeffnet nur einmal die Thüre des Fasses.

Das ist eine sehr einfache Operation; der Faßdeckel hat eine hermetisch schließende Thüre, welche ein dicker Riegel an den Deckel drückt; wenn man den Riegel herausstößt, so kann man die Thüre mit Leichtigkeit wegnehmen.

Clarissime Muskotalyi wartete gar nicht ab, bis der Jurat in die freigewordene Höhlung hineingeleuchtet haben würde, sondern beeilte sich, sein kurzes Knie zu beugen und mit dem Rohrstock in den geheimnißvollen Bauch des Fasses hineinzufahren, um mit der elfenbeinernen Krücke

Digitized by Google

das corpus delicti herauszustöbern. Die vier Assistenten halfen aus Leibeskräften — zusehen, während Meister Nagy, die Hände über dem runden Bäuchlein gefaltet, statt der Studenten seufzte: „Na, gehorsamer Diener, arme Lateiner, gehorsame Diener, Csittvarer Chronik! Der Lump Aßalyi hat euch verrathen!"

Der Clarissime aber zog und zerrte so lange den wie Papier knisternden Gegenstand, in den sich die Krücke seines Stockes verfangen, bis er denselben glücklich aus dem Fasse herausgeschleudert hatte; und was war es — ein unbändig großer Kranz Zwiebeln.

— Ecce! rief Jenöi aus. Dieser dritte Kranz ist mir wahrhaftig nicht in den Sinn gekommen.

Beim Anblick dieser absonderlichen Trophäe brach das ganze Siffora-Heer in ein nicht zu zügelndes Gejohle aus und lachte selbst Meister-Nagy. (Wie zum Teufel hat sich diese Chronik in Zwiebeln verwandelt?) Selbst die beiden Juraten hinter dem Clarissime verfielen dem Teufel des Gelächters; sie thaten es zwar nicht laut, aber doch mindestens pantomimisch; Beiden dehnte sich der Mund bis zu den Ohren, drückten die Augen ganz klein zusammen; als dann der Clarissime zurückschaute, zog Jeder rasch den Mund zu und sperrte die Augen angelweit auf, so wie er sich jedoch abwandte, wiesen sie gleich wieder ihr vollständiges Gebiß. Sogar der arme Pedell zu hinterst, wenn er schon mit nichts Anderem zu lachen wagte, zog mindestens den Hals zwischen die Schultern und wackelte mit dem Knie: das war sein Lachen.

Also wo ist die Csittvarer Chronik hingerathen? der Verräther hat ja ganz deutlich gesagt, wo sich ihr Versteck befinde? Ein so ungeheurer Foliant, eine „elefantina

Digitized by Google

moles“ läßt sich doch wohl nicht so ohne Weiteres unterbringen.

Der Clarissime sprühte Funken vor Wuth. Und in seiner Wuth bemerkte er Etwas am Tische. Da warf er flugs den noch immer an seinem Stock hängenden Zwiebelstrang zur Erde und mit siegreicher Grausamkeit wies er mit Finger und Stockende auf das gewisse verrätherische Zeichen.

— Hehe, und was ist denn das da, Clarissime? dieses glänzende Tröpfchen hier am Tische? das ist ein Tintentropfen!

In der That, ein verrätherischer Tintentropfen ist auf dem Tische geblieben und dieser wird jetzt Alles offenbaren.

— Ihr habt hier nicht getrunken, sondern geschrieben! kreischte der Clarissime mit dem Stock auf den Tisch schlagend.

Jenöi nahm auf den Gesichtern seiner Genossen die Gefahr wahr, in der sie schwebten. Keine Gefahr ist der zu vergleichen, wenn man Jemanden auf einer Lüge ertappt. Große Helden, die jedes Martyrium zu erdulden gewußt, große Verbrecher, die unter keiner Folter mürbe geworden, können wegen einer einzigen Lüge, auf die man ihnen gekommen, ihre ganze Seelenstärke so verlieren, daß sie nicht länger zu leugnen vermögen, sondern bis zum letzten Buchstaben Alles bekennen.

Dem muß man sofort den Weg verlegen.

Jenöi sprang trotzig vom Tische auf, schlug mit der flachen Hand auf den inkriminirten Tintentropfen und stimmte den verwünschten Refrain an:

„Nun erst recht die Hummel!“

Digitized by Google

Und Alle auf einmal ihm nach, wie eine aufgezogene Uhr:

„Dere düre duda dumm
Hummel fumm!“

Wie der Aufruhr von Waldteufeln, so war das betäubende Getöse, das darauf entstand; so viel Kehlen, so viele sangen, so viele Fäuste und Ferſen, so viele strampften, trommelten auf dem Tiſch, dem Faßdeckel, dem Fußboden das gefährliche Lied:

„Publizirt ward mit der Trummel:
Niemand ſinge mehr die Hummel!
Nun erſt recht die Hummel!“ u. ſ. w.

Die ausgebrochene Rebellion lähmte für einige Zeit die Hände der Gewalt. Profeſſor, Jurat und Pedell zogen ſich verblüfft nach dem ſicheren Hintergrunde. Kaum hatten die ſchlechten Knochen das wahrgenommen, „hühott, auf und davon!“ waren ſie auf den Beinen, ſtürmten zur Thüre. Bis es Jemanden in den Sinn kam, ihnen nachzueilen, waren ſie ſchon aus dem Hauſe.

— Wart, ich will euch ſchon morgen kriegen! polterte ihnen der Clariſſime nach.

Ja, die Studenten; aber die Csittvarer Chronik nicht. Nun könnt ihr auf den Platz ſchlagen, wo ſie geweſen iſt. Im Keller iſt ſie nicht mehr. Während der kurzen Zeit, daß Borcsay die Inquiſitoren mit ſeinen Trunkenheitsproduktionen aufhielt, nahmen ſeine Genoſſen eiligſt die Chronik auseinander, und jeder barg ein Stück davon unter ſeine Toga. Auf Barko fiel der kalbslederne Einband und dieſe Deckeln klapperten ſo arg unter ſeiner Toga, als er lief. Wer hätte auf den Gedanken kommen ſollen, ein großes Pandektenbuch mit unzähligen Faszikeln in der Taſche der Studenten zu ſuchen? Jenöi erſchrak

Digitized by Google

vor dem Tintentropfen, denn dieser hätte zu einer Durchsuchung führen können. Deshalb verfiel er auf den verzweifelten Gedanken, das Pasquillelied der verhöhnten großen Macht ins Gesicht zu brüllen. Das war der einzige rettende Ausweg.

Sie wird man nun zwar muthmaßlich aus der Schule jagen; — allein die Csittvarer Chronik ist gerettet.

— Was das nur für ein Wein gewesen sein muß, von dem sich die gottverdammten Kerle einen solchen Heidenrausch angezapft haben? sagte Clarissime Muskotalyi, indem er den Krug und die blechernen Becher der Reihe nach untersuchte.

Aber in allen war nicht ein einziger Tropfen Weines. Sie haben gar nichts getrunken!

Eine schwere Inzichte mehr gegen sie.

Die Rakoczy-Glocke.

Des andern Morgens um 7 Uhr erklang die Rakoczy-Glocke.

„Dsimm! Dsumm!"

Auch die Rakoczy-Glocke hat ihre Geschichte.

Der siebenbürgische Fürst Georg I. Rakoczy ruhmreichen Angedenkens hat dem kalvinischen Rom (Debreczin) eine riesenhafte Glocke geschenkt, welche mehr als hundert Centner wog; ringum waren schöne biblische Sätze in erhabener Schrift zu lesen und die Krone schmückte das fürstliche Wappen und der Wahlspruch der Rakoczy; („Non est currentis, neque volentis, sed miserentis Dei."

Digitized by Google

Nicht dem Hoffenden, noch dem Wollenden wird der Sieg, sondern dem, dessen Gott sich erbarmt.)

Die berühmte große Glocke hatte im großen Debreczíner Thurm keinen Platz, demzufolge mußte man eigens für sie neben der Kirche einen neuen Thurm erbauen; dieser wurde niemals außen verputzt und hieß darum der „rothe Thurm".

Von dort dröhnte an den hohen Festen die prächtige, machtvolle Stimme der Rakoczy-Glocke herunter, daß man sie bis Balmaz-Ujvaros hören konnte.

Als aber Debreczin 1802 zu Asche verbrannte, da verwüstete die gewaltige Feuersbrunst auch den rothen Thurm. Alle anderen Glocken schmolzen, nur um den Rakoczy zu schmelzen war ein ganzer brennender Thurm nicht hinreichend; glühend, aber unzerschmolzen stürzte sie vom brennendem Gebälk des Glockenstuhles herunter und schlug tief in den Grund hinein Da liefen unwissende Leute herzu, sich nützlich zu machen und begannen sie mit Wasser zu begießen. Davon verlor sie dann ihren Klang. Als man sie in den wiedererbauten Thurm hinaufzog, mußten die Gläubigen mit großer Trübniß erfahren, daß die berühmte fürstliche Glocke statt des ehemaligen mächtigen „bimm — bamm" nur den traurigen, klagevollen, heiseren Brummton „dſimm — dſumm" von sich gab, als wäre sie auch nur als Gespenst auf der Welt geblieben, wie der Name der großen Familie, deren Wappen sie trägt und deren letzten Sprößling schon die Kaktussträuche von B.-Nikmid decken; wo der Name noch in einer Druckschrift vorkommt, da macht der Rothstift des Zensors ein R . . . y daraus, und wer noch von der Familie spricht, der thut dies mit so gedämpfter Stimme, wie ihre Glocke: „Dſimm — dſumm!"

Digitized by Google

Sie erdröhnt auch gar nicht mehr bei einem erfreulichen Anlaß, sondern nur, wenn sie irgend eine Trauer zu verkünden hat.

Der „Civis" weiß schon, wenn er diese Glocke hört, daß es die Seelenglocke ist: die Armensünderglocke einer fliehenden Seele, — ein Student wurde von der Schule ausgestoßen.

Das ist in der That dem Sterben ähnlich: aus dem Schooße der „alma mater" verjagt zu werden. Coriolan's Bitterkeit, Foscari's gebrochenes Herz, Ovid's thränennasse Verse erzählen im Großen von dem, was das im Kleinen ist, wenn aus der Blumensammlung des erlauchten Kollegiums eine Blüthe herausgerissen wird, welche das Interdikt für eine Giftpflanze erklärt hat. Wohin soll sie gehen? Welcher Garten nimmt sie noch auf? ....

.... Die Helden des gestrigen Exzesses waren vor den „Sedes" (Richterstuhl des Kollegiums) zitirt. Hiebei wird die heisere Glocke einmal angeschlagen. Wenn sie dreimal tönen wird, dann bedeutet dies, daß sie verurtheilt sind.

Den Platz vor dem Kollegium und dem großen Marktplatz beschäftigte vom frühen Morgen bis zum späten Mittag im Gespräch nichts Anderes, als der große Fall, der sich jetzt da drin begiebt. Einer erfuhr vom Andern, was Gefährliches geschehen sei. Die Studenten haben im großen Wald gerauft. O nein, sie haben nicht gerauft, den Teufel haben sie zitirt. Was der nicht Alles wissen will! Eine Verschwörung haben sie angestiftet. Sie wollten eine neue Religion einführen, in der es keinen Geistlichen und keine Ehe giebt. Einen Professor haben sie sogar gezingelt. Sie haben recht gethan! Sie haben

Digitized by Google

nicht recht gethan! Sie haben auch die Hummel gesungen. Blut haben sie von einander getrunken ....

So floß das Gespräch von den Lippen der Damen, die auf dem zweiräderigen Karren saßen, Wassernüsse feilhatten, mit gebratenem Kürbis lockten, Lebkuchen verkauften, geprellten Mais verschwendeten, — sickerte durch das müßiggehende Herrenpublikum in kurzer „Guba", fettiger „Suba" und mit Thonpfeifen im Mundwinkel, und drang tausendfach variirt von der erfinderischen Fama bis zu dem Eigenthümer des Paprikaspeck-Bazars auf der anderen Seite des Platzes.

Die Thore des Kollegiums aber waren bei solchen Gelegenheiten geschlossen.

Im „Contus"-Saale saß der „Sedes" beisammen. Der ganze Professorenkörper im vollen Ornat. Den Vorsitz führte der Rektor-Professor selbst, Se. Gnaden der hochwürdigste Herr Doktor Jesaias Jarai, der ein unendlich gelehrter Mann, großer Archäolog, Philolog, Orientalist, Jurist, Exeget und Homilet, mit einem Worte ein Polyhistor ist. Charakteristisch für ihn ist der Ausspruch des einfältigen Studenten: „Wenn ich doch nur so viel Gelehrsamkeit besäße, als im kleineren Kopfe des Herrn Professors steckt!" Er verstand darunter die nußgroße Balggeschwulst auf dem Kahlkopfe des hochwürdigen Herrn, die dort so prangte wie ein Hahnenkamm. Und der hochwürdige Herr war doch übrigens ein so kleines, zusammengeschrumpftes Männchen, nur daß seine Züge darauf eingedrillt waren, stets eine sehr große Würde über ihn zu verbreiten. Wenn er das eine Augenlid hoch und immer höher emporzog, dann hatte der arme examinirte oder benevolisirte Student das Gefühl, als ob der hochwürdige Herr seinen Kopf mit emporzöge, und wenn

Digitized by Google

er dann plötzlich das Auge wieder schloß und ihn nur mit dem andern anschaute, spürte der arme Student förmlich, wie er im Herabfallen auf die Erde plumpst.

Indeß — die eine Anerkennung muß man dem wohllöblichen Gerichtshof zollen: er war mit der Einrichtung versehen, daß er das, was er von einem Kriminalfalle nicht erfahren wollte, gewißlich nicht erfuhr.

Dazu diente zum Beispiel die Anordnung, daß man die Angeklagten gleichzeitig und zusammen verhörte. Jeder konnte hören, was der Andere sagte, und wenn er Verstand hatte, so richtete er sich danach.

Wir kennen die Geschichte des „Domine Nega!“ (Herr leugne!)

Den schwersten Stand hatte der erste Verhörte, der mußte sich sehr in Acht nehmen, nicht Etwas zu sagen, was die Nachfolgenden in Widersprüche verwickeln konnte.

Nun, aber da haben sie es mit einem schlauen Fuchse zu thun!

Der lahme Biroczy bereitet sich nicht umsonst zum Advokaten vor. Der disputirt euch die Sonne vom Himmel herunter.

— Humanissime Biroczy! — rief ihn der Herr Rektor in die Mitte vor; er that dies mit einer singelnden Stimme, welche die schöne Eigenschaft hatte, daß man sie in Folge ihrer Abwechselung sowohl in der Skala, als auch im Takt in Noten hätte setzen können. Sag' Er mir doch, wer war unter Seinem Präsidium in Meister Nagy's Keller anwesend?

Biroczy zog seinen Hals noch stärker zwischen die Schultern, wie in eine Schanze; von da vertheidigte er sich.

— Ich erinnere mich nicht mehr.

— Warum erinnert Er sich nicht?

Digitized by Google

— Weil ich betrunken war.

— Warum war er betrunken?

— Weil ich viel getrunken habe.

— Daß Er mir nicht die Anekdote von jenem Studenten bis zu Ende hersage: „weil es mich dürstete, weil es mich nach Wein dürstete, weil es mich nach viel Wein dürstete"; — sintemalen dies eine wohlbekannte, auch triviale Anekdote ist. Sondern darauf besinne Er sich, was ihr gethan habt, bevor ihr tranket?

— Wir sangen.

— Und ehe denn ihr gesungen?

— Haben wir wieder getrunken.

— Weiß Er etwas von dem Buche, dessen Name „der Kranz" oder aber auch „die Csittvarer Chronik?"

— Ja wohl, ich habe es einmal bei dem hochzuverehrenden Herrn Professor Muskotalyi gesehen.

— Er ist närrisch! Er ist ein Narr! Ein Narr ist Er! rief der anwesende Herr dazwischen. Bei mir hat Er es wahrhaftig nicht gesehen; lüge Er nicht so himmelschreiend.

Biroczy zog seine Schultern noch höher empor.

— Ich sage nur, was ich weiß.

— Und was weiß er vom Inhalt der Chronik? fuhr der Rektor im Verhöre fort, wobei er mit der Hand dem Senior winkte, die letzten Aussagen nicht ins Protokoll einzutragen, da dies nichtsnutzige Possen seien.

— „Die Geige der Heiligen" steht darin.

Das war nämlich ein Gesangsbuch sehr frommen Inhaltes.

— Apage Satanas! rief Clarissime Muskotalyi dazwischen. Da war der „Dudelsack der Teufel" d'rin und nicht die „Geige der Heiligen."

Digitized by Google

— Und warum habt ihr dort im Keller vor dem Clarissime Domine das verbotene Spottlied gesungen? fragte der Rektor.

Biroczy antwortete mit unverschämter Verwegenheit:

— Der Clarissime Domine hat uns selber aufgefordert, er möchte sehr gerne das Lied hören, weil er es noch niemals gehört habe.

(Jede Nacht haben sie ihn aber damit aufgeweckt.)

— Satis! Er kann zurücktreten. Sequens, Humanissime Francisce Barko trete vor!

Der lange Student stellte sich in die Mitte heraus und die Hände ineinandergelegt, erwartete er mit mohamedanischem Ernst die Fragen.

— Humanissime! redete der Rektor den in die Mitte Hinausgetretenen an; von Ihm erwarte ich eine gescheidtere Antwort, als von seinem Vorgänger, den wir Alle als einen verschrobenen Menschen kennen. Antworte er mir mit aller Ehrenhaftigkeit, welches Bündniß knüpft euch an einander? Habt ihr euch wohl das Wort gegeben, einander nicht zu verrathen?

Barko öffnete mit gleichmüthiger Ruhe seinen Mund zu folgendem Satze:

„Vermis szözündin gecsen, kendi dsanindin gecsen.“

In der Hand des protokollführenden Seniors blieb die Feder stehen; er wußte nicht, was er denn nun eigentlich schreiben solle?

Das Augenlid des Rektors spannte sich hoch hinauf.

Er hatte einen hohlen Zahn, und wenn er über etwas heftig nachdachte, so pflegte er seine Zunge auf diesen hohlen Zahn zu thun, als ob er den darin wohnenden spiritus familiaris um Rath befragen würde, was er sagen soll?

— Ich verstehe, Humanissime! Das ist auf türkisch

Digitized by Google

gesagt. Es bedeutet: „Wer sich von seinem gegebenen Worte lossagt, der sagt sich von seiner eigenen Seele los.“ Jetzt antworte er mir aber auf die Frage: Weiß Er, daß Er sich durch eine geheime Konspiration der Verfolgung der obersten Gewalt möchte exponirt haben? Was vertheidigt Ihn, so Solches in Erfahrung gebracht wird? Gestehe Er aufrichtig Sein Vergehen, auf daß Er sich entschulde.

Barko gab mit ebenso kaltem, marmorstarrem Gesicht zur Antwort:

„An ki ez deszti merduman gurikht, szeres der dsezai Hakk avikht.“

Der hochwürdige Herr spannte seine Augenlider noch höher empor und seine Stirne schwitzte große Tropfen. Der Windbeutel antwortete ihm jetzt gar persisch! Allein auch er handhabte diese Waffe und fühlte sich nicht besiegt.

Der hohle Zahn berieth sich eine Zeitlang mit der daraufgethanen Zunge.

— Gut, Humanissime. Diese Antwort war persisch und bedeutet: „Wer sich aus der Hand der Menschen gerettet hat, der hat sein Haupt der strafenden Gewalt Gottes anheimgegeben.“

Der hochwürdige Herr ließ stolz sein geöffnetes Auge über die Umstehenden schweifen und diktirte dem Schriftführer syllabisirend sowohl den Originalsatz, als auch die Uebersetzung in die Feder, als ob das so in der größten Ordnung wäre.

Dann setzte er das Verhör fort.

— Ich sehe, lieber Sohn, Humanissime, was schöne Gelahrtheit in Ihm wohnet. Einstmals könnt' Er vielleicht mit uns zusammen auf dem Katheder sitzen, ja sogar es soweit bringen, daß Er bei der orientalischen Ambassade

Digitized by Google

als Dolmetsch angestellt würde und thät zu ewigem Amt und Gehalt gelangen. Wenn Er sich nur nicht in so üble Gesellschaft begeben hätte. Es ist aber noch Zeit zur Umkehr! Bekenne Er nur Alles, kehre Er um vom Wege des Bösen und Alles sei ihm hinfüro verziehen!

Darauf gab Barko die folgende Antwort:

„Teviz birle bekliktöride oturmaksin, — szever birle csikailik to zida jatmak jekdir!“

Dicke Schweißtropfen begannen dem hochwürdigen Herren über das Angesicht zu rollen, dieser Nebulo verhört ihn aus seiner ganzen Gelehrsamkeit. Zum Glücke aber ist genug davon in diesem Kahlkopfe.

— Ich verstehe, mein Sohn, Du hast mich mit der tartarischen Antwort nicht in Verwirrurg gebracht. Deine Antwort bedeutet auf tartarisch: „Es ist mehr werth, mit dem Freunde im Staube der Armuth liegen, als mit dem Feinde auf dem Throne der Macht glänzen.“ Das beweiset Deine harte Verstocktheit; deshalb frage ich Dich auch nichts mehr! recedas, tritt zurück!

Er fragte auch nicht mehr, denn der Doctissime hegte die Befürchtung, daß der Taugenichts auf die vierte Frage in Sanskrit antworten werde und davon verstand der Herr Rektor gerade nur so viel, als in diesem gewissen kleineren Kopfe Platz hat.

— Sequens! Humanissime Jenöi!

Jenöi trat vor den Gerichtshof hin.

— Löbliches Professorenkollegium! begann der Jüngling; ich warte die Fragepunkte nicht ab und auch das Kreuzverhör nicht. Ich habe Kenntniß vom Gegenstande und werde von demselben vor Ihnen sprechen; nicht wie der Angeklagte zum Richter spricht, sondern wie ein Mann zu Männern, der ihnen Achtung schuldet und von ihnen

Digitized by Google

hinwider Achtung heischt. Hier sind zwei verschiedene Klagen gegen uns gerichtet, die eine ist die, daß wir Ausschreitungen gegen die Schuldisziplin begannen haben; wir haben den Vesperkirchenbesuch am Sonntag geschwänzt, uns in verbotener Kleidung an verbotenem Orte versammelt, dort in Anwesenheit der Schulobrigkeit Unfug getrieben, ja sogar die Person eines hochzuverehrenden Professors gröblich insultirt. — Die andere Anklage aber ist die, daß all' diese Excesse nur zur Verdeckung eines größeren Vergehens begannen worden seien, welches Vergehen in dem Einen Worte Ausdruck findet: „Die Csittvarer Chronik."

— Die Distinktion ist vollkommen! bemerkte der hochwürdige Herr Jaray dazwischen.

— Angesichts dieser beiden Anklagen habe ich zweierlei Vertheidigungen. Der ersten gegenüber vollständige Ergebung, Bedauern des Geschehenen, Eingeständniß des Vergehens und ruhige Erwartung der Strafe; — der anderen gegenüber aber entschiedene Zurückweisung jeder Entdeckung und die eine eiserne Antwort auf jede Frage: „Ich will nicht! will nicht! will nicht!" Warum fragen Sie, was das ist, diese Csittvarer Chronik. Sie wissen das ja sehr gut. Es ist das eine von Generation zu Generation vererbte Relique, deren Wardein immer die Jugend ist. Es sitzen hier Mehrere beim Tische des Gerichtshofes, deren Handschrift jene Blätter aufbewahren; denn in seiner Jugend ist ja jeder Mensch freisinnig, schwärmerisch und gehoben. Deshalb geht das Buch immer von Studenhände in Studenhände. Denn wenn wir von hinnen weggehen, dann wird es auch unter uns hochgestellte Geistliche und Beamte geben, und dann werden auch wir uns wider uns selbst wenden, die wir ehedem freiheitsliebende, kühndenkende junge Leute gewesen. Die Csittvarer Chronik war, ist und

Digitized by Google

wird sein, und so gewiß es ist, daß sie nicht bei denen ist, bei welchen sie war, ebenso gewiß ist, daß sie nicht bei denen sein wird, bei welchen sie ist, damit es nicht geschehen könne, daß so, wie die „Vergangenheit" jetzt die „Gegenwart" verfolgt, einst die „Gegenwart" die „Zukunft" verfolge.

Der Herr Rektor Professor zog bei diesen Worten beide Augenlider in die Höhe, wie Jemand, der da fühlt, daß man jetzt Großes mit Größerem widerlegen müsse und nicht zugeben dürfe, daß der Angeklagte sein Haupt über den Richter erhebe.

— Ich sehe es sehr gern, Humanissime daß Du aufrichtig und mit offener Stirne vor uns gesprochen hast. Nicht will ich ferners verbergen, daß Du zu jenen Jünglingen gehöreſt, an die wir schöne Hoffnungen geknüpfet und die wir fürnehmlich geliebet. Außerdem ist es allbekannt, daß Deine Großmutter unseres Kollegiums mächtige Patrona und Gründerin gewesen. Wir haben es demzufolge dreifache Ursach, nicht Gesetz und Strenge, sondern Gnade und Verzeihung walten zu lessen. Sei auch überzeugt, daß Du für die ungebührliche und gar anstößige Beleidigung, so Du an einer Amtsperson und am Ansehen derer Schule begangen, in den Beleidigten Deine eifrigsten Fürsprecher und Gnadenerbitter findeſt. —

(Nun, das könnt' ich nicht sagen, murrte Clarissime Muskotalyi.)

— Allein, macht euch darauf gefaßt, Du und Deine Mitschuldigen, wenn Ihr das mit dem Mantel eines anderen Vergehens verhüllte Vergehen nicht aufdeckt, wenn Er uns mit eigenem Leugnen entgegentretet, so werden wir mit Eisen auf das Eisen zurückschlagen, und weder Du noch der Letzte unter Euch wird Erbarmen und Gnade

Digitized by Google

finden vor uns. Du, der Angeklagte, klagst Deine Richter wieder an. Du sagst, jenes denkwürdige Buch haben auch unsere Hände einst geschrieben, bereichert, verwahrt. Das ist nicht unmöglich. Allein was bis zu Euren Zeiten darin geschrieben wurde, dafür kann weder der himmlische Richter noch die innere Stimme die Chronikschreiber verurtheilen. Einzig die weltliche Macht ist es, die wir wegen dessen zu fürchten hätten, was wir geschrieben haben. Zwar ist auch das Grund genug zur Furcht und ich leugne nicht, daß es ein schlafverscheuchender Gedanke ist, zu wissen, daß man einmal als leichtsinniger Jüngling etwas geschrieben hat, was, wenn es jetzt vom Blick des hundertäugigen Argus erreicht würde, den Verlust seines Vermögens, seiner Freiheit, seines Kopfes nach sich ziehen könnte. Habt Ihr ja doch in derselben Chronik lesen können — denn auch ich habe es dort gelesen — wie der Vizegespan Franz Bonis wegen der Weglassung eines einzigen Accents Kopf und Vermögen verloren hat; als nämlich der Kaschauer Stadtkommandant von ihm verlangte, er solle ihm „élés“ (Proviant) schicken, antwortete er darauf „majd küldök neked élest“ (ich will Dir ein scharfes — nämlich Schwert — schicken) und mußte den Scherz wegen des fehlenden Accents mit dem Kopfe bezahlen. Das Andenken Martinovich's und seiner Genossen, die ein beschriebenes Blatt ins Verderben gebracht, ist noch frisch in Euerer Erinnerung. Ihr aber thut noch weit mehr als das. Ihr macht Propaganda gegen die Felssteingrundlage unseres Vaterlandes, gegen den Adelsstand; Ihr erhebt Euer Horn gegen unsere einzige Burg, gegen die Religion!

Aus Jenöi's Wangen floh das Blut.

„Weh uns!“ flüsterte er Barko zu. „Das ist das odium theologicum.“ (Der theologische Haß.)

Digitized by Google

— Könnt ihr etwa leugnen, daß ihr mit derartigen Schriften das Buch belastet habt, welches bisher nichts scheuen mußte, als das Schwert der Gewalt, jetzt aber auch den Säbel der Adeligen und den Pastorsstab scheuen muß, welche beide sich zu seiner Verfolgung aufmachen werden, um es zu verbrennen, wo sie es finden, damit nicht das Buch der Scheiterhaufen werde, auf dem wir Alle verbrennen! Welcher Kakodämon hat sich eures Herzens bemächtigt, daß ihr einen so schrecklichen Abhang hinunterstürmt? Da das Land seine adeligen Privilegien kaum wiedererlangt hat, schreit ihr: Wir brauchen keinen Adel! Die Hundshaut soll des Hundes bleiben! Da wir eben kaum noch vermocht haben, die Pfeile der deutschen Sprache aus unserer Haut zu reißen und unseren undringlichen Panzer, die klassische lateinische Sprache, angelegt haben, kommt ihr und lärmt: Wir brauchen die todte Sprache nicht! Und das Leben nach dem Tode ist doch das ewige Leben! Und ihr wollt, daß wir unseren Panzer abwerfen und uns nackt, mit unserem bloßen Magyarenthum wieder dem geharnischten Feinde entgegenstellen?

Kaum daß unsere Kirche geduldet ist, wir sammeln noch armselig groschenweise den Opfersäckel, damit wir an die Stelle der uns gewaltsam weggenommenen Kirchen neue bauen können; kaum ist noch die Schrift jenes Protokolls des Bisharer Komitats getrocknet, in welchem ausgesprochen wird, daß wir dort, wo wir Kirchen erbauten, keine Schule bauen dürfen; daß unsere Kantoren nur mündlich unterrichten dürfen, daß es uns nicht gestattet sei, ein Buch unseren Kindern in die Hand zu geben, findet man indeß ein ABC-Buch beim Schullehrer, so wird er dafür ins Gefängniß geworfen — und da wagt ihr es, damit zu kommen: Was soll uns die Kirche? Was die Religion?

Digitized by Google

Thoren sind es, die einen bunten Thurm bauen! — und ihr treibt Gespött mit denen, welche das Märtyrerleben eines Pädagogen auf sich genommen haben? — Auf dem Ofener Landtage wurde schon ein Gesetzentwurf vorgelegt, wonach auch unsere Geistlichen sich des Adelsranges erfreuen sollen, wie derselbe schon auf die walachischen Popen erstreckt wurde. Wir haben geglaubt und gehofft, daß die Nation uns dieses ruhmreichen Vorzuges wird theilhaftig werden lassen, und da kommt ihr und sagt: Wozu dem Pfaffen die Hundshaut? Ist er doch Hund genug auch ohne dies!

Dies war die schwerste Anklage, gegen welche es keine Entschuldigung gab.

— Aber das Sündenregifler ist noch nicht zu Ende, fuhr der Rektor fort. Ihr habt sogar die ungarische Krone ausgespottet. Das ist nicht Gegenstand der Reformation, ihr Herren. Mit denen Heiligen, die auf die ungarische Krone gemalt sind, hat weder Luther noch Calvin etwas zu schaffen, diese sind die Heiligenbilder der Nation, und gegen diese gibt es keine Ikonomachie (Bildersturm), und wenn selbst Teufel oder Karrikaturen darauf gemalt wären, selbst dann noch müßten sie Gegenstände unserer Verehrung sein. Kaum einige Jahrzehnte sind verflossen, seit die Nation dies ihr Kleinod wiederbekam; welche große Triumphprozession war es, als man die Krone ins Land zurückbrachte! — Wie wurde sie mit Fahnen und Banderien empfangen, wie streuten die Jungfrauen des Landes Blumen auf ihren Weg, wie strömte Jung und Alt, die ganze Nation ihr zu Ehren nach der Ofener Burg; denn Jedermann wußte wohl, daß dies der Zauberring sei, der uns zusammenhält. Und da kommt ein Haufe Kinder mit leichtsinnigem Gerede und beginnt auszudifteln, wieviel lothweise, stückweise dieser unermeßliche Schatz werth sein mag;

Digitized by Google

sagt, daß ein Wiener Goldschmied eine solche umgekehrte goldene Pfanne gewiß um tausend Thaler machen würde, ja sogar eine schönere; und um das Sacrilegium mit der Unwissenheit zu paaren, zieht er selbst in Zweifel, daß die Krone jemals das Haupt des heiligen Stephan berührt habe, weil die Namen von Menschen, die später gelebt, darauf stehen; ihr schlagt ja damit der Geschichte ins Gesicht, welche deutlich lehrt, daß die Krone aus zwei Theilen besteht und daß der griechische Despot den äußeren Zinkenreifen geschickt hat. Mit solchen Angaben also bereichert ihr dieses denkwürdige Buch. Leugnet Er dies oder gesteht Er es ein?

Jenöi preßte seine dünnen Lippen zusammen und antwortete dann entschlossen:

— Quod dixi, dixi, quod cripsi, scripsi! (Was ich gesagt, habe ich gesagt, was ich geschrieben, habe ich geschrieben.)

Zehn riefen nach ihm mit Einer Stimme:

„Et nos itidem diximus!“ (Und wir haben dasselbe gesagt!)

Seine zehn Genossen reichten einander die Hand.

Der hochwürdige Herr hielt jetzt längere Zeit mit seiner Zungenspitze und seinem hohlen Zahne Rath.

— Meine Kinder, sprach er dann mit seiner natürlichen, gemüthlichen Alltagsstimme. Jetzt spreche ich nicht zu euch, wie ein Richter zu Angeklagten, sondern wie ein Vater zu seinen Kindern. Von dem Vergehen, dessen ihr angeklagt seid, bin ich überzeugt. Allein Zeugenbeweise sind nicht darüber vorhanden. Das corpus delicti, die schuldige Chronik, wußtet ihr vor Aller Augen zu verbergen, daß Niemand ihrer habhaft werden kann. Selbst der eine Genosse von euch, der mit gebrochenem Herzen

Digitized by Google

und heiligem Schauder den Inhalt der letzten Blätter vor mir enthüllt hat . . . .

(— „Die siebente Stimme!" flüsterte Jenöi dem Barko zu.)

— selbst dieser war nicht zu bewegen, daß er entdecke, wo ihr die Chronik verborgen habt. Und wenn wir sie auch bekommen könnten, so würden wir uns wohl hüten, euch dafür zu verurtheilen, denn wir würden dadurch die Zukunft unserer ganzen Schule gefährden und der weltlichen Obrigkeit Anlaß zur Einmischung bieten. Dagegen haben wir starke Ursache, wegen des Schulexcesses und des Vergehens wider die Disziplin und die schuldige Achtung gegen euch die äußerste Strenge zur Anwendung zu bringen. Deshalb rathe ich euch, gebt freiwillig das gefährliche Buch heraus, dasselbe sei in keiner Weise gegen euch gewendet, sondern hier vor Aller Augen werde es in den großen Ofen geworfen und in seiner Asche sei all eure Thorheit, alle eure Bitternuß begraben. Wenn ihr es aber verstockt verbergt, so macht euch darauf gefaßt, daß ihr für euer zweites Vergehen, das nachgewiesen werden kann, von der größten Strenge des Gesetzes werdet getroffen werden.

Jetzt folgte ein Moment feierlichen Schweigens. Jenöi ließ seinen Blick über die Angesichter seiner Genossen schweifen. Nicht Einer schlug das Auge vor ihm nieder.

— Meine Herren, löbliches Professoren-Kollegium! sprach Jenöi; auf dem, die Jahreszahl 1802 tragenden Blatte des denkwürdigen Buches findet sich, auf den Margo geschrieben, eine Anmerkung, welche folgendermaßen lautet: „und inmitten dieser schrecklichen Feuersbrunst, da die Kirche und das Kollegium und die Nebengebäude der Kirche in einer Reihe brannten, blieben in einer der ‚Hütten' zwei Studenten, denen der Ausweg versperrt war. Es waren

Digitized by Google

dies die Hüter der Chronik, die da sie aus dem brennenden Hause nicht mehr herausgelangen konnten, die Chronik auf die Erde, sich aber darauf legten, und dieselbe so mit ihrem Leibe vor dem Verbrennen schützten."

„Faktum!" sprach der Rektor dazwischen, „Johann Karika war der Name des einen Retters."

— Auf den Margo des letzten Blattes dieses Jahres aber wird geschrieben sein, fuhr Jenöi mit gehobener Stimme fort, — daß, als die Chronik durch den Verrath eines Kollegen in Gefahr gerieth, eilf Studenten sie mit ihrem eigenen Leibe vor der Vernichtung bewahrten und lieber die Verbannung wählten, sich lieber aus ihrer Lebensbahn hinausschleudern ließen, als daß sie zu Verräthern an dem Kleinod geworden wären. Est Deus in nobis! (Gott lebt in uns!)

Die mitangeklagten Genossen murmelten darauf:

„Amen!"

Der Rektor winkte ihnen, sich aus dem Saale zu entfernen.

Im Vorsaale erblickte Jenöi unter den Juraten den Verräther Aßalyi.

— Warum hast Du mich verrathen? flüsterte er ihm zu.

— Warum warst Du erster Eminent? antwortete Jener mit dem Ausdruck befriedigten Neides im Gesichte, — warum gewannst Du von uns jeden ausgesetzten Preis? Warum protegirte Dich Jedermann?

— „Mea maxima culpa!" (Das ist meine höchste Schuld!) seufzte Jenöi.

Drin gab es einen großen und heftigen Disput zwischen den hochwürdigen Herren. Es war beschlossene Absicht, die rebellischen jungen Leute aus der Schule zu verbannen;

Digitized by Google

nur über die Formulirung des Urtheiles entstanden hitzige Wortgefechte.

„Obengenannten Studenten wurde wegen Ablegens des Schulkleides, Anziehens weltlicher Tracht und gesetzwidriger Excesse der Rath ertheilt, sich aus den Mauern der Schule zu entfernen."

Der Rector-Professor wünschte zwischen die Worte „und gesetzwidriger" „folglich" eingeschoben zu sehen, in welchem Falle natürlich das Urtheil so lauten würde, als ob der ganze Exceß der Studenten das Anziehen der weltlichen Tracht gewesen wäre, woran sich aber mit Ausnahme zweier die übrigen gar nicht betheiligt hatten. Dem widersetzte sich selbstverständlich Professor Muskotalyi schon im Interesse der historischen Wahrheit. Indeß bewies ein Jurat, daß auch die übrigen statt der roßhärenen Halsbinde ein weißes baumwollenes Halstuch anhatten. Dies entschied und so wurde das „folglich" eingeschaltet. Dies milderte das Urtheil.

Als der Ruf des Contrafkriba (Controlor) die Angeklagten zum Eintritte aufforderte, wurde nach dem eilften auch Humanissime Aßalyi hereingerufen; muthmaßlich wegen der Confrontation.

Es wurde indeß kein weiteres Verhör mehr angestellt. Das Urtheil wär bereits fertig.

Der Rector las dasselbe den Angeklagten vor.

Fünf, als Hauptschuldige, Jenöy, Biroczy, Borcsay, Barko und Csuka, werden für immer aus der Schule ausgeschlossen, unter Herausgabe ihrer bisherigen Zeugnisse. Sechs werden zu vierzehntägigem Carcer bei Wasser und Brot verurtheilt und bei den Electionen und akademischen Promotionen um fünfzehn Nummern zurückgesetzt. Die

Digitized by Google

Urtheile werden auf der schwarzen Tafel angeschlagen und deren Vollstreckung beginnt sofort beim dritten Läuten.

In diesem ernsten, bittern Augenblicke hielt der Rector-Professor es für seine Pflicht, eine salbungsvolle Abschiedsrede an die verbannten Jünglinge zu halten.

— Unglückliche Junglinge, was wird nunmehro aus euch werden?

Allein der ganzen andachttriefenden Oration wurde durch den Ausruf des spitzbübischen lahmen Biroczy der Faden abgeschnitten:

„Heute Student, morgen Soldat!"

Und damit wandte er sich gegen die Thüre, mit diesen rechts und links watschelnden krummen Beinen, diesem zwischen die Schultern gezogenen struppigen Kopfe, diesen unförmlich langen Armen, so daß auf diese Aeußerung und Erscheinung das ganze venerabile consistorium in ein unbändiges Gelächter ausbrach, das selbst den Rektor-Professor fortriß. Angesichts der höhnischen Parodie dieser Gnomgestalt vergaß er daran, daß die orientalischen Völker an öffentlichen Orten nicht zu lachen pflegen und er schüttelte sich, daß der Stuhl unter ihm wankte.

Nachträglich ärgerte er sich dann darüber.

— Perverus nebulo! Verderbter Possenreißer! Packe Er sich hinaus von hier! Die Autorität des Gerichtshofes so zu compromittiren!

Der lahme Biroczy wandte sich noch einmal um, stemmte die Hand auf die Hüfte und warf stolz einen so heroischen Blick auf den verehrlichen Gerichtshof, daß dieser nochmals unter dem Ansturme des wiederkehrenden Gelächters zusammenbrach; dasselbe hörte auch nicht mehr auf, als bis die Verurtheilten sämmtlich den Saal verlassen hatten.

Digitized by Google

Nur Aßalyi lachte nicht. Er hob mit frommer Entrüstung seine Augen gen Himmel, faltete die Hände und blieb dort, nachdem die Uebrigen sich entfernten.

Als er nunmehr allein da war, kehrte auf das Antlitz des Rector-Professors der Richterernst wieder:

— Und jetzt ist an Ihm die Reihe, Humanissime Aßalyi. Er hat seine Genossen beim Professorencollegium denunciiret, daß sie ein verbotenes Buch im großen Wald, in Meister Nagy's Keller, in einem Fasse bewahren. Er hat nicht die Wahrheit gesagt; denn das incriminirte Buch wurde weder im Faß, noch im Keller, noch irgendwo gefunden, Er hat dadurch einen schrecklichen Skandal veranlaßt. Demzufolge wird Er für einige Zeit aus der Schule ausgewiesen, ausgestoßen, ausgetrieben. In sein Testimonium aber wird unter der Rubrik „ex moribus" (sittliches Benehmen) das Wort „calumniator" (Verleumder) eingeschrieben ....

Dsimm-dsumm! Die Rakoczyglocke brummte bereits die zweite Strophe, um anzuzeigen, daß das harte Urtheil bereits gesprochen ist.

Wenn sie die dritte Strophe vibriren wird, dann werden die Ausgewiesenen schon gehen, und man läutet ihnen, bis sie die Stadt verlassen haben, wie es üblich ist, dem Todten bis zur Friedhofspforte zu läuten.

Den Ausgewiesenen war eine dreistündige Frist gewährt, daß sie ihre Siebensachen zusammennehmen, und dann mit dem Ränzlein auf dem Rücken in Gottes Namen gehen. Es steht ihnen kein Sperrbursch mehr zu Diensten, der ihnen das Bündel nachtrüge.

Nachmittags wurden nach herkömmlicher Sitte keine Vorlesungen gehalten. Die Unglücklichen können treue Freunde haben, die sie begleiten wollen, mindestens bis

Digitized by Google

an's Ende der Stadt, vielleicht auch weiter. Die Obrigkeit soll vor der Liebe ein Auge zudrücken.

Diese dreistündige Frist aber reichte eben dazu hin, daß die städtische Bevölkerung Alles haarklein erfahre; was geschah; wie es geschah; was in der Gerichtsverhandlung gesagt wurde; was das Vergehen der Studenten war; wie sie sich vertheidigten; was für großmächtige Dinge Jenöi den Philistern in's Gesicht schleuderte; und erst der Barko, wie der ihnen tartarisch, türkisch, persisch replicirte; und der lahme Biroczy, wie er sie mit seinen schnurrigen Einfällen verspottete; und jetzt hat man sie Alle ausgestoßen; den Glanz und Stolz der Schule. Selbst Borcsay, der am Charfreitage so predigte, daß Jedermann davon zu Thränen gerührt wurde, das ist schrecklich. Solche Studenten auszustoßen wie Jenöi, der ein Muster guter Sitte war! Und einen solchen, wie Pali Barko, der zehn Sprachen spricht. Außer dem Rektor ist nicht ein Professor so gelehrt. Das ist entsetzlich! Und wofür denn nur? Wegen der „Csittvarer Chronik!" Wer auch nicht wußte, was die Csittvarer Chronik ist, hat doch so viel von ihr gewußt, daß sie ein eifrig zum Verbrennen, zum Scheiterhaufen gesuchtes Buch sei, welches alle verlorenen Rechte des Landes enthält, welches zwei Studenten anno 1802 aus dem großen Feuer gerettet haben! — Und wer hat sie verrathen? Der Lump Aßalyi.

Es war aber auch Aßalyi nicht gerathen worden, das dritte Läuten abzuwarten, da sich die ganze Schaar in Bewegung setzt, sondern man hatte ihn früher durch das rückwärtige Thor nach den „Hütten" zu hinausgelassen; so floh er weiter, den Mantel vor den Mund gezogen, als hätte er Nasenbluten. Allein die falschen kleinen Studenten verriethen ihn doch dem Publikum, indem sie ihm nachschrieen:

Digitized by Google

Hier ist der Calumniator! und auf das stürzten ihm alle zweibeinigen Geschöpfe nach, Männer, Hökerinnen, Bürger, Kinder; sie schalten ihn, sie lumpten ihn, selbst die Truthähne kollerten ihm nach. Und als er sich so zu laufen bequemte, da bombardirte ihn die Hökerinnenschaar so mit gebratenem Kürbis, daß seine Toga ganz schwarz-gelb davon wurde. „Ha, du abscheulicher Kalmunator!“ hieß es da und zuletzt jagte ihn der Rudel der Schulkinder die ganze Csapogasse hinunter, ihm den traditionellen Spottruf „oche! oche!“ nachschreiend.

Und als das traurige Dröhnen der Rakoczy-Glocke zum dritten Male erscholl, da öffnete sich das Hauptthor und heraus kamen die verbannten Studenten, und hinter ihnen schritt die ganze lange Kohorte des Völkchens in der schwarzen Toga (siebenhundert an der Zahl!) einher und auf den Platz vor das Kollegium gelangt, stellten sie sich noch einmal im Kreise auf und stimmten das Abschiedslied an:

„Musen—Musen—Musen-Schaar!
Wall' am Ba—ha—ha—chesrand auf schattig
Kü—hü—hülen Rainen,
In der heil'gen Pi—hi—hieriden
E—he—he—he—wi—hi—hig grü—hü—hänen Hainen
Unser Häuflein wird zerschmolzen
Balde sein,
Balde bleiben wir verwaiset
Und allein,
Le—he—gen hin die heil'ge Leier,
Mu—hu—hu—hu—se—he—he—hen.“

Nun aber marsch nach Hause! Und — da heulte das ganze Publikum vor Weinen. Niemals wird es hier wieder einen solchen Bassisten geben, wie Paul Barko einer

Digitized by Google

war. Als er die Worte „Balde ſein“ — „und allein“ herausdonnerte, da glaubte man rein, daß Einem das Herz brechen muß.

Dann öffnete ſich der Kreis und die fünf Verurtheilten begannen ihre Verbannungslaufbahn auf der berühmten Holzbrücke inmitten der Wogen des ſie umdrängenden und umfluthenden Volkes. Die vielen gefühlvollen Cives und Civae ſtießen einander, um ihnen etwas Wegzehrung in das Ränzchen, in die Togataſchen zu ſtopfen. „Nur noch dieſen Kuchen! dieſe kleine Elemoſyne! dieſes geflochtene Brod! dieſe Wurſt! dieſer Speck wird auf den Weg nicht ſchaden! Und erſt dieſer „Hexenkuchen“ (Boszorkanypogdcsa). Die Stiefel des armen Feri Csuka waren ſchon geflickt; den ließ man vor der Bude des Schuhmachers nicht paſſiren, bis man ihm nicht ein Paar funkelnagelneuer „Fiſchlederner“ an das Ende des Stockes gehängt hatte. Ja, ſelbſt Jenöi mußte jetzt erfahren, daß es noch einen Kranz auf der Welt giebt, den der Dichter auch in dieſem Leben benützen kann, eine wackere Bäckerin hängte ihm nämlich einen ſo gewaltigen Bretzenkranz an den Arm, daß er damit halb Ungarn hätte bereiſen können. Er that gut, dieſen Kranz anzunehmen, denn das war der erſte und letzte Kranz, den er als Belohnung ſeiner Beſtrebungen ſein ganzes Leben lang zu ſehen bekam, nachdem die Dornenkränze unſichtbar ſind.

Das „Dſimm-Dſumm-Gebimmel ging in den lärmenden Kundgebungen der menſchlichen Sympathie ganz verloren. Es war, als ob auch der Glockenton nur daheim im Kreiſe des Kollegiums bleiben wollte.

Die Jugend begleitete vollzählig die verbannten Kollegen bis zum großen Walde; viele gingen mit ihnen auch noch durch den großen Wald, ganz bis zum letzten Baume, wo

Digitized by Google

die große Haide des Hajdukendistriktes beginnt. Selbst hier trennten sich noch etwa fünfzig von den Uebrigen, um ihre Freunde zu begleiten, so lange noch die Sonne am Himmel steht.

Jenöi sprach ihnen zu, daß das wirklich nicht klug von ihnen sei; sie müssen auch noch ins Kollegium zurückkehren, dieses aber wird Abends geschlossen und das wäre doch ein garstiger Anblick, wenn so viele Studenten sämmtlich über die Mauer ins Kollegium klettern würden, ein Kommunikationsweg, den der Einzelne ganz gewöhnlich benützen mag.

Aber doch mindestens bis zum Hirtenhügel werden sie sie begleiten.

Dieser Hirtenhügel auf der flachen Haide ein großer, imposanter Berg. Vielleicht hat man ihn einst hier nicht nur darum zusammengetragen, damit der Schäfer und seine Hunde einen Fleck haben, von wo sie sich in der Welt umsehen können; vielleicht, wenn man anfinge, ihn abzutragen, würden tausende und tausende Schädel nach allen Richtungen auseinanderrollen.

Bis zum Hirtenhügel geleitete die getreue Schaar ihre Genossen; dort flog dem lahmen Biroczy ein guter Gedanke durch den Kopf.

— Hört nur einmal, ich werde doch diese Menge Käse, Kuchen und Wurst nicht etwa bis ans Ende der Welt schleppen. Hier ist ein schöner, grüner Tisch: der Rasen, halten wir mit einander zum letzten Male ein heiteres Gelage!

Auch gut, sprachen die vier Genossen und legten ihre Reisebündel ab, welche die Freundlichkeit der Menge mit Eßwaaren und Getränken vollgestopft hatte; es bedurfte da keiner langen Nöthigung, Alle ließen sich auf dem Rasen

Digitized by Google

nieder, die Bleibenden tranken machtvoll auf das Wohl der Wegziehenden, so lange in der Flasche noch etwas bullerte. Wem wäre es in den Sinn gekommen, zu trauern?

Als die Sonne unterging, drängten die Gehenden ihre Genossen zur Heimkehr: hora canonica!

Dann umarmten sie einander, schüttelten sich die Hände und verabschiedeten sich. Niemand weinte. Wie könnte auch ein achtzehnjähriger Mensch vor eigenem Leide weinen!

Die Heimkehrenden umhüllte bald der große Wald; die Verbannten blieben noch lange, sehr lange auf dem Hirtenhügel sitzen, und als die nach Hause gegangenen Genossen schon sehr weit sein mochten, zog Feri Csuka aus seinem Schnapssack den Tarogato hervor, erhob sich und stimmte auf der Spitze des Hügels die verfolgte Weise, das Abschiedslied der Kuruczen an, daß der wehmüthige, melancholische Klang weit hinaus drang über den dämmernebeligen Plan. Und als der Tarogota verstummte, da tönte von weit her, wie der Wiederhall des großen Waldes, wie das Flüstern des Abendwindes, das traurige Lied aus dem Walde zurück:

„Die grünen, schattigen Fluren
Meiner rothen Stiefel Spuren
Bedeckt der Winter mit Schnee,
Bedeckt der Winter mit Schnee."

Jetzt aber sanken sie einander an den Hals und weinten.

Das war schon nicht mehr ihr eigenes Leid.

Digitized by Google

Der komiſche Patron.

Die vor die Thüre geſetzten Studenten machten ſich dann auf, nahmen den Weg gehörig zwiſchen die Beine und gingen ſo lange fürbaß, bis die Nacht über ſie hereinbrach. Nun nahm ſie ein wohlthätiger Heuſchober in gnädige Obhut, ſie ſtreckten ſich neben nieder und ſchliefen dort vortrefflich bis zum Morgengrauen.

Morgens, als der erſte Lerchenſchlag ſie weckte, koſtete das Ankleiden ſie keine große Mühe, die Tränkrinne des Schwengelbrunnens in der Steppe diente als Waſchkaſten, der Morgenwind als Handtuch.

Wohin werden ſie gehen? Haben ſie Geld auf die Reiſe? darüber haben ſie einander noch gar nicht befragt.

Wie ſie ſo auf dem blumeneingefaßten Saumpfad neben der Landſtraße hinzogen, kam hinter ihnen ein Wagen mit einem Fünfergeſpann unter hellem Schellengebimmel einhergefahren.

Wäre der lahme Biroczy nicht mit ihnen geweſen, die Studenten hätten mit dieſem Wagen gewiß Schritt gehalten, denn es giebt nichts Schöneres, als wenn der Fußgänger ſich durch einen Wagen nicht überholen läßt. So wie der Wagen ſie eingeholt hat, verlangſamt der Kutſcher auf das Wort des Inſaſſen den Gang der Pferde. Im Wagen ſind vier Sitze, auf dem rückwärtigen ſtreckt ſich behaglich ein etwa fünfundvierzig bis fünfzig Jahre alter Herr und raucht aus einer großen Meerſchaumpfeife. Sein Angeſicht iſt ſo braun, daß er nur eine Klarinette vor den Mund halten müßte, um ein vollſtändiger Zigeuner zu ſein. Hiezu paſſen auch die ſchlau zuſammengezogenen Augen, die ſeinem Geſichte einen ſolchen Ausdruck geben, als ob er die Welt ewig verſpotten würde, welchen Spott

Digitized by Google

die vom ruppigen Schnurrbarte bedeckte, ernst geschnittene Lippe nur schlecht verbirgt; von seinen Wangen starrt ein Bart und wie die Federn und Strohhalme in seinem Barte und wirrem Haupthaare beweisen, pflegt er sich mit dem Ordnen der beiden letzteren nicht viel zu befassen; ja selbst dafür ist ein starker Verdacht vorhanden, daß bei ihm die Mohrenwäsche kaum vergebens ausgeführt werden dürfte, und mit Hülfe einer Dosis Seife sowie eines tüchtigen, rauhen, neuen Handtuches würde es wahrscheinlich gelingen, aus dem Mulatten mindestens einen Quadronen herauszuwaschen.

Der Herr rief aus dem Wagen die im Gänsemarsch hinter einander einherschreitenden Jünglinge an:

— Wer seid ihr? He!

Der lahme Biroczy gab spitz zurück:

— Ausgestoßene Studenten, — he!

— Ausgestoßene Studenten? Stehen bleiben, Kutscher! Die kann ich brauchen. Setzt euch allesammt auf meinen Wagen, und ich will euch in eine ausgestoßene Ekklesia führen. Na, kein langes Besinnen: Einer setze sich neben mich, zwei mir gegenüber, einer neben den Kutscher, einer hinten in den Schragen. Herauf da, Buckeliger.

Jenöi antwortete ihm.

— Zunächst bemerke ich, daß fremde Menschen mich nicht zu duzen pflegen.

— Hat recht! sprach der Herr des Wagens; also trinken wir Bruderschaft, Kamerad, und dann seien wir per Du. Hier ist der Kulacs!

Diesen Spaß konnte man schon nicht mehr abweisen. Dort auf der freien Heerstraße tranken sie Brüderschaft und dann wurden sie alle per Du: Kutscher, Student, Herrschaft.

Digitized by Google

— Jetzt aber sagt mir, wie Jeder von Euch heißt?

Die Studenten gaben der Reihe nach Parole ab.

Als er auch dem Letzten den Handschlag gegeben hatte, sagte er auch seinen eigenen Namen:

— Und ich heiße Berti (Albert) Csollan.

Auf das entsteht ein großer Lärm unter den Studenten; so etwas wie Jubel, oder Schadenfreude, oder Ahnung einer Gefahr. Bis in's siebente Land hatte der Mann mit seinen tollen Abenteuern und seinen Schabernaken, die er den Leuten spielte, einen berühmten Namen; man weiß von ihm, daß er nichts Anderes zu thun habe, als überall, wo er nur irgend hinkommt, einen unerhörten Streich zu vollführen, den man dann allenthalben nacherzählte. Er hat auch Vermögen, den Schaden zu bezahlen, den er mit seinen Schwänken anrichtet, ein unermeßliches Vermögen. Der wäre kein Student, der diese Einladung zurückweisen würde. Jenöi schwang sich flugs auf den Kutschbock, Borcsay half Biroczy auf den Vordersitz und setzte sich selbst neben ihn, Feri Csuka kroch durch den Hintersitz in den Schragen.

— Warum bleibst Du denn nicht hier bei mir? schrie ihn Berti Csollan an.

— Daß ich ein Narr wäre! Damit Du mir brennenden Zündschwamm in den Stiefelschaft steckest? Ich kenne Deine liebenswürdige Gewohnheit. Und dann will ich diesen Ehrenplatz dem Alten lassen.

Unter dem „Alten" war Paul Barko verstanden.

— Nun denn, Alter, ad springendum!

— Ich setz' mich nicht auf. Ich habe Eile, sprach gleichmüthig der Orientalist.

— Wohin eilst Du?

— Ich will noch heute in Tißarev schlafen.

Digitized by Google

— Das ist ja mein Dorf, dorthin will ich Euch ja auf meine Pußta führen.

— Ich werde zu Fuße eher dort sein, sprach Barko und ließ sich weiter auf keine Antwort mehr ein, sondern stiefelte weiter. Unter uns gesagt, er liebte es nicht, wenn man mit ihm spaßte.

Die Uebrigen aber wurden von den fünf Falben gezogen. Mit einem Male war Aller Sorge vergessen; die Flasche wanderte von Hand zu Hand, und das war nicht etwa so eine kleine Flasche. Die Jungen unterhielten Berti Csollan mit lustigen Einfällen; der lahme Biroczy erzählte ihm die Vorgänge beim gestrigen „Sedes", was die Herrschaft köstlich amüsirte. Er werde schon Alles gutmachen, sie mögen sich's gar nicht zu Herzen nehmen, meinte er. Feri Csuka zog dann den Tarogato hervor und begann darauf die Posthornmelodie zu blasen, worauf alle ihnen entgegenkommende Wagen eiligst auswichen. Selbst die kaiserlich königliche Diligence führte er damit hinter's Licht, auch diese wich ihnen aus, sie glaubte, daß jene eine Stafette oder Brachium befördern, und blieb dann auch im größten Koth stecken, worüber Berti Csollan herzlich lachte.

Bis Tißarev widerfuhr ihnen nichts Uebles. Nur am Dorfende passirte ihnen das kleine Malheur, daß der Wagen in Brand gerieth, gewiß durch weggeworfenen Zündschwamm. Die Insassen sprangen herab, der Eine schlug sich die Nase ein, der Andere schund sich am Ellenbogen die Haut ab, Biroczy schnitt Grimassen und jammerte, daß er jetzt auf einem Bein stärker hinke, als auf dem anderen und über all das mußten sie sich schütteln vor Gelächter, noch mehr aber darüber, wie die scheu gewordenen Pferde mit dem flammenden Feuerwagen des Propheten Elias dem Dorfe zujagten, wie die vielen Bauern ihnen mit

Digitized by Google

Gabeln und Dreschflegeln entgegeneilten, daß sie nicht in's Dorf bringen und ihnen den Ort anzünden. Es war eine reine Komödie, das anzusehen. Freilich verbrannten auch die Bündel der Studenten alle mit; allein das thut nichts, Jemand wird den Schaden schon ersetzen.

Als sie aber schlendernd beim Wirthhaus am Eingange des Dorfes anlangten, trafen sie schon Paul Barko dort, auf der kleinen Bank unter dem Maulbeerbaume sitzend; der hatte sich damals schon ausgeruht.

— Nun, nicht wahr, ich that gut daran, nicht mit Euch auf dem Wagen zu kommen? sprach er zu seinen Gefährten, als sie ihm ihr Geschick klagten; mein Bündel ist nicht verbrannt. Und ich habe darin, was des Hütens werth ist. Das könnte mir Berti nicht bezahlen.

Dieses Wirthshaus bildete die eine Gemarkung der Pußta Berti Csollan's; von hier hatte man noch einen ungeheuern, ebenen Plan zu durchwandern, wo Rinder und Rosseheerden zerstreut weideten. Eine Stunde Weges entfernt sah man die Tanya mit ihren Wohn- und Nebengebäuden; es waren das mächtige, strohgedeckte, lange Häuser, Schuppen und Hürden, und zwischen ihnen erhob sich ein von Weitem rotherscheinendes einstöckiges Gebäude, an dem nur Eins merkwürdig war: es hatte keine Spur von einem Schornstein.

Diese Pußta hieß Gödenylak. (Saufausheim; wohl mit stiller Anspielung an die hier Wohnenden, welche den Titel Saufause in allen Ehren verdienen.) Ihre Ausdehnung mochte vierzig oder fünfzigtausend Joch betragen; genau kann man das nicht wissen, denn sie war niemals vermessen worden und ein Theil steht unter Wasser, dahin würde ein Feldmesser gar nicht gehen.

Da treibt sich eine Anzahl Rinder herum, die niemals

Digitized by Google

von Jemandem verrechnet werden. Wenn die Nachbaren aus dem Pferdegehege, der Rinderhürde, dem Schafpferch oder dem Schweinekloben einen Rudel Thiere stehlen, so macht der Rosse-, Rinder-, Schweinehirt und Schäfer gar keine Anzeige davon, sondern stiehlt ihn zurück. Wie viel Acker bestellt, was gesäet, was geerntet wird? Nur Gott im Himmel wüßte das zu sagen; der Rentmeister gewiß nicht, dessen ganzes Gehalt in freier Station besteht; das heißt nämlich, Geld bekömmt er keines, aber was er stehlen kann, das gehört ihm.

Entlang der Südseite des ganzen Vorwerks ziehen sich drei lange schwarze Wälle hin, das sind Düngerwälle, die im Sommer dort fortifikatorisch angelegt werden; des Winters, wenn hoher Schnee liegt und ein steifer Nordwind bläst, zündet man diese Schanzen an dem oberen Ende an und läßt sie bis an's andere Ende verbrennen. Anders wüßte man sie nicht loszubekommen.

Auf dem freien Platze, wo die Tenne liegt, erheben sich ungeheuere Diemen und Tristen, in denen oben eine Million Spatzen und unten zwei Millionen Mäuse nisten. Die Zahlen sind authentisch, es fehlt nicht Eines zur Zahl.

Die Gesindewohnungen und Nebenwohnungen sind alle aus Koth gestampft, wahre Schwalbenarbeit, was man auch an den abgeschälten Wänden erkennen kann; allein das stockhohe Kastell ist solid aus Ziegeln gebaut, aber nicht verputzt, weshalb es röthlich erscheint.

Warum es aber nicht verputzt ist, das hat auch seine Geschichte. Berti Csollan entschloß sich einmal in einem denkwürdigen Stadium seines Lebens dazu, ein großes, stockhohes Kastell erbauen zu lassen, wie es seinem Rang und Reichthum entspricht. Er bestimmte zu diesem Zwecke gegen hunderttausend Gulden. Alle, die es ihm gut meinten,

Digitized by Google

gaben ihm den Rath, die Sache einem verständigen Baumeister in die Hand zu geben; er aber wollte nicht; er habe, sagte er, einen Dorfmaurer, der in Bikalak nicht blos Häuser stampft, sondern auch die Kirche gebaut hat, der werde das Ding schon fertig bringen.

Er hatte es auch fertig gebracht, der gute Maurerpolier, nur daß ihm, als er das stockhohe Herrenhaus baute, fortwährend die Kirche im Kopfe herumgegangen war; als dann das Haus fertig stand, die Fenster eingehoben, die Wölbungen mit Stukkatur versehen waren, da war ihm plötzlich eingefallen, daß er an die Schornsteine noch gar nicht gedacht habe? Das hatte richtig Jeder vergessen.

Berti Csollan gerieth bei dieser Entdeckung in Wuth und wollte den Maurer erschießen; dieser floh natürlich so rasch er konnte und seither ist von ihm nichts mehr gehört worden. Das große Haus war nun fertig, die hunderttausend Gulden steckten darin, aber man konnte es nicht bewohnen.

Uebrigens sagte Berti Csollan einmal seinem besten Freunde, dem Baron Balvandy, wenn er nach Pest reise, möge er ihm einen ordentlichen Handwerker herausschicken. Dieser schickte ihm auch einen mit einem gewichtigen Empfehlungsbrief; Berti Csollan setzte ihm auseinander, woran es fehle: hier müsse ein Schornstein, da eine Küche hin, hier könnte man vielleicht die Wölbung durchbrechen, dort müßte man allenfalls von der Kellersohle an ein neues Fundament aufführen, und als er mit seiner Explikation zu Ende war, da sagte ihm der ordentliche Handwerker, daß er ein — Uhrmacher von Profession sei.

Dann aber gab Berti Csollan die ganze Reparatur und Maurerei auf, der Grund hörte auch auf, weshalb er den Kastellbau begonnen hatte, er ließ das Haus von Außen

Digitized by Google

gar nicht verputzen, sondern bezog das Erdgeschoß, ließ durch die Mauern für die Oefen Röhren schlagen, so daß das Haus jetzt an der Seite raucht, das Stockwerk aber kann der Wind die Kreuz die Quer durchwehen, dort wohnt Niemand.

Das also wäre Berti Csollans Residenz.

Während sie über die flache Haide wanderten, erzählte er den Studenten, weshalb er sie auf der Straße aufgelesen habe.

— Ich habe nämlich an die hundertachtzig Dienstboten aller Art, sämmtlich hier auf der Pußta entsprossen und aufgewachsen. Schreckliches Diebsvolk, sag' ich euch. Jüngsten Charfreitag gingen sie mich an, was das für eine Wirthschaft sei, jetzt halten wir nicht einmal den Charfreitag, wie es Gott befiehlt. Ja, wie wißt Ihr denn, daß es Charfreitag ist? Man hört ja doch keinen Glockenklang bis hierher. Aber das Getöse des Mohnstoßens hat es verrathen, wie man ihn mit dem Kolben im Mörser stoßt. Das ist nun freilich wahr; ich habe gar nicht gewußt, daß das auch eine Glocke ist. Also was wollt Ihr? Kriegt Ihr keine Mohnnudeln? Für sie bestehe aber der Charfreitag nicht in Mohnnudeln allein, sie haben schon seit zwei Jahren das Wort Gottes nicht vernommen, seit dieser Zeit haben sie sich auch nicht am heiligen Abendmahl erquickt, sie wollen dieses haben. Na wart', sagt' ich ihnen, ich will euch einen ganzen Wagen voll Legaten bringen, so wie es Vakanzen giebt, dann folge ich euch die von zwei Jahren rückständige Portion an allen heiligen Dingen aus. Indessen war mir das Schicksal günstig, zu meinem Glücke hat man fünf Studenten aus der Schule gestoßen; die werden meinen Gläubigen gut kommen, morgen werdet ihr alle fünf ihnen predigen.

Digitized by Google

Den Jünglingen behagte der Antrag, er schlägt ja in ihren Beruf. Schon der erstjährige Philosoph geht auf Legation und predigt den Gläubigen am Lande und diese hören ihn noch lieber an als ihren Alten, aber darum ist es möglich, daß der kleine Prediger kein Geistlicher wird, sondern ein Advokat, Ingenieur, Arzt. Indessen, das schadet ihm nichts, daß er sich auch auf der Kanzel versucht hat. Jenöi, trotzdem er Jurist, und selbst der lahme Biroczy verkündeten das heilige Wort gerade so wie ihre übrigen Kollegen in der Toga und waren zu jeder Stunde bereit, eine Festrede mit gehöriger Homilitik vorzutragen.

Gegen diesen Vorschlag wurde also keinerlei Einwendung erhoben.

Und übrigens — ist's ein Spaß, um so besser für die Studenten, namentlich wenn sie schon auf dem Punkte stehen, wo sie. Von ihnen stößt nämlich Niemand auch nur einen Seufzer darüber aus, das man ihn ausgewiesen hat.

Als Berti Csollan zu Hause anlangte, beeilte er sich, in der Küche (welche ganz hinten im Gesindehaus liegt) in Betreff des Nachtmahls Anordnungen zu treffen und überließ seine fünf Gäste dem freundschaftlichen Empfang der auf sie losstürzenden Jagd- und Kettenhunde, die zu beruhigen Niemand vom Hausgesinde herbeikam.

Zwar sah man da und dort von den Nebenhäusern aus die Hundehetze, allein es ist doch ein gar zu spaßiges Schauspiel, wenn der erschrockene Fußgänger sich mit Händen und Füßen gegen die kläffenden Ungethüme wehrt, in seiner Angst auf den Zaun klettert und sein bedrohtes Bein hoch emporzieht. Uebrigens wird ein Student niemals von Hunden gebissen. Er vertheidigt sich nicht wie der bündeltragende Hausirer mit der Elle, sondern geht dem Köter schön freundlich entgegen, hockt sich nieder, wie der

Digitized by Google

lahme Biroczy dies jetzt thut, wählt sich aus der Meute den am wüthendsten bellenden Rüden und beginnt zu ihm durch die Nase zu sprechen. Das Unthier ist anfangs von der ungewohnten Schreckgestalt verblüfft, es erschrickt; seine Genossen machen sich zähnefletschend weg; der Hund brummt, knurrt, die Schreckgestalt beginnt sein schönes, rauhborstiges Gesicht freundlich zu streicheln, sie umarmt ihn am Genick, der Hund ist ganz weg vor Furcht; zuletzt nimmt der lahme Biroczy das große, niederschlotternde, wilde Thier auf den Arm wie ein Lamm und trägt es so dem mittlerweile herbeigeschlichenen Gesinde und Herrn entgegen, indem er sie fragt, ob sie kein Lämmlein kaufen?

— Ei, ei, junger Freund, welch' ein gewaltiger Dieb könnte aus Dir werden? sprach Berti Csollan. Das nenn' ich den Bethyarenkunstgriff verstehen!

Als Biroczy den Köter wieder auf die Erde stellte, rannte er heulend in's Gesindehaus und noch den anderen Tag konnte man ihn nicht unterm Bette hervorlocken.

Berti Csollan ertheilte den Befehl, daß sich morgen Früh Alles hier einzufinden habe, denn es werde große Predigt abgehalten, Legaten seien nunmehr genug da.

Auf's Nachtmahl mußte man nicht lange warten, das war bald bereitet; es bestand nur aus einem Gange; geschmortes Schaffleisch war es, und noch dazu angebrannt. Allein darum wurde es doch bis zum letzten Bissen verzehrt; auch der dazu gegebene Wein wurde alle, und doch war er sauer und fadenziehend, so daß Biroczy eine Scheere dazu verlangte, um den Wein abschneiden zu können, wenn er den Becher vom Munde absetzt. Allein in Berti Csollan's Hause ist es so die Ordnung, daß Alles schlecht ist.

— Nun, und was wollt ihr jetzt anfangen? frug Berti Csollan während des Nachtmahls seine Gäste.

Digitized by Google

— Ich werde nicht viel den Kopf hängen lassen, antwortete zuerst Biroczy. Ich gehe zu irgend einem Advokaten als Schreiber, büffle dort das Jus ein und lege dann an irgend einem Kollegium das Examen ab, so werde ich dort sein, wo ich gewesen bin.

— Wart, Freundchen! sprach Berti; ich habe einen Fiskal in Pest, an den werde ich Dich rekommandiren; dort wirst Du es gut haben, Du wirst schon sehen. Ich selber schreibe Dir den Empfehlungsbrief.

Er dankte ergebenst.

Und ich werde Soldat, sprach Feri Csuka. Ich kann Trompete blasen. Ich spiele den Rakoczymarsch, wie, daß es eine Art hat. Deshalb werden sie mich als Husaren aufnehmen.

— Na, Frater, auch Dir soll geholfen werden; ich habe einen Schwager, der ist Husarenmajor; er liegt hier in Kaschau. Dem schreibe ich einen Empfehlungsbrief für Dich; ich weiß, er wird Dich unterstützen.

O wie gut das sein wird!

— Ich aber geh' zu den Komödianten. Mir liegt nichts d'ran, ich habe eben Lust dazu, sprach Borcsay. Könnt ich nur einen guten Direktor finden.

— Einen Direktor? O, ich kann auch mit einem solchen dienen, beeilte sich Berti zu erwidern. Ich schicke Dich zu einem Direktor, der eine sehr gute Truppe hat. Verlaß' Dich nur auf mich.

Er verließ sich auf ihn.

Folgte Paul Barko. Der antwortete mit großem Ernst:

— Ich gehe nach Asien, die Stammheimath der Magyaren aufzusuchen.

Digitized by Google

— Das ist ein großes Wort. Und womit denn, wenn man fragen darf?

— Ich kann türkisch, tartarisch, persisch, sanskrit, walachisch und griechisch, und was ich noch nicht kann, das erlerne ich.

— Und das Geld?

— Darum bekümmere ich mich nicht.

— Nun, darum werde also ich mich bekümmern, sorge nicht, Junge!

Jenöy schwieg.

— Und Du, was wird mit Dir geschehen?

— Meine Sache ist am übelsten bestellt. Ich habe eine reiche Großmutter, der muß ich vor die Augen treten, die müßte ich beschwichtigen und das fällt mir schwerer, als nach Asien zu gehen, Soldat zu werden oder zu betteln.

— Der Donner! Bist Du ein stolzer Gesell'? Fürchtest wohl, daß die reiche Großmutter, wenn sie Deiner ansichtig wird, Dich maulschellt und Du ihr dann noch die Hand küssen mußt? So recht, Du bist ein Mann. Solche starre Burschen hab' ich immer geliebt. Ich will Dir aber etwas sagen. In Pest wohnt meine Frau: eine gutmüthige, freundliche alte Dame. Du kannst Dir denken, ich bin auch schon ein alter Kanaster. Die braucht einen rechtschaffenen Sekretär, etwa wie Du einer wärst. Trage einen Empfehlungsbrief von mir zu ihr hin, und Du wirst sehen, es wird Dir bei ihr so gut gehen, daß Du es Dein Lebtag nicht besser gehabt hast.

Jenöi wollte sich bedanken, aber er konnte seinen Nacken nicht zum Biegen vermögen.

Und dann war es ja absurd, zu glauben, daß Berti Csollan Jemandem Gutes thun werde, ohne daß hinter der Wohlthat irgend ein unerhörter Schabernak lauern sollte.

Digitized by Google

Man konnte auf sein Wort nicht bauen, denn er läßt Jeden anlaufen.

Berti Csollan hatte einen stereotypen Spaß, den er regelmäßig an jedem, bei ihm vorsprechenden Legaten auszuführen pflegte.

Er behielt die patentirten Studenten nämlich über Nacht bei sich und beschenkte sie mit zwanzig Gulden. Dann unterhielten sie sich, tranken, sangen, zuletzt brachte er die Karten zum Vorscheine. Die zwanzig Gulden bäumten sich selbstverständlich in der Tasche des Studenten, sie ließen ihn nicht in Ruhe, bis er sich nicht mit Berti hinsetzte, Karten zu spielen; er dachte sich, er werde noch mehr gewinnen, allein Berti gewann dann regelmäßig die zwanzig Gulden vom Studenten zurück; nicht einmal über Nacht konnte das Geld beim Studenten warm werden. So hatte der arme Studio seine Freude und die große Munifizenz war auch da, und es kostete dennoch gar nichts.

Das war aber keine große Kunst von Berti, denn vor Allem war er überhaupt ein Virtuos in den Karten und dann gab er immer nur solche Kartenspiele her, die er schon von rückwärts kannte.

Bei den fünf Studenten brachte er auch die Spitzbüberei in Anwendung; zuerst pokulirte er machtvoll mit ihnen, sie erhitzten sich im Singen, zuletzt langte er die Karten herbei: „Wollten wir nicht ein wenig *bardeln*?

— Es sei denn, wir spielten auf Ohrfeigen! scherzte Biroczy. Auch jetzt nehmen wir vor dem Gelde Reißaus!

— Ach, das Geld ist ja das wenigste, spreizte Berti sich voll Uebermuth, ich gebe euch welches, hier habt ihr euer Salair, ich bezahle euch den Preis der Predigt voraus. Bis zum Morgen gewinne ich's ja ohnehin zurück.

Digitized by Google

Damit rückte er mit einem Zwanziggulden-Bankozettel für Jeden heraus.

Jenöi wies ihn zurück.

— Ich pflege den Lohn für noch nicht geleisteten Dienst nicht im Voraus aufzunehmen.

Durch diese Erklärung brachte er auch seine Kollegen in große Verlegenheit: auch sie weigerten sich, das Geld anzunehmen. Sie fürchteten sich, in dessen Besitz zu gelangen. Nur Biroczy hatte Selbstvertrauen.

— Ich nehme es. Und nun her mit den Cartis pictis! Möge unser Freund Berti erzählen, daß er einmal im Leben auch mit Studenten gespielt hat!

— Das nenne ich den wackeren Jungen! munterte Berti ihn auf. Aus dem wird was.

Paul Barko bedauerte das Opfer.

— Ein Glück, Sandor, daß Dein Bündel auf dem Wagen verbrannt ist, denn sonst würdest Du auch das verlieren.

— Mische! Theile! sprach Berti; ihr Uebrigen aber stellt euch hinter ihm und helft ihm.

Sandor protestirte dagegen.

— Ich brauche keinen Brodsitzer hinter mir! Geht euch strecken.

Die erste Partie ließ Berti gewöhnlich sein Opfer gewinnen, um es in die Beize zu bringen, bei der zweiten war ihm dann schon der Gegner verfallen.

Allein bei Biroczy verlor er, all seinem guten Willen zum Trotz, auch die zweite Partie.

Jetzt verdoppelte er den Einsatz und — verlor fortwährend.

Als auch die letzte Partie mit Matsch endete, legte er die Karten vor sich hin und sprach zu Biroczy:

Digitized by Google

— Du, kennst Du diese Karten?

— Wie sollte ich denn die Karten nicht kennen?

— Ich meine, ob Du sie vom Rücken erkennst?

— So gut wie Du selbst.

Und damit nahm er das ganze Pack in die Hand und begann ihm alle Blätter vom Rücken zu bezeichnen: das ist Eichelober, das ist Rothunter. Der ist ja ein Narr, der sich hinsetzt Karten spielen, ohne die Blätter auch vom Rücken zu kennen!

— Na, mit einem solchen Spitzbuben bin ich auch noch nicht zusammengekommen. Unter solchen Umständen ist's aber besser, wir trinken.

Allein, auch so konnte er mit Biroczy nicht fertig werden, wie er ihm auch zutrank, er vertrug's bis in's Unendliche. Es gelang ihm nicht, ihn „wider die Sterne strampeln zu sehen."

Anekdoten erzählend, singend, zechend, machten sie beim Kruge den Morgen heran; allein, darum war doch nicht Einer heiser.

So wie der Morgen graute, begann im Hofe ein unendliches Gebimmel. Berti hatte angeordnet, daß man von jedem Zugrind die Viehglocke herunternehme und den Gläubigen gebührendermaßen läute.

„Sie spielen den Bereitschaftsmarsch," sagte Berti, jetzt noch Eins zur Herzstärkung; und darauf holte er aus dem Wandschrank ein Barellchen hervor, das aber menschenwürdigen Tokajer enthielt. Noch Eins zu guter Letzt, Biroczy, du eröffnest den Gottesdienst. Und dann bring doch auf mich aus, von dir habe ich noch keinen Toast gehört.

Sandor that einen gewaltigen Zug aus dem Fäßchen und brachte es dann dem Hausherrn.

— O du Berti, du! Gebe Gott dir drei Söhne, der

Digitized by Google

eine sei Richter, der zweite sei Pfaff, der dritte sei Henker. Der Richter verurtheile dich, der Pfaff geleite dich, der Henker henke dich, dieweilen du uns den vielen schlechten Wein hast trinken lassen und den guten erst jetzt hergiebst, da man schon zur Predigt läutet.

Berti fand Gefallen an dem Toast.

— Nun denn, Pastoren, hier ist eure Heerde! sprach er zu den Studenten. Draußen im Hofe tönte bereits laut das feierliche Kehlengeräusper der zahlreichen Versammlung. Die Studenten sprangen auf die Beine, glätteten und bürsteten die Toga, schafften von irgendwo ein Buch mit schwarzen Tafeln herbei, gaben es Biroczy in die Hand, stellten ihn an ihre Spitze und schritten in den Flur des Kastells hinaus, wo die Bank für sie bereitet war. Vor dem Flur aber war auf zwei Zimmerböcke ein leerer Kornkasten gestellt, der stellte die Kanzel vor, von hinten konnte man auf den Sprossen eines aufgerichteten Schragens zur Kanzel hinaufsteigen.

Der Hof war bereits gesteckt voll mit dem ganzen Gesinde der Pußta, daß sich theils auf Bänken, theils auf Wagenleitern, theils auf den Brunneneinfassungen niedergelassen hatte, die Weiber und Dirnen abgesondert in einer Gruppe, wie es sich geziemt, die Kinder auf dem hölzernen Gange wie auf einer Galerie.

Als die fünf Studenten erschienen, sank der Lärm, der bis dahin geherrscht hatte, zu einem allgemeinen Gemurmel herab. Die Studenten stimmten den schönen, harmonischen Gesang an, in den allgemach auch die Menge einfiel und sie führten die Melodie so hoch hinauf, daß sie den Himmel erschütterte. Man sah förmlich, wie den Armen das Herz erleichtert wurde, daß sie sich endlich einmal aussingen konnten.

Digitized by Google

(Ich möchte wetten, daß so ein Städter über diese Szene lachen wird. Und doch ist das etwas sehr Bedeutendes, wenn der arme Mensch sich endlich einmal nach Herzenslust aussingen kann, nachdem er zwei Jahre lang nicht den Ton eines Liedes gehört.)

Nach dem Gesange kletterte Biroczy zur Kanzel empor; kaum ragte er aus dem Kornkasten hervor, allein darum hielt er doch den Gläubigen eine lange Predigt und blieb nicht stecken. Man war zufrieden mit ihm.

Darauf folgte wieder Gesang und dann kam Feri Czuka an die Reihe.

Seine Stimme war ein wenig weinsäuerlich und er hielt mit beiden Händen den Rand des Kornkastens fest, als fürchtete er, daß dieser unter ihm weglaufen könne; allein um so größer war sein Verdienst, daß er nur eine kurze Predigt hielt; denn sowie er seine Rede in drei Theile theilte, begann er gleich mit „Drittens". Ferner erflehte er im Vaterunser zweimal das tägliche Brod; indeß, das kommt dem armen Menschen auch gut, denn er arbeitet viel.

Dann folgte wieder Gesang und Borcsay kam an die Reihe.

Der war ein hitziger Redner; das heiß' ich den Leuten zu Gemüthe geredet, wie er es den Gläubigen that; er hielt ihnen eine Predigt, welche der Superintendent für die Debrecziner Gläubigen verfaßt hatte, und warf ihnen darin ihren Luxus, ihr Haschen nach neuen Moden, ihre Aufgeblasenheit, ihre eitle Gier nach Rang und Titeln, ihre Schwelgerei vor; all' diese Verbrechen hatte zwar das einfältige Gesinde von Gödenylak nicht auf dem Gewissen, woher denn auch; allein darum hörten sie doch andächtigen Herzens zu, denn der Student trug das Wort Gottes so lieblich und feurig vor, daß er ein Brett vom Boden des

Digitized by Google

Kornkastens durchtrat, so daß die nach ihm Folgenden sich wohl in Acht zu nehmen hatten, um nicht durchzufallen. Die Predigt endete mit der Weissagung Jeremiä: „Wenn ihr euch nicht bessert, so findet ihr Debreczin nicht in Debreczin", oder mit passender Rücksichtnahme auf den Ort: „so findet ihr Gödenylak nicht in Gödenylak", was auf die Gläubigen sichtlich einen tiefen Eindruck machte.

Indeß — alles Gute ist nur dann gut, wenn es nicht allzuviel ist. Die drei Predigten in einem Athem genügten vollkommen, um den geistigen Hunger und Durst der Versammlung zu stillen, und das umso eher, als Mittag vorüber war und auch anderweitiger Hunger und Durst die öffentliche Meinung zu werden begann. Um dieser Ausdruck zu geben, erhob sich nach der Predigt der Rinderhirt Marczi von der Bank, wischte sich mit dem weitbauschigen Hemdsärmel die Stirne ab und erhub folgendermaßen seine Rede:

— Herr, wir hatten nunmehren des ersehnten Guten genossen, wir hätten der Predigten genug. Möchte es nicht etwan Zeit sein, zum Abendmahl zu schreiten?

Berti Csollan wies den Sprecher zurecht.

— Wenn Er Kantor sein wird, dann kann Er der Gemeinde befehlen, jetzt setze er sich nieder und schweige Er. Mittags nimmt man kein Abendmahl. Und dann sind noch zwei Legaten zurück, die des heiligen Wortes voll sind.

Und Marczi beruhigte sich denn wirklich und setzte sich nieder.

Dann aber betrat Jenöi die Kanzel.

Und der sprach so schön anderthalb Stunden lang, daß die ganze Gemeinde sanft darob entschlummerte; die Sonne brannte aber auch so heiß auf die Gesichter nieder — sie mußten doch wohl ihre Köpfe ein wenig einander auf die

Digitized by Google

Schulter neigen, und schraken erst dann zu neuem Leben auf, als der Gesang ertönte: „Am Berge Zion.“

Indessen aber — Berg Zion hin, Berg Zion her, von Morgens sechs bis Nachmittags drei hungrig und durstig fromme Sprüche hören, das ist wirklich mehr als genug für einen Menschen. Nach der vierten Predigt stand schon die ganze Gemeinde auf, reckte und rängerte sich und erklärte entschieden, sie bleiben wirklich nicht mehr hier, sie gehen nach Hause, die ganze Suppe ist wohl schon übergelaufen und angebrannt, Rind und Roß haben nicht zu fressen und zu saufen bekommen, und die Menschen fallen auch zu Hauf vor Hunger. Sie gehen.

— Wohin wollt' Ihr gehen? schrie sie der Grundherr an. Jetzt kommt erst der rechte Prediger. Die früheren waren nur Pfaffen-Junge, der aber ist ein ausgewachsener, ein Rechter.

Und nun hob sich aus der Kanzel die achtungerregende Gestalt Paul Barko's empor. Als die Gläubiger seine donnernde Stimme vernahmen, da setzten sie sich wirklich auf ihre Plätze zurück. Der ist in der That der rechte Geistliche, der hat auch die Stimme dazu. Dem würden sie bis zum andern Abende zugehört haben, ohne dabei einzuschlafen. Wie herrlich er redete! Was er redete, wer könnte das sagen; allein herrlich war Alles. Ein einzelner Ton von ihm bewegte die Frauen zu Thränen.

Als er die Predigt beschloß, war richtig die Sonne schon im Niedergange.

Der Rinderhirt Marczi reckte die beiden Arme so weit auseinander, wie der große Zugochse seine Hörner. Allein, Jeder freute sich, daß nicht noch ein sechster Geistlicher von dort hinten hervorkam.

Aber die Spendung des heiligen Abendmahles ist noch

Digitized by Google

zurück. Paul Barko hatte schon einmal in diesem Amte fungirt; allein, wenn er auch nicht fungirt hätte, das Herz der Gläubigen lechzte nach dem Opfer. Und man muß die religiösen Gefühle im gemeinen Volke nähren. Es wurde später Abend, als der letzte Hirtenjunge sich nach dem letzten Opferkelche den Mund wischte.

Bis dahin aber war es Niemandem erlaubt, sich vom Flecke zu rühren.

Dann sprach Barko den Segen über sie, Berti Csollan aber sprach folgendermaßen zu ihnen:

— Nun denn, da habt Ihr heute Euern Gottesdienst auf ein Jahr. Das war der erste Tag. Morgen ist der zweite Tag des Gottesdienstes; kommt wieder herauf, so werden die hochwürdigen Herren Euch ausfragen, was Ihr heute gelernt habt.

Auf diese Worte gingen sie jedoch so auseinander, daß man andern Tags keinen wassertragenden Jungen im Hofe finden konnte und von da ab bat niemals mehr ein Knecht Berti Csollan, ihm ein Seelenmahl zu veranstalten; lieber ging er zu Fuße vier Stunden weit in die nächste Stadt, wenn er beichten wollte. (So nennt man nämlich fälschlich das Nichtbeichten.)

Nach gethaner Arbeit erwartete die frommen Missionäre ein prächtiges Mahl: geschmortes Schaffleisch und Krätzer.

Berti Csollan ließ sie wieder die ganze Nacht nicht sich niederlegen. Tollen wir uns nach Herzenslust aus! Er preßte sie der Reihe nach zum Kartenspielen; nicht mehr um Geld, nach der bitterlichen Lektion, sondern sie spielten „Nasenpatscherles". (Der Gewinner patscht nämlich dem Verlierenden die Nase mit den einzelnen Karten so lange, bis nicht der rothe Siebener im Pack zum Vorschein kommt.)

Digitized by Google

Alle möglichen Betrügereien und Kartenkünste sind gestattet. Wer zweimal verliert, dem zieht man mit Kreide ein Kreuz über den Rücken.

Dies ging so bis zum andern Morgen.

Morgens folgte der Schafkäse und der Trebernbranntwein, den man Slivovitz taufte. Der Fehler des Käses war sein Alter, des Branntweins seine Jugend; allein daran stieß sich Niemand. Bis Mittag spielten sie wieder Karten auf Kreide. Dann kam wieder das lukullische geschmorte Schaffleisch und der Krätzer, und Nachmittags setzten sie wieder die Nasenpatscherles fort. Das Nachtmahl gestaltete sich ebenso wie Tags vorher, geschmortes Schafsleisch. Den Morgen wachten sie wieder bei den Karten heran. Vom vielen Abgreifen mit den Händen waren die Karten schon so, daß man sie beim Theilen mit dem Messer von einander schneiden mußte, und weder auf der Toga eines Studenten, noch auf dem Flausrocke Berti Csollan's war ein einziges Fleckchen zu finden, das nicht mit Kreidekreuzen dekorirt gewesen wäre.

Als aber zum Mittag wieder das geschmorte Schafsleisch kam, da erhob Biroczy seine Stimme.

— Mehehehehe! Hörst Du, Berti. Ich bin schon selbst ganz zu einem Schaf geworden und ich bemerke, daß ich nach dem Essen wiederzukäuen beginne. Ich glaube, es giebt mehr kein einziges gefallenes Schaf auf Deiner Pußta, das wir nicht schon verspeist hätten. Allein auch vom Guten, was zu viel ist zu viel; laß uns schon weiterziehen.

— O liebe Kinder, ich lasse Euch nicht weg, ohne Jeden, wie ich es versprochen, mit einem Empfehlungsbriefe und einem geringen Reisegelde versehen zu haben. Nein, ich laß' Euch nicht weg, ohne daß Ihr erzählen sollt, Ihr

Digitized by Google

seid hier gewesen. Gleich schreib ich gewaltig, jetzt muß ich nur die Tinte mit einem bischen Wasser im Tintenfasse auflassen, denn sie ist eingetrocknet. Allein darum werdet ihr doch bis morgen um diese Zeit nicht weggehen.

Als Berti Csollan die Bursche allein ließ, um für sie die Briefe zu schreiben, da verabredeten sie sich untereinander und heckten einen Kriegsplan aus, wie sie von hier entfliehen würden. Sie können nur einzeln von hier verduften. Alexander Biroczy lassen sie zuerst weg, damit er einen Vorsprung bekomme.

Es dauerte lange, bis Berti mit den Briefen zum Vorschein kam. Es waren das aus ansehnlich dickem Papier zusammengefaltete Urkunden, und mit so dicken Buchstaben beschrieben, daß die Tinte auf der anderen Seite durchschlug und man Alles auch von außen hätte lesen können, wenn nicht wieder die Adresse die inwendigen Krähenfüße verdeckt hätte.

— Also das ist Dein Brief, Biroczy, er lautet an den „spectabilis ac perillustris dominus egregius Stephanus Korcza, Assessor in Pest". Das ist ein sehr braver Advokat, bei dem Du es verdammt gut haben wirst. Ich habe ihm geschrieben, er möge Dich als Advokaten-Lehrjungen aufnehmen. Und der ist an Deinen Direktor gerichtet, da nimm ihn, Freund Borcsay. „Gerza Balvandy, wandernder Komödianten-Direktor, ibi ubi." (Wo Du ihn erwischen kannst. Jetzt residirt er in Miskolcz. Dann kommt aber auch einmal zu mir mit eurer Truppe. Hier im Schafstalle kann man den „Herzog Hergyeminomen von Kakambuk und Fera" prächtig spielen. Dich, Feri Csuka, habe ich mit sammt Deiner Trompete meinem Schwager, dem hochgeborenen Husaren-Oberstwachtmeister Satory de Sator et Bakator wohl rekommandirt. Ich habe ihn mit

Digitized by Google

großen Buchstaben schreiben müssen, denn er ist schrecklich taub. Schreie ihm nur gewaltig in die Ohren, wenn Du mit ihm sprichst. Dir, Freund Palko Barko, kann ich keinen Empfehlungsbrief mitgeben, denn ich habe zwar einen siebenundsiebenzigsten Vetter in Asien, er wohnt dort gleich am anderen Ende und ist meinem Ahn Assubu zu Hause geblieben, allein ich meiß nicht, wie er heißt. Wenn Du ihn findest, ich laff' ihn grüßen. Allein statt dessen gebe ich Dir auf der langen Reise, in die Du Dich stürzest, etwas, das überall ein guter Empfehlungsbrief ist: in diesem versiegelten Pakete hundert Stück Silberthaler. Vergiß nicht, wenn Du sie ausgiebst, daß sie Agio haben.

Und wirklich übergab er Barko eine lange Rolle, in der thatsächlich Geld war, und auf die wirklich geschrieben war: hundert Thaler.

Es ist doch ein großmüthiger Mann, dieser Berti Csollan.

Paul Barko zwang seinen Rumpf zu einer unmerklichen, dankenden Verneigung, was bei ihm schon sehr viel zu bedeuten hatte.

— Hier endlich hast Du Deinen Empfehlungsbrief, lieber Freund Jenöi, den habe ich schon auf feinerem Papier geschrieben, denn er ist an eine Dame gerichtet, an meine Frau. Eine sehr feine Dame, den Sommer über pflegt sie in Pest zu überwintern, wie andere Herrschaften. Die wird sich mir zu Liebe Deiner annehmen. Aber Du selber bring ihr den Brief. Und steck' ihn nicht etwa in den Stiefelschaft, denn sie liebt den Juchtengeruch nicht. So, liebe Jungen, nun seid Ihr für's ganze Leben versorgt. Jetzt eile ich nur noch, euch den Schaden der verbrannten Bündel zu ersetzen. Ich weiß, daß auch euer Bischen Wäsche

Digitized by Google

darin war, das ist das Nöthigste. Ich will Euch denn von der meinigen geben.

Und er zog die Schublade der Spinde heraus und räumte einen Berg von Hemden und Unterhosen vor sich hin, die alle aus der ausgezeichnetsten Küchenleinwand genäht, alle so fest waren, daß man durch sie den Schlag eines nicht zu dicken Stockes gar nicht fühlt.

Aber die Studenten nahmen sie darum doch. Man wird ihrer bedürfen, sie mögen sein wie immer. Dieser Spaß hat das Ziel verfehlt.

Darin lag aber auch gar nicht die Pointe des Schabernaks, sondern in den Empfehlungsschreiben, deren Inhalt wir im Voraus verrathen.

In dem Briefe, den Biroczy zum Fiskal, seinen künftigen Prinzipal trug stand folgende Empfehlung.

„Præsentibus recommendo tibi fidelem nostrum Alexandrum Biróczy: capitis bisonis, asotum trimodium et venerabilis Gringenörii asseclam diligentissimum."

So ohne weiteres wird das selbst der nicht verstehen, der lateinisch kann, so daß man es dreimal übersetzen muß, ehe man über den richtigen Inhalt ins Klare kommt, dann aber erfährt man:

„Mit Gegenwärtigem empfehle ich Dir meinen Getreuen, Alexander Biroczy, den Ochsenkopf, dessen Magen dreieimerig, und der der fleißigste Anhänger des hochwürdigen Gringenör's ist." (Gringenör hat die Karten erfunden.)

Nun, mit diesem Empfehlungsschreiben mag Biroczy vor den Pester Tabularfiskal treten.

An Borcsay's Brief ist nicht so sehr der Inhalt, als vielmehr die Adresse der Scherz; denn dieser Balvandy ist kein Theaterdirektor, sondern ein Gutsbesitzer und Baron,

Digitized by Google

allerdings auch ein großer Gönner der wandernden Schauspieler. Mit dem pflegt Berti Csollan besondere Spitzbübereien zu vollführen. Diesmal kam ihm Borcsay auf den Haken.

Der gute Feri Csuka trug zum Husarenmajor einen Brief folgenden Inhaltes:

„Du alter Labanez.*) Hier schick ich Dir einen Studenten, der den Rakoczymarsch so blasen kann, daß selbst Dein taubes Ohr davon klingt. Ich empfehle ihn Dir zum Leibtrompeter."

Was in dem Briefe Jenöi's stand? das wollen wir nicht verrathen, denn er ist an eine Frau gerichtet.

Das wußte indeß jeder Bekannte Berti's, daß zwischen Mann und Frau ein Scheidungsprozeß im Zuge sei. Der arme unerfahrene Student konnte dies freilich nicht ahnen.

Wir werden schon sehen, was daraus wird.

Nun, und die dem Paul Barko eingehändigte Rolle? Darin war wirklich Geld. Man fühlte es an der Schwere und dann auch am Griff.

Allerdings, es war Geld darin; aber keine Silberthaler, sondern alte Zweigroschenstücke: nämlich nicht die „Zicseldi" titulirten Zweigroschenstücke mit der Inschrift „30 Kreuzer" und dem auf Kreuzer devalvirten Werthe, sondern eine außer Kurs gesetzte Monete, die gar nichts mehr werth ist.

Aber darum bereiste Pali Barko doch mit diesem Gelde Persien, Tibet, China, Sibirien und brachte es nach vielen, vielen Jahren, als er bereits ein weltberühmter Mann war, glücklich wieder zurück und gab es Berti Csollan mit Dank wieder: Hier ist es, ich habe es zurückgebracht; ich habe

*) So nannte man bekanntlich in den Rakoczy-Aufständen die katholisch und österreichisch Gesinnten im Gegensatze zu den protestantischen und nationalen Kuruczen.

Digitized by Google

die Rolle niemals geöffnet. Alle Siegel sind noch jetzt daran. Das war die Grundlage meines Glücks. Das Bewußtsein, daß ich hundert Thaler in der Tasche habe, das half mir, das ermuthigte mich, das gab mir Seelenkraft zur Ausführung großer kühner Gedanken. Ich gebe Ihnen jetzt das Geld mit Dank zurück. Gott gebe Ihnen tausendmal so viel!

Wer weiß, wie nun, wenn auch die übrigen Briefe noch zum Guten dienen?

Wohin führten die Briefe?

Auch am dritten Abend stach Berti Csollan schon wieder im Verein mit seinen Studenten den Untermann. Er war dessen sicher, daß sie ihm diese Nacht noch nicht aus dem Vorwerke durchgehen, denn im Hofe waren drei große Kettenhunde, zwei Jagdhunde, ein Waldmann, vier Windspiele und ein krummbeiniger Dachshund. Den tollkühnen Fremden giebt es nicht, der es wagen würde, sich nach Sonnenuntergang zu Fuße hieher zu nähern oder von hier zu entfernen, denn sie fressen ihn auf. Hier herrscht gute Ordnung.

Und dennoch geschah es, daß, wie ein Student den andern bei den Karten ablöste, der Abgelöste aus dem Zimmer sich drückte und nicht zurück kam, so daß, als Pali Barko den letzten Patsch auf die Nase bekam und sie sich umsahen, da waren sie allein?

— Wo sind die vielen Schwerenöther hingekommen?

— Gewiß haben sie sich weggemacht, um zu schlafen! vermuthete Pali Barko. Ich gehe, sie aufzusuchen.

Digitized by Google

— Rüttle sie nicht wach, wenn sie schlafen! Wir lassen sie wider die Sterne strampeln.

(Dieses astronomische Experiment besteht darin, daß man dem Eingeschlafenen Papier an die nackte Sohle bindet und dasselbe dann anzündet.)

Auch Pauli Barko verduftete aus dem Zimmer und nun wartete und wartete Berti Csollan, daß sie zurückkommen würden — als er des Wartens schon müde wurde, ging er selber nachsehen, allein er fand auch nirgends die Spur eines Studenten im Hause. Er ging auch in den Hof hinaus, auch dort herrschte tiefe Stille. Er rief die Hunde, allein, nicht einer kam herbei. Zuletzt lärmte er das Gesinde wach.

— Wo sind die Studenten? Wohin sind die Hunde gekommen?

Von den Studenten war schon weit und breit nichts zu sehen und zu hören. Sie haben gute Beine. Der eine aber, der ein schlechtes hat, sitzt Feri Csuka im Genick und dieser läuft mit ihm der Richtung des Thurmes folgend über die Pußta. Sie mögen schon irgendwo am Ufer der Theiß sein. Allein die Hunde gaben nach langer Zeit ein kurzes Lebenszeichen von sich. Wie ein gespenstiges Geheul, wie der unterirdische Hundechor der wilden Jagd ertönte plötzlich das graufige Hundegewinsel, dünn, dick, sonderbar, bitterlich, mit kläglichem Gekläff und furchtsamem Knurren untermischt.

Woher tönt das? Wo sind sie? Knecht, Magd laufen nach siebenundsiebenzig Richtungen auseinander, die Hunde zu suchen, bis sie endlich darauf kommen, daß alle Köter, Windspiele, Waldmäuner, Dachse und Jagdhunde in einer leeren Getreidemiete begraben sind, deren Mündung mit einem Wagenrade bedeckt ist: von da heulte der ganze

Digitized by Google

Chorus empor. Wie sind sie dorthin gerathen? Gewiß hat sie der lahme Vagabund dorthin getragen. Das war die allgemeine Ansicht. — Den wird sein Geschick noch an einen üblen Ort bringen!

Als Berti Csollan daraufkam, daß seine Gäste entflohen seien, entbrannte er in hellem Zorne.

— Aufs Pferd, so viel euer sind! Ihnen nach! Wir müssen sie zurückbringen.

Er selbst schwang sich zuerst in den Sattel, hing sich die Hetzpeitsche um und führte die Verfolgerschaar zur Anlande. In jener Richtung mußten sie geflohen sein.

Die Theißanlande, deren Besitzer Berti war, lag eine gute Wegstunde vom Kastell entfernt; von hier pflegte man auf einer Fähre zum anderen Ufer überzusetzen. Ein dickes Seil war zwischen beiden Ufern ausgespannt, an dieses Seil war die Fähre durch eine Winde gehängt, und so schoben die Fergen, sich ans Seil anklammernd, dieselbe hinüber.

Es war schon Nacht, als die Studenten athemlos bei der Anlande anlangten. Um diese Zeit pflegt selbst der Fährmann schon zu schlafen.

— Uff! ächzte Feri Csuka gewaltig, indem er den lahmen Biroczy von seinem Hals auf den Rasen niederwarf. Ich wollte Husar werden und wurde zum Husarenpferd eingespannt.

Biroczy ging sofort den Fährmann wachlärmen.

Dem ging es durchaus nicht in den Kopf, daß er in stockfinsterer Nacht Jemanden über die Theiß setzen solle. Namentlich aber die fünf Legaten, die vor drei vier Tagen dort im Hofe gepredigt haben. Wo mögen sie hineilen?

— Nun, Gevatter, wir wollen euch nun gestehen: wir fliehen, sprach Biroczy. Morgen ist's Sonntag und wir

Digitized by Google

müssen zur Stelle sein wo man uns schon erwartet, den einen in Csany, den anderen in Heves, und wenn wir nicht dort sind, so wäscht man uns das Weihwasser mit Wiener Seife herunter! Euer närrischer Herr hat uns mit Gewalt noch über morgen hier halten wollen, damit wir euch wieder eine Predigt halten und nach der Predigt der Reihe nach katechisiren.

Der alte Fährmann erschrak gewaltig.

— Und was ist das, Katechisiren?

— Ja, mein Lieber, das heißt soviel, daß jeder Mensch einzeln in die Mitte herausgerufen und ausgefragt wird, was er von der heiligen Religion weiß, was die Zehngebote sind, welche die zwölf egyptischen Plagen waren, wie die Apostel geheißen haben, welches die Namen der Söhne Noe's, der neun Geschwister Josef's waren?

— Was? fragte der Fährmann betroffen.

— Ihr werdet's ganz besonders gut haben, denn Ihr werdet der erste sein, der zum Katechisiren kommt, und Ihr bekommt gleich die erste Frage: wer waren die Propheten, die das alte Testament verfaßt haben, ihre Namen und ihre Abschnitte?

— Die Propheten des alten Testaments?

— Wißt Ihr das vielleicht nicht? Gut, ich will's Euch lehren, daß Ihr mit einem Vers antworten könnt:

„Moses war der erste; Josua, die Richter,
Dann Frau Ruth, Samuel, Buch der Könige, Chronik,
Esra und Nehemia, Esther, Job, die Psalmen,
Dann der Prediger und das Buch der weisen Sprüche.
Auch das Hohelied und endlich Jeremias,
Ezechiel, Daniel, ferner der Hoseas,
Joel, Amos, Jonas, Abdias, Mikeas.
Nahum mit Habakuk, darauf Sofonias,

Digitized by Google

Aggeus, Zacharias, Malakias schließlich,
Andre gibt es in der Bibel nicht gewißlich."

So, das sagt mir schön nach, denn wenn Berti Csollan uns erwischt und zurückschleppen läßt, so habt Ihr das morgen zu antworten.

— Auf die Beine, Bursche! brüllte entsetzt der Fährmann. Geschwind setzen wir diese fünf Studenten auf's andere Ufer über.

— Wenn aber der Herr uns nachkommt und uns zurückführt? fragte Biroczy.

— Heute wohl nicht; dafür bürge ich, sprach der Ferge. Ich laß mich beim Teufel auf meine alten Tage nicht katechisiren.

Die erschrockenen Schiffsknechte zerrten die Plätte so rasch auf's andere Ufer hinüber, daß noch kein Trinkgeld der Welt an diesem Fahrzeug solche Dampfkraftwunder bis dahin zu vollbringen vermocht hat.

Als Berti Csollan mit seiner Verfolgerschaar zur Fährmannshütte gelangte, da schliefen die Verfolgten schon lange still und ruhig in einem einsam liegenden Weingarten unter dem windabwehrenden Schutze eines umgestürzten Weinbottichs.

Berti schalt den Fährmann, weshalb er die Studenten übergesetzt habe, wie er es wagen konnte, sie in ihrer Flucht zu unterstützen? Der Fährmann sagte gar nichts, nur für sich murmelte er die schrecklichen Worte: „Esra, Nehemia, Hoseas, Mikeas."

— Rasch ihnen nach! Wir müssen sie zurückbringen! (So wirst du heute nicht speisen!)

Als die Fähre mit der Verfolgerschaar eben in der Mitte der Theiß schwamm, da — wie es geschah, weiß man nicht, aber es geschieht wie oft unversehens, warum

Digitized by Google

sollte es also jetzt nicht geschehen können? da riß das Seil am anderen Ufer; in der Theiß war eben Hochwasser, der Fluß riß die Fähre weiter, die Fergen erhaschten das Seil und der alte Fährmann steuerte das Fahrzeug so geschickt, daß die rasche Strömung es in Folge des Seils an's Ufer schleuderte, wo sie Alle in's Wasser plumpsten; zum Glück war das Ufer mit Weiden vollbepflanzt, an den Zweigen derselben halfen sie sich also glücklich heraus, wiewohl bis auf die Haut durchnäßt.

Und das Alles ist dem Propheten Habakuk und seinen Genossen zu danken.

Die befreite Studentenschaar aber, nachdem sie einmal am jenseitigen Ufer wieder festen Boden unter den Füßen fühlte, bestrebte sich, ein weiß herüberwinkendes nahes Haus zu erreichen; das war nämlich das verlassene Preßhaus eines Weingartens; ein Gebäude, das nur drei Wände hat, die vierte ist im Ganzen ein großes Fenster. Dort fanden sie einen in den Winkel gestellten Tretbottich und unter diesem schlugen sie ihr Lager auf.

— Kinder, hier ist der Scheideweg, sprach Jenöi; morgen wendet sich der Eine rechts, der Andere links. Wer weiß, wann wir einander wiedersehen. Also thun wir jetzt ein Gelübde; diejenigen von uns, die nach fünfzehn Jahren noch leben, suchen einander an demselben Tage, an welchem wir von einander Abschied nehmen, wieder auf. Der Begegnungsort ist Pest.

Alle umarmten, küßten einander, gelobten, einander nach fünfzehn Jahren in Pest aufzusuchen, und mag sie das Schicksal zu noch so großen Herren, zu noch so elenden Bettlern gemacht haben. „Ich komme selbst aus der Tartarei zurück," versprach Pali Barko.

Dann legten sie sich neben einander auf die Erde,

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

wickelten sich in ihre Wolkentreiber und waren nach zwei Minuten sanft im Herrn entschlafen.

Nur der lahme Biroczy blieb wach und that nur als ob er schliefe. Und als seine Kameraden schon tief schlummerten, zog er aus seiner Tasche das von Berti Csollan abgenommene Geld hervor, theilte es in fünf Päckchen und stach jedem seiner schlafenden Genossen je ein solches in die Tasche, wobei er im Geheimen in sich darüber lachte, wie sie wohl staunen werden, wenn sie im ersten Krug zahlen wollen und ihre Hand plötzlich in dem vielen Gelde versinkt. Er wußte, daß in wachem Zustande nicht Einer von ihm das Geld annehmen würde, das Geld, das er, den Betrüger betrügend, auch nur mit der Karte gewonnen hat. Und damit sie es nicht zurückgeben können, stahl er sich selbst aus dem Preßhause hinaus, zog einen Pfahl aus dem Weingartenzaune und war morgens schon so weit von ihnen, als zwei lahme Beine ihn nur in einer halben Nacht wegtragen konnten.

Wie der aus der Sonne hinausgeschleuderte Komet, so fuhren die fünf Studenten in das unendliche Nichts, dessen Name Welt ist.

Am ehesten fand sich Borcsay in seine Sphäre hinein. Er kam gar nicht bis nach Miskolcz, um dort mit seinem Briefe an Balvandy einen Theaterdirektor zu suchen, der ein gnädiger Herr mit dem goldenen Schlüssel und Sporn ist. Unterwegs begegnete er einer Wandertruppe, verliebte sich in die Primadonna und blieb gleich dort als Primo Amoroso. Der Brief an Balvandy wird schon noch ein andermal seine Rolle spielen können.

Auch Feri Csuka gelangte bald nach Kaschau; er fand mit Leichtigkeit zur Reiterkaserne hin und von dort zur

Digitized by Google

Wohnung des Majors, zu dem er mit militärischem Gruße eintritt, um ihm den Brief zu übergeben.

Major Satory war ein hochgewachsener, knochiger Soldat; er hielt den Kopf immer so hoch, die Brust immer so hervorgereckt, als forderte er die ganze Welt zum Kampfe heraus: die hervorstehenden Augen feuerten hinter der Schanze einer mächtigen Adlernase hervor Granaten in die Augen des ihm gegenüber Stehenden, den überdies noch zwei furchtbar ausgewichste Schnurrbärte bedrohen.

Als der Major Berti Csollan's Brief gelesen hatte, donnerte er mit der Stimme, mit der man ein Regiment während der Konzentration kommandirt, dem Jüngling zu:

— Also er steht als Trompeter ein? Also er kann so gut den Rakoczymarsch blasen?

Der arme Feri Csuka konnte schon an den blutunterlaufenen rollenden Augen des Helden erkennen, daß er hier mit seinem Rakoczy sehr an den Unrechten gekommen sei; er mochte nun immerhin sagen, er wisse nichts, er könne weder den Rakoczymarsch noch überhaupt Trompete blasen; der tapfere Herr hörte nicht, was man ihm antwortete, er nahm nur vom Gesicht, vom Zucken der Augenbrauen, von der Bewegung des Mundes seines Gegners oder Opfers die Antwort aus.

— Also kann Er den Rakoczymarsch blasen! Also marsch zunächst auf 24 Stunden in Arrest, kurzgeschlossen.

Der arme Junge taumelte vom zornigen Herrn weg und übergab sich dem Profoß, daß er ihn in den Block schließe. Das fängt hübsch an!

Allein schon im nächsten Nu verrauchte der Zorn des Majors. Er überlegte sich, daß der arme Junge doch nichts für das kann, was der tolle Berti Csollan in seinem Briefe schreibt, und er ließ die Ordonnanz dem Rekruten

Digitized by Google

auf dem Fuße nacheilen, daß er ihn noch zurückbringe, bevor er seine Strafe empfangen.

Als Ferko auf's Neue vor ihm stand, da begann er wieder mit so leiser Stimme zu ihm zu sprechen, daß er kaum ein Wort hören konnte.

— Also ein Trompeter bist Du, mein Sohn? Wenn Du so vielerlei Märsche kannst, vielleicht kannst Du auch das „Vierzigmann-Werbungslied"?

Das war einmal ein berühmtes Lied. Während des französischen Krieges, als Debreczin vierzig Hußaren stellen mußte, komponirte Bihare dieses Werbelied und am ersten Vormittag, da man es die Straße entlang spielte, standen auf das Land alle vierzig Burschen ein. Daher der Name „Vierzigmann-Werbungslied."

Die Melodie ist auch jetzt noch deutlich und verständlich. Sie beginnt mit dem forschen Tanze voll Sporrengeklirre, zu dem der an's Bein schlagende Säbel den Takt schlägt; dann geht sie über in's Abschiedslied des scheidenden Kriegers; es folgt das Stampfen der Pferde, die sich zum Aufbruche anschicken und der Schlachtgesang, der den Feind herausfordert; dann kommt das Geklirre der in der Schlacht aneinanderschlagenden Klingen, Geschrei: „Hau' d'rein! Schlag' todt! Nicht weichen!" und dann wieder der Siegestanz und der Wiedersehensjubel der nach Hause Kehrenden.

Das ist ein wundersam sprechendes Lied, wie man kein zweites mehr ersinnen wird.

Wie hätte Feri Csuka es nicht kennen sollen!

Der tapfere Herr Satory hängte von der Wand eine Husarentrompete los und gab sie ihm in die Hand.

Ferko stieß machtvoll in dieselbe.

— Halt, mein Sohn. Nicht so. So höre ich nicht

Digitized by Google

einen Ton davon. Aber ich werde mich hier auf der Bärenhaut ausstrecken und Du hältst mir die Mündung der Trompete an's Ohr und bläsest dann das Werbelied. Laß hören.

Er that so. Er streckte sich auf der Bärenhaut aus und das eine Ohr zur Trompetenmündung hinhaltend, hörte er mit Wonne deren schmetternde Töne, die einzigen, die für ihn noch Töne waren, die selbst durch den Sargdeckel seiner Taubheit noch zu ihm niederdröhnten; so lange noch die Trompete klang, schloß er seine Augen, und wie er es auch immer verbergen mochte, er mußte sich sie wischen.

— Gut, mein Sohn, sprach er dann, sich von der Bärenhaut erhebend, und klopfte ihm auf die Schulter. Siehst Du, das ist der einzige Laut auf der Welt, der noch zu mir dringt. Ohne das wäre ich so, wie Kempelen's schachspielende Puppe. Hier, mein Sohn, da hast Du einen Dukaten, trink Dir Eins zu Deinem Vergnügen. Auch in Zukunft will ich Sorge tragen, daß Deine Kehle nicht austrockne.

Unserem Feri Csuka geht es also gut. Zum Kantor bereitete er sich vor. Trompeter wurde er — vielleicht hat er bei dem Wechsel nichts verloren.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Folgt Alexander Biroczy's Fatum.

Eines schönen frühen Morgens fand schließlich auch er die Wohnung des gnädigen Herrn Fiskals Korcza, der seinerzeit ein berühmter Advokat der k. Tafel war.

Damals hieß das ganz was Anderes, ein berühmter Advokat sein, wie heute.

Der arbeitete nicht mit zehn Gehülfen, in einem großen Bureau, in der bevölkertsten Gasse; zunächst war

Digitized by Google

es eine schwere Arbeit, seine Wohnung zu finden, und dann, seine Thüre offen zu treffen. Und Alles machte er selber. Wie dick auch diese Aktenfaszikel sein mögen, die in den von Fliegen vidimirten Umschlägen umherliegen, und zwanzig, vierzig, fünfzig, hundert Jahre alte Rechtshändel darstellen, sie sind alle eigenhändige Akten des Herrn Fiskals, der unter ihnen alt geworden ist; darunter findest du keine Kopie, keine Schreiber-Kalligraphie, keinen Abdruck mit chinesischer Tinte oder gar ein lithographirtes Blanquett; das sind durchwegs mit inniger Erwägung geschriebene rothe und fahle Buchstaben, und auch das Papier ist durchaus unzerreißlich.

Ein schlechter, angestrichener Schrank, angefüllt mit alten Prozeßakten, Tische, deren Farbe unter den Tintenflecken nicht mehr zu erkennen, Lederstühle, die bereits todtgesessen sind, das ist die ganze Pracht im Bureau des vielberühmten Fiskals. Das einzige eingerahmte Bild an der ungemalten Wand ist ein adeliges Wappen, welches die Gelegenheit des Todes des wohledlen Herrn Barnabas Csollan verewigte; und auch das ist nicht unter Glas.

Das Arbeitszimmer selbst aber ist so klein, daß Biroczy, wie er die nach innen sich öffnende innere Thüre aufklinkte, den eben herausstrebenden Prinzipal vollständig an den gegenüberstehenden, unsinnig großen, grünen, runden Kachelofen drückte, so daß sie in dieser Mausefalle einander unvermeidlich auf die Zehen treten müssen.

Anläßlich dieser Begegnung wurden die Beiden der angenehmen Ueberraschung theilhaft, daß Jeder einen noch viel häßlicheren Menschen als er selbst vor sich sah.

Denn das ist wahr, Biroczy ist auch garstig genug, aber Herr Korcza reicht ihm doch nicht die Palme.

Wer später kömmt, der ist der Häßlichere.

Digitized by Google

Herr Korcza ist etwa um eines Haares Breite höher als Biroczy. Und auch das rührt möglicherweise nur daher, daß er sein graues Haar auf der Stirne hoch emporgewichst in einem spitzen Schopf trägt.

Sein Angesicht ist nicht etwa pockennarbig, sondern aufgeackert und schollig stehen gelassen. Die Pocken haben den halben Schnurrbart ausgerodet und nur einige Borsten desselben übrig gelassen. Der übriggebliebene halbe Schnurrbart aber ist ausgewichst; Augenbrauen hat er keine. Die Augen aber sind in einen rothen Ring gefaßt. Die Nase steht zur Seite, als wäre er jene Göttin der Gerechtigkeit, deren Nase aus Wachs gedreht ist. Und als wäre er davon überzeugt, daß er in diesem Exterieur einen großen Schatz besitze, bestrebt er sich nach Kräften, denselben auszubeuten, indem er mit Mund und Auge exquisite Grimassen produzirt, in denen Hohn, Zurücktrumpfung einander in klassischen Variationen kreuzen.

Die beiden Prachtexemplare, die bei Oeffnen der Thüre mit der Nase aufeinanderstießen, stehen also einander gegenüber.

— Was suchst Du, he? ruft der Prinzipal dem Eintretenden mit scharfer Stimme zu. Warum kommst Du hieher, he?

— Weil ich hier bleiben will, antwortet Biroczy, zur Thüre hereinwatschelnd und dieselbe mit dem Rücken zulehnend.

— Hier? Quo jure?

— Jure patvaristico.

— Was? schreit der Fiskal und schneidet eine Grimasse, wie etwa der Pavian, wenn er einem Störer seiner Ruhe entgegenfletscht. Dieses garstige Gesicht würde ja Jeden abschrecken, der zu mir kommen will.

Digitized by Google

— Die Schönheit des Herrn Prinzipals würde schon Alle wieder zurückführen, antwortet Biroczy und lächelt mit infamer Freundlichkeit.

Herr Korcza lachte laut auf, Biroczy hatte schon einen Schritt Terrain im Zimmer gewonnen.

Allein bis zu dem Schreibtisch, der für den „Patvaristen" *) bestimmt, waren es noch mindestens acht Schritte.

— Und hast Du ein gutes Testimonium?

— In der That, ich habe überhaupt kein solches. Ich habe das Kollegium von mir weggestoßen. Aber ich habe ein Atteſt von Berti Csollan, der allein eine ganze Fakultät ist.

Auf diese Erklärung ließ ihn der Prinzipal um eine Fußbreite weiter ins Zimmer dringen.

Der Name „Berti Csollan" übte eine galvanische Wirkung auf das Angesicht des Fiskals. Beide Mundwinkel zogen sich in die Höhe und selbst die Ohren standen spitzer als sonst.

Als er aber Berti Csollan's Empfehlungsbrief gelesen hatte, da erhob er sich auf die Zehenspitzen und zog mit den Runzeln seiner Stirne gleichsam sich selbst empor, wobei er laut ausrief:

— Tyhü! Kutya-kutyánszki! lába-labánszki! (Denn das war sein Leibfluch: eigentlich eine schnörkelige Ausschmückung von „kutya lába", Hunde-Pfote; „kutyánszki": war ein einfacher Ausruf; „kutyánszki labánszki" ein verstärkter Ausdruck; „kutya-kutyánski lába-labánski" endlich stellte die Summe all' jener Flüche dar, wegen deren

*) Patvarista (wörtlich etwa Hofjunge) hieß der Schreiber eines Advokaten in dem Küchenlatein der damaligen Zeit, das von vocibus hybridis strotzte.

Digitized by Google

Graf Franz Weſſelényi de Hadad für jeden gemeinen Mann 50 Poltraken, für jeden Hauptmann einen Gulden, für jeden Beamteten 3 Gulden, für ſich ſelbſt aber, wenn ſeinem Munde ſolche Flüche entfahren ſollten, 12 Gulden als Strafe feſtſtellte. Welch' ein reiches Einkommen würde eine ähnliche Maßregel heutzutage einem Finanzminiſter eröffnen! Welche Ausſicht auf „Befunde"!)

— Hör' nur, was in Deinem Empfehlungsſchreiben ſteht, ſprach der Fiskal zu Biroczy. Recommendo tibi fidelem meum, Biroczy, das wäreſt alſo Du; capitis bisonis, mit dem Kopfe eines amerikaniſchen Büffels (dabei legte er ſeine Hand auf Biroczy's Kopf) asotum trimodium, mit einem drei Eimer haltenden Wanſt, (dabei betappte er ſeinen Magen) reverendissimi Gringenör asseclam diligentissimum; den treueſten Anhänger des Erfinders der Karten (dabei ergriff er ſeine Hand und prüfte ſeine Fingerſpitzen. Die ſchlauen Kartenſpieler pflegen nämlich an den Fingerſpitzen die Haut abzuſchaben, um beim Austheilen der Karten die Bilder zu fühlen.) Wirklich, das iſt ein netter Empfehlungsbrief.

— Sehr nett! antwortete Biroczy ſofort; denn entweder iſt das wahr, was in dem Briefe ſteht, oder es iſt nicht wahr. Wenn es wahr iſt, dann iſt auch das wahr, daß Berti Csollan mich herrekommandirt; wenn es aber nicht wahr iſt, dann iſt auch das Andere nicht wahr.

— Gut replizirt! ſprach Herr Korcza, und indem er den Brief hinter den Rücken verbarg, zog auch er den Hals ſo zwiſchen die Schulter wie Biroczy es that. Jetzt aber antworte mir ernſtlich auf dieſes „punctum de utri". Ich frage nicht, was Du Dir auf dem Kollegium haſt zu Schulden kommen laſſen und weshalb Du von Deinem Profeſſor kein Zeugniß bekommen haſt; ich frage nur, wo-

Digitized by Google

mit hast Du Dich gegen Berti Csollan vergangen, daß er Dir ein solches Zeugniß gegeben?

— Ich will es aufrichtig gestehen: ich habe ihm sein Geld abgewonnen!

— Was? schrie Herr Korcza, indem er seine Nase zu Biroczy's Nase hinhielt. Du? Geld? Von Berti Csollan? Dann komm, setz Dich nieder, bleib hier! Laß mich von Dir lernen. Denn bisher hat noch Niemand in der Welt es vermocht, dem Berti Csollan das Geld aus der Tasche zu locken. Weder ich, der ich sein Vertheidiger bin, noch der Anwalt der Gegenpartei haben jemals einen Kreuzer von ihm gesehen; weder eine schöne Frau mit ihren schönen Augen, noch ein Vizegespann mit Brachium, noch ein Kumpan mit der Karte, noch ein Räuber mit der Flinte, noch ein Abgebrannter mit einem Bittbriefe, noch endlich ein Jude mit einer Obligation hat aus diesem Menschen jemals einen Kreuzer herausschmelzen können. Du bist der Erste, der sich dessen rühmt. Aus Dir wird ein großer Advokat; ich nehme Dich zum Patvaristen auf, dort ist Dein Stuhl.

Biroczy ließ sich das nicht zum zweiten Male sagen. Noch fünf Schritte hatte er bis zum erwähnten Stuhle zu okkupiren; er eilte mit Anstrengung, um früher dort zu sein als der Prinzipal vor seinem Stehpulte. Er erinnerte an den Wettlauf zwischen der Schildkröte und dem Hasen.

Also jetzt wäre er „Audiat!"

„Audiat!" (höre Er!) war der Titel des Patvaristen. Das ist um eine Stufe höher als das einfache „Er."

— Aber, Audiat, Eins hab ich zu fragen vergessen; kann Audiat lesen?

— Wie sollte ich nicht lesen können?

— Nun, so lese Er diese Schrift!

Digitized by Google

Die erste Probe des Patvaristen bei Herrn Korcza war die, ob er die Schrift seines Prinzipals lesen kann.

Denn diese Schrift war so, als wäre eine Fliege in ein Tintenfaß gefallen und dann über das Papier gekrochen. Wenn eines Jeden Schrift dem Schreiber gleicht, so war diejenige des Herrn Korcza sein leibliches Ebenbild; eine so verdammt schlechte Kalligraphie, daß er selber nicht zu errathen wußte, was die Tintenflecke wohl bedeuten mögen, wenn die Schrift fünf oder sechs Tage dortlag; in solchen Fällen pflegte er den verzweiflungsvoll sich an ihn wendenden Kopisten anzuschnauzen: „Meine Sache ist es, zu schreiben, Audiat's Sache, es lesen zu können!"

— Nun denn, hören wir! sprach Herr Korcza, die Stirn zweimal runzelnd. Lese Er:

— O, so ist es keine Kunst zu lesen, sprach Biroczy, aber umgekehrt! Und er drehte die Schrift um und las so den verkleckstesten Krix-Krax des Prinzipals vor.

— Kutyanßky! brummte Herr Korcza. Jetzt sehen wir einmal, ob Audiat schreiben kann. Ob er getreulich kopiren kann, was ich geschrieben habe. Hier ist die Feder.

Auf dem Tische stand ein riesiges, viereckiges Tintenfaß aus Blei. In dieses stieß Herr Korcza eine Feder bis zur Hälfte, so daß man sie dann nur mehr in der Mitte anfassen konnte. Die Fahne der Feder aber hatte ihrerseits die Bestimmung, daß man mit derselben die Pfeifenmundstücke zu putzen pflegte, was den doppelten Nutzen gewährte, daß es dem Patvaristen das Federkauen abgewöhnte.

— So nehme er die Feder!

Herr Korcza lachte boshaft mit einem Auge. Wie wird der Junge die halb tinten-, halb pfeifensaftnasse Feder anfassen?

Biroczy sah umher; auf dem Tische lag ein Hasen-

Digitized by Google

lauf, mit dem man die Kreide von der Notiztafel wegzuwischen pflegte; zwischen die Krallen dieses Hasenlaufes zwängte er die jauchige Feder und copirte so die Schrift.

Herr Korcza schüttelte nur den Kopf und fuhr sich auf diesen Trumpf nach dem Schopfe.

Als die Kopie fertig war, brachte Biroczy sie ihm und zeigte sie ihm.

Herr Korcza warf einen Blick auf das Schriftstück.

— Nicht gut, nicht gut, nicht gut!

— Was ist nicht gut, was ist nicht gut, was ist nicht gut?

Das herauszufinden ist Audiat's Sache.

Er zerriß die Kopie in zwei Stücke.

— Schreib Er's aufs Neue.

Biroczy machte sich ein zweites Mal daran, er bestrebte sich ganz getreu zu kopiren, selbst die Schnörkeleien, und brachte die Arbeit zum zweiten Male zum Prinzipale.

Der warf wieder nur einen flüchtigen Blick auf die Schrift.

— Taugt nichts! Ist nicht getreu kopirt.

Auch diese Kopie zerriß er.

— Schreib Er's aufs Neue.

Biroczy setzte sich noch einmal hin; die Interpunktion wird gefehlt sein, dachte er, und bestrebte sich diesmal auch diese getreu nachzuahmen.

Beim dritten Präsentiren indeß brachte er dem Prinzipal zwei Bogen; der eine war zusammengefaltetes reines Papier, den andern, vollgeschriebenen, hält er hinter dem Rücken.

— Was soll das? fragte der Prinzipal, das leere Papier verwundert anstarrend.

Digitized by Google

— Dieſes Papier iſt zum Zerreißen da, ſprach Biroczy. Dann werde ich auch das andere hergeben.

— Kutyanßky! rief Herr Korcza aus. Nun, ſo laß' ſehen, ich zerreiße es nicht.

Dann blickte er die ihm vorgehaltene Kopie durch, und indem er mit dem Finger hart auf dieſelbe tupfte, wiederholte er mit grauſamer Strenge:

— Auch jetzt iſt ſie nicht gut, auch jetzt fehlt etwas in der Kopie?

— Es fehlt etwas? ſagte Biroczy. Ich weiß ſchon, was fehlt.

Und er hielt die Feder über das Papier und ließ die Tinte darauf niedertröpfeln, ganz ſo, wie es auf der Schrift des Prinzipals zu ſehen war.

Der Prinzipal lachte weder, noch fluchte er, ſondern er ſchlug nur mit der Fauſt den bürſtenhaarigen Burſchen zärtlich auf's Haupt.

— Sieht Er, Dickſchädel, wie ſein amerikaniſcher Büffelkopf Alles herausfindet, wenn er muß. Das hat darin gefehlt. Denn Er möge lernen, daß es in der Schrift zweierlei Säue giebt. Die eine Sau iſt die, welche von ſelbſt aus der Feder niedertröpfelt: das iſt die Sau ſchwachmuthiger, hängemäuliger, rechtverlorener, unachtſamer Schreiber; die andere aber, welche aus der kühn geführten Feder wie eine Rakete nach allen Seiten herausſchießt, das iſt die Sau eines Schreibers, der einen entſchiedenen Charakter hat, ſeiner Sprache ſicher iſt, ſich ſelbſt vertraut und Niemanden fürchtet. Jetzt hat Er etwas gelernt. Und muſiciren, kann er das?

Mit ſolchen jäh abſpringenden Fragen pflegte Herr Korcza ſolche junge Praktikanten in Verwirrung zu bringen.

— Woher ſollte ich können? antwortete Biroczy.

Digitized by Google

— Ja, bei mir ist das nothwendig.

— Ich kann ein Blasinstrument, das ich mit großer Passion handhabe, und dann ein Streichinstrument, das ich aber in meiner Studienzeit nur im Winter und auch da nur aus bitterer Noth zu üben pflegte.

Herr Korcza lachte geheim in sich; sie sahen sich jetzt zum ersten Male und verstanden einander doch.

— Und kann Audiat diktando schreiben? frug er, sich plötzlich auf der Ferse umwirbelnd, den Patvaristen.

— Auch das kann ich.

— Nun, so schreibe Er!

Und er begann im Zimmer auf und ab zu gehen und sprach keine Sylbe; nach einiger Zeit fragte er:

— Also hat Er geschrieben, was ich diktirt habe?

Wie bitterlich hätte er ihn verhöhnt, wenn er die Antwort gehört hätte: Ja, was sollte ich denn schreiben, da ich nichts hörte?

Die Antwort darauf wäre gewesen: Audiat kann gar nichts, wenn Er nur das niederschreiben kann, was man laut diktirt.

Allein statt dessen klopfte Biroczy die Feder an dem Tische aus und antwortete rasch gefaßt: „Ja wohl, ich habe es geschrieben."

So lese Er vor! Laß' Er hören! sprach Herr Korcza, indem er mit den Händen in die Taschen fuhr und die beiden kurzen Beine aneinanderspreizte.

Biroczy las:

„Exmission. Welcher zufolge Dominus Alexander Biroczy ein- für allemale exmittirt wird, sich mit der Herausmusizirung des zum Tische nöthigen Weines aus dem Fasse mit Hilfe des bei ihm sehr beliebten Blasinstrumentes, des Weinhebers, zu bemühen; wohingegen er vom Geigen auf

Digitized by Google

dem Streichinstrumente, vulgo, „Säge" genannt, vonwegen seiner dagegen habenden Antipathie und übeln Beine dispensirt wird, sintemalen Solches Sache des Hajduken."

Herr Korcza nieste gewaltig vor Lachen.

— Na, ist mir auch recht. Aber es ist einzufügen: Während der ersten Funktion, wenn er im Keller beschäftigt ist, hat er zu pfeifen.

— Angenommen.

— Der größeren Gerechtigkeit halber. Nachdem schon im Unterhandeln begriffen sind, so wird es gut sein, sich auch mit den Amtspflichten bekannt zu machen, sprach Herr Korcza und holte einen Kalender herbei, welcher an einem Bindfaden, der durch die Ecke durchgezogen war, an der Wand hing. Auf der inneren leeren Tafel des Buches standen die Kapitulationsbedingungen des Patvaristen aufgeschrieben, damit sie nicht in Vergessenheit übergehen. Also:

„1-mo. Gehalt gar nichts."

— Wird mit Dank angenommen.

„2-do. Das Trinkgeld gehört dem Hajduken, die Accidenz dem Patvaristen."

— Ausgenommen wo wir gezingelt werden; denn dort laufe ich zuerst.

„3 tio. Mittagsmahl und Vesperbrod zu Hause; ein Glas Wein; Frühstück mag er sich mitbringen, wenn er eins hat."

„4-to. Wenn der Hajduk sich Abends betrinken sollte, so wichst der Patvarist die Stiefel."

— Wenn aber der Patvarist dem Hajduken zuvorkommt in seinem Privilegium?

„5-to. Er muß den Prinzipal mit den Akten begleiten; wenn der Hajduk sie trägt, dann kommt er hinter

Digitized by Google

mir; wenn der Patvariſt, dann geht er vor mir her. Nicht wegen des Ranges, ſondern damit ich ſehe, ob er nichts davon verliert."

„6-to. Bei Tiſche tranchirt der Patvariſt den Braten. Item er holt aus dem Keller Wein zum Tiſche."

„7-mo. Wenn aber Gäſte bei Tiſche ſind und der Hajduk mit dem Auftragen der Speiſen beſchäftigt iſt, dann hat der Patvariſt hier auf meine Augenbraue zu achten."

— Wo iſt die, ich bitte ergebenſt?

— Kutya Kutyanßky. Wenn auch Niemand auf der Welt meine Augenbraue ſieht, Audiat iſt verpflichtet ſie zu ſehen, und wenn ich mit den Augenbrauen ſo mache (dabei zog er den Ciliarmuskel in die Höhe), ſo bedeutet das, daß er aufſtehen und die Teller wechſeln ſoll.

— Wenn ich aber mit meiner Augenbraue ſo mache, ſprach Biroczy, indem er die buſchigen Brauen zuſammenzog, ſo bedeutet das, daß ich ſie nicht wechsle.

— Hm! So bleibt dies auch für den Hajduken? Auch gut. 8-vo. Wenn wir zum Herrenſtuhl gehen, ſo kommt er mit, ſchläft unterwegs nicht und giebt Acht, daß er den Säbel nicht aus dem Wagen verliert.

— Das iſt meine Sorge.

— „Wenn es finſter und die Straße ſchlecht iſt, ſo trägt er die Laterne vor den Pferden her."

— Das iſt Sache des Hajduken.

— Das iſt und bleibt Audiat's Sache. Der Hajduk muß damals den Wagen halten, damit er nicht umwerfe. 9-no. Beim Durchſtäupen der vom Herrenſtuhl verurtheilten Deliquenten zählt er die Hiebe. 10-mo. Bei beiden Tafeln hat er jeden Tag zu erfahren, welche Prozeſſe aufgenommen werden und wer die Referenten ſind. 11-mo. Bei Grenzbegehungen hilft er die zu ziehende Linie be-

Digitized by Google

treten. 12-mo. Die vorsprechenden Klienten hat er im Wartezimmer angenehm zu zerstreuen. 13-tio. Wenn wir bei einem Vizegespan oder hohen Patron zu Mittag geladen sind, so ist dort, wo sich der Patvarist hinsetzt, der letzte Platz. 14-to. Er hält die Pfeifen rein. 15-to. Er hilft im Garten Käsepappelblüthen sammeln. 16-to. Wenn wir auf einer Treibjagd sind, so trägt er mir den Hasen nach. 17-to. Auf den von den Herren Obergespänen zu gebenden Bällen, wo wir erscheinen müssen, hat der Patvarist die Pflicht, mit jenen Fräuleins zu tanzen, die kein Anderer zum Tanze führt.

— Das ist namentlich meine Sache.

— Hahaha! lachte Herr Korcza, indem er auf die lahmen Beine seines Engagirten blickte.

— Also das ist völlig meine Sache.

— Und schließlich hat er zu wissen: Wenn ich klingle, so gilt dies dem Hajduken, wenn ich aber pfeife, so gilt dies Audiat und dann heißt es, sofort aufspringen und zu mir laufen.

— Ich habe verstanden.

— Und nun, damit ich Ihn in seine Funktionen einführe, hier ist dieser Mahnbrief, trage Er ihn zum hochwohlgeborenen Herrn Fiskal Balbasy.

— Wo wohnt er? fragte Biroczy.

— In Pest! antwortete der Prinzipal und überließ es Biroczy, sich auf den Weg zu machen und Jemanden zu suchen, dessen Wohnung in Pest zu finden ist.

Jenöi traf um zwei Tage später in Pest ein als Biroczy.

Hier haben wir wieder die Fabel von der Schildkröte und dem Hasen.

Phaedrus hat vergessen, zur Fabel hinzuzufügen, daß

Digitized by Google

die „testudo“ zu Wagen zum Ziele gelangte, der „lepus“ aber zu Fuße.

Koloman fand zwar in seiner Tasche das Geld, das Sandor dorthin gestohlen hatte, allein er rührte es nicht an. Er wußte, woher es komme und wollte es ihm zurückschicken. Er war der Mensch, der unter dem wilden Birnbaume mittagmahlen kann, aber ein Geschenk nur eben vom wilden Birnbaume annimmt.

So wie er bei den „Zwei Ziegen“ einkehrte (das war damals das besuchteste und billigste Einkehrwirthshaus der Provinzler und es besteht noch jetzt in seinem damaligen bocharischen Zustande, jedoch im Schatten seither erbauter Paläste begraben), beeilte er sich, vom Staube der Reise sich sofort zu reinigen; zum Glücke hatte er sein einziges feines Hemd noch in der Tarna ausgewaschen und er konnte das Panzerhemd Berti Csollans wechseln, womit er für seine verbrannte Wäsche war entschädigt worden.

Indeß — dem Jüngling steht jedes Kleid prächtig zu Leibe, selbst wenn es abgetragen ist.

Auf dem erhaltenen Empfehlungsbriefe war genau die Wohnung der Dame aufgeschrieben, auf deren Gönnerschaft er seine nächste Zukunft baute; infolge der Adresse fand er ohne vieles Fragen das Haus.

Als er in die angegebene Wohnung trat, fiel ihm sofort der große Gegensatz zwischen dieser und derjenigen auf, die er in Gödenyfalva gesehen.

Dort empfängt eine schmutzige Magd — wenn sie ihn überhaupt empfängt — und menschenbewältigende Köter den Gast; hier öffnet ein bordirter Diener in gelbem Frack und rother Hose die Thüre; dort liegen über den ganzen Flur gespreitet Aasfelle; auf dem niemals gebohnten Fußboden sieht man die Spuren kothiger Stiefel und nackter

Digitized by Google

Füße; Spinngewebe in jedem Winkel; die Röhren der eisernen Oefen sind durch die mit Papier verklebten Fenster gesteckt; auf dem Tische alter Schafkäse; jedes Zimmer voller Fliegen, bitter vor Pfeifenrauch und sauer vor Schimmelgeruch; von den Wänden schält sich in vier Schichten die Kalktünche; aus den Lederstühlen quillt das Kuhhaar hervor, und es ist ein Grauen, die klebrige Klinke anzurühren; — hier dagegen Gobelinteppiche, Damastvorhänge, Marmorkamine; theure Vasen mit exotischen Blumen, vergoldete Möbel im Renaissancegeschmack und durch alle Zimmer wallt der bezaubernde Duft der hohen Regionen. Jenöi begann etwas davon zu begreifen, daß Mann und Frau nicht beisammen wohnen.

Er begriff dies nach einigen Minuten noch besser.

Als die Kammerzofe erfahren hatte, daß der Jüngling vom „gnädigen Herrn" mit einem Briefe komme, den er selbst der gnädigen Frau übergeben wolle, eilte sie zu ihrer Gebieterin, um den Ankömmling anzumelden; zuvor hatte sie jedoch seinen Anzug wohl besichtigt; in Pest war dieser Schnitt damals nicht eben mehr modern.

Bald darauf kam die Kammerjungfer zurück und winkte Koloman, er könne in's Zimmer der Dame eintreten.

Wenn Koloman Zeit gehabt hätte, sich in diesem inneren Gemache umzusehen, so würde ihn die darin herrschende gewählte Pracht noch mehr überrascht haben; allein ihn erwartete eine Ueberraschung von anderer Seite.

Vor ihm stand statt der guten, ehrbaren, alten Dame, deren Berti Csollan als „seiner Alten" vor ihm gedacht hatte, eine neunzehnjährige Dame.

Eine schöne, stolze, erobernde Gestalt.

Nach der Mode der damaligen Zeit in einem engen, sich an den Leib schmiegenden Seidenkleide, welches die

Digitized by Google

wunderbar schönen Formen zu einem Modell für Bildhauer machte und dessen unteren Saum, eine Rosenguirlande bildend, bis über die Knöchel die winzigen Füßchen zeigte. Der schlanke Leib war von einem breiten Bandgürtel umgeben, den eine große emaillirte Schließe zusammenhielt; die bauschigen Hohlfalten des Oberkleides ließen die runden Arme, den bewunderungswürdigen weißen Nacken und Busen frei. — Und dann dieses bezaubernde Angesicht mit dem zartesten Schmelz der Jugend! Ihr Mund war etwas länglich mit ein wenig sich emporziehenden Winkeln; allein auch dies machte sie so hinreißend; wenn sie lächelte, so entstanden Liebesgrübchen in den Wangen; ihr üppiges kastanienbraunes Haar, à la Giraffe über einen hohen Kamm gesteckt, erhöhte noch ihren bewältigenden Zauber, und eine, das Haar umspannende dünne Goldkette hielt einen Diamantenstern an ihre Stirne gedrückt.

Allein was ist ein Diamantenstern in der Nähe dieser zwei Augen! Wer kann vor deren Glanze einen noch so feurigen Diamanten sehen!

Wer in diese Augen sieht, der erfährt aus ihnen sofort, weshalb die Bibel von den „sündigen Augen" spricht.

Auf den ersten Blick dieser schönen, sündigen Augen erfuhr Koloman sofort, was er sei — ein Mann!

O, dieser tolle Possenmacher dort im unverputzten Hause hatte sehr stark auf die Verwirrung gerechnet, in welche der junge Student gerathen wird, wenn er vor diese Augen hintritt; allein er hat sich verrechnet.

Koloman war nicht das energielose Kind, welches die Herrschaft über die Gedanken verliert, wenn es statt einer ehrbaren, alten Dame, die um huldvolle Unterstützung angegangen werden soll, eine erobernde Modeschöne vor sich

Digitized by Google

sieht; und wobei nur der eine Gedanke niederdrückend wirkt, daß der Anzug schlecht sei.

Koloman fühlte, daß sein Herz ganz neu und die Kraft seiner Seele reich sei. — Allein soviel nahm er bereits wahr, daß er in eine falsche Lage gekommen sei.

— Ich komme von Ihrem Gemahl, gnädige Frau. Er beeilte sich, seine Mission vorzutragen.

— Von meinem Gemahl? frug die Dame halb im Tone des Erstaunens, halb in dem des Lachens und maß den jungen Mann mit neugierigem Blicke.

— Ich habe der gnädigen Frau von ihm einen Brief gebracht.

— Mir? Was kann er mir wohl schreiben?

— So viel ich weiß, in meinem bescheidenen Interesse, wofür ich im Voraus schon um Verzeihung bitte.

Koloman übergab der Dame den mitgebrachten Brief.

Dieselbe erbrach ihn hastig, und ihr schönes Angesicht begann plötzlich in der sturmverkündenden Abendröthe des Zornes zu entflammen.

Die Dame las im Briefe, der Jüngling las in ihrem Angesichte und nun wußte auch er schon, was in dem Briefe steht. Und nun war die Reihe des Erröthens und des Augenniederschlagens an ihm.

Als die Dame den Brief durchgelesen hatte, blickte sie funkelnden Auges auf den Ueberreicher. Allein die Zornesblitze beruhigten sich in diesen dunkeln Augen, als sie den Jüngling erröthet, niedergeschlagenen Auges vor sich sah.

Ein Jüngling, der vor dem Blicke einer schönen Dame erröthet und die Augen niederschlägt!

Als Koloman wieder aufblickte, sah er auf dem Angesichte der Dame nicht mehr die Zornesröthe, in ihrem Auge nicht mehr die Verletztheit. Das waren wieder die

Digitized by Google

schönen, sündigen Augen, vor denen der Stern die Farbe ändert und in seliger Wonne zittert. Besonders wenn dieser Stern im Herzen ist.

— Es ist gut, sprach die Dame, den Brief zusammenfaltend. Bitte, nehmen Sie Platz.

Dabei setzte sie selbst auf das Sopha und deutete Koloman, ihr gegenüber sich in den Fauteuil niederzulassen.

— Mein Gatte empfiehlt Sie in diesem Briefe als einen begabten jungen Mann, damit ich für Sie sorge. Hat er Ihnen den Brief nicht vorgelesen?

— Nein!

— Haha! Eigenthümlich. Ich kann nicht errathen, auf welche Weise ich für Sie sorgen könnte?

— Auch ich nicht.

— Etwas mußten Sie sich aber doch gedacht haben, als Sie die Empfehlung meines Mannes annahmen.

— Ich habe mir gedacht, gnädige Frau, daß Sie schätzbare Verbindungen haben, bei denen Sie einen jungen Menschen, der arbeiten will, für irgend eine Anstellung empfehlen könnten.

Er verleugnete bereits, daß er eben bei ihr eine Privatsekretärsstelle erlangen wollte.

— Nehmen wir an eine Privatsekretärsstelle? sprach die Dame.

Der Jüngling nickte stumm mit dem Kopfe.

— Und würden Sie eine solche unter welchen Umständen immer annehmen?

Darauf gab er schon keine Antwort.

Sie schwebte zu ihrem Schreibtische, setzte sich mit dem Rücken zu Koloman nieder und begann einen Brief zu schreiben.

Sie schaute im Schreiben oft vom Papiere auf und

Digitized by Google

Koloman bemerkte in dem gegenüberhängenden Spiegel, daß diese schönen Augen in diesen Momenten immer an seinem Angesichte hängen.

Endlich war der Brief fertig, die Dame legte ihn mit dem von ihrem Gatten erhaltenen in ein Couvert und verschloß dieses mit einer kleinen feinen Klebemarke.

— Hier, nehmen Sie! sprach sie zu Koloman. Mein Advocat wird Ihnen schon sagen, was Sie zu thun haben.

Die Marke verschloß das Kouvert schlecht, sie löste sich ganz davon ab. Koloman preßte sie mit dem Daumen ans Papier, damit sie besser daran klebe. Wenn er wollte, konnte er den Brief lesen. Vielleicht war dieser auch nur so leicht verschlossen, damit er ihn lesen könne.

Er eilte sich aus dem Lichtkreise der schönen Augen zu entfernen.

— Auf Wiedersehen! sprach die Dame und reichte ihm freundlich die Hand, als er sich entfernte.

Dieser elektrische, dieser wunderbar warme Druck von dieser sammtweichen Hand, sagte dem Jünglinge mehr, als man aus geschriebenen Zeilen erfahren kann. Die schöne Dame will ihm in der That sehr wohl.

Einen Augenblick lang dachte Koloman, für so viel Wohlwollen wäre es vielleicht geziemend, die so wohlthätige, schöne, weiße Hand zu küssen; allein er sagte sich da blos: „Da küsse ich doch lieber der Großmutter die Hand — die mir zuvor in's Gesicht schlagen wird!"

Koloman fand gar nichts Auffallendes darin, daß er in der Adresse des Briefes, den die Dame geschrieben, den Namen des Herrn Fiskals Korcza las. An eben denselben erhielt auch sein Kollege Alexander von Berti Csollan einen Empfehlungsbrief. Er hatte gesagt, Korcza sei sein Familienanwalt, da ist es nur natürlich, daß er auch der Advokat

Digitized by Google

seiner Frau ist. Dann las er den Namen, der in Goldbuchstaben auf die Klebemarke des Briefes gedrückt war. Dieser Name war „Katinka." — Das hätte er freilich auch früher wissen können, wenn er es gewollt hätte. Auch in der Adresse des Briefes von Berti Csollan stand „Katharina."

Nur daß „Katharina" und „Katinka" jetzt schon zwei verschiedene Begriffe sind!

Zufällig geschah es, daß Koloman, als er den Herrn Fiskal Korcza aufsuchte, eben unterwegs Biroczy traf. Dieser mußte in der Kuria irgend etwas in Erfahrung bringen. Die in der Thüre einander Begegnenden wechselten nur wenige Worte mit einander. Alexander gab Koloman zu wissen, daß der Fiskal ihn als Rechtspraktikanten aufgenommen habe und daß ihm dieser Mensch gefalle; damit führte er ihn zu seinem Prinzipal hinein und ließ ihn mit Herrn Korcza allein.

Koloman war noch ein wenig befangen, als er dem Advokaten den Brief übergab. In solchen Momenten hat das Mißtrauen das stärkste Divinationsvermögen. In Koloman aber war auch sonst ein starkes Gemisch von Phantasie und kalter Vernunft vorhanden.

Und dann war das Gesicht des Herrn Korcza derartig beschaffen, daß Jeder, der wissen wollte, was jetzt in seinem Kopfe vorgehe, dies in größter Deutlichkeit von seinen Zügen herunterlesen konnte. Sie waren die Hebel eines lebendigen Telegraphen.

Als der Brief des Gatten aus dem Briefe der Frau herausfiel, da war im ersten Augenblicke jenes Erschrecken auf seinem Antlitze sichtbar, das sich Jedermann vorstellen kann, wenn man einem Advokaten sagt, daß zwei reiche prozeßführende Klienten von ihm sich plötzlich mit einander

Digitized by Google

ausgesöhnt haben. Allein dann zog er sein Angesicht in Falten und legte beide Briefe vor sich hin, den Streusand von ihnen abstreifend. Der eine war natürlich mit Kalksand bestreut, der andere mit Goldstreusand.

Dem Datum nach war der Brief des Mannes der frühere, er las also diesen zuerst durch.

Als er begann, verzog er den Mund arg seitwärts, als ob ihm die Geschichte nicht gefiele, und nach jeder Zeile, die er gelesen hatte, schaute er zu dem vor ihm stehenden Jünglinge auf, maß ihn von Kopf bis Fuß mit den Augen, und zwar derart, daß er das eine Auge zudrückte, wie die Kunstkenner zu thun pflegen, wenn sie die Perspektive eines Bildes beurtheilen. Einmal fuhr er sich auch nach der Nase und konnte der Lachlust kaum Herr werden, wieder ein andermal zog er die beiden Schultern ganz bis zu den Ohren empor, als wollte er sich hinter seinen eigenen Rücken verstecken. Und als er an's Ende gelangt war, schüttelte er gewaltig den Kopf und vergaß lange den Mund in der schönen Stellung, daß die Unterlippe die obere einklemmte. Er schien darüber nachzusinnen, was wohl daraus werden wird. Dann nahm er den Brief der Dame vor und als er diesen zu lesen begann, streckte er alle seine zehn Finger starr auseinander. Jetzt zog er schon beide Lippen zwischen die Zähne, seine Augen quollen bis zur Möglichkeit hervor und zuletzt, als er mit dem Briefe fertig war, bäumte er die zu einer Schnauze zusammengezogenen Lippen so zur Nase empor, als wollte er diesmal seinen halben Schnurrbart unabänderlich aufschnupfen. Nach alledem brummte er schließlich etwas durch die Nase und schnitt auf Koloman ein so freundliches Gesicht wie etwa ein Waldteufel.

— Na, junger Freund, Sie hat man also zu mir geschickt, was? Und warum hat man Sie hergeschickt?

Digitized by Google

sprach er, sich an der Nase zupfend und den Mund offen lassend, als schwebte ihm das schon auf der Zunge, was er weiter zu sagen beabsichtigte.

— Warum man mich hergeschickt hat? das weiß ich nicht; allein warum ich hergekommen bin, das weiß ich.

— Ich wills Ihnen sagen. Sie haben ein schönes Glück getroffen. Eine schöne Frau braucht einen Sekretär. Der Mann schickt ihr einen und die Frau nimmt den Empfohlenen an und schickt ihn zu ihrem Fiskal, damit er sich mit demselben über das Salair einige. Sie haben für dieses Amt wohl schöne Fähigkeiten, he?

— Nicht daß ich wüßte, mein Herr, antwortete Koloman und erröthete diesmal nicht, sondern erbleichte. Nicht darum bin ich zu Ihnen gekommen, mein Herr. Mir ist etwas Unangenehmes passirt, weshalb ich die Schule verlassen mußte. Mein eigener Fehler, ich beschönige nichts. Ein gleiches Schicksal traf auch einen Freund von mir, und vielleicht auch daran bin nur ich schuld. Dieser Freund ist jetzt bei Ihnen Rechtspraktikant.

— Ah, der Biroczy! Ihr seid also Mitschüler?

— Wir waren es, so lange man uns nicht ausgestoßen hatte. Ich habe mehr gelernt als er, allein darum hat er doch immer mehr gewußt als ich. Er kannte das Leben. Von ihm habe ich gelernt, daß unser Mißgeschick nicht irreparabel sei. Aus der Schule sind wir ausgeschlossen; allein wenn wir als Privatschüler die unterbrochenen Rechtsstudien beenden und die Unterweisungen des Professors durch die Fingerzeige des Jahres der Praxis ersetzen, so können wir auch auf privatem Wege die Prüfung ablegen und uns dann zur Censur melden. Das habe ich von ihm gelernt und ich will ihm folgen. Deshalb bin ich zu Ihnen gekommen, um Sie zu bitten, daß Sie, wenn das Prakti-

Digitized by Google

kantenjahr meines Freundes Sandor abläuft und er ins Notariat der königlichen Tafel übertritt, die Gewogenheit haben möchten, mich nach ihm als Rechtspraktikanten aufzunehmen.

— Hoho, Freundchen, zu mir wollen Sie als Patvarist kommen? Wissen Sie, daß das ein sehr schlechter Zeitvertreib ist? Mein Patvarist kann nicht ballaus ballein leben, er kann nicht von Früh bis Abends bei den „Sieben Kurfürsten" Billard spielen, nicht Hasen hetzen und Enten schießen, auch nicht den Schürzen nachlaufen, sondern er muß kritzeln, Federn kauen! Und dann ist meine Natur eine unausstehliche Natur. Bei mir ist das so, daß ich den jungen Herrn, wenn er sich am besten unterhalten will, zur größten Arbeit einspanne. und wenn er sich am buntesten herausgeputzt hat, in den tiefsten Koth schicke; ich ärgere die jungen Herrchen zu Tode, ich lasse sie Holz hacken, wenn sie sich langweilen.

— Ich weiß das Alles, sprach Koloman mit sanftem Lächeln. Die Späße des Herrn Advokaten sind weit im Lande bekannt; allein es ist auch bekannt, daß aus Ihrer Hand die besten Fiskale hervorgehen, daß man hier am meisten lernen kann. Ich will herkommen, wenn Sie mich aufnehmen.

— Ah? Und Sie wollen nicht zu einer schönen Frau als Privatsekretär gehen? Gut denn. Ich sage gar nichts. Und jetzt, was wollen Sie jetzt thun?

— Zunächst gehe ich nach Hause zu meiner Großmutter und suche sie zu versöhnen. Es wird schwer halten, denn sie ist eine sehr strenge Frau.

— Lassen Sie nur gut sein, ich weiß, ich kenne die alte Dame. Ich sollte Jemanden in Ungarn nicht kennen, der jemals bei der königlichen Tafel einen Prozeß gehabt

Digitized by Google

hat? Und die alte Dame hat noch dazu viele Prozesse gehabt. Auch sie kennt mich sehr gut. Warten Sie, ich schreibe Ihrer Großmutter einige Zeilen. Fahren Sie nicht zurück. Ich bin nicht Berti Csollan. Ich will ihr derartiges schreiben, daß sie davon ausgesöhnt wird. Also Sie nehmen nicht an, was man Ihnen angeboten hat? Nein? Das ist sonderbar, sehr sonderbar; aber es ist gut. Also kommen Sie nur nach einem Jahre zu mir zurück. Bis dahin aber lernen Sie viel. Namentlich üben Sie sich im Hungerleiden, denn bei mir lebt der Patvarist sehr schlecht.

Den Händedruck aber, der diese Worte begleitete, gab Koloman mannhaft zurück.

— Ich habe noch Etwas in Ordnung zu bringen, sprach er. Mein närrischer Freund Sandor hat mir, als wir zum letzten Male beisammen schliefen, im Schlafe und ohne mein Wissen das Geld, welches er getheilt hatte, in die Tasche geschmuggelt. Ich habe es zurückgebracht. Bis hierher habe ich nichts davon ausgegeben, ich hatte auch welches, was er nicht wußte und binnen einem Tage werde ich schon zu Hause sein. Ich bitte Sie, es ihm gefälligst zu übergeben; nicht jetzt, nicht so, daß er erfahre, ich habe es zurückgebracht; er würde es für eine Schroffheit meinerseits halten.

— Aha! Ich verstehe. Ich werde es ihm nur so kleinweise herausgeben; wenn dem Frater hie und da das Geld ausgeht. Aber gestehen Sie doch, warum lassen Sie das Geld bei mir?

Koloman zögerte mit der Antwort.

— Soll ich rathen? Das ist wohl von dem Gelde, das dieser Erzspitzbube Berti Csollan mit den Karten abgewann.

— Allerdings.

Digitized by Google

— Und Sie, junger Freund, haben noch kein Geld in der Tasche gehabt, das Sie im Kartenspiele gewonnen haben, und Sie wollen auch kein solches bei sich tragen? Kurioser Kauz. Ist das ein kurioser Kauz!

Der Fiskal brummte und murmelte noch lange, wozu denn eigentlich solche Wunderthiere zur Welt kommen, dann aber klopfte er Koloman auf die Schulter.

— Nun so gehen Sie immer nach Hause zur Frau Ahn, junger Freund; wenn Sie nach Hause kommen, wird mein Brief schon dort sein. Und dann nach einem Jahre sehe ich Sie gerne bei mir, wenn wir nämlich noch Beide leben. Ich lebe zwar, das weiß ich, ich werde hundert Jahre alt; aber so ein junges Blut kommt bald zu Schaden; ein Tanz, ein Sturz vom Pferde, ein Duell, eine Liebesgeschichte und aus ist's. Also geben Sie nur Acht auf sich. — Eigentlich aber möchte ich doch gerne wissen, was mit der Zeit aus einem solchen jungen Knochen wird, der an einem Tage zweimal die Gunst der „Herzdame" zurückweist.

Diese letzte Bemerkung äußerte Herr Korcza erst, als Koloman schon zwischen den beiden Thüren war, und auch später murmelte er noch etwas für sich, er nahm die hinter's Ohr gesteckte Feder quer in den Mund, und indem er im Zimmer auf und ab ging, nahm er den einen Brief in die eine, den anderen Brief in die andere Hand und berieth sich mit der in den Mund genommenen Feder.

— Jetzt kann ich mit dem einen Briefe die eine Partei todtschlagen und mit dem anderen Briefe die andere . . . Welche soll ich wohl todtschlagen? . . .

Digitized by Google

Das liebe Daheim.

Junger Freund, der Du diese Zeilen liesest, glaube mir, Du wirst niemals wieder ein so großer Herr sein wie jetzt, wenn Du nach Hause kehrst in's liebe Daheim, nach ruhmvoller Beendigung des Schuljahres.

Zu Hause erwartet man Dich wie einen König.

An all' dem Schaffen, den Mühen und Entbehrungen des ganzen Jahres hast Du nicht den geringsten Theil genommen, Du kommst nur zur Lese. Weinstock, Obstbaum harren, des Segens schwer, Deiner, der Du sie doch nicht gepflanzt hast.

Deine Brüder, Deine Schwestern, die kleineren, erwarten am Thore Deine Ankunft, sie umarmen, sie küssen Dich, sie hängen sich an Dich, wenn Du ankommst; Vater, Mutter drücken Dich schluchzend an die Brust. Und doch hast Du ihnen nichts gebracht; nur Dich selbst!

Allein was bist Du selbst für ein Schatz im Hause!

Man staunt Dich an: wie bist Du gewachsen! Auch Dein Bart beginnt schon zu keimen, Du bist schon ein ganzer Mann geworden!

Das ganze Haus gehört Dir!

Jeden Mittag findest Du Deine Leibspeisen auf dem Tische. Man hat noch nicht vergessen, was Du so gerne gegessen hast.

Auf Deine Kleider, Deine Wäsche trägt ein Anderer Sorge; man will, daß Du prächtig seiest.

Dein Vater spricht ernst mit Dir, wie mit einem Manne von Rang, und beschenkt Dich mit seinem alten Siegelringe; nun bist Du schon würdig, daß man Dir dies Kleinod anvertraue; die Mutter weint, wenn sie Dich ansieht und ihr Lächeln leuchtet durch die Thränen; Deine Geschwister staunen Dich an.

Digitized by Google

Der Dienstbote, der Dich noch bei Deiner Abreise beim Namen angesprochen hat, giebt Dir jetzt schon den Titel „junger Herr!"

Hund, Katze suchen Dich auf, reiben sich an Dich, lecken Dir die Hand.

Den ganzen Tag bewirbt man sich um Deine Gunst, man sieht Dir die Wünsche ab, wie Du sie ausgedacht hast, sind sie auch schon erfüllt.

Wenn Du schlafen gehen willst, zieht man Dir die Stiefel aus, dann geht man im Hause auf den Fußspitzen umher, Niemand darf auch nur mucksen, so lange Du schläfst, so lange der aus dem anstoßenden Zimmer hereindringende Kaffeeduft Dich nicht weckt.

Und so geht dies jeglichen Tag.

Dir gehört das ganze Haus. Was? Haus? Die ganze Stadt.

Wenn Du hinaustrittst auf die Straße, hängen sich die Mitglieder Deiner Familie nun schon in Deinen Arm; Du führst sie. Hoch trägst Du Dein Haupt. Die Dir Entgegenkommenden grüßen freundlich und neidvoll. Hie und da öffnet man verstohlen ein Fenster, und jungfrische, runde Mädchengesichter schielen hinter grünblättrigen Blumentöpfen hervor nach Dir. Angesehene Männer rufen Dir von der andern Seite der Straße einen gehorsamen Diener zu. Deine früheren Professoren begegnen Dir und sind, haben sie eine Stunde lang mit Dir gesprochen, entsetzt darüber, daß Du seither so viel Gelehrsamkeit aufgespeichert hast. Du schaust auf die armen, guten alten Herren hoch hinunter, wie weit sind sie unter Dir geblieben!

Und erst die Rosen des Lebens, die Mädchen! Allen ist es gestattet, in Dich verliebt zu sein; geladener Gast

Digitized by Google

bist Du in jedem Hause, wo Mädchen sind, und die vor Jahren des Kindes Gespielin gewesen, Du siehst sie vor Dir erröthen, wenn Du ihr begegnest. Ohne Dich kann keine Unterhaltung vor sich gehen, Du bist der mögliche Sohn jeder Frau, der nicht unmögliche Bräutigam jedes Fräuleins; im Kotillon bist Du Vortänzer, Du bist bis über die Ohren verliebt, Du tanzest bis zum Morgen, Du erkrankest; alle Aerzte der Stadt eilen, Dich von der Grippe zu heilen, Du gehst auf die Straße hinaus, alle Welt freut sich, Dich wieder wohl zu sehen; der Pfarrer läßt Dir sagen, daß er Montag früh im Verein mit der ganzen Gemeinde für Deine Genesung gebetet hat. Du gehst nun wieder Dich unterhalten; nun mahnen Dich schon alle Deine schönen Tänzerinnen zärtlich, Du mögest Dich nicht verderben, allein Du tanzest darum doch mit ihnen. Alte Kavaliere werden gelb vor Neid über Deine Eroberungen, die Jüngeren vergöttern Dich. Du machst einen Witz. Jeder belacht ihn. Nur Einer nicht, auf dessen Kosten man lacht. Mit diesem hast Du natürlich ein Duell zu bestehen; selbstverständlich tragt Ihr Beide eine Wunde davon. Du legst Dich zu Bette; man pflegt Dich, ein Besucher reicht dem andern die Klinke, jede Dame erkundigt sich nach Deinem Befinden. Dein Vater schüttelt den Kopf: „Du bist ein Blitzjunge!“ Aber er war auch so, als er jung war. Deine Mutter kanzelt ihn dafür ab, wie kann er Dich noch loben! Und wenn man Dich getödtet hätte? Was? Dich? Das geht aber denn doch nicht so leicht! Den dritten Tag stehst Du auf. Den Arm trägst Du in ein schwarzes Seidentuch gebunden. So gehst Du auf die Straße hinaus. Jedermann gratulirt Dir und faßt und drückt Deine Linke, denn die Rechte kann man nicht. Dein Gegner aber liegt noch immer. Ha, der hat Eins bekom-

Digitized by Google

men! Du bist der Held der Stadt. Jeder bewundert, liebt Dich, betet Dich an.

Und Niemand verlangt noch Etwas von Dir!

Freund, junger Gesell, freue Dich der Tage dieses Interregnums. Denn ein so großer Herr wirst Du später nie wieder sein.

Allein, das Alles ist natürlich umgekehrt, wenn Du nach Hause kommst, weil man Dich aus der Schule ausgestoßen hat.

Ja natürlich, das ist ein ganz anderes Begegnen.

Auf Jedermanns Lippen erstirbt das Wort vor Schrecken, wenn Du ins Vaterhaus trittst. Auf Deinem düstern Gesichte lesen sie, was Dich heimgeführt hat. Her da den Ochsenziemer, her den Rohrstock! heißt es bald und oft. Die Mutter bricht in Thränen aus und ringt die Hände, der Vater droht; wenn die Flinte nicht mit Vogeldunst geladen wäre, so würde er Dich gleich erschießen.

Du weist nicht, in welchen Winkel des Hauses Du Dich verziehen sollst und doch schilt Dich Jeder. Dein Gewand zerschleißt sich, Dein Hemd ist schmutzig, Du wagst Niemanden zu bitten, daß er Dir helfe, Niemand ist Dir's ja schuldig.

Wenn Dein Vater Dich anspricht, so ist Dein Name „Esel". Jeder duzt Dich, und weiß dies „Du" mit solcher Verachtung auszusprechen. Niemand ruft Dich zu Tische, niedergeschlagenen Blickes schleichst Du hin und verschluckst die Bitterkeit, wenn von einer Speise nichts für Dich übrig bleibt. Du bist der Letzte, Du folgst erst nach dem kleinen Bruder.

Man fragt Dich, ob Du ein Schuster werden willst oder ein Schlosser?

Wohin Du Dich auch stellen magst, immer bist Du

Digitized by Google

Jemandem im Wege. Man vertraut Dir nicht einmal das Wechseln der Teller an: Du könntest sie zerbrechen.

Hustest Du, bist Du krank, so ist das auch Deine Schuld. „Unkraut verdirbt nicht.“ Das ist die Diagnose und die Arznei, von der Du gesund werden mußt.

Auf der Straße huschest Du an die Wand gedrückt hin und siehst Du einen Bekannten, so weichst Du ihm aus; er würde ohnehin Deinen Gruß nicht annehmen. Schöne Mädchen, die Spielkameraden Deiner Jugend, sehen Dich nicht, wenn sie an Dir vorüberschweben; nicht einmal ihren Mägden wagst Du Dich freundlich zu nähern, denn Du fürchtest, daß der Schustergeselle, der ihnen schon früher den Hof gemacht, Dich erwischt und gerbt, was dann Dir gehört.

Selbst der Haushund bellt Dich an.

Selbst der Obstbaum läßt Dich nicht ein. Selbst der weiß, daß man Dich aus der Schule gestoßen hat, und er ist kein Narr, daß er für Dich umsonst Birnen hervorbringe.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

In einer, der letzteren ähnlichen Gemüthsverfassung näherte sich Jenöi dem Vaterhause.

Das alte Haus lag in einer kleinen Stadt, die kein Handelsplatz, sondern eher ein großes, ackerbautreibendes Dorf ist; nennen wir sie K... Wir haben viele Städte, die mit diesem Buchstaben beginnen.

Das Jenöi'sche Haus ist ein langes ebenerdiges Gebäude, in Form eines Dreieckes gebaut. Den Hofflügel bewohnt das Gesinde.

Die alte Frau von Jenöi ist eine sehr rührige Hausfrau, und doch ist sie schon über die sechzig; ihr Haar be-

Digitized by Google

ginnt schon weiß zu werden, allein ihre Wangen blühen noch jetzt roth. Niemals hat sie bei einem Leiden eines Arztes, einer Arznei bedurft.

Es ist das eine gewaltige, mannhafte Frau. Schon ihren seligen Mann hatte sie so streng an der Leine gehalten, daß der alte Herr Alles aus ihrer Hand erwarten mußte und niemals mehr als einige Kreuzer bekam, wenn er ausging. Nach seinem Tode aber führte die Wittwe ganz allein die Wirthschaft, die Prozesse, und sie war der Schreck jedes faulen Dienstboten, jedes Advokaten, der die Prozesse in die Länge zog, und des ganzen Dikasteriums.

Sie hatte zwei Söhne; der eine, Lorenz, wurde auf den Wunsch seiner Mutter zum Militär gegeben und dort wurde ein Mensch aus ihm; er heirathete im Auslande und fiel auch im Auslande; seine Frau starb gleichfalls nach ihm; deren Kind war Koloman.

Der zweite Sohn der Frau Jenöi war Benjamin oder, wie ihn die ganze Welt nannte, Vetter Beni.

Der ist das harmloseste Geschöpf von der Welt.

Um ihr mütterliches Herz für den größeren Sohn zu entschädigen, den sie so weit von sich weggelassen hatte und den sie so selten sah, behielt Frau Jenöi den kleineren dafür ganz zu Hause, sie erzog ihn zu Hause unter ihren eigenen Flügeln, und Vetter Beni ist mit Gottes Hülfe nun schon 47 Jahre alt geworden und war noch nicht einmal außerhalb der Stadt ohne seine Mutter, und noch jetzt sagte er jede Nacht im Gebete, wie er es in der Kindheit erlernt hatte: „Dein armes, sündiges Söhnchen", und er fügte hinzu: „Glückselige gute Nacht wünsche ich, liebes gutes Mütterchen, liebes gutes Väterchen", wiewohl dem letztern schon seit zwanzig Jahren seine geruhigste Nacht

Digitized by Google

gegeben ist; allein Vetter Beni's Mund ist schon daran gewöhnt, und ein neues Gebet zu lernen, wäre doch gar zu viel.

Vetter Beni hat einen sehr harten Kopf. Bis zu seinem zehnten Jahre hatte die Mutter nicht gestattet, daß er durch eine Beschäftigung mit den Buchstaben seine körperliche Entwicklung beeinträchtige; allerdings ging es ihm auch mit dem Wachsen sehr schwer und langsam. Dann nahm man einen Erzieher ins Haus, der ihn mit schwerer Mühe endlich dazu bringen konnte, ihm zu glauben, welch' ein großer Unterschied zwischen A und B ist. Einer hübschen Zeit bedurfte es, bis er ihm auch das beibrachte, daß dann, wenn der Mensch zwischen drei Fingern eine Gänsefeder faßt, deren Ende in eine schwarze Flüssigkeit getaucht ist, und sie auf einem weißen Blatte Papier bald hinauf, bald herunter stößt, zuletzt irgend etwas herauskommt, wovon ein anderer Mensch erräth, daß es keine Katzenspur sei. Ja, als der Bursche schon ein großer Bengel geworden war, brachte der gute Instruktor es so weit, daß man sogar den im Orte wohnenden Herrn Konrektor zu einer Privatprüfung einladen konnte, der denn auch, um das junge Herrchen gründlich aus der Algebra zu examiniren, demselben auch das mnemotechnische Problem vorlegte: „Wievielmal ist Eins in Zwei enthalten?" worauf Herr Beni ein sehr blödes Gesicht machte. „Nun also, wie viele Füße haben Sie?" kam ihm der gute Konrektor mit einer anderen Frage zu Hülfe. „Zwei", antwortete mit freudiger Findigkeit Beni. „Und wie viel Füße hab' ich?" klügelte der Konrektor weiter. „Vier"! Der Herr Konrektor war nach dieser Probe gar nicht mehr neugierig, mehr vom Examinanden zu erfahren, sondern verzehrte sein Festmittagmahl, nahm seine zwei Thaler und gab unserem lieben Beni ein

Digitized by Google

Zeugniß erster Klasse; damit konnte er den höheren Humaniora-Kurs beginnen.

Von da an hatte er immer gewählte Privatlehrer, die man Präfekten titulirte. Zu Hause unterrichtete man ihn in Allem. Man unterrichtete ihn gut in Allem. Bei der Privatprüfung erwartete ein prächtiges Mahl und ein reiches Honorar die Prüfungsdeputation und Vetter Beni brachte von überall glücklich sein Zeugniß erster Klasse. Selbst die Advokatenzensur überstand er, und wenn man den Verleumdern Glauben schenken darf, so ist ihm das passirt, daß er, als das königliche Personal ihn fragte, was er von der „Nota Rákócziana" wisse, ihm zur Antwort gab: „Den Text kann ich nicht sehr gut, aber ich pfeife es Ihnen, wenn's beliebt". — „Gut, so pfeifen Sie es"! — und er bekam „genügend".

(Die Mutter war auch damals mit ihm in Pest oben, denn sonst hätte er gewiß den Säbel auf die rechte Seite gebunden.)

Mit dem Diplom packte die gute Dame alsdann ihr Söhnchen wieder in Flanell und führte es nach Hause, gehörig darauf besorgt, daß es unterwegs nicht friere.

Nachdem einmal das Diplom da war, erwirkte die Dame zu Hause beim Obergespan, daß ihr Benichen in der nächsten Generalkongregation zum Assessor ernannt wurde. Dadurch war er zu einem ganzen Manne gemacht worden. Es gab dann auch keinen so fleißigen Besucher der Herrenstühle und Kongregationen mehr, wie Vetter Beni, den es mit kindischer Freude erfüllte, daß er bei solchen Gelegenheiten den silbernen Säbel seines Ahns umschnallen und so über die Gasse gehen konnte, wobei er selbst sich mehr bewunderte, als die Anderen. Beim grünen Tische indessen hielt er sich an das Sprichwort vom goldenen Schweigen.

Digitized by Google

Die gute, alte Dame nahm denn auch wahr, wie großartig die verzärtelnde Erziehung an ihrem jüngeren Sohne gerathen war, allein sie konnte sich nicht mehr helfen. Das war und blieb einmal ihr Fehler. Sie hatte ihn daran gewöhnt, gar nichts Anderes zu thun, als was die Mutter befiehlt und sie erlaubt, und er besaß nicht so viel selbwüchsige Gedanken, daß er Jemandem einen Brief schreiben konnte, es sei denn, man diktirte ihm.

Diesen Fehler wollte Frau Jenöi an ihrem Enkel gutmachen. Seine Erziehung richtete sie gerade nach dem entgegengesetzten System ein. Sie war auch von der Natur darauf angewiesen, die dem Koloman sehr viel Eigensinn verliehen hatte. In dem herrschte schon das Blut seiner Großmutter. Der duldete nicht, daß man ihm sage, was er thun solle, er that Alles von selbst, was seine Sache war, wenn man ihm auch nicht sagte, daß er es thun solle; allein wenn er zu etwas keine Lust hatte, so erlernte er es nicht, wenn man ihm auch hinten und vorne den „Esel" an den Hals hing. Diesen Knaben erzog die Großmutter so, daß er sich an's Leben gewöhne. Sie schickte ihn nach Debreczin ins Kollegium; dort mag er mit den übrigen armen Burschen gehen; dort mag er kennen lernen, was Studentenleben heißt; er mag auf Legationen gehen, predigen, lernen, wie man mit Menschen umzugehen hat; er mag lernen, was es heißt, sich sauer sein Brot verdienen. Er mag das Land zu Fuße durchreisen und den Anderen ablauschen, wie man sich aus schwierigen Lagen herauszuhauen hat. Geld gab sie ihm nur so viel, als eben nothwendig war. Sie gab ihm zu wissen, daß er gar nichts bekommen werde, so lange sie lebt. O, und sie wird sehr lange leben! Auf ihren Tod möge er nicht rechnen, er möge sich im Leben selbst eine Bahn brechen. Wenn er erst ein großer Mann ist,

Digitized by Google

wenn er eine Stellung in der Welt einnimmt, dann bekömmt er das reiche Vermögen seiner Großmutter und wird dann ein wirklicher Herr. Allein früher möge er sich darum rackern.

Und das war kein schlechtes System; viele wackere Männer wurden der Welt auf diesem Wege; wer fürs Leben taugt, dem schadet es nicht, wenn man ihn von den Verwandten so weit als möglich wegschickt.

Wenn nur der verhängnißvolle Unglücksfall mit diesem Schulskandal den ganzen, wohlbegonnenen Plan nicht durcheinandergewirrt hätte.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Vetter Beni dampft eben draußen, unterm Säulengange auf einer Holzbank ausgestreckt, aus einer Pfeife; nicht etwa darum draußen, weil er sich vielleicht vorgenommen hätte, mit dem glimmenden Zündschwamm den Hanf anzuzünden, den die Mädchen jetzt im Hofe brecheln und hecheln — was sehr leicht geschehen kann —, sondern weil die Mama drin im Zimmer den Tabakrauch nicht dulden mag. Wer rauchen will, der „hat es draußen geräumiger!“

Vetter Beni's Gestalt ist nicht hoch; namentlich sind seine Beine kurz. Allein, was ihm die Natur an Wuchs entzogen hat, das ersetzte sie ihm reichlich an — Kopf. Der war groß, lang und breit. Was die Lokalität betrifft, so hätte in demselben viel Wissenschaft Platz gehabt. Die große kahle Stirne erstreckt sich schon bis zum Genick, allein sie ist Sommer und Winter wohlgeschützt durch eine gute warme Zündschwamm-Mütze, die niemals von seinem Haupte kommt, nur daß er sie im Zimmer aus Respekt für die liebe Mama oder für Gäste mit nach rückwärts gewandtem Schirme aufsetzt. Sein Gesicht läßt ihn etwas älter er-

Digitized by Google

scheinen als er ist, die Augen sind klein, halbgeschlossen, seine Nase beginnt zu wachsen, seine Gehörwerkzeuge stehen vom Kopfe weit ab; das ewige Lächeln seines breiten Mundes wird unterstützt durch den Hechtenschnurrbart, der auf der ganzen Oberlippe kurz geschoren und nur an den Mundwinkeln lang gelassen ist, und als Ergänzung kommt zu alledem noch ein langes, muskulöses Kinn, welches so lang ist, daß er, wenn man ihm die Kravatte bindet, den Kopf gen Himmel emporheben muß, damit man nicht das Kinn mitbinde. Denn noch jetzt bindet ihm die Mutter das Halstuch, was übrigens durch die Mode jener Zeit motivirt ist, welche forderte, daß das Halstuch neun Ellen lang sei, so daß man beim Binden desselben eines helfenden Freundes bedurfte; wer aber allein war, der knüpfte das eine Ende des Halsbandes an die Thürklinke und drehte sich dann, von Weitem beginnend und immer näher kommend, den Hals auf solche Weise in den Streifen ein; die beiden Enden wurden hinten am Halswirbel in einen Knoten gebunden. Also dieserthalben wolle man Niemanden verurtheilen.

Als aber Vetter Beni eben im besten Rauchen war und gar keine andere Sorge hatte, als daß er morgen wieder anderen Tabak schneiden muß, wenn dieser da im Beutel zur Neige geht, da sah er eine Gestalt sich ihm nähern, die ihm so vorkam, als ob er sie kennen würde. „Er ist's! — Aber nein, er ist's nicht! — Und er ist es doch!"

Sein Neffe Koloman näherte sich ihm.

Er war in der That von der langen Fußwanderung ein wenig mitgenommen und dann war sein Angesicht auch anderweitig verändert; — allein darum erkannte Vetter Beni ihn doch, und es that seinem Antlitze sichtlich wohl, daß es eine Ursache hatte, freundlich zu lächeln, als er seinen Neffen erkannte; er erhob sich auch von der Bank,

Digitized by Google

ging ihm entgegen, nahm die Pfeife aus dem Munde und erfreute ihn rechts und links mit je einem pfennigtabakduftenden Kusse.

— Gott willkommen, lieber Neffe. Also sind schon wieder Feiertage?

Vetter Beni dachte nicht anders, als daß der römische Papst ihm zuliebe noch einen neuen großen Feiertag in den Kalender eingestellt habe. Darüber freute er sich darum so sehr, weil die Mama ihm einen neuen Ueberrock machen gelassen und versprochen hatte, daß er ihn am ersten Feiertage anziehen könne, früher aber nicht. Er freute sich nun außerordentlich, daß er endlich auch einmal ein so modernes französisches Kleid bekommt, das ihm bis zu den Fersen reicht.

— Von Feiertagen ist hier gar nicht die Rede, lieber Herr Oheim, sprach Koloman, sondern ich bin nach Hause gekommen, weil man mich aus der Schule ausgeschlossen hat.

Vetter Beni erschrak gewaltig. Sein Gesicht verzog sich bald zum Lachen, bald zum Ernst.

— Ah, Sie spaßen. Machen Sie doch keinen Spaß! Hören Sie doch! Gelt, es ist nicht wahr?

— Das ist aber wirklich sehr wahr, lieber Vetter Beni, sonst wäre ich ja jetzt nicht zu Hause.

— Ja das ist dann etwas entsetzlich Schreckliches! Wie war das nur möglich?

— Ich werde es Ihnen schon einmal erzählen. Jetzt bitte ich Sie nur darum, lieber Vetter Beni, gehen Sie hinein zur Großmutter und bereiten Sie sie auf das Fatum vor, das mir widerfahren ist, damit ich ihr unter die Augen treten kann.

Digitized by Google

Dem Vetter Beni blieb der Mund so sperrangelweit offen, daß das Kinn förmlich auf der Brust ruhte.

— Ich — ich soll zur Großmutter hineingehen und soll sie auf den Fall vorbereiten? Gleich, gleich, lieber Neffe, ich gehe nur ein wenig hinunter.

Er ging aber so gewaltig „hinunter", daß er eine Stunde lang nicht wieder zum Vorschein kam; er versteckte sich in den Schuppen, wo die Dirnen hechelten, und verwandte ein großes Studium auf die Erforschung der Ursachen, die es möglich machen, daß die Suse mit dem um die Faust genommenen Flachs nicht ein einziges Mal auch die Hand in die spitzen Nägel der Hechel schlägt.

Das müßte ein schöner Lebkuchen sein, mit dem man den Vetter Beni zur Großmutter hineinlocken könnte, wenn diese erfährt, daß man Koloman aus der Schule gestoßen hat! Gott sei jeder lebendigen Seele in diesem Hause gnädig und barmherzig, was wird es für Spektakel geben! Der liebe Junge hat sich da in der That vorzüglich den Mann gewählt, den er vor sich her als Avantgarde schicken will! Seinethalben mag er sich lange an die Säule des Ganges lehnen, um zu warten, bis er wieder zum Vorscheine kommt!

Allein Koloman mußte nicht lange dort lehnen; denn als sich die Küchenthüre öffnete, fiel ihm plötzlich Jemand um den Hals, umarmte ihn und küßte ihn ab — und das kam ihm wahrlich nicht schlecht. Wer aber dieses Attentat an ihm beging, war Niemand anders als ein sechzehnjähriges Mädchen, ein frisches, heiteres, gottgeschaffenes Ding; glutäugig, schwarzhaarig; quicke Lebendigkeit das Ganze.

— Also Du bist gekommen? frug das tolle Kind

Digitized by Google

Koloman's Antlitz zwischen beide Hände nehmend, um es besser ansehen zu können.

Koloman erwiderte die Küsse des Mädchens. In ihrer Zutraulichkeit lag etwas Geschwisterliches.

— Ich bin nicht aus guter Laune gekommen, flüsterte Koloman. Man hat mich aus dem Kollegium ausgeschlossen.

Das Mädchen blickte mit seinen blauen Augen umher, ob sie wohl Niemand belauscht? Pst! Sie legte den Zeigefinger an die Lippen und zog Koloman in die Küche hinein. Dort war Niemand außer ihnen. Von dort schob sie Koloman in ein kleines Seitengemach, schloß auch hier sorgfältig die Thüre und flüsterte auch jetzt noch leise: — Das werde ich zuvor der Großtante sagen; bis dahin bleib Du hier.

Die Großmutter des Jünglings ist die Großmuhme des Mädchens. Zilli (Cäcilie) ist verwaist, die Frau Jenöi hat sie von fernen Anverwandten zu sich genommen. Sie ist der Liebling der alten Dame.

— Ich will zuvor mit ihr reden.

— Aber was wirst Du ihr sagen?

— Gewiß leidest Du für Anderer Fehler. Ich weiß es wohl.

— Dann wirst Du ihr nicht die Wahrheit sagen. Ich büße für meinen eigenen Fehler.

— Wo ist die Schrift, mit der man Dich ausgeschlossen hat? Sie müssen doch wohl irgend einen Grund geschrieben haben.

— Da hast Du, lies sie.

— Das Mädchen las das ausschließende Urtheil mit sehr weiser Miene durch. Einen Augenblick lang that sie gar klug den Finger an die Stirne.

Digitized by Google

— Also siehst Du: ich weiß schon, was ich sage. Nicht mehr als die Wahrheit; was hier steht. Du wirst sehen, es wird Alles gut ablaufen. Jetzt aber warte nur hier, bis ich wiederkomme.

— Was bist Du doch für ein gutes, kleines Mädchen, Zillichen.

— Also küss' mich schön.

Und das Mädchen schwebte aus dem kleinen Nebenzimmer hinaus und öffnete leise und vorsichtig die Thüre, die aus der Küche in's Zimmer der Großmama führte.

Frau Jenöi hielt eben über ihre Garderobe Schau.

O, sie stellte nicht etwa einen Putz zusammen; sondern sie fand ihre Freude an dem von ihr angelegten Museum.

Denn ihre Garderobe war ein wahres Museum. Da sind die alten Moden, die vor fünfzig Jahren geherrscht, und dann die später auf diese folgten; vom ersten nationalen Erwachen angefangen bis zum letzten Entschlummern. Denn es giebt im Volksleben einzelne Epochen, von denen die Trachten sprechen. Und diese in Seiden gestickten Chroniken alle sind bei ihr klassifizirt. Mit Goldfaden genähte, blumengestickte, bortenbesetzte, verbrämte Gewänder aller Art: Röcke, die ganz aus dünnem, vergoldetem Draht gewoben sind, Spitzen, Fischbeinjacken, Hauben mit Schöpfen, Zitternadeln und Pfadlen; das Alles trägt kein Mensch mehr.

Da sind ferner ganze Schubladen voll köstlichen Linnens, zu dem sie den Flachs, das Linnen selbst hat brecheln, hecheln, spinnen, weben, bleichen lassen. Herrliche Damasttischtücher; ein starkes, unverwüstliches und dennoch seidenglattes, feines Gewebe, wie man es im Laden niemals bekommen könnte. Auch das vermehrt sich von Jahr zu Jahr und wird niemals weniger. Sechs Mädchen könnte

Digitized by Google

man damit ausstaffiren! Einen Theil von alledem wird einst Zillichen bekommen, das andere die Frau Koleman's, wenn er einmal heirathet.

Daran hat die alte Dame eine große Freude. Sie langt es hervor, schlichtet es auf's Neue ein. Wie oft hat sie der Zilli erklärt, was damals für eine Welt war, als man diese Kleider trug. Das sind keine solche Fetzen wie die jetzigen.

— Denn ist's ein Kleid, so soll's ein Kleid sein. Das Kleid ist nicht dazu da, um den Leib zu zeigen, sondern um ihn zu bedecken. Die alten Schnürmieder standen zum Leibe wie ein Panzer. Und jede Falte des Kleides stand vom Körper ab, als würde sie sagen: Rühr' mich nicht an! Ohne Schürze trug man gar kein Kleid. Selbst die Königin zieht eine Schürze an, wenn sie sich ungarisch kleidet. So gebührt es sich. Was sind das für Trachten, diese gegenwärtigen, Alles ist gespannt, Alles offen, und dann: Alles ist Fetzwerk. Ein bunter Bettelkram. Auf einen Ball zieht man's an, des andern Morgens wandert's zum Trödler.

— Zum Theil sind die Männer die Ursache, bemerkte Zilli mit tiefer Weisheit. Sehen Sie, Tantchen, sie gehen in jeder Mode mit schlechtem Beispiel voran.

— Du hast Recht, sprach Frau Jenöi. Wirklich, Du hast Recht. Sie führen die verderblichsten Moden ein. Was ist das schon wieder für ein widerliches Gewandstück, dieser Redingot? Redingot? Marengo! Kaliko! Pulider! Kalamajka! Heidnische Namen. Einer toller als der andere, Redingot! Der Kragen steift sich bis zum Ohre hinauf, und die beiden Schöße schlagen dem Menschen an die Knöchel. Und mein Kind Beni hat mir so lange nicht Fried' gegeben, hat sich mir so lange an den Hals gehängt,

Digitized by Google

bis ich ihm nicht habe einen machen lassen. Er stellt eine ganze Maskerade darin vor.

— Wenn aber Andere auch dergleichen tragen, erklärte Zillichen die Sache und reichte der Großtante packweise das auf den Tisch ausgekramte Weißzeug zur Hand. Und was war das schon wieder für eine Idee von den Professoren, daß sogar die Studenten den Dolman ablegen mußten, und da haben sie ihnen eine niegekannte fremde Tracht erfunden: Ein langer Weiberrock für einen Mann, und dann hinten aus dem Halse eine Wamme, die bis zu den Fersen trottelt, und auf dem Kopf einen dreieckigen Hut. Gott verzeih' mirs: Wie da jüngst der Legat hier gewesen und mir unser armer Koloman eingefallen ist, da hab' ich fast laut schluchzen müssen.

— Glaub's wohl. War das ein garstiger Pfaff. Ich habe auch gleich dem Koloman geschrieben: daß Du mir ja nicht diesen Sack nach Hause bringst, in dem ihr so aussieht, wie ein just vom Baum gefallener Jesuitennovize. Und seinen Professoren habe ich geschrieben, sie möchten meinem Koloman erlauben, daß er wenigstens, wenn er in die Stadt hinausgeht ein menschliches Gewand trage.

Zillichen seufzte hier schwer auf.

— Ach Gott ja, liebste Tante, was ist daraus für eine böse Geschichte geworden. Eben jetzt habe ich erfahren, daß man viele Studenten aus Debreczin ausgestoßen hat, weil sie die Toga abgelegt haben.

— Aha. Was Leute Alles schwatzen. Gleich wird man Dir darum Jemand ausstoßen. Gewiß haben sie irgend ein großes Vergehen begangen und die Professoren wollen ihnen nicht das wahre Verbrechen zur Last legen.

Diese Dame ist ein gefährlich großer Psychologe!

— Nein, nein, Tantchen! Man hat sie ganz gewiß

Digitized by Google

nicht wegen eines niedrigen Vergehens ausgeschlossen, da doch einmal auch unser Koloman unter ihnen ist.

— Was? schrie Frau Jenöi auf und warf plötzlich den ganzen Stoß Servietten, den sie eben in der Hand hatte, zur Erde, Koloman! Mein Enkel!

— Ist unter ihnen, sprach Zillichen.

— Wer hat Dir das gesagt?

— Ich habe ihr Urtheil gelesen. Da habe ich es bei mir.

Und sie gab das von Koloman übernommene Urtheil ihrer Großtante.

Die alte Dame konnte trotz ihrer sechsundsechszig Jahre noch ohne Brille lesen und ihr Antlitz wurde fahl, als sie mit den Augen das in ihrer Hand zitternde Papier durchflog.

— Wer hat Dir das gebracht?

— Koloman selbst.

— So ist er gekommen? So ist es wirklich war? Wo ist er, daß ich ihn zerreiße.

Koloman trat zur Thüre herein.

— Hier bin ich, liebste Mutter, zerreißen Sie mich.

Die Großmutter stürmte leidenschaftlich auf ihn los, und als sie zu ihm herankam, zog sie ihn mit krampfhafter Gewalt an ihre Brust; sie bedeckte sein Haupt, sein Antlitz, seine Stirne mit Küssen, sie weinte, sie schluchzte unverständliche Worte: „Nicht Dich! Ach Gott, nicht Dich, jene Leute! Aber Jemanden zerreiße ich.“

Stille da! Jemand pocht an der Thüre!

Zillichen eilte, dem Eintretenden zuvorzukommen. Es war aber nur der Briefträger. Es war ein Franzose. Er sagte sein „très humble serviteur“, verlangte neun

Digitized by Google

Kreuzer für einen eben angelangten Brief und ging dann mit einem „je vous souhaite bien le bon jour“ weiter.

— Der Brief ist an die Tante und kommt aus Pest, sprach Zilli. Ich kenne die Schrift. Er kommt vom Fiskal Korcza.

— Her mit! sprach Frau Jenöi und riß den Brief auf. Ihre Augen glühten noch stärker, als sie ihn las.

— Der sagt auch dasselbe. Der giebt Dir auch Recht darin. Aber das ist ja schrecklich! Da hätte man sie doch lieber in den umgestülpten Sack einnähen sollen, wenn ein Unterrock so sehr zur guten Sitte gehört; hätte man sie eingesperrt, geschlagen; aber nicht sie für's ganze Leben unglücklich machen wegen eines solchen Nichts. O! das werde ich ihnen heimzahlen.

— Liebste Mutter, unterbrach sie Koloman. Seien Sie über unsere Richter nicht unwillig. Wir haben sehr gefehlt.

— Schau nur, daß Du wegkommst. Ich frage Dich nicht, was ich machen soll.

Zillichen bestrebte sich, Koloman aus dem Zimmer der Großmutter hinaus- und in das kleine Nebenzimmerchen hineinzudrängen und selbst hier sperrte sie die Thür hinter ihm ab. Sie fürchtete, daß Koloman in seiner bekannten Geradsinnigkeit noch etwas auf sich aussagen, den Zorn der Großmutter von seinen Professoren ablenken und wieder sich selbst in die Beize bringen könne. Jetzt darf er so lange nicht herauskommen, bis das erste Gewitter nicht vorübergezogen ist.

Das aber erhob sich gehörig!

Die alte Dame stürmte auf den Gang hinaus und begann nach Vetter Beni zu rufen.

Digitized by Google

— Du, Beni! Beni! Gleich gehst Du herein! Beni! Heda Beni!

Vetter Beni hörte das sehr gut; allein er versteckte sich so wohl im Bienenhaus, daß man ihn lebendig von dort nicht hervorkriegen konnte. Die Dirnen aber leugneten, daß sie ihn heute vor Augen gesehen hätten. Das Gesinde nahm immer so sehr Partei für den Armen gegen die Herrin, wenn es ein Ungewitter gab.

Und Beni kam richtig nicht zum Vorschein. Allein er horchte in seinem Versteck, bis die Rufe verstummten.

Erst als man zu Mittag läutete, kroch er aus seinem sicheren Duckorte hervor; nachdem er die starke Ueberzeugung hatte, daß er, wenn er beim Auftragen nicht am gedeckten Tische gefunden wird, wirklich ohne Mittagsmahl bleibt. Länger hielt er die Blokade nicht aus.

Als er in den Speisesaal hinaufhuschte, fand er wirklich die Mutter, Koloman und Zillichen schon dort. Auch die Suppe war schon herumgereicht.

Vetter Beni machte bei seinem Eintritte ein so unwissendes, unschuldiges Gesicht, als käme er eben jetzt aus dem Nachbardorfe.

— Wo zum Teufel steckst Du denn, wenn man Dich so sucht?

— Hat mich die liebe Frau Mutter gesucht? Ich war im Bienenhause.

— Ja, hast Du denn nicht gehört, wie ich Dich gerufen habe?

— Die Bienen haben sehr stark gesummt!

— Was? Du hast vor dem Gesumme der Bienen meine Stimme nicht gehört? Seltene Ohren, werth in Gold gefaßt zu werden! Gut denn, setzt euch nieder, eßt.

Vetter Beni sprach zuerst der Gewohnheit gemäß das

Digitized by Google

Tischgebet. Die beiden Hände über der Stuhllehne zusammenfaltend, wollte er sagen: „Komm Christ, sei unser Gast, gesegn' uns, was Du geben hast!" Allein kaum wollte er mit lauter Stimme anheben, als die Großmutter zornig mit der Hand auf den Tisch schlug und ihn anschrie:

— Bete für Dich!

Das ist aber doch heidnisch, einen Menschen im Gebete zu unterbrechen!

Vetter Beni schloß darauf schön die Augen, denn das muß man thun, wenn man für sich betet, und that so der frommen Gewohnheit genug.

Darauf nahm Jeder Platz und begannen unter tiefer Kirchhofstille zu essen — selbdritt. Die Großmutter rührte die Speisen nicht an.

Vetter Beni fragte mit kindlicher bescheidener Annäherung:

— Meine Frau Mutter ißt nicht?

— Ich bin schon satt.

Nach einiger Zeit konnte er sich wieder nicht enthalten zu fragen:

— Fehlt Ihnen Etwas?

— Ja.

Beim Gemüse versuchte er wieder die gespannte Situation in's Klare zu bringen.

— Ist die Frau Mutter böse?

— Freilich bin ich böse!

— Auf wen ist denn die Frau Mutter böse?

— Auf die ganze Welt.

Nun, das war doch wenigstens ein geringer Trost. So wird auf ihn nur wenig davon kommen.

Es ist etwas Schreckliches, neben einer Frau zu speisen, die gar nichts ißt und gar nichts spricht.

Digitized by Google

Vetter Beni simpelte ein so betrübtes Gesicht, wie Jemand, der nicht errathen kann, was der Frau Mutter eigentlich sein mag!

Die Situation war aber auch problematisch.

Der Hauptschuldige, Koloman, saß dort auf der andern Seite neben ihr. In seinen Mienen war keine Niedergeschlagenheit zu sehen, man konnte seinem Gesichte nicht entnehmen, daß er jenen Sturm durchsegelt habe, den nur mitanzusehen Vetter Beni mit Entsetzen erfüllt hatte. Ja, es geschah sogar, daß man als letzten Gang „Hobelspäne" brachte — eine Mehlspeise, die in den verschiedenen Gegenden des Landes unter den verschiedensten Namen bekannt ist —, was in der orientalischen Bildersprache so viel bedeutet, daß ein gern gesehener Gast im Hause ist, nachdem Jeder diese Mehlspeise über die Maßen gern ißt. Auch Vetter Beni aß sie sehr gerne und als er den ersten Teller voll davon zu Grabe gebracht, hätte er sehr große Lust gehabt, die Frau Mutter zu fragen: „darf ich mir noch einmal nehmen?" allein als er sie anblickte, entschwand ihm aller Muth; lieber begehrte er keine Hobelspäne. Ja, er bestrebte sich recht sehr, sich je eher den Mund zu wischen, der Reihe nach Jedem „wohl gespeist zu haben" zu wünschen und der Mama für's Nachtmahl zu danken. (Das verwechselte er in der Regel, Mittags bedankte er sich für's Nachtmahl und Abends für's Mittagsmahl). Das Tischgebet wird er schon draußen sprechen, damit schob er den Stuhl zurück und bestrebte sich hinauszuschlüpfen.

Allein er wurde von seiner Rückzugslinie abgeschnitten.

— Ihr Anderen geht hinaus! befahl die Großmutter. Du Beni kommst mit mir auf die Schreibstube.

Ach wie unangenehm stimmten diese Worte den Vetter Beni.

Digitized by Google

Seit seiner Kindheit konnte er das fluchwürdige Wort „Schreibstube" nicht ausstehen.

Es ist aber auch etwas Unbegreifliches, daß es Leute giebt, die selbst dann noch, wenn sie nicht mehr in die Schule gehen, wenn es nicht mehr ihre verfluchte Schuldigkeit ist, die Fingernägel abzuwetzen, Tinte und Feder bei Hause halten und wenn ihnen etwas einfällt, es gleich niederschreiben! Wie gut haben es die fünf Fingernägel eines Menschen, dem gar nichts einfällt!

In der Schreibstube angelangt, zog die Großmutter den Stuhl für ihren Sohn Beni zum Tische hin, wo das Schreibzeug stand.

— Setz' dich nieder und schreibe.

Weiß Gott, das Ding machte dem Vetter Beni blutwenig Freude.

— Was soll ich ßreiben, liebe Mutter. (Wenn er mit der Mutter sprach, zärtelte er sich und sprach das „sch" nur lispelnd).

— Einen Brief an den hochwürdigen, insonderheit gelahrten Herrn Jesaias Jaray zu Debreczin.

— Einen Brief? seufzte Vetter Beni bitterlich; einen langen?

— Er wird kurz genug sein. Du schreibst dem hochwürdigen Herrn: Nachdem man meinen Enkel Koloman so erbarmungslos aus dem Kollegium gestoßen hat, so erachte ich es auch für gut, meine Stiftung von sechzigtausend Gulden zum Besten des Kollegiums diesem zu entziehen und sie dem Pataker Kollegium zu übermachen.

Davon lief aber dem Vetter Beni eine Gänsehaut über den Rücken. Er dachte, wie der hochwürdige Professor diesen Brief liest, werde er die Schöße seiner Reverenda in den Gürtel aufstecken, rasch nach dem Lineal greifen und

Digitized by Google

dem Schreiber einen solchen Hieb über die fünf Finger messen, wie man ihm nur jemals einen für seine Kalligraphie zugewendet.

Er wagte ergebenst zu remonstriren.

— Könnte dies nicht lieber mein Neffe Kolomanchen ßreiben?

— Aber so sei doch gescheidt! Er kann das nicht schreiben. Ja, er darf auch gar nichts davon erfahren. Verstehst Du nun schon?

— O ja, ich verßtehe! (Er verstand es aber wirklich nicht.) Nun nicht wahr, ich soll dem Jeremias Jaray ...

— Jesaias Jaray!

— ßreiben, daß sie entweder unserem Koloman ein gutes Testimonium geben, oder die Frau Mutter nimmt ihnen die Fundation weg!

— Das Donnerwetter auch wirst Du das schreiben. Ich habe nicht gesagt, Du sollst mit ihnen feilschen. Ich nehme die Stiftung zurück. Punktum.

— Wenn aber die hochwürdigen Herren Professoren ihren Fehler noch gutmachen?

— Ich mache den meinigen nicht wieder gut. Deliberatum est! Wer meine Freundschaft nicht braucht, der braucht sie nicht. Ich habe nie vor Menschen gebetet.

(„Das ist ein großer Fehler!" dachte Vetter Beni bei sich.)

Vetter Beni wäre indeß gern auf jede mögliche Weise der Marter des Briefschreibens entgangen. Er verfiel auf die Idee, die Mama zu versöhnen.

— Sein Sie nicht böse, liebe gute Frau Mutter. Sie wissen, was der kleine Katechismus sagt: „Die Sonne soll nicht untergehen über deinen Zorn."

— Das steht wohl nicht im „kleinen Katechismus."

Digitized by Google

Ich werde ja gleich nicht mehr böse sein, wenn nur dieser Brief einmal in den Händen der Post ist. Trachte nur, daß Du ihn noch vor Sonnenuntergang fertig bringst.

— Aber seien Sie doch nicht böse, liebe Frau Mutter, diese Herren Professoren sind ja doch so gute Menßen!

— Sie sind ja gut, freilich sind sie gut; allein darum wirst Du doch nicht von ihnen speisen. Ich fresse sie ja auch nicht. Sie können ja ihrer Wege gehen, der eine hü, der andere hott. Ich bleibe zu Hause.

— So seien Sie doch nicht böse, liebe Frau Mutter. Das Konsistorium kann ja noch bereuen, was es gethan hat. Denn sehen Sie: „Ein Pferd stolpert auch!"

— Ein Pferd! Ein Pferd! Aber ein ganzer Stall! rief nun schon sehr ungeduldig die Großmutter. Halt mich hier mit Deinen Sprüchwörtern nicht auf, sondern setz Dich nieder und schreibe.

Vetter Béni kauerte sich nun eingeschüchtert auf den Stuhl nieder und stieß die Feder ins Tintenfaß, wovon ihm gleich drei Finger tintig wurden; er wischte sie in die gelbe Nankinghose, worauf auch diese tintig wurde; die Hose wischte er dann mit dem weißen Sacktuche ab, wovon auch dies tintig ward und schließlich wischte er sich mit diesem Sacktuche die Nase ab und davon wurde auch die Nase tintig. Dann starrte er auf das Papier, das vor ihm lag; wie sollte er dies tintig machen?

— Also was soll ich ßreiben, liebe Frau Mutter?

— Nimm zuerst die Scheere und umschneide das Papier. Das schickt sich so, wenn der Mensch einen Brief schreibt.

Das war aber eine schwere Arbeit, diese ungeschickte Scheere ging immer seitlich und konnte am Ende den Rand des Papiers noch krumm scheeren.

Digitized by Google

— Also was soll ich schreiben?

— Ich werde Dir schon diktiren. „Hochwürdiger, gelahrter Herr Rektor Professor!"

Vetter Beni's erste Arbeit war es, eine Sau auf's Papier zu tröpfeln, so groß wie ein alter Poltraken.

— Auch gut. Das rändere nun ein und schreibe darunter „L. S." Loco sigilli. Das ist Dein Wappen.

Was that Vetter Beni? Er leckte den Klecks von dort auf. Nun wurde auch seine Zunge tintig.

Er begann sodann das Diktat zu schreiben, wobei er die ungefügigen Buchstaben aneinander klebte und ging mit der Anfangszeile so hinauf, daß das Ende beinahe den Diagonalwinkel berührte.

— Aber so geh' doch mit dieser Zeile nicht auf den Boden hinauf, Du!

Vetter Beni wendete nun sein Papier anders, und um das Gleichgewicht zu bewahren, stiegen seine Buchstaben schön in den Keller hinab. Die Großmutter diktirte ihm die Worte in die Feder. „Klebe die beiden Worte nicht aneinander! Zerreiße dieses Wort nicht in der Mitte! Mach' dem „g" einen Schwanz, kein Mensch erkennt, was das für ein Thier ist! Jesaias schreib mit einem großen Anfangsbuchstaben! Das ist — Alles. Mach' hinter das letzte Wort ein Ausrufungszeichen. Jetzt kommt das Datum. Und gieb mir die Feder her, daß ich meinen Namen unterschreibe."

Allein zuvor war es räthlich, das Ganze noch durchzulesen, denn hier ist ein Buchstabe, dort eine Sylbe ausgeblieben; Komma, Strichpunkt, das gab es nirgends; das mußte Alles hineingeflickt werden.

Dann unterschrieb die Großmutter ihren Namen. Zwar malte auch sie sehr krumme Buchstaben, allein sie ist ja nur

Digitized by Google

eine Frau; sie ist nicht verpflichtet, sehr schön zu schreiben. Sie excellirt in anderen Dingen.

Jetzt mußte man noch ein Couvert dazu machen.

Ach, das ist erst die große Kunst. Damals bekam man die Couverts nicht hundertweise fertig im Papierladen. Man mußte zuerst den Bogen Papier kreuzweise liniiren, dann ihn dort, wo die beiden Linien sich schnitten, mit der Scheerenspitze durchstechen; alsdann mußte man mit der Scheere entlang der Linie das Papier schneiden; dann es wieder auseinanderthun, wieder schneiden, wieder zusammenfalten. Das war keine Arbeit für ein Menschenkind.

Endlich war die mühsame Arbeit so weit gediehen, daß man den Brief nur noch versiegeln mußte. Zündhölzchen gab es damals noch nicht; man zündete mit Schwefelfaden die gute Ziegenfettkerze an, die man aus Siebenbürgen bezog.

Vetter Beni nahm sodann den Siegellack, zündete ihn an der Kerze an, ließ ihn zuerst auf die Kerze tröpfeln, tropfte sich ihn dann selbst in die linke Hand, und endlich drittens auf das Briefkouvert, auf dem er ein mächtiges Siegel daraus anlegte. Er kehrte darauf den Brief um und schrieb nach Diktando die Adresse. Fertig! Er faßte die Feder und warf sie auf den Tisch, wovon die weiße Schürze der alten Dame eitel Tinte wurde. Soll auch erzählen, daß sie hier gewesen ist!

Als er aber den Brief aufnehmen wollte, da war er in Folge des heißen Siegellacks an das zweite Papier festgeklebt. Rasch gefaßt, wandte er ihn um, damit er vom Siegel das freiwillig hinzugetretene Papier losschabe. Mittlerweile klebte sich der Brief in Folge der Tinte der Adresse an ein drittes Papier fest, — so daß die Großmutter, als sie den Brief endlich fertig bekam, sich nicht

Digitized by Google

enthalten konnte, ihre wahre Meinung über denselben auszusprechen.

— Na, eine schweinerische Schmierasche, als diese da, ist wohl noch kaum von K. nach Debreczin gewandert!

Die alte Dame war aber auch gar nicht mehr im Geringsten zornig, als der Brief auf die Post gegeben war.

Wie wußte sie doch ihre Liebe Jedermann fühlen zu lassen, wenn sie guter Laune war! Gesinde und Familienangehörige wärmten sich in den Sonnenstrahlen ihres heiteren Antlitzes. Selbst die Hausthiere fühlten, daß sie jetzt guter Laune sei, der Hund legte sich zu ihren Füßen nieder, die Katze setzte sich ihr in den Schoß, das von der Weide heimkehrende Mutterschwein folgte ihr grunzend und gröhlend durch den Hof und zupfte sie am Rand ihrer Schürze, wenn sie sich an dasselbe mit freundlichem Zuruf wandte.

Zu solcher Zeit fühlte auch Vetter Beni sich als ein glückliches Kind. Er bekam von der Mama kein zankendes Wort zu hören; er konnte bis in den späten Tag hinein schlafen, so lang er nur mochte; und seit Koloman nach Hause gekommen ist, hat er ja eine doppelte Veranlassung dazu. „Mein Herr Neffe studirt auch gar so viel! Bis um Mitternacht ist er wach und lernt!“ (Sie schlafen in einer Stube und Vetter Beni behauptete, er könne nicht schlafen, so lange die Kerze brenne. Das war aber darum nicht wahr.)

„Soll er nur lernen!“ sprach die Großmutter. „Er muß sich zur Privatprüfung vorbereiten. Und je eher er sie ablegen kann, um so besser für ihn. Uebrigens lernt er leise, und wenn Du bisher vor unserm Lärm hast schlafen können, der auch bis Mitternacht dauert, so wird's auch jetzt gehen.“

Digitized by Google

Ja, das ist ein ganz anderer Lärm. Vor dem kann Vetter Beni schlafen.

Abends nach dem Vesperbrode, wenn es in der Küche nichts mehr zu thun giebt, versammelt sich das weibliche Gesinde bei der Großmutter, die Köchin, die Kuhmagd, die Frau des Hausknechts, die beiden Küchenmägde; die sechste ist Zillichen, die siebente die Hausfrau selber. Jedes bringt sein Spinnrad mit, und dann beginnt das Spinnkonzert. Die Rollen sind Jedem nach seiner Fähigkeit zugetheilt. Den feinsten Faden spinnen die Großmutter und Zillichen aus seidenglattem Lein; den Hanf für die Leinwand zu Handtüchern stecken die Mägde auf den Rocken; aus dem groben Werg zerrt die faule Böske im Winkel einen Faden zu Sackleinwand und sie betheuert dabei fortwährend, daß sie nicht schlafe, sondern nur die Augen zuthue.

Während die sieben Spinnräder gemüthlich summen, beginnt eines der Mädchen, welches gut vorzutragen versteht, irgend eine trauliche Volkssage zu erzählen und die Anderen hören zu; manchmal erzählt die Großmutter selbst ein Märchen; ihr steht auch der Scherz gut an: hat die Geschichte einen muthwilligen Ausgang, so nehmen ihn die Mädchen mit schalkhaftem Lachen auf! Im anstoßenden Zimmer konnte ein Mensch mit gutem Gewissen bei dem unharmonischen Spinnradsummen und Märchenerzählen sehr gut schlafen. Hie und da singt Zillichen auf das Verlangen der Großmutter mit ihrer silbertönigen Stimme ihr Lieblingslied:

„Wenn Dir im duftigen Lenzgefilde
Am abendrothen, stillen Fluß
Ein Antlitz, freundlich, sanft und milde
Entgegenlächelt trauten Gruß,

Digitized by Google

O wiss', es ist ein Freund, der Freud'
Und Frieden Dir voll Treue beut!"

Dieses Lied tönt dem Schlummernden wie ein Klang aus dem Feenreiche der Träume, der ihn noch seiiger weilen läßt in diesem Paradiese!

Es kommen auch Abende vor, an welchem die Hausfrau selbst im Kreise ihres Gesindes singt. Es ist immer ein Volksgesang mit altem Text und alter Melodie; das paßt ihr so gut in den Mund, mit der Spinnradbegleitung:

„Einem Ungar, sagt man, paßt
Nicht der Tanz, der lose;
Freilich, trägt er Strümpf' und die
Närrische Kniehose.
Doch zur Parta paßt er, zur
Kecken Reiherfeder,
Doch zu Sporenstiefeln und
Schuh'n aus rothem Leder!"

Bei solchem Liede ist es dem Schlafenden gar, als wär' er ein Kind und läge in der Wiege und die Mutter schaukelte ihn und sänge über ihm das süße Schlummerlied.

Und wenn die Spinnerinnen allgemach schläfrig werden, wenn Böske selbst dann nur mehr ein Auge öffnen kann, wenn man ihr vor der Nase „Czucza's" steigen läßt („Czucza" nennt man nämlich die kleinen Wergballen, welche die Mädchen aus dem Abfalle zusammenknäueln und auf der flachen Hand anzünden; aufflackernd steigen sie von der Hand empor, die Mädchen riefen ihnen „czu! czu! czu!" nach, und nach welcher Richtung die Czucza fliegt, von dorther kommt der Freier nächsten Fasching, um sie heimzuführen), dann thut man sich weiter nicht Gewalt an; Jedes nimmt sein Spinnrad, küßt der Hausfrau die Hand, wünscht dem Fräulein gut' Nacht und geht zur

Digitized by Google

Ruhe, nachdem es zuvor in Küche und Kammer nachgesehen, auch wohl die glimmende Kohle am Heerd mit einem Pfännchen bedeckt hat, damit sich die Katze nicht hineinlege. Der Nachtwächter da draußen ruft nicht umsonst: „Bewahrt das Feuer und das Licht!“

Morgens um fünf Uhr sind sie mit ihren Spinnrädern schon wieder hier und Hausfrau und Mägde spinnen zusammen, bis es Tag wird. Allein des Morgens werden keine Märchen erzählt, sondern das Fräulein liest aus den „Stunden der Andacht“ vor.

Auch davor kann Vetter Beni gewißlich ruhig schlafen.

Zwei Wochen, nachdem Frau Jenöy den denkwürdigen Brief an den hochwürdigen Herrn abgeschickt hatte, bekam sie auch schon die Antwort darauf. Die „très humble serviteur“-Post kam spät Abends mit derselben, allein darum konnte die Großmutter den Brief doch trotz des Halbdunkels lesen.

Dieser Brief machte ihren Blick sehr düster.

Herr Jaray hatte der alten Dame geantwortet. Er fand es nicht außerordentlich, daß Frau Jenöy wegen der Ausschließung Kolomans der Schule ihre Stiftung entzog; er billigte auch, daß sie dieselbe dem Pataker Kollegium zu übermachen beabsichtigte. Auch an Rath ließ er es nicht fehlen, wie der junge Herr Koloman dort die Prüfung ablegen solle. Auch er bedauerte den Jüngling. Allein er klärte zugleich die Großmutter über die wahre Ursache der Ausschließung auf und bat sie sehr, ihren Enkel wohl in Acht zu nehmen, daß er sich nicht auf diesen gefährlichen Pfad zurückverirre.

Ha, der Brief regte das Gemüthe der Frau Jenöy gewaltig auf.

Digitized by Google

Aber sie nahm sich vor, heute Niemandem etwas davon zu sagen. Sie wollte einmal darüber schlafen.

Gestern Abends hatte sie den Spinnerinnen ein Märchen zu erzählen begonnen, auf dessen Ende sie heute gespannt sein werden. Das mußte sie ihnen zu Ende erzählen. Niemand sollte ahnen, wie bös gelaunt sie heute war. Das Andere kommt morgen.

Es gehört eine schreckliche Kraft dazu, eine mächtige Bewegung so auf morgen zu verschieben!

Der Abend verfloß also ganz so gemüthlich, wie ein andermal. Wenn im Verlauf des Märchens irgend eine Liebesgeschichte vorzukommen begann, so sprach die Hausfrau dazwischen: „Zillichen, Du Julis? Etwas poltert draußen in der Küche, seht nur nach, was es sein mag?" Die übrigen sind schon erfahrenes Weibsvolk, die dürfen das schon hören.

Zur Entschädigung lehrte dann sie selbst Zillichen ein närrisches kleines Liebesliedchen, das der alten Frau wie dem kleinen Mädchen so gut stand:

„Man wendet mir wohl öfter ein,
Ich sei zum Lieben noch zu klein.
Wie kann man doch so thöricht sein!
Viel leichter, merke Dir's, Du Tropf,
Kocht, überläuft der kleine Topf!
Was nimmt's Dich Wunder, wenn
Dem kleinen Mädchen denn
Die Liebe auch entflammt den Kopf!"

Das war ja aber nur ein Scherz zum Lachen!

Dann gingen sie wie gewöhnlich schlafen. Allein die Großmutter that diese Nacht kein Auge zu. Der verhängnißvolle Brief lag unter ihrem Kopfkissen, und es schien ihr, als läge er ihr auf der Brust mit Bergesgewicht.

Digitized by Google

Auch die Früharbeit ging in gewohnter Ordnung vor sich; nach dem Frühstück behielt die Großmutter ihren Enkel bei sich im Zimmer.

— Höre mir zu, liebes Kind, ich will Dir was sagen. Gestern habe ich vom Herrn Jaray die Antwort auf den Brief bekommen, in welchem ich dem Kollegium meine Stiftung aufgesagt hatte. Es geschah Deinethalben. Ich glaubte, daß Dir eine Ungerechtigkeit widerfahren sei. Der hochwürdige Herr hat mich über die wahren Ursachen aufgeklärt, weshalb man Dich und deine Kollegen aus der Schule ausgeschlossen hat. Unterbrich mich nicht! Ich weiß, Du hast nicht mit einer Sylbe vor mir gelogen. In Deinem Urtheil war eine andere Ursache angegeben, und Zillichen war es, die Dich immer verhindert hat, mir den wahren Grund zu gestehen, Du magst dem Kinde ewig dankbar sein, denn was es für Dich gethan hat, seitdem Du zu Hause bist, wie es sich zwischen mich und Dich gestellt hat, das hätte selbst Dein Schutzengel nicht für Dich zu thun vermocht. Vergiß nicht, daß dieses Mädchen mich jeden Tag angelogen hat; sie hat zum erstenmal in ihrem Leben gelogen; und das hat sie Deinetwegen gethan! Ich werde sie vielleicht darum nicht mehr lieben. Du aber vergiß ihr's niemals, daß sie wegen Deiner meine Liebe verloren hat. Wenn ich gewußt hätte, was ich jetzt weiß, ich würde Dich nicht aufgenommen haben, wie ich Dich aufgenommen habe. Ich weiß, was Dein Vergehen ist, ich! Dein Großvater, mein armer, seliger Geliebter, war auch ein so stolzer, starrsinniger Jüngling wie Du, als wir mit einander bekannt wurden. Seine Schwärmerei verwickelte ihn in eine ebensolche Geschichte, wie die, in welche Du jetzt gerathen bist. — In jenem verwünschten Buche hättest Du auch seine Schrift erkennen können, wenn er sie nicht später

Digitized by Google

verändert hätte; er schrieb die Buchstaben schief nach rückwärts, daß man seine Schrift nicht erkenne. Denn es kamen die Tage der Verfolgung, und während der qualvollen langen Zeit wurde aus Deinem Großvater, dem kühnen, ritterlichen Manne, ein zitternder Krüppel; ein weltscheuer Unglücklicher. Sieh' Dir deinen Oheim Beni an, der ist der Sohn jener unglücklichen Zeiten. Du wirst auch so sein, wenn Du auf diesem Wege weitergehst. Jetzt hast Du noch Niemanden, Du bist noch allein; aber wenn Du erst Jemanden hast, den Du liebst, dann mußt Du zu einem Krüppel verkommen unter dem Tag und Nacht Dich quälenden Bewußtsein, daß Du verfolgt bist, daß Dein Kopf, Dein Vermögen nur an einem Haare hängt, daß nur Jemand auf eine von Dir geschriebene Zeile stoßen muß, und Du bist verloren. Nur eine Frau kann, ohne geistigen Schiffbruch zu leiden, solche Qual erdulden, ein Mann nicht. Ich gebe Dir keinen Rath, was Du thun sollst. Das weißt Du selbst am besten. Eine glänzende Laufbahn liegt noch vor Dir; Du kannst werden, was Du willst; Du wirst nach mir reich sein. Ich habe mein angestammtes Vermögen verzwanzigfacht. Allein so gewiß ich dessen bin, daß Du keinem Zwange nachgeben wirst, ebenso gewiß sei Du dessen, daß ich mich von keiner elterlichen Schwäche für Dich werde bestimmen lassen, wenn Du von der für Dich bestimmten Bahn abweichst. Ich will nicht, daß Du ein Landesnarr werdest, ein vagabundirender Csokonai, ein verhöhnter Kölcsiy, ein schwärmender Kazinczy. Ich will, daß Du ein kluger und angesehener Mann werdest, der seiner Familie Ehre macht. Je höher Du steigen wirst, um so höher werde ich Dir hinaufhelfen. Ich habe dazu die Macht, die Fähigkeit, das Vermögen. Wenn Du aber niedersteigst in den Staub, so lasse ich

Digitized by Google

Dich dort und rege nicht einen Finger, Dich emporzuheben. Jetzt thue, was Du willst, aber erinnere Dich an das, was ich Dir gesagt habe.

— — — — — — — — — — — — — — —

Koloman kam sich nach dieser Lektion so vor, als wäre er an die Erde festgenagelt; an die stehende, unbewegliche Erde.

„E pur si muove!“

Und sie bewegt sich doch!

Die hohen Stände strömten zur Herbst-Komitatskongregation nach der Komitatshauptstadt und davon begannen die Straßen sich zu beleben. Vetter Beni gürtete sich auch den silberbesetzten Säbel um, wichste seinen Schnurrbart aus und freute sich, daß die Mägde Sr. tablabirolichen Gnaden die Hand küßten, wenn Hochdieselben durch die Küche schritten. Er war aber auch zu solcher Zeit ein großer Herr; denn da die Sitzungen gewöhnlich bis zwei oder drei Uhr dauerten — und ohne ihn hätten sie gar nicht stattfinden können — so setzte er sich erst damals mittagmahlen. Die Familie wartete zwar nicht so lange auf ihn, sondern stellte ihm sein Mittagsmahl bei Seite und er konnte dann allein essen; allein gerade das hielt Vetter Beni für das Vornehmste von der Welt. „Wenn ich einmal ein großer Herr werde, so mittagmahle ich immer allein!“

Einmal aber kam Vetter Beni mit gewaltigem Säbelgerassel nach Hause, als auch die Uebrigen noch bei Tische saßen. Er fiel förmlich über seinen Säbel, der ihm zwischen den Beinen schlenkerte. Was mochte ihm widerfahren sein? Es war selten der Fall, daß ihn Jemand eilen sah. Wenn er schon sein gewohntes lendenlahmes Watscheln zum Laufen forcirte, so mußte etwas Großes geschehen sein.

Digitized by Google

— Sie sind da! Sie sind gekommen! schrie er mit schweißglänzendem Angesichte.

— Wer ist hier! frug die Hausfrau.

— Die Komödianten! Die Komödianten sind angekommen! Eben jetzt hat man den Zettel in der Generalkongregation vertheilt. Und dann der Direktor! Ach, was ein schöner Mann! Ein Vizegespan ist nicht schöner. Mit Säbel und Mente kam er in die Sitzung hinauf und ließ dort seinen Adelsbrief publiziren. Ein wirklicher Edelmann! Ich habe auch sein Pergament gelesen. Und einen Zettel habe ich auch bekommen. Hier habt ihr ihn. „Heute wird mit höherer Erlaubniß gegeben: Belas Flucht, Heldenschauspiel mit Gesang in fünf Aufzügen, von Kocze-Bue, übersetzt von Napkeleti, Musik von Ruzsicska."

Und eher legte Vetter Beni nicht einmal den Säbel ab, als bis er den Zettel durchgelesen hatte, mit dem ganzen Personal bis hinunter zum „Ende nach 10 Uhr."

Koloman horchte aufmersam hin, so lange jener die Namen des Personals vorlas; allein da er nach Ablesung des Verzeichnisses der vielen „Herren", „Frauen" und „Fräulein" den Namen nicht gehört hatte, auf welchen er wartete, so achtete er nicht weiter auf das Ganze. Er wollte nur den Namen „Borcsay" hören. Allein der war nicht darunter.

Vetter Beni legte den Theaterzettel vor die Hausfrau hin und begann sich auf's Bitten zu verlegen.

Nicht wahr, liebes, gutes, süßes Mütterchen, wir gehen ins Theater? Gehen wir ins Theater? Ja, wir gehen ins Theater!

Es war so komisch, als dieses große Kind mit dem großen, breiten Säbel an der Seite so zu betteln und zu schmeicheln begann.

Digitized by Google

— Gut, gut. Wir gehen. Wenn ein Trauerspiel ist, so habe ich es selber gern.

Vetter Beni sprang förmlich vor Freude.

— Nicht wahr, Zillichen kommt auch.

— Wir werden sie doch wohl nicht allein zu Hause lassen!

— Nicht wahr, unser Koloman kommt auch.

— Ich gehe nicht, ich muß lernen, antwortete Koloman.

— Ach wie schade! Und das ist doch ein so schönes Stück. Auch darin ist ein Koloman und noch dazu ein Fürst. Der ist Ihr Namensbruder.

— Nun, nun, gräme dich nicht! sprach die Mutter. Einmal werden sie Dir zuliebe auch Deinen Namensbruder spielen, „Benjamin von Polen oder der Zweigroschen-Vetter."

— O, liebes Mütterchen, nicht wahr, zu dem gehen wir auch?

— Wir gehen zu jedem Stück, so lange sie nur hier sind, und abonniren drei Sperrsitze.

— Warum nicht vier, auch für meinen Neffen Koloman?

— Er ist noch jung, er braucht keinen Sitzplatz. Wenn es ihm beliebt, kann er auch gehen.

— Ich werde heuer wohl kaum Zeit dazu haben, sprach Koloman. Darauf erhob er sich auch vom Tische und ging auf seine Stube lernen. Er ließ den Vetter Beni allein beim Tische. Beni konnte vor Freude nicht essen; obwohl man ihm nach einander die Schüsseln zurückbrachte, die bereits waren hinausgetragen worden. Er wußte jetzt nicht einmal, was er esse?

Damit die Freude des großen Kindes vollständig sei, gestattete die Mama ihm auch, daß er den neuen Redingot anziehe, wenn er sie in's Theater begleitet.

Digitized by Google

Er konnte es deshalb kaum erwarten, daß es endlich einmal sieben sei!

Wie prächtig saß ihm der neue tabakfarbene lange Redingot mit den glänzenden Messingknöpfen!

Selbst im letzten Augenblicke noch war so viel Verwandtenliebe in ihm, daß er Koloman einlud, mit ihnen zu gehen. Allein dieser blieb einmal zu Hause.

Das allgemeine Stillewerden im Hause war ihm eine sehr willkommene Gelegenheit zum Lernen.

Es war schon spät, halb eilf, als die Theaterbesucher nach Hause kamen.

Mit welchem Lärm sie kamen! Mit welchem Triumph Vetter Beni hereinstürzte! Das nenn' ich einmal eine Vorstellung! Das nenn' ich mir Schauspieler! Welch' eine Vorstellung! Die Stadt K. hat noch nie eine solche gesehen, und wird auch niemals eine solche sehen. Welch' prächtige Kostüme! Welche Könige, welche Fürsten!

Vetter Beni war exaltirt. Er wollte den gelbgeknöpften Redingot gar nicht ausziehen.

Aber selbst die Hausfrau war befriedigt.

— Man hat ein honnettes Stück gegeben. Solche Stücke mag ich gerne; der Mensch wird darin auf eine Weile erbaut. Man geht nicht blos dahin, um zu lachen. Und dann haben sie sehr treffliche Akteure, das muß man ihnen lassen.

— Besonders der Banyavary! Der den Fürsten Koloman gegeben! Der hat mir am besten gefallen, eiferte Vetter Beni.

— Allein der Direktor ist der beste Schauspieler, sprach die Hausfrau.

— Mir hat ihre Primadonna am besten gefallen, sprach Zillichen.

Digitized by Google

Die hatte übrigens auch dem Vetter Beni am besten gefallen, er getraute sich aber nicht, es zu verrathen.

Das Theater war natürlich gepreßt voll gewesen. (Es war aus dem Tanzsaale des „goldenen Adlers" umgestaltet worden.)

— Wenn es ihnen immer so gehen wird, so werden sie ungeheure Einnahmen machen. Das war Vetter Beni's approximativer Kalkul. Schade, daß mein Vetter Koloman nicht dort war.

Koloman bekam aber bis zum Schlafengehen fortwährend die verschiedensten Dinge von Vetter Beni zu hören; was der Inhalt des Stückes war, wie es anfing, wie es endete, welche Lieder darin vorkommen, wie das Publikum geweint hatte, als die Gesellschaft das traurige Lied anstimmte:

„Hunnia stöhnt, in Staub getreten,
Ungarns Söhne weinen gramvoll!"

Vetter Beni versuchte es auch, mit seiner Kapauner-stimme das sehr beliebte Lied zu singen, welches in der That eine sehr schöne Arie hatte; nur war daran der Haken, daß es durch drittehalb Oktaven hinauf und herunterging; wenn daher Vetter Beni hoch oben begann: „Unser gramgefüllter Becher ist nun bis zum Rande voll," so vermochte er nur mit einem Zucken der Augenbrauen anzudeuten, daß es auch dort noch Noten giebt; wenn er aber weiter fortsetzte und zum „Wüst und öde ist Béla's Hof" kam, so suchte er nur mit dem niedergekrümmten Hals die unerreichbar tiefen Töne. Und von Anfang bis zu Ende war jeder Ton unausstehlich falsch.

Koloman konnte sich keine Ruhe vor ihm verschaffen; und sein Kopf war doch gerade voll von den verschiedenerlei

Digitized by Google

Windungen der „Pfandprozesse," die mit der darstellenden Kunst nichts, aber gar nichts gemein haben.

Zu seinem Glücke machte Vetter Beni beim Auskleiden die schmerzliche Entdeckung, daß eine Unschlittkerze ihm den Rücken seines Redingots vollgetröpfelt habe; denn er hatte sich eben den Platz ausgesucht, wohin sich Niemand stellen wollte. Das verschlug ihm sofort alle Freude. Der funkelnagelneue Redingot!

Koloman tröstete ihn zwar, er werde nächsten Morgen alle Flecken mit verschiedenerlei Chemikalien so herausbringen, daß man sie gar nicht ansehen werde; allein der Fall schnitt doch der guten Laune Vetter Béni's die Saiten ab, er sank in sehr gedrückter Stimmung in die Kissen und konnte lange nicht einschlafen. Daß „Hunnia stöhnt, in Staub getreten", ist an sich sehr schön, allein daß auch sein Redingot Unschlittflecken bekam, diesen Zufall hätte das Mißgeschick der Hunnia wirklich ersparen können.

Mindestens ließ er Koloman bis zum Morgen Ruhe; damals stand mein lieber Neffe mit dem früheſten Grauen auf, während Vetter Beni noch schlief und reinigte den Kragen so von den Flecken, daß der Erwachende, dessen Erstes es war, nach dem Redingot zu langen, glaubte, er habe nur einen schrecklichen Traum geträumt von diesem Unschlittfleck am Rücken.

Die Schauspieler hatten mit ihrem ersten Auftreten das ganze Publikum erobert. In der Komitatskonkregation sprach man nicht soviel von den Gravamen, den schlechten Straßen und unberechtigten Soldaten-Uebergriffen, als von der Komödiantentruppe Varsay's. Ein vornehmes Haus riß die hervorragenden Mitglieder der Gesellschaft dem andern aus der Hand zum Diner und zu Soiréen, und bei all diesen Gelegenheiten zeigte es sich, daß die Akteurs

Digitized by Google

nicht aufgelesenes Gesindel, sondern literarisch gebildete, wohlgezogene Leute seien. Mit dem Direktor konnte man gar nicht von was Anderem reden als von Astronomie oder Geschichte. In diesen Wissenschaften war er so zu Hause wie nur irgend ein Professor. Seine Frau, die erste Heldenliebhaberin, war eine völlig achtunggebietende Gestalt und ihrerseits in der poetischen Literatur bewandert; die Naive war ganz Schämigkeit und es war nur schade, daß sie in die Rede fremde Worte zu mischen liebte, über deren Bedeutung sie nicht ganz im Klaren war; der Verkörperer der komischen Lumpazis war der ernsteste Mann der Welt; man mußte staunen, wie er sich auf der Bühne nur so verändern konnte, daß er Jeden zum Lachen brachte? Der schurkische alte Intrigant war der ehrlichste Junge, den man sich wünschen konnte; ja selbst der Zettelausträger, der zwerghafte, großköpfige, breitmäulige kleine Gevatter Rak war eine respektable Persönlichkeit, die, wie bekannt war, in Miskolcz selber ein Haus besaß, und nur aus Liebe zur Kunst mit der Truppe wanderte, und zugleich der Schneider der Gesellschaft war, schon am zweiten Tage jeden Menschen kannte und auf der Straße beim Namen ansprach, auch im Voraus erzählte, was im heutigen Stücke sein werde.

Was endlich den jungen ersten Liebhaber betrifft, so ist er ein vollendeter Gentleman; und er mag Namen und Gestalt noch so sehr verändert haben, so weiß doch Jeder von ihm, daß er der Sohn eines Vizegespans sei, aus Sáros, oder aus der Zips oder aus Oedenburg, aber ganz gewiß ein Vizegespanssohn!

Ihr Repertoir ist auch ein ausgezeichnetes. Sie spielen „Die Spitzbuben oder Karl Moor" von Schiller, den „Geizigen" und den „Doktor, den der Stock dazu gemacht" (der Arzt wider Willen) von Molière, „Romeo und Julie"

Digitized by Google

von Shakespeare, „Der Rehbock", „Die Verwirrung" von Kotzebue, „Moriz v. Benyovßky", „Zrinyi" von Körner, Goethe's „Faust" für die Bühne bearbeitet; an Opern: „Béla's Flucht", „Zampa", (o und welch' ein Zampa Banyavary ist!) „Die goldene Zeit", „Strumpfwirker und Pudelscheerer". Manchmal geht der edle Eifer so weit, daß sie sogar ungarische Originalstücke herbeischaffen (Jemand schreibt sie, aber ohne seinen Namen zu nennen), wie zum Beispiel „Bocskay Istvan" und „Cserei Gyurka". (Die letzteren Stücke gehören natürlich zu den riskirten Unternehmungen; der Verfasser bittet um freundliche Nachsicht.) Ein Souffleur aber wird während der Vorstellung nicht gehört.

Der Zuschauerraum ist denn auch immer gepfropft voll. Während der Herrenstühle sind viele Herrschaften vom Lande in der Stadt, welche sich von den bis zum späten Abend verhandelnden Gerichtssitzungen nicht abhalten lassen, in's Theater zu gehen.

Das war einmal eine Eroberung, ohne jede patriotische Phrase. Das Publikum wurde gezogen — nicht am Kragen durch das „der Patriotismus der Nationalität", — sondern dadurch, daß es sich daran erfreute.

Nur Koloman wurde von der allgemeinen Begeisterung und Neugierde nicht mit fortgerissen; und doch gingen die Großmama und Zillichen jeden Tag in's Theater und die Hausfrau erzählte beim Nachtmahle vom Anfang bis zum Ende Alles, was im Stücke war; sie gerieth auch oft im Urtheile hart an Vetter Beni, dem die blöde, rohe Komik am besten gefiel, während die Großmutter dieselbe nicht ausstehen konnte. Vetter Beni hätte gern gehabt, wenn man doch einmal den „Herzog Kakambukifornihorgyeminomen" gegeben hätte.

Digitized by Google

„Das gehört nur mehr in die Scheune!“ war darauf die Meinung der Großmutter. (Nämlich das ist einer solchen Schauspielergesellschaft würdig, die den Altar der Thalia in einer Scheune aufrichtet.)

Koloman aber bekümmerte sich um all' das nicht im Geringsten.

Er setzte seine juridischen Nachstudien mit solchem Fleiße fort, daß er schon im fünften Monate zur Ablegung der Privatprüfung gehörig vorbereitet war und folglich ein halbes Jahr seiner Lebenslaufbahn gewonnen hatte; das füllte jetzt sein ganzes Denken aus: je eher vom süßen Heim loskommen und den Kampf mit dem großen Feinde: der Welt, beginnen zu können.

Deshalb dachte er selbst im Traume an etwas Besseres, als daran, in's Theater zu gehen.

Eines Abends, es war schon eine hübsche Weile verflossen, seit man Sieben geläutet hatte, kam Vetter Beni eiligst nach Hause gelaufen; man hatte ihn erst jetzt aus der Gerichtssitzung entlassen, wo man bei der Verhandlung eines großen Kriminalfalles seiner Stimme bedurfte. Als Vetter Beni sich hatte losmachen können, war er, das Schwert unter den Arm nehmend, nach Hause gelaufen; man hätte glauben mögen, er eile eben Jemanden niederzusäbeln.

Das war aber die fatale Geschichte, daß er sich schon fürs Theater verspätet hatte; und als er sich aus der Nationaltracht in Zivil umkleidete, war er nur immer besorgt, er werde Niemanden mehr bei der Kassa finden, bei dem er ein Billet lösen könne, und wie werde er ohne Billet hineingelangen?

— Kommen Sie heute nicht ins Theater, mein lieber Neffe Koloman?

Digitized by Google

Er glaubte, Koloman werde wohl auch ihn irgendwie schon hineinschmuggeln.

— Nein, Oheim, ich muß lernen.

— Ei, ei, warum lernen Sie so viel? Es wird Ihnen noch davon ein Knochen im Kopfe wachsen. Ich habe schon einen solchen Herrn gekannt, dem im Gehirn vom vielen Lernen ein Knochen gewachsen war.

Aber selbst diese Drohung konnte Koloman nicht bestimmen, mit ihm zu gehen. Zuletzt mußte er das Wagestück doch allein unternehmen.

Und wirklich war Niemand mehr bei der Kassa. Vergebens stiefelte Vetter Beni auf und ab, um Jemanden abzufangen, der ein Billet hat, und schließlich resolvirte er sich, ungezahlt auf den Zuschauerplatz einzudringen, denn drinnen herrschte bereits großes Gelächter. Man gab „Spanarella".

Und er stahl sich hinein; er dachte, der Billeteuse werde er schon die Ursachen des Einbruchs auseinandersetzen, allein auch diese war nicht da; auch diese war schon auf die Galerie gegangen, das Stück mitansehen.

Vetter Beni zog sich hinter eine Säule mit den Gewissensbissen des Schuldbewußtseins, daß er sich jetzt ungezahlt hereingestohlen habe. Jeden Augenblick zitterte er davor, daß ihn Jemand am Arme fassen und fragen werde: „Ja, wie sind denn Sie da hereingekommen? Wenn Jemand nach ihm sah, glaubte er, er werde gleich die Vorweisung des Billets fordern. Wenn sich Spanarella auf der Bühne gegen ihn wandte, so erwartete er, sie werde rufen: „Seht doch, dort steht ein Mensch, der kein Entrée gezahlt!"

Allein er nahm sich vor, dieser bösen Situation abzuhelfen, und als nach dem ersten Aufzug der Vorhang fiel,

Digitized by Google

bohrte er sich mit kühnem Aufsspielsetzen der Schöße seines Redingots durch die Menschenmenge bis zu den Proßeniumslampen vor, während die Zigeuner ihre Bögen mit Geigenharz bestrichen, zog er den Silberzwanziger aus der Tasche und begann damit an die Halbkuppel des Souffleurs zu klopfen.

— Herr Souffleur! Herr Souffleur, ich bitte! lassen Sie doch diesen Vorhang wieder ein wenig emporziehen.

Der Souffleur glaubte, daß Irgendwem eine Auszeichnung vorbereitet werde und gab das Zeichen zum Aufziehen der Courtine.

So wie diese sich ein wenig erhob, sah Vetter Beni auf der Bühne niemand Anderen, als die zufällig dort stehende Primadonna und er richtete direkt an sie seine Worte:

— Junge Frau! Bitte, junge Frau Direktorin! Kommen Sie doch ein wenig her, bitte recht sehr. Sehen Sie, ich habe an der Kassa Niemand gefunden, so zahle ich Ihnen das Entrée.

Und er legt zu ihren Füßen den Zwanziger nieder, den die Directrice mit einem niedlichen Knix auch aufnahm.

Na, aber dann entstand auch ein wändeerschütterndes Gelächter im ganzen Saale!

Vetter Beni wandte sich um und konnte sich nicht vorstellen, weshalb sie so lachen? Er hatte ja sehr ritterlich gehandelt!

— Ah, das ist großartig! Magnifik! rief eine alle anderen übertönende Mannesstimme aus dem Heere der Zuschauer; der Inhaber dieser Stimme war Jedermann unter dem Namen Baron Balvandy bekannt; — magnifik! Das ist noch nicht dagewesen! Das geht noch über Spanarella! Das bitten wir zu wiederholen!

Digitized by Google

Indeß — es wird gut sein, der Person dieses Baron Balvandy zuvor ein eigenes Kapitel zu widmen.

Balvandy.

Das war jene bemerkenswerthe Persönlichkeit, an die Berti Esollan dem ausgestoßenen Studenten ein Empfehlungsschreiben gegeben hatte; der Brief hatte an den „wandernden Komödiantendirector" gelautet.

Es wird die Mühe verlohnen, ihn ein wenig näher zu betrachten.

Er ist Berti Esollan's vollkommener Gegensatz und dennoch sein ergänzender Theil.

Sie sind unzertrennlich!

Immer haben sie irgend einen Plan gegen einander, womit sie einen früher erhaltenen Trumpf zurückzahlen, womit sie einander unbarmherzig einen Possen spielen wollen. Ein solcher Plan wird manchmal jahrelang gesponnen und gewoben, bis er endlich zur Ausführung gelangt, dann aber ist der Jux ein vollkommener.

Nur ist der Unterschied der, daß Berti Esollan roh und schmutzig spaßt, während Balvandy raffinirte, elegante Scharmützel anordnet. Die fidelen Häuser von vier Komitaten sind in diesen komischen Welf- und Waiblingenkrieg hineingezogen und helfen bald dem Einen, bald dem Andern, lachen aber auf Kosten Beider.

Balvandy ist ein Mann über die dreißig, der so glückliche Züge hat, daß sie niemals altern: Einen braunrothen Teint, eine starke, römische Nase, kohlschwarze dichte Locken,

Digitized by Google

Schnurrbart, Backenbart und Augenbrauen; feurige Augen und Lippen, die immer von einem Lächeln umspielt sind. Er ist von mittlerer Statur, muskulös, entwickelt.

Ein ewig heiteres Angesicht; ein wohlgemuthes Temperament. Solche Menschen altern niemals.

Es ist das ein Gemisch unserer bewunderungswürdigen guten und unserer schlechten Eigenschaften, für die wir nichts können, denn sie sind nationaler Typus; in diesem Manne ist der glänzende ungarische Magnat und der herumstreichende Bethar, der Mäcen und der Wüstling, der Abenteurer und der erbgesessene Grandseigneur, der Held und der Narr vereinigt.

Bist Du arm, kommst Du zu ihm bitten, so hält er Dir seinen Beutel hin; greif hinein, nimm so viel heraus, als Du nöthig hast, um aus der Misere herauszukommen; allein ist er Dir etwas schuldig und Du willst es von ihm haben, so läßt er es auf einen Prozeß ankommen und Du gelangst nicht einmal durch Brachium zum Deinigen, auch dieses schlägt er zurück.

Er hat das Ausland bereist, überall kennt man ihn von seinen glänzenden Abenteuern, durch die er die ungarischen Eigenthümlichkeiten bekannt machte; allein von einem ernsten Unternehmen, an dessen Spitze ein Herr nöthig wäre, kannst Du mit ihm nicht reden.

Bist Du sein guter Freund, so geht er für Dich durch's Feuer, er schlägt sich für Dich, unterschreibt Deinen Wechsel und zahlt ihn aus, wenn Du es verabsäumst; allein Deine Geliebte, Dein schönes junges Weib verführt er Dir; und setzest Du Dich mit ihm Kartenspielen, so gewinnt er Dir kaltblütig Deinen letzten Gulden auf Schuhe für Deine Kinder ab, und zerzankst Du Dich mit ihm, so schießt er

Digitized by Google

Dich mit kaltem Blute nieder und bezahlt die Kosten Deines Begräbnisses.

Aus der eisschollenbedeckten Hochfluth holt er mit Gefährdung des eigenen Lebens den mitsammt der Wiege fortgerissenen Säugling der armen Frau heraus; allein wenn das Kind zufällig das seine war und die arme Frau in ihrer Verzweiflung es selbst in's Wasser geworfen hat, so läßt er es ersaufen und geht pfeifend weiter. —

Die Schauspieler — das ist seine Leidenschaft. Hört er von einer guten Schauspielertruppe, so läßt er sie aus weiter Entfernung in seine Wohnstadt holen, und begleitet sie in weite Entfernung auf ihrer Wanderung. Er macht jeder Schürze den Hof; er wohnt auf der Bühne, unterweist talentirte Jünglinge, nimmt sie mit sich nach Wien, damit sie im Burgtheater künstlerische Studien-Musterbilder sehen; er trommelt ihnen das Publikum herbei und versetzt sich mit Leidenschaft in große Ausgaben für die Pracht der Ausstattung.

Dafür hat er aber auch seine Vorrechte. Er steht auf einer gewissen Höhe über dem übrigen gemeinen Publikum. Er hat das Privilegium, im Stück und im Publikum mitzuspielen.

Während der Vorstellung springt er mit den Darstellern ganz familiär um. Er hat keinen bestimmten Platz; er treibt sich überall herum. Kommt eine verspätete Dame, die keinen Sperrsitz mehr finden kann, so verschafft er ihr einen Strohsessel und läßt sie niedersitzen.

Seinen Beifall äußert er laut: „Bravo! Sehr gut! Klassisch! Seht euch die Figur an! Ist unsere Primadonna heute prachtvoll kostumirt! Das hat man im Drurylanetheater nicht besser geben."

Digitized by Google

Hat er aber für's Entgegengesetzte seine motivirte Tagesordnung, so ist er gar völlig unbändig.

Kömmt in irgend einem Trauerspiel ein schlechter Schauspieler, der immer betrunken ist, und beginnt: „Jetzt komm' ich . . . ." aber es fällt ihm nicht ein, woher? — „aus dem Wirthshaus!" ruft Balvandy hinauf und flugs ist aus dem Trauer- ein Lustspiel geworden.

Er korrigirt die naive Liebhaberin, wenn sie nach dem Buchstaben ausspricht: „Ri—che—li—eu". — „Richeljö! Fräulein, um Gottes Barmherzigkeit willen!"

Er klopft mit dem Knauf seiner Reitpeitsche an's Häuschen des Souffleurs: „So soufflire doch dem Hundsfott besser, denn er bleibt gleich stecken!"

Er ermahnt den auftretenden Debutanten: „Feuriger, mein Junge! Mit größerer Energie! Gieb acht, daß Du nicht einschläfst!"

Dann macht er das Publikum aufmerksam: „Jetzt sei Alles ganz Ohr, jetzt kömmt eine schöne Szene."

Er herrscht den Regisseur an, weshalb man dies oder jenes vom Stücke weggelassen hat?

Wenn man aber eine Oper giebt, so singt er seine Lieblingsarie mit dem Darsteller zusammen und er improvisirt aus dem Solo ein Duo, aus dem Quartett ein Quintett.

In den Zwischenakten nimmt er dem Kapellmeister, einem Zigeuner (er schafft ihn zur Stelle und bezahlt ihn), die Geige aus der Hand und geigt zur Unterhaltung des Publikums mit wahrer Virtuosität wunderschöne nationale Phantasien.

Und dabei macht er fortwährend jedem schönen Damengesichtchen im Parterre den Hof.

Und das Alles steht ihm so wohl an.

Digitized by Google

Das Alles ist eine große Impertinenz, allein bei Balvandy ist selbst die Impertinenz liebenswürdig.

Und was that er gar eines Tages? Man gab zum Benefiz des Directors zum ersten Mal den „Bocskay Istvan", zu dem sogar der Obergespan erschien, der gewöhnlich in Wien wohnte und an sehr gute Vorstellungen gewöhnt war; und das war gerade ausnahmsweise eine sehr schlechte Vorstellung. Ein sehr miserables Stück von einem anonymen Verfasser, der auch seither nicht kam, um sich zu entdecken. Außerdem wußte Niemand seine Rolle. Das Ding bestand durchwegs aus langen Monologen. An wen die Reihe kam, der pflanzte sich vor das Souffleurloch hin und rührte sich von da nicht weg, bis er sein Sprüchlein nicht aus diesem Loch herausgegraben hatte. Das Publikum gähnte furchtbar, der Obergespan sah fortwährend nach der Uhr und nach einer Oeffnung, durch die er sich davonmachen konnte. Die Schauspieler selbst kochten und brieten in ihrer Verlegenheit. Banyavary (er spielte einen deutschen Ritter) zog sich so tief in seinen gestärkten Steifkragen zurück, daß er völlig in demselben verloren ging. Und als der erste Akt durchaus kein Ende nehmen wollte, rief schließlich Balvandy dazwischen:

— Ich bitt' Sie, lieber Herr Director, lassen Sie doch dieses langweilige Stück. Sehen Sie denn nicht, daß der Herr Obergespan sich noch heute zur Reise anschicken muß. Singen Sie lieber schön den Eserey Gyurka und lassen Sie uns dann nach Hause!

Das fand aber wirklich allgemeinen Beifall; das Publikum applaudirte dem Vorschlag, die Schauspieler gewannen auch ihre gute Laune wieder, sie warfen den Bocskay Istvan beiseite, holten den Eserey Gyurka hervor, dieser

Digitized by Google

war bereits ein Liebling des Publikums und alle Welt unterhielt sich famos.

Ein solcher Spaß war indeß nur Balvandy gestattet.

Bei einer anderen Gelegenheit vollführte er übrigens ein noch größeres Wagstück.

Eines Abends bemerkte unser Freund Koloman, daß die Uhren im Hause bereits halb zwölf schlagen und Jung und Alt seiner Familie, das Alles im Theater war, noch immer nicht nach Hause komme. In seiner Besorgniß um die Frauen schickte er ihnen die Kuhmagd nach, daß sie sehe, wo sie geblieben seien? wiewohl nicht nur Vetter Beni sie begleitete, sondern auch Böske, die mehr zählte.

Die Kuhmagd kam mit der Botschaft wieder, daß man dort drinnen noch immer spiele.

Auch Mitternacht ging vorüber; das Feuer erlosch, auch die Köchin schlief in der Küche ein, das ganze Nachtmahl war mittlerweile zu Ruß verbrannt, und erst sehr spät, gegen ein Uhr, kam das theaterbesuchende Volk nach Hause.

Was war denn aber im Theater geschehen? Nun, man hatte ein neues Stück gegeben, welches Balvandy nicht von den Proben kannte; man hatte auch ihn damit überrascht. Das Publikum unterhielt sich vortrefflich bis zu Ende.

Als die Vorstellung beendet war und der Direktor wie gewöhnlich hervortrat, um dem Publikum für seine freundschaftliche Unterstützung zu danken, sprach Balvandy im Namen des Publikums zu ihm hierauf:

„Na, Herr Direktor, das war wirklich ein vorzügliches Stück: ein solches habe ich noch niemals gesehen. Das müssen Sie heute noch einmal von Neuem spielen."

Nun, das ist wohl auch noch nicht passirt, seit man

Digitized by Google

das Theater erfunden hat, das sich das Publikum ein ganzes Schauspiel wiederholen läßt. Der Direktor remonstrirte auch, die Gesellschaft sei ermüdet, das Publikum habe für den einfachen Eintrittspreis bekommen, was ihm für einen Abend gebührt, allein Balvandy schnitt ihm die Rückzugslinie ab, indem er sagte: „So haben wir nicht gewettet, Wir zahlen noch einmal das Entree und Sie spielen uns noch einmal das Stück vor!"

Und er machte sich auch schon daran, in seinem Hute das zweite Entree vom geehrten Publikum einzusammeln. Niemand wagte ihm zu widersprechen. Jeder zahlte noch einmal; der Eine mit Vergnügen, der Andere, weil er mußte, und die Schauspieler hatten dann auch keine andere Wahl, als von Anfang bis zu Ende das eben gehörte Stück nochmals zu spielen. Das dauerte dann bis ein Uhr nach Mitternacht.

Hei, wie schalten aber auch die Hausfrauen zu Hause den Baron, der daran schuld war, das ihnen das ganze Nachtmahl mittlerweile verdarb!

Allein selbst in diesem Schelten war der Zoll der Bewunderung abgestattet.

Die Großmutter entschädigte Koloman für's Zuhausebleiben damit, daß sie ihm gewöhnlich während des Nachtmahls den Inhalt des Stückes erzählte.

Allein eines Abends unterblieb das gewohnte Referat; die Großmama kam übel gelaunt nach Hause. Sie schwieg über's ganze Nachtmahl.

Koloman hatte noch von seinem Philosophie-Professor die drei goldenen Sprüche gehört: „1. Schau niemals ins Rohr einer geladenen Flinte; 2. geh' niemals hinter einem Pferde vorüber; 3. veranlasse ein schweigend Weib, wenn es zornig ist, nicht zum Reden."

Digitized by Google

Er hielt sich daran.

Bei solcher Gelegenheit hantirte selbst Zillichen nur stumm bei Tische; selbst sie zitterte, wenn sie die Großmutter ansah, die nur mit einem Laute ihren Zorn erkennen ließ, mit dem Rufe: „Schiz fort!", den sie an die zudringliche Katze richtete.

In um so komischerem Gemüthszustand aber befand sich Vetter Beni. Diesen schien während des Essens ein Kinnbackenkrampf zu befallen, den er vergeblich dadurch zu bekämpfen suchte, daß er jeden Bissen so energisch kaute, als würde er Knochen zerbeißen; dennoch brach dann und wann die nicht zu erstickende gute Laune aus und einüber das anderemal platzte er vom ausbrechenden Gelächter in seine hohle Hand los.

— Was hast Du dort zu wiehern? schrie ihn die Großmutter an.

Nun war Vetter Beni's Angesicht bereits ernst.

— O nein, liebe Mama, ich lache nicht, das ßeint nur so, der Husten hat mich nur überkommen.

Allein irgend ein geheimer Kitzel übermannte ihn doch immer und immer wieder. Seine Augen traten fast aus den Höhlen vor unterdrückter Lachlust.

— Was lachst Du schon wieder?

— O nein, schönes liebes Mütterchen, ich ßnaube nur so, weil ich den Braten blase.

— Aber er ist ja ganz kalt!

Schließlich stand die Hausfrau vom Tische auf und ließ das Nachtmahl stehen; sie sagte, sie lege sich nieder. Zillichen ging mit ihr in ihr Zimmer, um sie auszukleiden.

Das ging dem Vetter Beni nun schon ein wenig nahe. Auch er beeilte sich, so bald als möglich aus dem Speisezimmer zu verschwinden, und während Koloman sich zum

Digitized by Google

Tische setzte, um das Tripartitum fleißig umzublättern, kleidete er sich rasch aus, und legte sich in's Bett.

Allein, kaum hatte Koloman sich an seine Arbeit begeben können, als plötzlich Vetter Beni im Bette emporschnellte, und mit der fanatischen Wuth ausbrechender Leidenschaft aus vollem Halse zu lachen begann. Er lachte so, daß das Bett unter ihm zitterte; die Augen verschwanden ihm im Kopfe, die Thränen rollten ihm über die Wangen und er hielt sich die Seiten mit der flachen Hand.

Koloman wartete geduldig, bis er sich nach Herzenslust ausgelacht hatte, bis er ermüdete und mit den Hemdsärmeln sich die Augen auszuwischen begann.

— Aber, Vetter Beni, was muß denn das Gute gewesen sein, wovon Ihnen plötzlich eine so heitere Laune angeflogen ist?

Vetter Beni schnaufte sich von den Anstrengungen des Lachens aus.

— Ja, mein lieber Neffe, das war ein sehr spaßiger Fall. Schade, daß Sie nicht auch dabei waren. O dieser Balvandy! Ist der ein spaßhafter Mensch, dieser Baron Balvandy! Wirklich, eigentlich ein toller Mensch. Heute also, Sie wissen ja, hat man die „Lucretia Borgia" gegeben, die berühmte Giftmischerin. Wie da die italienischen Ritter einzeln kommen und Jeder ihr sagt, wie er heißt, da sagt der eine: Ich bin Maffeo Orsini; der andere sagt: „ich bin Holoferno Vitelezzo"; allein er hat den Souffleur schlecht verstanden und etwas sehr Komisches gesagt. Auf das schreit der Baron zu ihm hin: „Was bist Du? Lithizathi Vithillo?" Uhhahaha! Bruhehehe! Uehühühühü! Wie lachte da jeder Mensch! Ich muß noch jetzt lachen. Und auch dann hat der Baron noch viel tolles Zeug gesagt und das Publikum immer lachen gemacht. Aber die

Digitized by Google

Mama war sehr schlecht gelaunt. Ich weiß nicht, die Mama hat es nicht gern, wenn die Leute im Theater lachen. Und das Theater ist doch nur dazu da! Auf einmal schreit die Mama den Baron an; aber laut, wie ich jetzt rufen werde. Und sie sagt ihm: „Sie dort! Seien Sie ruhig, setzen Sie sich auf Ihren Platz und schreien Sie nicht in's Stück hinein. Wir sind nicht hergekommen, um Sie zu hören, sondern um die Vorstellung anzuhören!"

— Nun? Und Balvandy?

— Nun, der Baron Balvandy geht auf das zur Mama, küßt ihr schön die Hand, und um zu zeigen, was er für ein gehorsamer, artiger Mensch ist, verlangt er von der Billeteuse das kleine Schemelchen, stellt es vorn in die Mitte hin, hockt sich darauf nieder und sieht von da schön ruhig das Stück bis zu Ende an. Aber das Publikum hat noch stärker gelacht.

— Und was haben denn Sie gemacht, Vetter Beni?

— Ich? Ich habe auch sehr gelacht.

— Gelacht! rief Koloman, mit der Faust gewaltig auf das Tripartitum schlagend.

— Ja, was hätt' ich denn thun sollen?

— Das hätten Sie thun sollen, daß Sie zu dem Herrn hingehen, ihn am Kragen packen und ihm sagen: „Ihr Platz ist dort, wo Sie Ihren Sperrsitz haben, heben Sie sich fort von hier und machen Sie meine Mutter nicht zum Gegenstande des öffentlichen Gelächters.

— Am Kragen? stotterte Vetter Beni (das war am besten in seinem Gehirn haften geblieben) und er lachte nun nicht ein Bischen mehr, sondern kroch in's Bett, zog die Federndecke über den Kopf, stopfte sich beide Ohren zu und machte sich mit aller Gewalt an's Einschlafen, was bei ihm übrigens sehr leicht ging.

Digitized by Google

Des andern Tags wurde „Hamlet" gegeben.

Ein lange vorher angekündigtes Stück, zu dem große Vorbereitungen getroffen wurden. Banyavary in der Titelrolle. Zugleich sein Benefiz.

Beim Mittagsmahle äußerte Koloman den Wunsch, er wolle heute mitgehen in's Theater.

Die Großmutter und Zillichen waren darüber sehr erfreut. Er bricht sich ohnehin mit diesem Lernen zu viel den Kopf. Nur Vetter Beni wurde von dunkeln Ahnungen heimgesucht, daß von dieser plötzlichen Entschließung etwas Schlimmes herauskommen werde.

Und Vetter Beni's Menschenkenntniß war untrüglich. Dieser Koloman war wüthend darüber, daß irgend ein menschliches Geschöpf seine Großmutter zum Gegenstande des Gelächters gemacht hatte. Ist er ein großer Herr, um so schlimmer für ihn. Die großen Herren sollen bedenken, daß sie schon bei ihrem ersten Erscheinen einen gewissen begründeten Verdacht mit sich bringen, weshalb die Nicht-Aristokraten sie mit einer schlechten vorgefaßten Meinung begleiten und sie fortwährend unter polizeilicher Aufsicht halten.

Vetter Beni ahnte schlimme Dinge.

Nach dem Mittagsmahle hörte er in dem Zimmer, wo er den lieben Neffen Koloman beim Verböczy gelassen hatte, ein ungewöhnliches Gepolter. Bei einem solchen Gepolter Gesetze zu studiren ist nicht üblich.

Er stahl sich zu dem Fenster, das auf den Hof hinausging, und guckte durch die Vorhanglücke, um zu erspähen, was der Neffe Koloman treibe?

Der trieb aber recht fürchterliche Dinge.

Im Zimmer stand ein eiserner Ofen von Mannshöhe; auf der Spitze trug er eine eiserne Urne, als wäre sie ein

Digitized by Google

Menschenkopf. Koloman setzte auf die Urne eine Zudermütze Vetter Beni's (der ihrer acht hatte), nahm den gezogenen silberbeschlagenen Säbel zur Hand und führte über den fingirten Gegner nacheinander die Hiebe der Fechtschule, untern, obern, äußern, innern Hieb, den Scheinhieb u. s. w. Er arbeitete mit einem solchen Feuer gegen den Ofen, daß es schrecklich war, dies mit anzusehen. Jetzt die Nase! jetzt das Ohr! jetzt den Hals! Die arme Zudermütze hatte was zu leiden! Freilich, der eiserne Ofen vertheidigte sich nicht.

Hier bereitet sich ein großes Unglück vor, dachte sich Vetter Beni. Und er sagte Niemandem auch nur eine Sylbe. Nur als es Sieben läutete, überraschte er die zum Gang in's Theater sich Anschickenden mit der Erklärung: „Ich gehe heute nicht!"

— Und warum kommst Du nicht? frug die Großmutter.

— Mein Kopf thut mir sehr weh.

— Dein Kopf? Wo?

— Hier hinten.

— So wirst Du vielleicht auch gar nicht nachtmahlen?

— O doch, bis dahin wird es vielleicht vergehen.

Nicht um eine Welt wäre er diesen Abend in's Theater gegangen! Und wenn man gleich den „Herzog Kakambuki Forni-Horgyeminomen" gegeben hätte.

Koloman haßte thatsächlich diesen Balvandy. Er hatte ihn schon öfter in ihrer Stadt gesehen und die Grundlage des Hasses war der Neid. Der Neid des Kindes auf den Mann.

„Warum muß das so sein, daß er schon ein Mann ist, ich aber erst ein Bursche? Er ist überall mitten drinn,

Digitized by Google

ich bleibe überall draußen. Er streut das Geld aus, ich muß jeden Groschen von Mama's Hand erwarten. Er ist eine stolze, stramme, muskulöse Gestalt, ich bin ein Knirps, ein Rohrhalm, ein Gelbschnabel. Er hat die ganze Welt durchreist, ich kenne noch nichts von ihr. Er ist der Haupthahn im Sitzungssaale, der Vortänzer bei der Unterhaltung, und mich läßt man da noch gar nicht zu. An das schöne Mädchen schreibe ich Verse, und während ich noch darüber spintisire, wie man es ihr in die Hände spielen könne, hat er das schöne Mädchen schon längst verführt und sogar schon wieder verlassen."

Und dazu kommt noch der Haß des blond- und braunhaarigen Mannes gegen den schwarzhaarigen. O, dieser Haß ist sehr alt! Vielleicht ist auch die Erbittertheit des französisch-deutschen Krieges auf diese Urquelle zurückzuführen. Das ist ein wahrer Nationalitätenhaß.

Koloman führte die Großmutter und die Cousine mit dem festen Vorsatz ins Theater, diesem Menschen heute — wie, wußte er noch nicht, aber irgendwie — zu zeigen, daß es noch einen tüchtigeren Menschen als er auf Erden giebt.

Mit diesem entschiedenen Entschlusse löste er sich ein Stehplatz-Entrée an der Kasse, während die Damen auf ihn warteten, damit er ihnen durch das gaffende Publikum einen Weg zu ihren Sperrsitzen öffne.

Allein gleich bei seinem ersten Entschlusse mußte er grausam aufsitzen, denn während er sein Billet löste, erblickte Balvandy, der sich immer beim Eingang herumtrieb, die beiden Damen, rief mit großem Geräusch den Männern zu: „Platz, meine Herren, für die Damen!" und wie das rothe Meer vor Moses, so theilte sich auf seinen Ruf der hin- und herwogende Haufe auseinander, so daß, bis Koloman zurückkommen konnte, Balvandy die Damen längst zu ihren

Digitized by Google

Sperrsitzen geführt hatte, wobei er sich mit der weltmännischesten Höflichkeit vor ihnen verneigte; dann schien er einem alten Herrn, der gerade auf dem Sitz neben der Frau Jenöi saß, etwas zuzuflüstern. Koloman erkannte in dem alten Herrn den Obergespan.

Der Obergespan war ein bartloser, glattrasirter alter Herr; ein Wiener Modell: mit weißem, aber gekräuseltem Haar.

Koloman schien es, als ob die Großmutter, der Obergespan und Balvandy einige Worte mit einander austauschten und dann alle drei ihren Kopf nach ihm wendeten.

Balvandy eilte direkt auf Koloman los, als er ihn erblickte.

— Guten Abend, Freund Koloman, sprach er zu ihm, als wären sie dicke Freunde von Alters her, daß wir uns nur endlich einmal sehen! Kommen Sie doch mit mir, Se. Excellenz der Herr Obergespan will Sie sehen.

Und nun kam Koloman plötzlich zu der Erkenntniß, daß der furchtbare Feind ihn im Sturm genommen, entwaffnet, zum Gefangenen gemacht habe, ihm den Arm um den Leib legt und ihn nun mit sich führe, wohin er wolle.

Indeß — es war jedenfalls eine sehr bemerkenswerthe Auszeichnung für einen jungen Juristen, den man aus der Schule ausgeschlossen, daß der Herr Obergespan ihn sehen wollte. Was er wohl an ihm sehen mochte?

Balvandy führte ihn vor den alten Herrn hin, worauf der alte Herr sein goldgefaßtes Binocle hervorholte und den vor ihm stehenden jungen Gesellen vom Scheitel bis zur Zehe zu messen begann; der Bursche war davon überzeugt, daß ihn jetzt nicht blos der Obergespan, sondern das ganze Publikum anstaune und er wußte sich in der Eile nicht

Digitized by Google

darauf zu besinnen, was er eigentlich angesichts so vielen Staunens thun solle?

Der Obergespan aber sah ihn nur immer mit dem Augenglase an und sprach nichts zu ihm, allein sein Gesicht verzog sich zu einem gezwungenen Lächeln.

Endlich öffnete Se. Excellenz doch den Mund; allein auch da sprach er nicht zu ihm, sondern in schlechtem, gebrochenem Ungarisch:

— Also das ist der berühmte Bursche, der Chronikschreiber?

Die Dame sagte in ihrem Schrecken:

— O, ich bitte sehr . . .

Allein bei diesem Worte begann Koloman das Herz gewaltig zu pochen. E pur si muove!

— Ja wohl, ich bin der! antwortete er kühn und erhob keck das Angesicht, das krebsroth entbrannte.

— Ah! ließ sich der Obergespan vernehmen, dann setzte er das Augenglas ab und maß so nochmals diesen Jüngling.

Dann wandte er sich wieder an die Großmutter und sprach zu ihr:

— Nun, wenn der Knabe einmal die Patvaristenjahre hinter sich hat, nehm' ich ihn zu mir als Juraten und dann wird der Knabe schon vorwärtskommen.

Darauf nickte er mit dem Kopfe — der Junge war entlassen.

Balvandy faßte Koloman wieder am Arme und führte ihn mit sich in eine Ecke.

Koloman war abgekocht.

— Woher der Obergespan die Sache nur wissen muß? fragte er Balvandy verwirrt.

— Vom Palatin.

Digitized by Google

— Und woher weiß es der Palatin?

— In der Pester Komitatskongregation kam die Sache vor und Jemand hat dieserthalben den Regierungsmännern gehörig eingeheizt, die auf die Philister da unten in Debreczin eine Pression geübt hatten.

— Wer muß das nur zur Sprache gebracht haben?

— Ich war schon so frei.

— Und Sie — woher wissen Sie . . . ?

— Ja, ich weiß Alles. Allein jetzt seien wir still, das Stück beginnt, den Hamlet darf man nicht stören.

Koloman befand sich unter eigenthümlichen Gefühlen. Er fühlte sich zugleich erniedrigt und hochgehoben; er wurde vor das Publikum zugleich in gutem und schlechtem Lichte hingestellt; es war ihm zugleich gedroht und Aufmunterung geboten worden; er hatte einen Feind gesucht und einen Gönner gefunden und dadurch fühlte er noch lebhafter, daß sie Beide einander Feinde sein müssen.

Er achtete auch gar nicht auf das Stück; er war zu sehr von seiner eigenen Komödie befangen. Das „to be or not to be“ war jetzt für ihn eine größere Frage als für Hamlet.

Das Publikum applaudirte dem auftretenden Hamlet; er aber sah gar nicht auf ihn hin. Der König, die Königin sprachen hin und her, er hörte gar nicht auf sie. Erst als Hamlet den Monolog begann, in welchem er sagt: „Eitelkeit, dein Name ist Weib!“ war er überrascht und fing an, aufmerksam zu sein. Je weiter Hamlet sprach, um so unverwandter starrte er ihn an. Sein Antlitz begann unwillkürlich zu lächeln, und als zum Schlusse des Auftrittes das Publikum in den ausbrechenden Applaus den auszeichnenden Ruf „fora Banyavary“ mischte, riskirte Koloman stotternd, gegen Balvandy gewendet, die Bemerkung:

Digitized by Google

— Das ist ja — Borcsay!

— So haben Sie das noch nicht gewußt? sprach Balvandy. Sie haben am Ende mit Ihrem Freunde noch nicht einmal gesprochen, seit er Schauspieler geworden ist? Haben Sie ihn bis jetzt noch nicht gesehen?

— Wenn ich gewußt hätte, daß er hinter diesem Pseudonym steckt . . .

— Gut denn, ich will Sie zu ihm hinausführen, so wie der Akt zu Ende ist, wiewohl solche Augenblicke zu freundschaftlichen Begegnungen am wenigsten geeignet sind. Wenn der Schauspieler eine schwere Rolle spielt, so ist er aufgeregt und empfängt Niemanden freundlich; namentlich ein junger, hitziger Künstler, der sich zum ersten Male mit einer Meisterrolle mißt. Ein König, der Audienz ertheilt, ist nicht stolzer und eine Dame, die Kopfschmerz hat, nicht kapriziöser.

Sowie der erste Aufzug endete, nahm Balvandy Koloman am Arm, um ihn auf die Bühne zu führen. Denn dorthin kann man ohne Führer nicht gehen.

Als sie sich durch das Publikum wanden, mußten sie auch an der Großmutter vorübergehen, die natürlich den Baron fragte, wohin er ihren kleinen Jungen führe?

Koloman erklärte ihr, daß er im Hamlet einen alten guten Kameraden erkannt habe; zu dem gehe er auf die Bühne.

— Daß Du Dich aber nicht etwa in eine schöne Schauspielerin verliebst!

Mit dieser Anweisung entließ Frau v. Jenöi ihren Enkel.

Balvandy kannte schon das enge Thürchen, durch welches man aus dem Zuschauerraum auf die Bühne gehen

Digitized by Google

konnte und er führte Koloman ohne Zögern hinein. Er war auf der Bühne schon zu Hause.

Dort stellte er ihn in aller Eile dem König und der Königin, das ist dem Director und seiner Frau, vor, die den Besucher ihres Landes mit hoher Herablassung auf dänischem Boden empfingen. Dann machten sie sich auf, Hamlet zu suchen, den zu finden nicht schwer war, da er eben heidnisch fluchte.

Er fluchte den Geist!

Nämlich seines Vaters Geist! Den Geist von Hamlet's Vater.

„Das Rindvieh! beginnt der um drei Sätze früher, als er sollte, sein „schwört!" zu brüllen. Er hat mir den ganzen Auftritt verdorben."

Der Geist, der unterdessen bestrebt war, mit großem Phlegma und einem zerlumpten Handtuche die weiße Schminke von seiner Visage abzuwischen, machte mit einer Ruhe, die einem wirklichen, seligen Geist aus der anderen Welt angestanden hätte, den Tobenden darauf aufmerksam, daß er durch den Fußboden nicht durchsehen könne; er brülle unter der Bühne, wenn der Souffleur das Zeichen giebt. Der Souffleur sei der Schuldige; warum habe er mit dem Fuße früher das Zeichen gegeben!

„Dann ermorde ich diesen Souffleur! Ich ermorde ihn!" brüllte Hamlet und hätte wahrscheinlich auch gethan, was er sagte, dem Stücke Shakespeare's dadurch eine ganz neue Wendung gebend, wenn erstens sein Schwert damals nicht schon zu dem Zwecke präparirt gewesen wäre, daß man damit weder hauen, noch stoßen könne, und zweitens, wenn der Souffleur nicht soviel Verstand gehabt hätte, unter der Erde zu bleiben. So begnügte sich denn Hamlet damit, einen irdenen Krug zu Boden zu werfen.

Digitized by Google

Allein er war darum noch immer zornig, als Koloman mit freundschaftlichem Gruße vor ihn hintrat.

Ja natürlich, man wird da gleich freundschaftliche Begrüßungen erwidern, wenn man Hamlet ist. Namentlich, wenn man zum erstenmale im Leben Hamlet ist und dieses Rindvieh von einem „Geiste" die schönste Szene verdirbt! Die runde Halskrause gestattet nicht, daß man einander umarme, der angeklebte Schnurrbart macht es unmöglich, einander zu küssen und der Handschuh verwehrt den Händedruck.

Und dann, zum Donner, man ist Königssohn! und Künstler! und weiß nicht, ob man mehr über den kläglichen Tod des dänischen Königs betrübt sein oder über die vom Publikum erhaltenen Kränze sich freuen soll?

Koloman aber freute sich sehr, daß er seinen Freund habe finden können.

— Servus! Servus! empfing ihn Hamlet mit hoher Herablassung, in welche sich auch eine große Portion Geneigtheit mischte. Servus, Koloman. Endlich bist also auch Du gekommen.

— Ich wußte nicht, daß Du hinter diesem Pseudonym verborgen seist, entschuldigte sich Koloman.

— Du wußtest das nicht? (Das ist eigentlich eine kleine Beleidigung. Wie ist es möglich, das nicht zu wissen?) Rak! Wo ist der Rak? Richten Sie mir den Mantel! Sehen Sie nicht, daß das Band sich nach Außen gewendet hat! Wo ist die Puderschachtel?

Gevatter Rak lief mit der Pudelschachtel herbei. Banyahazy ließ seine Besucher stehen, wandte sich gegen einen Wandspiegel und begann sich das Angesicht weiß zu schminken.

Balvandy wagte die Bemerkung zu äußern, er möchte

Digitized by Google

doch sein Gesicht nicht noch weißer machen, denn er werde aussehen wie eine Gipsfigur.

— Ach, was verstehen Sie davon!

Damit zahlte der Künstler den Baron kurz aus, der ihm doch ein großer Gönner war; allein, während der Rolle soll eben Niemand dem Schauspieler Bemerkungen machen, wenn ihm sein Leben lieb ist.

— Also nach der Vorstellung, lieber Freund. Jetzt eile ich. Adieu!

Damit langte Hamlet hastig nach seinem Barret, ließ seine Freunde stehen und machte sich raschen Schrittes, wenn ich mich recht erinnere, nach England auf.

Balvandy lachte sehr in sich und nachdem er noch der naiven Ophelia einige obligate Complimente hingeworfen hatte, führte er seinen jungen Telemach in den Zuschauerraum zurück.

— Seid Ihr aber schnell zurückgekommen! sagte die alte Dame, — fast als hätte man Euch von der Bühne abgeschafft.

— Es verhält sich vollständig so, sprach Balvandy. Bevor der dänische Prinz die vielen Leute, die jetzt auf der Bühne sind, nicht alle der Reihe nach abgeschlachtet hat, empfängt er Niemanden. Wir sind erfreut, daß er nicht mit uns den Anfang gemacht.

— Ah, ist er so stolz? sprach die alte Dame, der Komödiant!

— Eben darum, weil er ein Komödiant ist, vertheidigte ihn Balvandy. O, das ist ein großer Herr, so ein vagabundirender Komödiant. Er selbst macht sich zu dem, was er sein will. Im Sturm erobert er sein Land und es ist sein, bis er sich nicht ein anderes statt dessen erobert. Er bittet kein Doctorenkollegium um ein Diplom. Er hat

Digitized by Google

das Diplom in seinem Herzen, seiner Seele, seiner Stimme. Sein Steuerzahler ist die ganze Welt und sie bleibt selbst dann noch seine Schuldnerin, wenn sie ihm schon gezahlt hat. So Viele ihn sehen, so Viele sind verliebt in ihn. Und er weiß das wohl. Er lebt von Ruhm und ewiger Hoffnung. Er ißt Gold. Er schuldet Niemandem Freundschaft, selbst dem Publikum nicht. Nimmt man ihn an einem Orte nicht gut-auf, so geht er weiter, sucht sich einen anderen. Der Kritiker ist ihm nicht auf der Fährte, wie den Künstlern der Hoftheater; er hat nur Bewunderer. Er kümmert sich nicht um Vermögenserwerb, er hat keine Furcht vor dem Verluste. Er ist ein gefeierter Mensch und dabei dennoch glücklich. Und er verdient, daß er es sei. Er vollführt eine Arbeit, die das Schicksal jeden Tag sofort bezahlen muß; denn einen nachträglichen Lohn findet er nicht. Er verläßt sein Daheim, seine geruhige Laufbahn, um aus einer Stadt in die andere zu ziehen, das Wort zu verkünden. Und was verkündet er? Gefühl, poetische Gerechtigkeit, edle Leidenschaften; die Aristokratie lehrt er die Sprache des Vaterlandes liebgewinnen, das gemeine Volk macht er mit der vaterländischen Geschichte bekannt. O, dieser wandernde Komödiant thut allein mehr wie der Pfaff, der Rektor, der Richter, das Komitat und die Gelehrtengesellschaft zusammen. Deshalb bin ich ein Narr um die Wanderkomödianten und huldige ihnen aufrichtig, wo ich ihnen immer begegne.

Dieses Thema pflegte den Baron zu begeistern; er nahm gar nicht wahr, welches Funkeln er mit seiner Rede in den Augen zweier seiner Zuhörer entzündet hatte: der eine war Koloman, die andere — Zillichen.

Allein umsomehr beeilte sich die Großmutter, diese Wirkung mit der Bemerkung abzukühlen: „Das ist wahr,

Digitized by Google

daß der wandernde Schauspieler ein genug großer Herr ist, so lang er jung ist und man ihn liebt; — was aber, wenn er alt wird?"

— Ja, aber er wird eben nicht alt.

— Was thut er denn, um nicht zu altern?

— Er hilft sich. Wenn er bemerkt, daß seine Kraft abnimmt, seine Mittel schwinden, so ruft er Jemanden zu Hülfe, daß er ihn im Tragen seiner Last unterstütze; und dieser Jemand ist der Wein. Er trinkt, wenn es ihm schlimm geht; geht es ihm noch schlimmer, so trinkt er noch mehr, bis er zuletzt so viel trinkt, daß all' sein Leiden ein Ende nimmt und er — stirbt. Allein daß er altere, das läßt er nicht zu. Dann bleibt er hübsch irgendwo zurück und Niemand fällt ihm mehr zur Last, nicht einmal mit der Errichtung eines Denksteins wie andern berühmten Männern, sondern man läßt ihn in Frieden schlafen.

Bei diesen Worten war Balvandy schon wieder der närrische Spaßmacher, bei dem es schwer fällt, das ernste Wort von dem ironischen zu unterscheiden; trällernd wandte er sich zum Zigeuner, der hinter ihm stand, um ihm die Geige aus der Hand zu nehmen und sich dem Obergespan zuliebe den Jux zu machen, daß er sechzehn Variationen der Arie „O, du lieber Augustin" spielte, ohne sich darum zu kümmern, daß nur ein bemalter Lappen ihn von dem Lande trenne, wo jetzt Hamlet sein Schwert wetzt, mit dem er Polonius ermorden wird, und gewaltig flucht, — jetzt schon nicht mehr dem Geiste des dänischen Königs, sondern dem Geiste Balvandy's, weil er während der Zwischenakte solche närrische Lieder fiedelt, während hier irgend eine gespenstische Symphonie am Platze wäre.

Zwei Angesichter aber schauen so starr vor sich hin: Koloman und Zillichen. — Woran sie wohl denken?

Digitized by Google

Von diesem Tage an war Banyavary ein täglicher Gast bei Jenöi's. (Lassen wir ihm in Gottes Namen dieses Pseudonym, das er sich selbst gewählt. Damals brachte es der gesellschaftliche Anstand mit sich, daß der, welcher sich einer so gewagten Laufbahn widmete, einen fremden Namen annehmen mußte, damit er seiner Familie nicht Schande mache.)

Die alte Dame nahm den ehemaligen Schulkollegen ihres Enkels mit aufrichtiger Herzlichkeit auf. Und dann war Banyavary wirklich ein unterhaltender Junge. Wenn man ihn zum Mittags- oder Nachtmahle einlud, so wußte er so viel scherzhafte Anekdoten zum Besten zu geben, daß Vetter Beni gar nicht aus dem Lachen herauskam. Selbst die Hausfrau brachte er oft zum Lachen. Und wie viel schöne Geschichten wußte er zu deklamiren! Es war eine Freude, bei ihm zu sein. Und erst wenn er ernst sprach und die schweren Kämpfe schilderte, die er zu Beginn seiner Laufbahn triumphirend besiegte, und darauf den plötzlichen schwindelnden Erfolg! Wie er mit einemmale der Liebling des Publikums wurde, wie die Berufsgenossen neben ihm zu Zwergen zusammenschrumpften, wie man in Vasarhely ihm zu Ehren die Glocken zog und in Szegedin bei seiner Ankunft aus Böllern schoß; wie man ihn mit einer ganzen Wagenreihe oder einem Banderium empfing, als er nach Miskolcz kam; wie er an Einem Tage mit zwölf Magnaten per Du wurde, — wenn davon auch nur die Hälfte wahr ist, so ist es schon viel.

Die alte Dame lud einigemale dem gern gesehenen Gaste zu Ehren die ganze Schauspielgesellschaft zu Tische; ja einmal wurde vom Vetter Beni zur Sprache gebracht, man solle auch den Baron Balvandy mit ihnen zusammen einladen, weil der die Schauspieler gar so sehr liebe; allein

Digitized by Google

dieser Vorschlag wurde wegen der Skrupel der Hausfrau dennoch verworfen.

Von diesen drei Ständen empfing Frau v. Jenöi Niemanden in ihrem Hause: „Offiziere, Geistliche und Magnaten".

Sie meinte, daß im Hause eines gewöhnlichen Edelmannes, wo ein heirathsfähiges Mädchen ist, nur ein solcher Mann Zutritt haben könne, von dem man voraussetzen darf, daß er heirathen will.

Aber der Schauspieler?

Ja, das ist ganz was Anderes! der ist nur eine geduldete Nationalität. Von dem weiß jeder, daß er nur aus Gnade empfangen werde und er selber fühlt die unnahbare Höhe. Der ist nur ein solcher Mensch, wie der Klavierlehrer. Er wird nicht zu den Männern gerechnet.

Für Zillichen wäre es aber wirklich der Mühe werth gewesen, einen Klavier- und Gesangslehrer ins Haus kommen zu lassen, denn sie hatte eine Stimme, wie eine solche nicht bald wieder zu finden ist. Allein wozu soll es? Ihr Mann wird kein Organist sein.

Einmal, als eben die Schauspielergesellschaft beim Mittagsmahle dort war, ließ sich Vetter Beni das Wort entschlüpfen, wie schön Zillichen singe, und da baten dann die zu Gaste anwesenden Damen so lange, bis sie sie bestimmten, eines der schönen Lieder zu singen die sie konnte.

Das Mädchen wurde roth und verlegen, sie zögerte — „ja welches denn"?

Vetter Beni war so gut, für sie zu wählen.

— Das Lied: „Von der Alpe tönt das Horn."

— Das kann ich nicht.

— Warum nicht gar! Weißt Du nicht, wie Du es

Digitized by Google

mit Herrn Banyavary gesungen hast. Herr Banyavary wird Dich begleiten.

Banyavary nahm dann die Guitarre und stimmte das deutsche Lied an; Zillichen kam auch später hinein, und als sie einmal Muth gefaßt hatte, sang sie so schön, mit so viel Gefühl, so viel Reiz, daß nach dem Liede die ganze Gesellschaft in Applaus ausbrach.

— Fräulein! sagte der Direktor; ich wage nicht zu sprechen, denn ich könnte eine so große Lobeserhebung aussprechen, daß ich sie damit beleidigen würde.

Die Großmutter aber war stolz auf diesen Erfolg.

— Nicht wahr, wir können auch etwas, dem selbst Sie applaudiren können!

Allein darum, schönes Zillichen, muß man nicht so sehr, sehr traurig werden, weil „von der Alpe tönt das Horn!"

— — — — — — — — — — — —

Endlich kam die Zeit heran, daß die Schauspielertruppe ihren Vorstellungscyklus beendet hatte und sich anschickte, am entgegengesetzten Ende des Landes neue Eroberungen zu machen.

Die letzte Vorstellung war angekündigt: Das Benefiz der Direktrice.

Am tiefsten seufzte hierüber Vetter Beni, der in platonischen Schwärmereien für die schöne Direktrice schwelgte. Jetzt aber wird er sie nimmermehr sehen.

Und wenn nur mindestens Sommer wäre, daß man aus dem Garten Blumen zu einem schönen Strauß pflücken könnte, um mit diesem bei der Benefiz- und Abschiedsvorstellung wenigstens in der Blumensprache die in den alluvialen Schichten seines Herzens verborgene Hingebung auszudrücken; aber es ist ja Winter.

Digitized by Google

Indessen hatte die Großmutter berühmte schöne gelbe Violen, um die sie die ganze Stadt beneidete. Herrliche gefüllte gelbe Violen, mit rosafarbenem Saum, die eben um diese Zeit am schönsten aufgingen; in ihrem Hause war jedes Fenster voll der schönen Blumen, zum Staunen und Neid aller Vorübergehenden. Denn die Großmutter gab niemals Jemandem, weder aus Freundschaft noch auf inständiges Bitten, von diesen eifersüchtig bewahrten Violen auch nur eine einzige; nur sie allein durfte damit in der ganzen Stadt brilliren.

Vetter Beni verfiel auf den tollkühnen Gedanken, dieses unantastbare Familienkleinod zu berauben, daraus ein Bouquet zu binden und es der Directrice zu schenken.

Er kochte sich einen ganzen mit Hauseinbruch verbundenen Operationsplan aus. Wenn sie zusammen ins Theater gehen werden, so wird Vetter Beni plötzlich wahrnehmen, daß er sein Sacktuch zu Hause vergessen habe, ohne welches er aber unglücklich gemacht ist; die Mama wird ihm also den Zimmerschlüssel ausliefern, den sie mitgenommen hat; er kehrt zurück, kneipt von den vielen Blumentöpfen mit gelben Violen je eine herunter; den verstümmelten Theil wendet er nach der Straße, so wird die Mutter den Schaden nicht bemerken können. Dann aber geht er direkt auf die Bühne, übergiebt den Strauß und kehrt erst danach zur Mama zurück.

So war's ausgemacht.

An dem Tage waren die hervorragenderen Mitglieder der Truppe noch zu einem Abschiedsmahle bei der Großmutter eingeladen.

Der Direktor dankte mit hohem Pathos im Namen Aller für die herzliche Gastfreundschaft, worauf ihn die Hausfrau versicherte, daß sie, wenn sie immer kommen möch-

Digitized by Google

ten, ihr Haus so betrachten können, als wenn es ihnen gehörte.

Auch Zillichen war so freundlich, ihnen ein Abschiedslied zu singen: „So leb denn wohl, du stilles Haus!"

Als das Lied zu Ende war, standen Aller Augen voll Thränen. Zillichen hatte so gesungen, als fühlte sie das am meisten, wessen dieses Lied gedenkt.

Dann nahmen sie Abschied und gingen.

Koloman begleitete seinen Freund Banyavary bis zu dessen Wohnung, und Zillichen und die Großmutter schauten ihnen aus dem Thore nach, so lange sie sie sehen konnten. Vetter Beni aber stellte einen Spiegel in's Fenster und lauschte so den sich Entfernenden nach.

Und dann geschah Alles so, wie er es ausgemacht hatte.

Das Sacktuch wurde zu Hause vergessen, listig Kehrt gemacht, die Blumen meuchlings abgeschnitten, die Spuren des Verbrechens verborgen, der geraubte Blumenstrauß heblerisch beim Gegenstand der Anbetung unterbracht, dieser bedankte sich mit warmen Worten und belohnte den Seladon mit einem warmen Händedrucke.

Ach, wenn es nur bei den warmen Worten und dem warmen Händedruck geblieben wäre!

Allein sie that mehr; was Vetter Beni ihr schon erlassen hätte.

Sie that mehr; als sie auf die Bühne hinaustrat, war der schöne gelbe Violenstrauß an die Brust gesteckt.

„Donnerwetter, liebste junge Frau, — sagte Vetter Beni zu sich selbst — was haben Sie gethan! Ich habe Ihnen nicht darum den gelben Violenstrauß gegeben, damit Sie ihn da herausbringen. Die Mama wird ihn sehen und sofort erkennen, daß er von ihren Violen ist, denn sonst

Digitized by Google

hat Niemand in der ganzen Stadt solche. Sie faßt ihn schon ins Auge! Wenn sie nur nicht nahe an die Lampen heranträte, daß sie den Strauß nicht wahrnehme! Wenn sie doch nur diesen Strauß weglegen würde!"

Aber die Frau spielte mit ihren gelben Violen den ganzen Aufzug hindurch. Vetter Beni verstand denn auch nichts von diesem Aufzug, weil sein Geist sich nur mit dem großen Verbrechen beschäftigte, das jetzt gleich herauskommen wird, — und wie wird er sich da heraushauen?

Nach dem ersten Aufzug wand er sich durch die Menge zur Mama hin, um zu spioniren, ob sie bereits etwas ahne? Und nachdem Jedes seine Bemerkungen über das bisher Gehörte gesagt hatte, gab auch er die seinigen zum Besten:

— Wie natürlich aussehende gemachte Blumenbouquets diese Schauspielerinnen tragen!

Und es brachte seinem Herzen große Erleichterung, das Erstaunen auf dem Angesichte der Mutter zu sehen, die durchaus nicht zu begreifen vermochte, wie man auch eine solche Kritik über ein neues Stück sagen könne!

Die Mama hatte nichts, aber gar nichts wahrgenommen.

Indessen ging auch der letzte Aufzug zu Ende, worauf die gesammte Schauspielergesellschaft, einen Chor bildend, als Abschiedslied „das Schiff streicht durch die Wellen" sang, das bereits beim Publikum so beliebt war, daß gegen das Ende das ganze Publikum den Referain „Fidelim lillam" mit dem Chor zusammen sang. Zum Schlusse hielt der Director im vollen ungarischen Heldenkostüm an das Publikum, das sich zum Weggehen anschickte, eine Rede, in welcher er sich für die bisherige freundliche Unterstützung bedankte, und sich anheischig

Digitized by Google

machte, jeden Anwesenden in sein Herz zu begraben. Die Rede war ohne Zweifel sehr schön, nur etwas lang, so daß sich das Publikum hübsch aus dem Staube machte, während der Redner noch immer sprach; auch die Schauspieler hatten sich schon umgekleidet, der Direktor blieb allein auf der Bühne, allein der Epilog hatte noch immer sein Ende nicht erreicht, bis ihn nicht endlich aus dieser künstlerischen Weltvergessenheit Gevatter Rak mit den so prosaischen Worten zur prosaischen Erde niederzerrte: „Und dann, Herr Direktor, wenn Sie fertig sind, so haben Sie hier den Schlüssel, sperren Sie den Saal zu; denn ich gehe auch schon nach Hause."

Mit so glänzendem Thriumphe endete der Vorstellungscyklus in der Stadt K. bei aufgehobenem Abonnement. Auf der Straße sang alle Welt „Fidelim lillam". Vetter Beni fühlte sich so eigen um's Herz — er war glücklich! Sein Bouquet hatte beim Abschiedsliede wieder fungirt und die Mama schien dennoch die Violen nicht erkannt zu haben. „Fidelim lillam" klang es ihm während des ganzen Nachtmahls in's Ohr. Selbst die Mägde sangen das draußen in der Küche. Ja, als er sich schon niedergelegt hatte, weckte ihn auch dann noch der Gesang „Fidelim lillam" eines aus dem Wirthshaus heimgehenden Mitbürgers. Er erwartete schon, daß auch der Nachtwächter am Schlusse seines Singsprüchleins statt „Gelobt sei Jesus Christ!" seufzen werde: „Fidelim lillam!" Und dann träumte er sehr schöne Dinge und erwachte erst sehr spät.

Er wäre vielleicht selbst damals noch nicht erwacht, wenn er nicht die Stimme der Großmutter gehört hätte.

Die aber sang nicht mehr „Fidelim lillam!" Aber gar nicht.

Digitized by Google

— Gottverdammtes, elendes Komödiantengesindel! Daß das Donnerwetter die ganze Lumpenschaar in den tiefsten Erdboden hineingeschlagen hätte!

Na schön, jetzt ist man auf den Violendiebstahl gekommen, dachte Vetter Beni und verkroch sich unter die Decke wie in eine Verschanzung.

Die Großmutter kam mit großer Wuth ins Zimmer, die Thüre weit vor sich aufstoßend.

Allein mit großer Ueberraschung nahm Vetter Beni wahr, daß die furchtbar polternden Tritte sich nicht seinem Bette, sondern dem Schreibtische des lieben Neffen Koloman nähern, der schon seit frühem Morgen dort studirt und es riskirt, daß ihm ein Knochen im Gehirn wachse.

Und als Vetter Beni furchtsam über das Vordertheil der Bettstätte hinüberlugte, da sah er, daß die Mama keinen Blumentopf in Händen hält, sondern einen geöffneten Brief. Das Angesicht der Großmutter, das gewöhnlich roth war, hatte jetzt im Zorne eine bläuliche Färbung angenommen.

— Lies! Lies das! schrie sie Koloman an und warf den offenen Brief vor ihn hin.

Koloman las ihn und ließ dann traurig den Kopf hängen.

Es war ein Abschiedsschreiben von — Zillichen.

Das Lieblingskind war mit den Komödianten weggezogen, — als Theaterprinzessin, als Braut eines Schauspielers, als Märtyrerin der Kunst, als Ausgestoßene ihrer Familie: das schrieb sie der Großtante in diesem Briefe.

Sie hatte Niemandem etwas gesagt; sie hatte nichts

Digitized by Google

mitgenommen als das Kleid, das sie anhatte; so war sie aus dem Hause durchgegangen.

Wenn die Großmutter die Sache überdachte, war es unmöglich, daß sie nicht in Thränen ausbreche, sich nicht schluchzend auf's Lederkanapee werfe.

— Ich bin geschändet! Zum Gespött der Welt gemacht! Ich bin ermordet, ich bin begraben! —

Vetter Beni erschrak hierüber gewaltig; er sprang aus dem Bette; in seinen langen weißen Unterkleidern, wie ein ans Tageslicht gedrängtes Gespenst, stürzte er zu seiner Mutter hin.

— Mama, ßöne, liebe Mutter! Um Gottes willen, ßterben Sie nur nicht! Zillichen! Bringen Sie doch ßnell den Opodeldok!

— Geh zum Henker mit Deinem Opodeldok! rief ihm die Großmutter zu, die vom heftigen Weinen in noch größere Wuth gebracht wurde. Brülle nicht nach der Zilli. Weißt Du denn noch nicht, daß sie mit den Komödianten durchgegangen ist.

Von diesem Worte erschrak nun seinerseits Vetter Beni so sehr, daß er augenblicklich sich anzukleiden begann und seiner eigenen geringen Bedrängniß völlig vergaß.

Koloman versank in tiefe Schwermuth. Etwas, er wußte selbst nicht was, that ihm so sehr weh. Etwa, daß dieses Mädchen, welches seine Genossin in den Kinderspielen war, das er so gerne sah, das Haus so ohne ein Wort zu sprechen, verlassen hatte? Etwa, daß der gute Freund sie verführte? Oder der Gedanke an das stürmische Leben, das des Mädchens nun warten wird? Oder that ihm vielleicht das weh, daß er, der Dichter, noch kein genug starkes Herz zu dem hat, wozu dieses schwache Geschöpf die

Digitized by Google

Kühnheit hatte: sich unter die ersten Brandopfer der nationalen Kunst hinzuwerfen? Sie hatte schon gewählt; er aber schwankt noch und bereitet sich vor, ein Herr von hohem Rang zu werden!

Die Großmutter schlug mit der Hand auf das Gesetzbuch, das am Tisch aufgeschlagen lag.

— Hörst Du! Ist in diesem Buche ein Paragraph, welcher für eine solche Kränkung Rache und Gerechtigkeit übt?

— Nein, antwortete Koloman.

— Nun, so soll das Himmelkreuzdonnerwetter in ein solches Gesetzbuch schlagen.

Und nachdem das Himmelkreuzdonnerwetter in der Erfüllung seiner Aufgabe nicht hurtig genug war, so faßte die Großmutter selbst das Buch an und schmiß es so zur Erde, daß selbst der eben erwähnte hohe Herr es nicht besser gethan hätte.

Koloman bückte sich zur Erde nieder, um die Blätter des zerschmissenen Buches zusammenzulesen.

Darauf stürzte die Großmutter zum Vetter Beni hin, dem gerade heute der Stiefel sehr schwer auf den Fuß gehen wollte.

— Du! Du bist schon ein Mann. Du bist Komitatsbeamter; Du sitzest beim Komitatsgerichte. — Du hast die Pflicht, ihnen nachzueilen und sie zurückzubringen.

— Ich? stammelte Vetter Beni; — und dann langte er in größter Eile nach seiner Zundermütze und humpelte schleunigst mit dem halbangezogenen Stiefel durch die Hinterthüre aus dem Zimmer. Noch nie hat ein Angesicht das Entsetzen besser ausgedrückt.

Die Großmutter begann über ihn zu lachen. Die

Digitized by Google

beiden Fäuste zusammenpressend, drohte sie ihm nach und lachte. Das Herz brach ihr fast, so lachte sie.

Dann setzte sie sich auf das Kanapee und wurde still. Sie schwieg lange und starrte vor sich hin.

Koloman beschäftigte sich damit, die Blätter des auseinandergefallenen Buches wieder in Ordnung zu bringen. Die Großmutter blickte von der Seite einige Male nach ihm hin.

— Hast Du Dein Buch schon zusammengeklaubt? fragte sie ihn mit einem Male.

— Ja.

— Mußt Du Dich noch lange daraus vorbereiten?

— Ich bin schon fertig.

— Wann gehst Du die Prüfung ablegen?

— Wenn Du willst, morgen.

— Gut. Das ist mir lieb. Bleib' nicht mehr zu Hause. Wenn Du die Prüfung abgelegt hast, gehst Du als Patvarist zu Korcza. Wenn Du das auch überstanden hast, kommst Du als Jurat zum Obergespan. Dann legst Du die Advokatenprüfung ab und bleibst in Pest. Du mußt nicht mehr nach Hause kommen. Wenn ich Dich sehen will, werde ich Dich schon aufsuchen. Dann kannst Du Dir die Laufbahn wählen, die Du selbst willst. Du kannst ein Herr sein und kannst ein Lump sein. Ich gebe Dir Geld zum einen wie zum andern. Nur zweierlei kannst Du mit meinem Willen nicht werden: Komödiant oder Poet. Ich spreche nicht mehr von ihnen: weder vom Mädchen, noch von seinem Verführer. Sie sind bei mir vergessen. Wenn ich ihre Namen höre, so werde ich darauf sagen: Wer war das? Ich habe von ihm nie was gehört. Dir aber verbiete ich's, mit ihnen, sei's mit dem Manne oder mit dem Weibe, jemals ein Wort zu reden. Und sie

Digitized by Google

werden zu Dir betteln kommen! Allein wenn ich erfahre, daß Du Eins von ihnen, wenn es sich im Hungertode wand, durch einen mild gespendeten Bissen davor erretteſt, oder daß Du Dich seines kranken Fratzens in der Wiege erbarmteſt, oder durch ein hingeworfenes Wort es vertheidigteſt, wenn Du es irgendwo haſt schmähen hören, ſo biſt Du auf ewig aus meinem Hauſe verſtoßen. Sieh' Dich um. Was ich beſitze, habe ich zu neun Zehnteln ſelbſt erworben; Herrſchaft und Reichthum, die ich Dir hinterlaſſe. Deinem armen, unbehilflichen Oheim Beni giebſt Du nichts davon, außer Verpflegung bis zu ſeinem Tode. Wirſt Du ein angeſehener Mann in der Welt, ſo gebe ich Dir noch bei meinen Lebzeiten mein ganzes Vermögen in die Hand, und wenn Du ein Lump wirſt, wenn Du Dein Erbtheil verzettelſt, ſo laß ich Dich gewähren; ich laſſe Dich nicht unter gerichtlichen Sequeſter ſtellen; allein wenn Du Dich jemals zu jenen Menſchen erniedrigſt, ſo verſtoße ich Dich und laſſe Dich zu Grunde gehen; wär' es vor Hunger, ſo ſo ſoll's vor Hunger ſein. Ich verlange nicht, daß Du Dein Wort gebeſt, daß Du ein Gelöbniß thueſt, daß Du ſchwörſt. Allein Du weißt gut, daß ich halte, was ich mir vorgeſetzt. Daran erinnere Dich.

Koloman trat zur Großmutter hin, führte ihre Hand zu ſeinen Lippen, küßte ſie und flüſterte die Worte:

— Ich gehe noch heute!

Digitized by Google

Was die Patvaristen lernen.

Nach einer Woche war Koloman bereits dort in der vom Tintenduft bittern und sauern Schreibstube des Herrn Korcza.

Der Erste, der ihn bei seiner Ankunft unmäßig umarmte und drückte, war Biroczy. Er sagte ihm, man habe ihn bereits erwartet; der Prinzipal habe nicht blos sein Offert, sondern auch den Empfehlungsbrief der Großmutter bekommen, der noch dazu gehörig gefüttert war; es waren hundert Gulden darin.

Sie hatten sich noch nicht nach Herzenslust aussprechen können, als auch Herr Korcka anlangte. Der freute sich noch mehr der Ankunft Koloman's.

— Haha, Domine Frater! rief er, ihm mit beiden Händen auf die Schultern klopfend; also ist man angekommen? Ist man angekommen? Haben Sie das Examen abgelegt?

Koloman beeilte sich, das erlangte Testimonium aus der Tasche hervorzuholen.

— Ich weiß, ich weiß: „Eminens ex omnibus.“ Als wenn ich's sehen würde. Ein Pataker Zeugniß?

— Ja wohl.

— Waren Sie dort?

Koloman machte dazu ein schrecklich beleidigtes Gesicht. Das ist aber doch eine große Beleidigung sowohl für Patak, als auch für ihn! — Korcza lachte ihn aus, weil er sich verletzt fühlte.

— Schon gut, schon gut, Domine Frater (der ist schon nicht „Audiat“), man muß nicht gleich apprehendiren. Ein Patvarist darf wegen gar nichts apprehendiren. Es ist mir alles eins, wie Sie immer studirt haben, wieviel Sie immer

Digitized by Google

wissen; bei mir werden Sie gar nichts Anderes zu thun haben, als Morgens so lange zu schlafen, als es Ihnen gefällig ist; das Haar schön frisiren zu lassen, Mittags regelmäßig zum Essen zu erscheinen, Nachmittags Billard spielen, Abends ins Theater oder zum großen Gardisten zu gehen; Sie werden ein separates Zimmer, einen separaten Thorschlüssel haben; nur daß Sie mir Nachts nicht singen, wenn Sie nach Hause kommen und sich den Kopf nicht einschlagen lassen, wenn Sie mit den Metzgerknechten raufen. Ihr Geld haben Sie hier bei mir; verfügen Sie nur darüber, und diktiren Sie mir dann auf, wozu Sie es gebraucht haben. Die Großmama schickt, soviel Sie brauchen. Und wenn Sie eine Schrift oder sowas dergleichen wünschen, so reden Sie nur; ich werde schon etwas heraussuchen; wenn Sie jedoch der Geschichte überdrüssig werden, so geben Sie das Ding nur immer dem Audiat hin, der wird's schon abschreiben. Mein Haiduk wird Sie bedienen; nur bitte ich mir aus, daß Sie ihm nicht jeden Tag einen Rausch anzechen.

Koloman ließ diese schöne Instruktion über sein Haupt ausgießen und machte keine Gegenbemerkungen; er kannte schon die eigenartigen Gewohnheiten des Prinzipals.

Er machte ihn aber auch mit seinen Gewohnheiten bekannt.

Erstens war er der Erste, der im Hause aufstand und bis der Haiduk erwachte, hatte er schon seine Kleider und sein Zimmer geputzt und zusammengeräumt; und wenn der Prinzipal im Bureau vorsprach, saß er schon lange am Schreibtische und arbeitete. Er ging auch weder sich unterhalten noch lumpen; den ganzen Tag saß er zu Hause.

Er genoß das Alleinsein.

Digitized by Google

Es ist der erste Grad des Herrseins, wenn man sichs im Leben errungen hat, ein eigenes Zimmer zu besitzen.

Der zweite ist dann der, wenn man sein eigenes Brod hat.

Endlich hatte Koloman das Glück erreicht, wonach er sich schon so lange gesehnt; eine kleine, eigene, abgelegene Höhle zu haben, mit Fenstern, die auf den Garten hinausgehen; wo Niemand auf ihn Acht hat, Niemand ihn belauert, wo er sich der Wonne hingeben kann, die das Alleinsein reichen Gemüthern bietet.

Wenn er freie Zeit hat, wenn die Bureauarbeit bewältigt ist, so kann er sich in sein kleines Zimmer zurückziehen; er kann sich einsperren; vom Grund seiner Lade die verborgenen Schätze, die fluchgebannten Verse hervorholen; er kann sie laut vorlesen, er kann deklamiren, sich begeistern, weinen, Niemand sieht ihn. Er kann neue Gedichte schreiben, Dramen, Lustspiele. Er kann im Tone des hohen Pathos donnern, bei den humoristischen Situationen lachen; Niemand spionirt ihn aus, daß er fragen würde: Bist du närrisch geworden?

Ein andermal wieder, wenn ihn die künstlerischen Neigungen überkommen, erscheinen Crayons und Farben auf dem Tische. Und er malt ideale Landschaften, gräßliche Scenen aus seinen eigenen Dramen, phantastische Gestalten, deren er sich sehr schämen würde, wenn sie Jemand erblickte. Er verbirgt sie aber auch sorgfältig. Wenn sein Zimmer offen ist, dann giebt es keine Spur von Farbe, Bild und Schrift; auch der Säbel ist an seiner Stelle, als hätte er gar nicht vor einer Stunde in der Hand Csak Mate's gegen Karl Robert gekämpft.

Niemand ahnt seine geheimen Freuden!

In der Schreibstunde kopirt er die Akten mit so pro-

Digitized by Google

saischem Fleiße, wie eine Maschine. Er stellt sich, als würden ihn diese Prozesse ungemein interessiren. Er geht mit Herrn Korcza, der Rechtsverwalter mehrerer großen Herrschaften ist, zu den Urbarialgerichtshöfen und führt deren Protokolle mit solchem Fleiße, als interessirten ihn am allermeisten diese kleinlichen großen Beschwerden der mit einander streitenden zwei Bauern, wovon das Ende gewöhnlich das ist, daß keiner von ihnen Etwas bekommt. Dann giebt es aber auch anders geartete Prozesse, in denen beide Bauern etwas bekommen: den Haslinger.

Solche Prozesse liebte Koloman nicht sehr, denn gewöhnlich mußte er bei der Prügelbank stehen und die verabfolgten Dosen zählen, was keine zu seinem Gemüthe passende Unterhaltung war.

Einmal wurde unserem Koloman diese Gattung der Rechtspflege doch zu viel, und als beim Herrenstuhl die Criminalia an die Reihe kamen, sagte er Herrn Korcza, er gehe schon nach Hause und werde den Biroczy an seiner Statt schicken. Allein gerade damals bedurfte man seiner sehr nöthig, denn ein Protokoll wußte Niemand so gut abzufassen, wie er. Herr Korcza redete ihm also zu, nicht wegzugehen. Morgen komme die Tochter des Amtmannes, die ein so herrliches Geschöpf sei, wie er ein solches noch niemals gesehen, — und sie pflegten täglich beim Amtmann zu mittagmahlen und zu nachtmahlen! Diese lockende Aussicht wirkte, er blieb noch einen Tag lang, führte das Protokoll vom Abend bis zum Morgen und dirigirte das Streichterzett, mit Vokalsolobegleitung vom Morgen bis zum Mittag — allein die schöne Tochter des Amtmannes traf nicht ein.

Und mit dieser Vertröstung hielt man ihn noch vier Tage dort. Die schöne Amtmannstochter war aber selbst

Digitized by Google

damals noch nicht angekommen; wahrscheinlich war sie gar nicht auf der Welt. Allein am fünften Tage übergab Herr Korcza dem Dominus Frater zur Belohnung im Geheimen ein in Papier geschlagenes Päckchen als „Diurnum", welches dieser anzunehmen sich bescheiden weigerte; allein der Prinzipal drückte es ihm dennoch in die Hand: „Sie haben es verdient, Domine Frater, für die vielen im Interesse der öffentlichen Ordnung und des Gesetzes abgewetzten Haslinger."

Als Koloman dann nachschaute, was im Papier sei, fand er darin fünf Haselnüsse. Also für seine fünftägige amtliche Mühewaltung bekam er fünf Stück Haselnüsse und eine Vertröstung, daß er ein schönes Mädchen sehen werde. In der heutigen Welt würde man dieses Diurnum für zu gering halten.

Allein Koloman war ja auf die Accidentien nicht angewiesen. Die für den ersten Monat geschickten hundert Gulden lagen unberührt bei Herrn Korcza, und er hatte noch keinen Zwanziger von denselben verlangt. Herr Korcza dachte sich: er hat noch Geld von daheim und versteht gut damit zu wirthschaften.

Allein einmal mußte man in einem Prozeß schleunig viele Prozeßakten kopiren, wofür die betreffende Partei zwanzig Gulden Banknoten bestimmte, nur daß die Arbeit bis zum anderen Morgen fertig sein sollte. Herr Korcza theilte seinen Patvaristen diesen Umstand mit und schlug ihnen vor, er wolle von der königlichen Tafel einige Schreiber herbestellen, damit sie ihnen im Abschreiben helfen. Es überraschte ihn aber sehr, als er von Koloman hören mußte, daß sie Beide, er und Alexander, das schon selber kopiren werden; man habe keine Theilung nöthig. Sie schrieben

Digitized by Google

denn auch die Urkunden bis zum Morgen ab und theilten sich in die zwanzig Gulden.

Jetzt begann Herr Korcza seinen Rechtspraktikanten näher zu kennen.

Er theilte seine Erfahrung sofort der Großmutter mit.

In Folge dessen bekam Koloman alsbald von daheim einen Brief mit fünf Siegeln, in welchem hundert Gulden waren und die folgenden Zeilen:

„Du hochmüthiger Hund!

„Du willst also das Geld durchaus nicht anrühren, welches ich an Korcza für Dich schickte, damit Du nicht verlangen, Rechnung legen und danken müssest. Nun gut, jetzt schicke ich Dir das Geld direkt zu eigenen Händen. Gieb keine Rechenschaft darüber, bedanke Dich nicht dafür.

Deine ergebene arme Großmutter

„Elisabeth."

Was that Koloman mit diesem Gelde?

Seine Großmutter fand nur noch an ihrem Blumengarten einige Freude. Im Frühling begann schon die Saison der Tulpen, bisher ihr Stolz. Allein seit vorigem Jahre, als sie im Garten des Obergespans die schöne Wellingtons gesehen hatte, die hochaufschießenden Tulpen, deren Kelch rosenfarbig mit grünem Rande aus dunkelchokoladebraunen und gelben Streifen ist, seitdem war ihr alle Lust verdorben. Diese Tulpen konnte man aber nur aus Harlem beziehen und das Stück kostete fünf Gulden. Ein solches Heidengeld giebt die Großmutter für ihr eigenes Vergnügen nicht aus.

Koloman wollte seine Großmutter überraschen. Damit die Ueberraschung um so vollkommener sei, schickte er die angeschafften zwanzig Stück Tulpenzwiebeln dem Vetter

Digitized by Google

Beni mit der Weisung, die Wellingtons im Geheimen in die Tulpenbeete der Mama einzusetzen.

Vetter Beni verstand einen derartigen Spaß, er war ja ein so gutes Kind, der Arme. Einst, als es heftig regnete, mußte er nicht fürchten, daß ihn die Mama im Garten überrasche und er ging selbst hinunter, grub die alten zwanzig einfachen Tulpenzwiebeln aus dem Beete und setzte statt derselben die Wellingtons an. Und damit die herausgenommenen Zwiebeln nicht zur Entdeckung des frommen Betruges führen, schnitt er sich Brod dazu und so verzehrte sie der wackere gute Mensch mit Brod. Er bekam zwar ein wenig Bauchgrimmen davon, allein das verging von selbst.

Wie groß war aber dann seine Freude, als die alte Dame mit einem Male die fremden prächtigen Wellingtons sich öffnen sah, von denen sie gar keine Kenntniß hatte.

Natürlich lachte und tanzte Vetter Beni nur in einem fort, als man ihn ins Verhör nahm, wie sie dahin gerathen seien?

Das nächste Monatsgeld bekam Koloman schon in Begleitung folgender Zeilen:

„Du Schlimmer, Du!

Du glaubst, ich habe nicht errathen, daß das auch dein Kopf war. (Hier war gleich einer egyptischen Hieroglyphe ein sorgfältig getrockneter und gepreßter Blumenkelch der Wellington zwischengeklebt. Ach was Du stolz bist! Das hast Du vom Vater geerbt. Und er hat's von mir geerbt. Aber darum bin ich doch böse auf Dich, Deine Dich liebende Großmutter, Elisabeth."

Die zornigen Briefe blieben von nun ab niemals

Digitized by Google

aus: voller Stolz, voller Liebe, gefüllt mit Grobheiten und mit Geld.

Koloman's Antworten waren dafür um so kürzer. Ein einfacher Dank. Er verstand nicht zu schmeicheln.

Und er hatte etwas zu verheimlichen.

Jede sorgsame Mutter, die ihren Sohn nach der Großstadt wegläßt, pflegt ihm eindringlich an die Seele zu binden, daß er sich vor den verführerischen schönen Damen ja recht in Acht nehme! Wie Viele nehmen sich jedoch in Acht? Gewiß ist, daß nicht Einer es gesteht.

Koloman aber besuchten täglich die verführerischesten, die gefährlichsten unter den Damen und ließen ihn bis nach den Mitternächten die olympische Wonne genießen, welche kennen zu lernen den menschlichen Nerven nicht gut thut: — die Musen.

Koloman war in Empörung gegen die Gebote der Großmutter. Das mußte er geheim halten. Selbst sein Prinzipal kam ihm nur unvermuthet ein und das andere-mal auf sein Poetisiren. Sein Fleiß in der Kanzlei war exemplarisch. Allein von seiner Geschicklichkeit in der Erledigung der Prozeßsachen konnte man nicht das Gleiche sagen. Herr Korcza nahm sich vor, ihn mit der Zeit auch darin zu unterrichten. Als die Praktikantenzeit Biroczy's verflossen war und er höher stieg, zum Notär der königlichen Tafel, da übertrug Herr Korcza auch dessen Geschäfte auf Koloman. Seine Aufgabe war es hinfür, die besuchenden Clienten zu empfangen, ihnen über den Stand ihrer Prozesse Aufklärungen zu geben, folglich ihre Prozesse zu studiren, ihre Wünsche zu vernehmen und seinen Chef von denselben zu verständigen; die übergebenen Gelder zu übernehmen und zu quittiren; über dieselben ein Journal zu führen, was die gefährlichste Probe

Digitized by Google

für einen jungen Menschen ist. Denn Verseschreiben und Verrechnen, das sind zwei verschiedene Dinge. Des Tags Advokat, des Abends Poet? das geht nicht. Einer der Beiden muß fallen.

Eines Morgens mußte Herr Korcza zu allen Septemviren zur persönlichen Information gehen; die Arbeit dauerte bis Mittag, demzufolge rechnete er ihm eine ganze Liste von Arbeiten vor, die Koloman der Reihe nach in sein Journal eintrug.

— Richtig! sagte Herr Korcza, aus der Thüre nochmals zurückkehrend. Ich hätte bald vergessen. Wenn der Müller vielleicht kommen sollte, Toth heißt er, von dem ich schon erzählt habe, daß er einen Fall von Gewaltthätigkeit gegen den Grafen Decsery hat, so muß ich ihnen sagen: Ich habe mich mit ihm im Namen des Grafen schon ausgeglichen. Toth zahlt zwanzig Gulden, ich aber lasse ihm fünfundzwanzig aufhauen und damit sind wir quitt. Wenn er also inzwischen herkommt, so absolviren Sie ihn nur, Domine Frater. Der Hajduk soll den Mann dort hinten in der Holzkammer versehen. Aber Sie sollen selbst dort sein, denn sonst thut's Ihnen der Bauer, daß er statt seiner einen leeren Sack ausstäuben läßt und nur dazu schreit. Aber so lange lassen Sie ihn nicht los, bis er nicht zahlt; wenn er das Strafgeld nicht erlegt, so halten Sie ihn in der Holzkammer eingesperrt, bis ich nach Hause komme. Wenn er aber zahlt, so geben Sie ihm über das Geld eine Quittung; umgekehrt aber soll Ihnen Toth über die fünfundzwanzig Hiebe eine Quittung geben, daß er sie erhalten hat. Verstanden? Daß mir aber nicht etwa so ein Poetenstückchen davon herauskommt!

Das war das höchste Maß der Beleidigung, bei

Digitized by Google

Herrn Korcza, wenn er auf etwas sagte, es sei ein Poetenstückchen.

Kaum war Herr Korcza vom Hause weggegangen, Koloman hatte sich eigentlich noch gar nicht an die Tagesarbeit gemacht, als am äußeren Flügel der Doppelthüre etwas leise zu klopfen begann; dann entstand zwischen beiden Thüren ein großes Geräusper, Jemand scheuerte stark die Stiefelsohlen ab, hüstelte, wie wenn ein unterthäniger Bauer sich anschickt, hereinzutreten, und dazu eine große Zeremonie macht.

— Herein doch, nur immer herein! rief Koloman ihm ungeduldig entgegen.

Darauf öffnete sich langsam die Thüre; eine Gestalt in blaßblauem Tuchkleide und schwergesohlten Stiefeln, auf dem Kopfe das lange graugesprenkelte Haar mit einem großen krummen Kamme nach hinten gestrichen, an der Seite eine Tasche aus Tuchenden, stellte Versuche an, wie es möglich sei, durch eine Thüröffnung hereinzugelangen, die halb so groß ist wie ihr eigener Leibesumfang? bis sie sich endlich doch erlaubte, durch die vergrößerte Oeffnung sich hindurchzuzwängen; dann begann sie sich in Dankesergießungen zu ergehen, und dem gnädigen jungen Herrn verschiedentliche gute Morgen zu wünschen, bis sie endlich die Frage herausbrachte, ob der geehrte Herr Fiskal zu Hause sei?

— Er ist nicht zu Hause. Was wünschen Sie?

Die Gestalt im fadenscheinigen Dolman hat ein mit so verschmitzter Unterwürfigkeit lächelndes Gesicht, als bräche sie sich immer über irgend einen Spaß den Kopf, von dem sie selbst gar nichts wissen will. Er bleibt in der Thüre stehen und beginnt mit frömmster Einfalt:

— Ja wissen Sie, ich bitt' ergebenst, ich bin der Toth.

Digitized by Google

— Oh, ich weiß schon. Contra Decsery. Sind Sie zahlen gekommen?

— Jawohl, ich bin zahlen gekommen.

— Und etwas bekommen?

— Ja wohl, ich bekomme etwas.

— Also hören Sie, lieber Landsmann, mein Chef hat mich mit der Erledigung der ganzen Angelegenheit betraut. Ihr solltet fünfundzwanzig Hiebe bekommen.

— Ei, fünfundzwanzig Hiebe? Ich bitt' recht sehr? O, ich danke ergebenst.

— Ganz wie Sie es untereinander ausgemacht haben. Allein ich halte es für absurd, die Hiebe verabfolgen zu lassen, und ich erachte es für genügend, wenn Ihr mir bescheinigt, daß Ihr sie bekommen habt.

— Daß ich die harten Hiebe bekommen habe? Ja so, ich verstehe. Und ich muß sie also nicht bekommen? O wie mildherzig der gnädige Herr Patvarist ist!

— Also hier ist die fertige Quittung. Könnt Ihr schreiben?

— So, so, ein klein wenig.

— Also nur geschwind den Namen hergekritzelt. Denn wenn mein Chef nach Hause kommen sollte, mit dem würde es Euch nicht so glatt ablaufen!

— Potz Blitz, nun so beeilen wir uns damit.

Der schundige Mann trat zum Schreibtische und zeichnete mit sehr schönen runden Buchstaben seinen Namen unter die Bestätigung hin, in welcher er anerkennt, daß er am heutigen Tage die übereinkunftsmäßigen Haselstockhiebe ohne Abgang im vollen Sinne des Wortes erhalten habe.

— Na, das habt Ihr überstanden. Jetzt zahlt nur noch dieses geringe Geld aus, dann könnt Ihr in Gottes Namen weitergehen.

Digitized by Google

Der schundige Mann lachte nur schlau und streichelte sich das Kinn.

— Mit dem geringen Geldchen will ich doch schon lieber den Herrn Fiskal erwarten.

Koloman warf zornig die Feder weg, mit der er eben eine Quittung über die zwanzig Gulden schrieb. Das ist aber doch eine große Bauernrohheit! Es nicht zu wagen, zwanzig Gulden in seine Hand zu legen!

— Gut denn, wenn Ihr den Herrn Fiskal erwarten wollt, so geht nur hinaus, der Hajduk wird Euch in die Holzkammer sperren, bis der Herr Fiskal nach Hause kommt; dies ist der Befehl, Ihr könnt draußen bis Mittag warten.

— Ich danke für Ihr gnädiges Wohlwollen.

Koloman klingelte dem Hajduken; dieser führte der erhaltenen Instruktion gemäß den Mann im fadenscheinigen Rocke weg. Jetzt mag er dort in der Holzkammer bis Mittag schwitzen, wenn er ein solcher Lümmel ist!

Allein Herr Korcza kam viel früher als Mittags um irgendwelche nothwendige Aktenstücke nach Hause.

Koloman zeigte ihm an, daß der Toth hier gewesen sei und bekommen habe, was ihm gebührt; hier sei die Quittung darüber.

Herr Korcza blickte gar nicht in die Schrift und sagte nur: Gut ist.

— Aber das Geld hat er keinem Anderen auszahlen wollen als dem Herrn Fiskal. Demzufolge habe ich ihn in die Holzkammer sperren lassen, bis Sie nach Hause kommen würden.

— Das haben Sie sehr gut gethan. Nun aber lassen Sie ihn nur schnell durch den Hajduken herbeischleppen, denn ich muß noch zurückeilen. Die gnädigen Herren er-

Digitized by Google

warten mich. Die kann ich wegen eines schlechten Bauers nicht warten lassen.

Der Hajduk erschien sofort mit dem schundigen Manne der wieder nur so lächelnd und unterthänig ins Zimmer trat, allein auf dessen Anblick Herr Korcza vor Entsetzen den hinter ihm stehenden Armstuhl umstieß.

— Den hat der Domine Frater hauen lassen? Tyhüh! Kutya-Kutyanßky! daß ist ja nicht Toth, der Müller, sondern Toth, der Hodmezö-Vasarhelyer Komposessor.

Herr Korcza fuhr sich nach dem Schopfe und tänzelte vor Wuth und Schreck auf einem Beine herum:

— Kutya-Kutyanßky! Laba-Labanßky.

Und schließlich fiel er unserem Herrn Toth mit ausgebreiteten Armen um den Hals und besänftigte und umarmte ihn ein- über das anderemal:

— Seien Sie nicht bös, lieber guter Herr Toth! Sehen Sie! (sprach er, mit ungeheurer Verachtung auf Koloman zeigend) So ist der Poet!

Herr Toth lächelte nur, Koloman aber glaubte sich sehr klug zu vertheidigen, wenn er entdeckte, daß er Herrn Toth ja gar nicht habe hauen lassen, er habe nur über die „im Prinzip" verabfolgten Hiebe eine Bestätigung genommen.

— Was? rief Herr Korcza und schlug zornig auf die Prügelquittung. Diese Vertheidigung ist ja schlechter, als die Anzeige. Demzufolge ist diese Quittung ein Falsum! Der Domine Frater gesteht somit ein, daß er in einem Athem gefälscht, geschmuggelt und mit der gegnerischen Partei unter einer Hand gespielt habe.

Dem armen Koloman blieben Mund und Augen offen, als er so viel Kriminalverbrechen in sich entdeckte.

Allein nun intervenirte bereits Herr Toth.

Digitized by Google

— Machen Sie keinen Lärm, sprach er und erfaßte Herrn Korcza's Hand. Die Bestätigung spricht wahr. Hier ist der Beweis, der Hajduk mag reden: Hab' ich die Fünfundzwanzig bekommen oder nicht?

— O ja, versicherte der Hajduk. Als der gnädige Herr von Toth herauskam, da sagte er zu mir: Komm' Er mit mir in die Holzkammer, Janos, und nehm' Er den Haslinger mit. Ich hab' jetzt da drinn eine Quittung über fünfundzwanzig Hiebe unterschrieben; wenn ich die jetzt nicht erhalte, so werde entweder ich davon Unannehmlichkeiten haben oder dieser brave Herr Patvarist. Also verabfolge er sie nur; aber hau' Er nicht stark; denn wenn ich aufstehe, so messe ich Ihm mit seinem eigenen Stocke solche ungezählte Fünfundzwanzig auf, daß Er getrost eine Quittung über fünfzig geben kann. So ist's geschehen.

Herr Korcza begann in seiner Qual zu pfeifen, und schlug sich mit der flachen Hand auf's Genick und auf die Beine.

— Ach Gott, ach Gott, ach Gott! Und er läßt ihn mir noch in die Holzkammer einsperren! den Herrn Matthäus Toth statt des Mathias Toth! Weiß der Domine Frater wohl, daß das hier der reichste Herr im ganzen Csongrader Komitat ist?

Koloman wollte zeigen, daß er sich auch zum mündlichen Plaidiren vorbereitet habe und trug seine Vertheidigung vor.

— Ich frug den Illustrissime, als er hereintrat, ob er in der Angelegenheit mit dem Grafen Decsery gekommen sei? Er sagte: „Ja". Ob er zahlen gekommen sei? Er sagte: „Ja". Ob er etwas zu bekommen habe? Er

Digitized by Google

sagte: „Ja“. Ich fragte, ob er Fünfundzwanzig zu bekommen habe? Er sagte: „O, ich danke recht schön“.

Darauf begannen alle Drei zu lachen: der Klient, der Prinzipal und der Hajduk.

Er hatte vollkommen Recht, der Poet.

Herr Korcza setzte sein Schelten auf lateinisch fort; er that, als würde er Koloman schelten.

— Sed bene ipsi contigit! Quare portat tales braccas cucurcinas? Vellem, quod accepisset quinquaginta solidos!

Was zu deutsch so viel heißt: „Ist ihm aber recht geschehen! Warum trägt er solche Kukuruzhosen?“ Ich wollt', er hätte fünfzig Gehörige bekommen!“ Dann fuhr er auf ungarisch fort:

— Ja freilich ist der Herr von Toth in der Graf Decsery'schen Angelegenheit gekommen; ja freilich ist er zahlen gekommen, ja freilich hat er auch Etwas zu bekommen, Setzen Sie sich zum Tische, Domine Frater, und helfen Sie mir das Geld zählen. Belieben Sie, Herr Toth.

Herr von Toth trat also vor und zog mit lächelndem Augenblinzeln aus seiner Handtasche einen, mit Bindfaden umwundenen großen Pack hervor, den er vor Koloman hinstellte.

— Das müssen zweitausend Stück Fünfgulden-Noten sein.

— Zählen Sie es, Domine Frater.

Koloman ordnete die Banknoten der Reihe nach, eine auf die andere. Welch eine große Masse Geldes. Fertig! Der Prinzipal übernahm es und überzählte es selber von Neuem.

Digitized by Google

Dann nahm Herr Toth einen zweiten Pack aus der Tuchenden-Tasche.

— Und das müssen tausend Stück Zehner sein.

Auch diese passirten eine ähnliche Musterung.

Und dann kam noch ein dritter und ein vierter und ein fünfter und noch mancher fernere Pack aus der fettigen Tasche zum Vorscheine, je zehntausend Gulden auf einen Griff. Als Koloman bereits den zehnten Pack zählte, blickte er besorgt auf die Zaubertasche, ob sie nicht noch was herausgiebt? Allein sie begann bereits einzufallen.

Den nächsten Pack stöberte der unansehnlich gekleidete Mensch aus seiner Tasche mit folgenden Worten hervor:

— Und hier sind fünfhundert Stück Hunderter.

Fünfzigtausend Gulden.

Koloman schwitzte beim Geldzählen. Einem Neulinge macht es sehr schwül, wenn ihm große Banknoten über die Fingerspitzen gleiten.

Auch das war geschehen. Nun, die Excellenz-Herren konnten auf die Wiederkunft des Herrn Korcza hübsch lange warten!

— Nur noch dieses Wenige. Das ist schon der letzte Pack. Dreißig Stück Tausender.

Davon schwitzte unserem Koloman erst recht der Schopf!

Und wie groß war sein Triumph, als er, die grausam großen Banknoten zweimal überzählend, im Heureka-Tone des Entdeckers ausrufen konnte:

— Das sind nicht dreißig, sondern einunddreißig Stück!

Herr Toth war durchaus nicht überrascht von diesem Ausrufe, im Gegentheile, er sagte darauf mit schlauem, im Voraus ausgedachten Lächeln:

— Allerdings. Ich weiß. Dieser überschüssige Tau-

Digitized by Google

sender hat so gewissermaßen seine Geschichte. Wenn es dem gnädigen Herrn nicht zu viel ist, mir zuzuhören, so erzähle ich sie. Ich habe um diese erlegte Summe die Pußta des hochgebornen Herrn Grafen Decsery gekauft, die zwischen meinen beiden anderen Pußten gelegen ist, — damit ich von hier aus mein ganzes Gut leichter bewirthschaften könne. Deshalb beabsichtige ich, in das dortige Wohnhaus zu übersiedeln. Allein ich muß nun aber gestehen, daß ich eine Sache nicht eher wahrgenommen habe, als bis ich mit meiner Frau zusammen das gekaufte Gut besichtigte. Umsonst, die Frau hat doch ein spitzbüberischeres Auge: sie hat es sofort erblickt. Wissen Sie, dem Thore des Wohnhauses gegenüber steht nämlich ein Hügel, auf diesem Hügel eine viereckige Einzäunung und inmitten derselben ein marmelsteinernes Kruzifix, das die Grafen Decsery dort haben aufstellen lassen. Belieben zu wissen: ich bin ein Kalviner. Mich kümmert zwar die Religion eines Andern gar nicht und ich pflege auch den katholischen Pfarrer auf der Straße zu grüßen. Allein — belieben zu wissen, was so eine Frau für ein Ding in der Welt ist: man kann ihr den Mund nicht zuhalten. Sowie mein Weib dort das Kruzifix gesehen hatte, begann sich das Zungenmühlwerk in Bewegung zu setzen; sie brauche das dort nicht, und was sie noch Alles durcheinander plauderte. Belieben zu wissen, so ein Weib hat ein sehr ungewaschenes Maul. Das Kruzifix nennt sie „den Heiligen mit dem Holzstiel", was von ihr genug nicht schön ist. Ich habe sie genugmals dafür ausgezankt, allein das verfängt bei ihr nicht. Jetzt soll das nur einmal ein Fremder hören, so zeigt man mich noch an, man sperrt uns Beide dieserhalben ein und dann können wir sehr würdevoll im Gefängniß sitzen. Da möchte ich denn den gnädigen Herrn Fiskal bitten, die ver-

Digitized by Google

kaufenden Herren Grafen zu vermögen, daß sie dieses schätzbare Heiligenbild von meinem Gute weg und auf ihr Gut überführen lassen. Das wäre für uns alle Drei besser.

— Ja, lieber Herr von Toth, sprach Herr Korcza, das wird eine schwere Geschichte sein. Das ist ein Servitut. Das ist mit dem Gute verbunden. Und ich weiß wirklich nicht, wie man das Kruzifix von dort wegführen könnte. In der Charwoche pflegen Wallfahrer dahin zu strömen, dann bei der Ernteeinsegnung und noch an manchen Feiertagen . . .

— Eine Prozession auch noch! entsetzte sich Herr Toth.

— Und dann ist dieser ganze Hügel geweihte Erde. Wenn man das Kreuz von dort wegführen will, so muß man auch den Hügel abtragen lassen. Und wie weit liegt die Decsery'sche Herrschaft vom verkauften Gute? Vier Tagereisen weit. Das würde ja dem Grafen auf ein Heidengeld zu stehen kommen!

— Ja, aber dazu ist eben der einunddreißigste Tausender hier! sprach augenzwinkernd Herr Toth. Mit tausend Gulden werden wohl die Kosten zu bestreiten sein. Um so viel zahle ich mehr, als der Kaufpreis ausmacht, wenn die Herren Grafen so gnädig sein werden, ihr Kreuz von mir wegführen zu lassen. Diese maulende Frau ist mir schon Kreuzes genug!

— Also gut ist's. Ich probir's, sprach Korcza mit wichtigthuender Miene. Aber das ist eine schwere Sache, eine sehr schwere Sache, ich kann gar nichts Gewisses versprechen.

— So thun Sie mirs nur, gnädiger Herr. Ich werde dafür nicht undankbar sein.

— Ich versuch's. Wollen Sie heute Abend zurück-

Digitized by Google

kommen. Bis dahin, Domine Frater Koloman, konzipiren Sie mir eine Advokatenvollmacht in dieser Angelegenheit, und der Herr von Toth mag sie dann unterschreiben. Ich aber schreibe die Quittung über diese geringe Summe.

Das war also die „geringe Summe", die Herr Toth auf Koloman's Quittung nicht übergeben wollte. Herr Toth hatte Recht. Dem Fiskal aber dankte er dann für die Quittung.

Auch unserem Koloman brummte er etwas wie einen Dank zu, allein derselbe schaute ihn gar nicht an. Die ganze Geschichte war ihm sehr unangenehm.

Herr Toth entferute sich endlich nach großen Dankesergießungen. Herr Korcza verschloß die Geldpäcke in eine eiserne Spinde, deren große Schlüssel in einem hirschledernen Täschchen geborgen waren; dieses wieder sperrte er in seinen Schrank ein, den Schlüssel des Schrankes schließlich steckte er in die offene Lade seines Schreibtisches. Das war auf die Weise so, als hätte er das Geld gar nicht versperrt. Nur die fortwährende Ehrlichkeit seiner Umgebung verhütete, daß man ihn nicht täglich ausraubte.

Dann lief er endlich, die unterbrochene Information fortzusetzen.

Als sich der Prinzipal entfernt hatte, begann Koloman erst von seinen Papieren aufzuschauen. Der erste Gegenstand, der ihm ins Auge stach, war ein in Papier gewickeltes Etwas auf dem Tische. Irgend etwas Flaches und Rundes, wie eben — Münzen zu sein pflegen. Das hatte gewiß Herr Toth während seiner langwierigen Dankesergüsse für den Patvaristen als Lohn für seine Bemühungen hierhergelegt.

Koloman öffnete es; was war im Papier? Ein Zweigroschenstück.

Digitized by Google

Wie er zornig von seinem Sitze aufsprang!

Ist es ja doch kein geringer Aerger, wenn man Jemandem einen Thaler schenkt, während er nicht gewillt ist, ihn anzunehmen; und nun erst ein Zweigroschenstück! Eine dicke rothe Kupfermünze.

Daß er sie ihm nicht an den Rücken schlagen kann!

Wollte dieser reiche Bauer spaßen oder schätzte er den amtlichen Charakter Kolomans wirklich auf zwei Groschen?

Das ist doch aber ein gewaltiger Aerger.

Und wo soll er ihm jetzt nachlaufen?

Doch ja — er kommt ja Abends zurück! Bis dahin sollen die zwei Groschen hier liegen.

Wie er so in seiner üblen Laune hierüber im kleinen Zimmer grimmig auf- und niederstiefelt, läßt sich plötzlich ein leises Klopfen an der Thüre vernehmen.

— Herein!

Das Klopfen wiederholt sich.

— Herein denn!

Man klopft noch immer.

Wer zum Henker muß das sein?

Er eilt zur Thüre und öffnet sie. Wer ist's, der nicht hereinkommen will?

Ein unterthäniges, zusammengekrümmtes altes Männchen steht in der Thüre; seinen ganzen Leib bedeckt ein einst blauer, jetzt bereits fahlgelber Mantel mit sieben Krägen. Seinen Hut hat er schon fein im Voraus abgenommen und er hält ihn in der Hand. Die einzelnen Haare seines kahlen Kopfes sind von hinten nach vorne gestrichen und bemühen sich so, stiefmütterlich das Deficit zu verdecken. Die Magerkeit seines Antlitzes scheint zu verkünden: Siehe da ein Mensch, der sich vom Gnadenbrod Anderer fristet! Seine unterthänige Manier stimmt in Allem mit seiner

Digitized by Google

äußeren Erscheinung überein. Selbst der Schnurrbart ist ganz kurz verschnitten und nur unter der Nase ist ein kleines Stückchen desselben stehen gelassen, gleichsam als ob selbst dies um Verzeihung bitten würde, daß es sich erkühnt hat, zum Schnurrbart geboren zu werden.

Das unterthänige kleine Männchen sprach mit bescheidener Rückenkrümmung:

— Ich bin des Herrn unterthäniger, ergebener Diener.

Koloman, gewitzigt durch den jüngsten Aufsitzer, nahm sich fest vor, künftig mit jedem Besucher von dürftigem Aeußeren auf das Freundlichste umzuspringen und er erwiederte demzufolge noch bescheidener:

— Ich bin des Herrn unterthänigster, ergebenster Diener. Was beliebt Ihnen zu befehlen?

Das bescheidene Männchen hob die Hand halb zu den Lippen und flüsterte schämig:

— Könnte ich die Ehre haben, den hochgeehrten Herrn Fiskal zu sprechen?

Koloman erhob aber beide Hände zu einer entschuldigenden Geste und flüsterte noch bescheidener:

— Ich bedauere sehr, aber er ist jetzt nicht zu Hause.

Der bescheidene Besucher flehte nun im Tone eines wahren nothleidenden Supplikanten.

— Und wann könnte ich das Glück haben, ihn zu Hause zu treffen, ich bitte ergebenst?

— In der That, ich kann die Zeit nicht sagen, ich bitte ergebenst.

Der kleine, unansehnlich gekleidete Mann hielt unterdessen fortwährend den Hut in der Hand und stand auf der Schwelle der geöffneten Thüre.

— Uebrigens, mein Herr, was wünschen Sie von

Digitized by Google

meinem Prinzipal? frug ihn Koloman, denn er hätte schon gerne die Thüre geschlossen.

Das bescheidene Männchen, den Hals unterthänig seitwärts biegend und sich die Hände reibend und streichelnd, stöhnte hervor:

— Ein kleinwenig Geld, ich bitte ergebenst.

Nun, das hätte Koloman eigentlich schneller herausbringen und errathen können. Auf den ersten Blick konnte er erkennen, daß dieser auch einer jener wandernden Bittsteller sei, die jeden Tag im Bureau des Herrn Korcza vorsprachen, zuerst um Arbeit bittend, und da es eine solche nicht giebt, eine kleine Unterstützung erflehend, — und die Herr Korcza entweder hinausjagt, oder mit einigen Kreuzern befriedigt, je nachdem in welcher Laune sie ihn eben treffen.

Plötzlich kamen ihm die verdammten zwei Groschen in den Sinn.

Augenblicks eilte er zum Schreibtisch und kam dann mit großmüthiger Gönnermiene zum alten Herrn zurück.

— Hier, hier haben Sie ein wenig Geld, altes Herrchen, sprach er, ihm die beiden Groschen in die Hand drückend; und jetzt gehaben Sie sich wohl und Gott segne Sie.

Der alte Herr nahm mit vielem Danke die menschenfreundliche Gabe an.

— Ich danke ergebenst für die Gnade des geehrten jungen Herrn. Gott gebe Ihnen dafür tausendmal so viel. Ich empfehle mich Ihrem freundlichen Wohlwollen. Ergebener, unterthäniger Diener.

Selbst außerhalb der geschlossenen Thüre setzte er noch Dankesergießungen fort. Koloman sah ihm durch's Fen-

Digitized by Google

ſter nach. Sogar auf der Straße zog der alte Herr noch den Hut vor ihm, als er ihn am Fenſter ſah.

Koloman ſetzte ſich dann nieder, in ſeiner officiellen Arbeit fortzufahren.

Nach Verlauf einer Stunde kam Herr Korcza wieder zurück; noch auf dem Gange fing er ſchon an, dem Hajduken zuzurufen: er möge die Köchin wiſſen laſſen, daß heute ein nobler Gaſt hier ſpeiſen werde.

— Hat mich mittlerweile Niemand geſucht? fragte er ſodann Koloman, als er die Thüre aufklinkte.

— Irgend ein Bittſteller; ich habe ihn abgewieſen, antwortete Koloman ohne von ſeiner Schrift aufzuſehen.

Herr Korcza kleidete ſich gar nicht um, als er nach Hauſe kam, ja ſelbſt ſtatt der abgenützten Lederkappe drückte er ſich die geſtickte auf den Kopf.

Nach kurzer Zeit ließ ſich wieder dieſes verdächtige Klopfen an der Thüre vernehmen, dreimal hintereinander. Auf die vielen Ermunterungen: „Herein! Nur immer herein!“ öffnete ſich ſchließlich die Thüre und ſehr unterthänig zwängte ſich wieder der frühere fadenſcheinig gekleidete alte Herr herein.

Koloman warf zornig die Feder nieder und es ſchwebte ihm ſchon auf der Zungenſpitze, Herrn Korcza zuzurufen: „Er iſt ſchon wieder hier!“ Allein die Veränderung des Herrn Korcza ſchnitt ihm noch zur rechten Zeit den Weg ab.

Das immer höhniſche Angeſicht, mit dem Korcza gewöhnlich die Welt empfing, verwandelte ſich plötzlich in ein höfliches, als er den Eintretenden gewahrte; er ſprang vom Stuhle auf, lief dem Ankommenden entgegen, und machte unterwegs in kurzem Marzurka-Tanzſchritt verſchiedentliche Komplimente.

— Ah! Euer Excellenz ergebenſter Diener!

Digitized by Google

Euer Excellenz!

Er hat diesen Excellenzherrn eben jetzt mit einem Schufterthaler zur Thür hinausexpedirt!

Der Excellenzherr aber gab jedes Kompliment zweifach zurück, indem er sich einmal vor Herrn Korcza, das anderemal vor Koloman mit seiner, aber immer unterthäniger Freundlichkeit verneigte.

— Schnell, Domine Frater! rief Herr Korcza, — helfen Sie Sr. Excellenz den Mantel ablegen.

— O, ich bitte ergebenst, das kann ich nicht zugeben, protestirte die Exzellenz. Und sie gab nicht zu, daß sich Jemand um sie dienstbar erweise. Das Männchen legte selbst den Mantel ab, that ihn wohl zusammengelegt auf einen Stuhl und blieb in einem einzigen Rock, der ebenso blau war wie der Mantel, ebenso fadenscheinig war wie dieser und einen ebensolchen Sammtkragen hatte. Er war bis an's Kinn zugeknöpft, so daß vom Diamantenkreuze, welches der Mann am Halse trug, nur die oberste Spitze über'm Rocke hervorsah.

— Wollen Ew. Excellenz sich hieher auf's Kanapee setzen! Koloman-Frater, geben Sie Sr. Excellenz einen Schemel unter die Füße!

— O, ich danke ergebenst, ich kann das nicht zugeben. Es ist ganz gut so. Der generöse Domine Koloman möge seine Arbeit fortsetzen.

Koloman wäre gerne aus der Stube entlaufen, aber es war unmöglich. Herr Korcza winkte ihm, zu bleiben; man werde seiner bedürfen.

Es war ihm, als hätte man ihn auf Dornen gesetzt.

— Ich habe Ew. Excellenz schon erwartet, sprach Herr Korcza. Ich werde das Glück haben, Sie über Mittag bei mir sehen zu können.

Digitized by Google

— O, das Glück ist meinerseits . . .

— Matthäus Toth hat das Geld gebracht. Er war pünktlich. Wollen sie es sofort übernehmen.

Matthäus Toth! Dann ist das folglich Graf Decsery!

Jetzt hätte Koloman schon gerne seinen Kopf an die Wand geschlagen; dieser fadenscheinige, alte Herr, dem er zwei Groschen geschenkt hat, ist der Schwiegervater des Obergespans, zu dem er einmal als Jurat wird gehen müssen. Na, das war eine schöne erste Begegnung. Bis an die Ohrenspitzen stand er in lichten Flammen.

Und Se. Excellenz schien dies Alles nicht wahrzunehmen.

Herr Korcza gab das übernommene Geld heraus; der Graf zählte es, dann legte er noch vierzig Stück Tausender dazu und gab es so dem Advokaten zurück. Auch er hatte dafür ein Gut gekauft, dessen Preis sofort erlegt werden mußte.

Das war also das „klein wenig Geld", weshalb er den Herrn Advokaten aufsuchte!

Koloman bearbeitete mit der Faust seine Stirne und sprach zu sich selbst: O du Poet, o du Dickschädel! Hast du damit nicht genug gehabt, an Einem Tage Einen Bock zu schießen, und mußt du das noch dubliren?

Das Geldzählen und der Austausch der Quittungen und Gegenquittungen nahm die Zeit bis Mittag in Anspruch; dann winkte Herr Korcza Koloman auf die Seite und ertheilte ihm flüsternd die Instruktionen, welche und wo verborgene Flaschen er, der Pflicht des Patvaristen entsprechend, bei dieser Gelegenheit aus dem Keller holen solle. Er selbst zog die Korke heraus und brachte die Flaschen in Ordnung.

Koloman war zornig auf sich selbst. Er hätte Lust

Digitized by Google

gehabt, sich heute kein Mittagsmahl zu geben. Er wollte kaum aus dem Keller zum Vorschein kommen.

Und diese Riesenblamage kann man nicht einmal auf irgend eine Weise wieder gut machen!

Bis er mit den Flaschen endlich doch zurückkam, saßen die beiden Herren schon beim Mittagsmahle und hatten die Suppe bereits vertilgt. Durch die Thüre hindurch konnte er hören, daß sie über Etwas sehr lachen.

Als er zur Thüre eintrat, hörte das Lachen plötzlich auf.

Es ist klar, daß sie über die zwei Groschen lachten.

Der Graf gab zwar seinen Gesichtszügen plötzlich den Ausdruck einer solchen ernsten Sanftheit, daß in denselben durchaus kein Spott entdeckt werden konnte; allein wenn Herr Korcza einmal die Falten des Gesichts zu einem Lachen verzerrt hat, so braucht er Zeit dazu, bis er dieselben wieder zu einer anderen Konfiguration anzuordnen vermag.

So oft Herr Korcza während des ganzen Mittagsmahls Koloman ansah, konnte dieser aus jedem Blicke den fatalen Fall mit den zwei Groschen herauslesen.

Er konnte es kaum erwarten, daß das Mittagsmahl zu Ende sei und er irgendwohin verschwinden könne.

Ja aber die Möglichkeit des Entschlüpfens wurde ihm nicht geboten; denn sowie sie sich vom Tische erhoben, faßte Herr Korcza Koloman am Kopfe — das war bei ihm die Einleitungsformalität — postirte ihn vor Seine Excellenz hin und stellte ihn mit den Worten vor:

— Der künftige Jurat Seiner Excellenz des Herrn Obergespans.

— Ich habe das Vergnügen, sagte Seine Excellenz. Ich habe viel Gutes von unserem jungen Freunde sprechen

Digitized by Google

hören. Ein wohlunterrichteter, gutgearteter Jüngling. Ich bin sehr erfreut, daß Sie zu meinem Schwiegersohn als Jurat kommen. Auch ich habe schon einmal das Glück gehabt, mit Ihnen zusammenzukommen. (Aber jetzt!) Da konnte ich mich von Ihrem guten Herzen überzeugen. Allein das Eine bemerke ich Ihnen, junger Freund: Wenn Sie zweigroschenweise das Geld an jeden Bettler vertheilen, dann werden Sie niemals ein reicher Mann werden.

Herr Korcza lachte wie so ein Waldteufel; auch Seine Excellenz lächelte sehr sanft. Allein die zwei Groschen gab er darum doch nicht zurück . . .

Nach dem Essen ist in der Regel jeder Mensch ein anderer Mensch als vor dem Essen. Dies bestätigt auch der hundertjährige Kalender. Der gedeckte Tisch gleicht die Rang-, Alters- und Parteiunterschiede zwischen den Menschen aus.

Nach Tische darf der Patvariſt über die Anekdoten des Prinzipals lachen. Wenn er allein ein freundliches, lachendes Publikum zu ersetzen versteht, so wird man ihn sogar einen lieben Menschen nennen.

Der freundliche, unterthänige Excellenzherr sogar entäußert sich der bisherigen steifen Raupenhülle und verwandelt sich beim schwarzen Kaffee und dem Tschibuk in einen Falter, der in die guten alten Zeiten zurückgaukelt.

Sie sprechen lateinisch.

Graf Decsery in der gewählten Sprache des Tacitus, Herr Korcza in um so ungesuchterem Küchenlatein.

O wie wohl thut es den Beiden, daß sie sich in der lieben Muttersprache aussprechen können; in der Sprache, in der sie erzogen wurden, in der sie denken, in der sie Nachts im Traume sprechen, in der sie Gott ansprechen und verstehen, welche die Sprache des Königs und des Edel-

Digitized by Google

manns ist, welche den Herrn vom Bauer, den Mann vom Weibe unterscheidet, welche die Sprache des Corpus juris und der Privilegien ist, die Sprache der Todten und der Ewiglebenden, die Weltsprache, vor der jede Nation sich beugt und „Niemandens" Sprache, die Niemanden entwürdigt.

Herr Korcza war nur dann gesprächig, nur dann mittheilsam, wenn er lateinisch sprechen konnte und Graf Decsery brillirte, wurde beredt, war ein Herr, wenn er lateinisch sprach; ungarisch wußte er nur unterthänig zu sprechen. Wenn Koloman ihn bei der ersten Begegnung lateinisch angesprochen hätte, so wären die zwei Groschen gewiß nicht an die Reihe gekommen.

Doch da der Spaß nun einmal die Herren in so gute Laune versetzt hatte, so bat auch Koloman um die Erlaubniß, gleichfalls im lateinischen Idiome das Vorangegangene erzählen zu dürfen, was die fatalen zwei Groschen auf seinen Tisch gebracht hatte.

Es stellte sich heraus, daß auch er nach Tische einen weit besseren Vortrag habe als vor dem Mittagsmahle.

Seine Excellenz konnte sich mit dem bunten Sacktuche nicht genug die Augen wischen, in so ununterbrochener Heiterkeit erhielt ihn das spaßige Qui pro quo, in welches Herr Matthäus Toth in Folge des Mißverständnisses Koloman's gerieth.

— Ad vocem! sagte der Graf, die Pfeife ausklopfend. Mit diesem Matthäus Toth hätte ich noch etwas auszumachen.

— Ich stehe zu Befehl, Excellenz, sprach Herr Korcza und reichte ihm nochmals die Tabaksbüchse mit dem duftigen, feinen Tabak.

— Auf dem an ihn verkauften Gute habe ich einen

Digitized by Google

Gegenstand, den ich von ihm gerne zurückbekommen möchte.

Herr Korcza lief um einen Fidibus. Koloman sah, daß der Prinzipal hinter dem Rücken des Grafen mit Bleistift auf das dünne Papierschnitzel etwas kritzelte.

— Koloman Frater! Zünden Sie Seiner Excellenz die Pfeife an.

Koloman las auf dem ihm gereichten Fidibus das Wort: „Taceat!“ (Schweigen Sie!)

— Was wäre das für ein Gegenstand? frug Herr Korcza.

— Ein steinern Kruzifix.

— Ein steinernes Kruzifix? Herr Korcza that, als hätte er eines solchen Dinges niemals auch nur erwähnen hören.

— Ja, ein Gelübde-Denkkreuz, das mein Großvater dort hat aufrichten lassen, als er das Prädium als Donation bekam. Daß ich es nur gestehe: ich hatte ganz daran vergessen, denn ich war schon wohl zwanzig Jahre nicht auf dieser Pußta, allein meine Gemahlin, die Fürstin, erinnert sich desselben um so lebhafter und ist ganz aufgeregt darüber, daß das heilige Familienkleinod mit dem Gute zusammen in den Besitz eines ketzerischen Bauers gelangt ist. Sie will es durchaus nicht zulassen, daß dieses Kreuz im Eigenthum eines Kalviners verbleibe.

Herr Korcza blies große Rauchwolken aus seiner Pfeife und starrte in den selbstgebildeten Nebel.

— Ja, das ist aber eine schwere Sache! sprach er mit pharisäischem Gesichte. Im Vertrag ist alles liegende Gut übergeben; das Kreuz kann man aber weder weidendes noch bewegliches Gut nennen, das ist niet- und nagelfest hingebaut.

Koloman begann Herrn Korcza zu verstehen: derselbe

Digitized by Google

will dem Matthäus Toth seine tausend Gulden retten ... den Teufel auch verstand er ihn! Der Poet!

— Vielleicht würde aber Herr Matthäus Toth es um gute Worte hergeben? Er hat ja gar keinen Nutzen davon.

— O doch, er hat Nutzen davon. Das heilige Kleinod ist zugleich ein Wallfahrtsort; die Hauptkonsumenten der Kneipe auf der Pußta sind eben die Wallfahrer. Durch Entfernung des Kreuzes wird Matthäus Toth an seinem Regale eine große Schmälerung erleiden.

— Also, wissen Sie was, Herr Fiskal? Treffen Sie mit dem braven Manne eine Vereinbarung. Ohne dieses Kreuz wage ich es nicht, der Fürstin unter die Augen zu kommen. Sie wissen, wie streng ihre Ansichten in dieser Hinsicht sind; und ich habe mich schon daran gewöhnt, jeden Wunsch von ihr zu erfüllen. Ich händige Ihnen zu diesem Zwecke tausend Gulden ein. Vielleicht giebt er sich mit soviel zufrieden.

— Das weiß ich freilich nicht. Ich werde es versuchen! sagte Herr Korcza, und ließ die zum Vorschein gebrachten tausend Gulden auf dem Tische liegen. Allein vor Einem warne ich Euer Excellenz: daß Sie ja nicht in persönliche Berührung mit dem Bauer treten; denn der Bauer ist sehr verschlagen. Wenn er wahrnimmt, welches pretium affectionis Euer Excellenz auf dieses Denkmal legen und daß die gnädige Frau es um jeden Preis zurückerwerben will, so begnügt er sich nicht einmal mit dem zehnfachen dieser Summe. O, das weiß nur ich, wie verschlagen ein solcher Bauer ist.

Der Graf überließ es also Herrn Korcza, diesen verschlagenen Bauer herumzukriegen und er versprach ihm, im

Digitized by Google

Falle eines günstigen Erfolges werde er für die große Gefälligkeit nicht undankbar sein.

Koloman begann nun schon mehr zu verstehen.

Den Diskurs und die Negotiation unterbrach der neue Auftritt, daß Meister Matthäus Toth zur Thüre hereintrat. Jetzt schon ohne jede Anmeldung, ohne jedes unterthänige Anklopfen. Ja, auch er war schon nach dem Speisen und da ist selbst Herr Matthäus Toth ein anderer Mensch.

Seine Augen funkelten und sein halber Schnurbart war aufgezwirbelt, während die andere Hälfte über den Mund niederhing.

— Ich zeige ergebenst an: ich bin gekommen.

Seine Excellenz machte sich denn auch augenblicklich auf und bestrebte sich, vor Herrn Matthäus Toth möglichst weit zu retiriren, damit er nicht in die unangehme Lage komme, persönlich ein Wort wechseln zu müssen mit diesem Menschen, dem er sein Gut verkauft hatte. Er ging, sich rückwärts ziehend, aus dem Rauchzimmer in die Schreibstube, wohin ihn Koloman begleitete. Herrn Korcza gestattete er nicht, ihm nachzukommen. Er möge nur bleiben und mit diesem verschlagenen Bauer Ordnung machen. In der Schreibstube zog Koloman Seiner Excellenz den Mantel mit den sieben Krägen an; die altmodische Kutsche mit Jalousien und dem alten Grauschimmel-Vierergespann wartete schon vor dem Thore; Seine Excellenz schwang sich trotz ihrer vierundsiebenzig Jahre in die hohe Kutsche und versicherte Koloman nochmals, daß er sein unterthäniger, armer Diener bleibe.

Als Koloman in die Schreibstube zurückkehrte, war Herr Korcza auch schon mit der Einigungsurkunde fertig, der zufolge Herr Matthäus Toth das fragliche steinerne

Digitized by Google

Kreuz dem Grafen Decsery zurückgiebt, während dieser es auf seine eigenen Kosten von dort wegschaffen läßt.

— Es hat schwer gehalten, das auszumachen! sagte Herr Korcza, und klopfte dem freudestrahlenden Matthäus Toth auf die Schulter.

— Ich werd's Ihnen aber auch vergelten, sprach der glücklich gemachte Mann; sowie ich nach Hause komme, schicke ich Ihnen ein Saugferkel!

Und damit eilte auch er, auf seinen groben Wagen zu gelangen, den drei feurige Hengste über Berg und Thal fortzogen.

Als dann Herr Korcza und sein Patvarist allein geblieben waren, sprach der Advokat also zu seinem Patvaristen:

— Nun, Domine Frater. Nehmen Sie das Journal her und schreiben Sie sub rubro „Sporteln, Accidentien" ein: „für die Angelegenheit des heiligen Kreuzes vom Grafen Decsery 1000 fl., von Matthäus Toth 1000 fl."

Koloman biß die Lippen zusammen; Herr Korcza nahm sein Mißfallen wahr.

— Und was thäten denn Sie in diesem Falle?

— Ich? Ich würde dem Einen wie dem Andern seine tausend Gulden zurückgeben und von ihnen mein Honorar verlangen.

— Und dann würden Sie vom Bauer ein Saugferkel, vom Grafen aber das Zweigroschenstück bekommen, das ihm der Patvarist gegeben hat. O Sie Poet Sie!

Und so war es auch wirklich. Meister Matthäus Toth schickte das Ferkel, aber das war auch nur eben zum Braten recht. Der Graf aber drückte seine Dankbarkeit für die Bemühungen des Herrn Korcza in der Weise aus, daß er ihm den eigenhändigen Dankbrief der

Digitized by Google

Fürstin in eigenhändig adressirtem Couvert schickte; aber die zwei Groschen waren nicht eingelegt. Und den Brief las Herr Korcza nicht einmal, denn er war deutsch geschrieben, und so oft er einen deutschen Brief lesen mußte, hatte er das Gefühl, als müßte er neue enge Stiefeln austreten.

Die Prozeßurgenz.

Am ersten Tage der nächsten Gerichtsferien sprach Herr Korcza also zu seinem Patvaristen:

Domine Frater, ich reise morgen nach Wien, außer dem Hajduken nehme ich Niemanden mit mir; von heute über zwei Wochen bin ich pünktlich wieder zurück. Inzwischen bleiben alle Sorgen der Haushaltung Ihnen überlassen. Hier ist auf zwei Wochen Küchengeld; lassen Sie nur so viel kochen, als ob ich zu Hause wäre. Wenn mittlerweile die Clienten kommen, empfangen Sie sie, hören Sie sie an und führen Sie ein Tagebuch über ihre Angelegenheiten. Und daß Sie die ganze lange Zeit über keine Langweile haben, so nehmen Sie hier die Schlüssel des Prozeßarchivs, holen Sie der Reihe nach die Aktenfaszikel hervor und lesen Sie sie durch. In dem einen Schrank haben Sie die Civilprozesse, im anderen die Kriminalprozesse; den Schlüssel des dritten Schranks gebe ich Ihnen noch nicht, denn dort sind die Ehescheidungsprozesse. Nehmen Sie der Reihe nach die Faszikeln durch und machen Sie sich aus denselben einen Auszug, so, als ob Sie vor Gerichte referiren wollten.

Digitized by Google

Zu denen, die noch im Zuge sind, schreiben Sie nach eigener Einsicht die folgende Replik, Duplik oder Triplik. Und all' das legen Sie mir vor, wenn ich wiederkomme.

Derartige Aufträge gehörten zu den Kapitalspäßen des Herrn Korcza; wenn er während der Gerichtsferien Luftreisen unternahm, pflegte er die Schlüssel seines Proceßarchivs immer den Patvaristen zu geben; denn oft geschah es, daß der Advokat der Gegenpartei die Herausgabe derselben forderte; allein in neun Fällen unter zehn war der Erfolg der, daß der Patvarist bei dieser großen Auszeichnung zu sich selbst sagte: „Warum nicht gar! Ich werd' mich Dir da zu Deinen dumpfigen Akten hineinsetzen und aus den närrisch großen Prozessen die Auszüge machen und Repliken ausspintisiren, die der Teufel nicht mag! Ich kann's kaum erwarten, daß Du Deinen Fuß aus der Thüre ziehest, und dann mag mich bei den „sieben Churfürsten" am Billard suchen, wer mich finden will!"

Unter zehn sagten gewiß neun dies zu sich und wenn sie es sagten, so thaten sie es auch ganz bestimmt.

Allein manchmal fand sich auch ein solch zehnter Mensch, der sich in die ihm anvertrauten Prozeßschriften hineinlegte, wie der neue Krämerjunge in die Mandeln und Zibeben und der den Herrn Korcza bei seiner Rückkunft mit einem ganzen Stoß Auszüge und Replikfragmente erfreute. Diese Arbeiten erklärte nun zwar Herr Korcza in der Regel von A bis Z für unerhört unnützes Zeug, allein für die Thatsache an sich pries er den Audiat gewaltig. „Aus Ihnen wird ein Advokat, man sieht, daß Sie Lust dazu haben."

Solch' eine seltene Spezies blieb dann immer sein Liebling; den pflegte er zum Juraten an solche Stellen

Digitized by Google

zu rekommandiren, wo er die meiste Praxis haben konnte, und so wie er den Advokateneid leistete, übertrug er ihm seine kleineren Prozesse; so führte er ihn in die erhabene Laufbahn ein.

Koloman gehörte auch zu dieser zehnten Gattung.

Als sich sein Chef vom Hause entfernt hatte, schloß er sich in dessen Schreibstube ein und kam von da nur essen und schlafen heraus. Den ganzen Tag war er in die Prozeßakten vertieft.

Diese Prozesse machten indessen aus ihm keinen Advokaten.

Ihn interessirte an denselben die psychologische Beobachtung, das Studium der Menschenkenntniß; die Privatverhältnisse; die historische Verwickelung; allein all' das belehrte ihn darüber, daß aus ihm niemals ein guter Advokat wird.

Die Mission des Dichters ist immer: die Gerechtigkeit zu vertheidigen; die Pflicht des Advokaten: den Schuldigen, den Ungerechten zu vertheidigen; ihn, wenn er sein Client ist, so warm, mit solcher Energie, solcher Schlauheit zu vertheidigen, wie er sich selbst vertheidigen würde, denn er ist des Schuldigen alter ego; und dazu verpflichtet ihn sein Eid, sein Beruf, und auch das ist ein ehrenhafter, ein heiliger Beruf. Allein die poetische Gerechtigkeit muß in ihm sterben.

Und was für psychologische Studien diese Riesenprozesse sind!

Geschwister streiten um das Vermögen, das gutherzige Eltern darum zusammengescharrt haben, damit ihre Kinder glücklich seien. Sie haben ihnen einen Fluch hinterlassen.

Große Herren führen Prozesse gegen arme Leute,

Digitized by Google

die hungernd und darbend den Preis ihrer letzten Ackerstückchen an den Prozeß wenden.

Schlaue Verwandte eskamotiren arme Waisen aus ihrem ganzen Vermögen heraus.

Klare Forderungen werden zwei Menschenalter hindurch in die Länge gezogen.

Der prozessualisch angefochtene Pfennig wächst schließlich zum Thaler an.

Wegen der zweifelhaften Punkte zweideutiger Verträge werden Magnaten zu Bettlern.

Oder sie werden wegen ihrer eigenen unglaublichen Thorheiten zu solchen.

Es kommen Leute, deren Element der Streit ist und die nicht leben können, ohne daß die Angelegenheit eines jeden mit ihnen in Berührung tretenden Sterblichen vor den Richter käme.

Den hundertjährigen Lauf von Grenzstreitigkeiten vermag kein Richter ein Ende zu machen.

Und schließlich — „plus valet favor, in judice quam lex in cordie!“ (Gunst des Richters ist mehr werth als das Gesetz.)

Und nun erst die Kriminalprozesse! Welche schreckliche Studie! Welch' dunkles Land der unterirdischen Welt! Die verworrenen Tragödien der Fälschungen, Testaments-Unterschlagungen, In-die-andere-Welt-Beförderungen, die sich hinter den seidenverhängten Fenstern der höheren gebildeten Kreise abgespielt haben: die Greuelthaten der niedrigen Begierde, Besitz zu erjagen.

Und dann diese Sprache, in der die Advokaten selbst von einander reden — dort auf dem Papier! Wenn sie schon im Schmähen und Niederzerren der Clienten ihres Gegners nicht mehr weiter können, dann fallen sie über-

Digitized by Google

einander her wie zwei Gladiatoren, die einander um Sold zerreißen. Mit in Gift getauchter Feder stechen sie einander in die Leber. Was einer vom Advokaten des Gegners nur immer schlimmes weiß, das sagt er. Kein winzigstes, kleinstes Vergehen, das er einmal als Kind begangen, kann so geheim bleiben, daß man es ihm nicht vorhalten würde. Hat er als kleiner Student Pflaumen gestohlen, so brandmarkt man ihn als einen Dieb; hat man von ihm einen gleichgiltigen Brief bekommen, in dem das Datum ausgebessert war, flugs sagt man ihm nach, daß er ein Fälscher sei. Hat er seine Eltern viel gekränkt, so bringt man heraus, daß er ein Vatermörder sei. Wenn man beim Metzger seiner Magd einen falschen Zwanziger zurückgegeben hat, so ist sein Name „Falschmünzer". Hat er liberale Ansichten, nun so ist er ein Rebell; hält er zur Regierung, so ist er ein Vaterlandsverräther; geht er zur Kirche, so ist er ein Pharisäer, geht er nicht hin, so ist er ein Atheist. Spielt er Karten, so ist er ein Spieler; mag er sie nicht, so ist er ein Schnorrer; hat er eine Frau, so ist er ein Hahnrei, hat er keine, so ist er ein Weiberverführer; hat er Geld, so ist er ein Wucherer; hat er keines, so ist er ein Vagabund. Ist er ein schöner Mann, so schminkt er sich; ist er nicht schön, so heißt er eine Vogelscheuche. Ist sein Schornstein jemals in Brand gerathen, so ist er ein Mordbrenner; hat er eine rothe Nase, so ist er ein Trunkenbold, und wehe dem, den man jemals aus irgend einer Schule ausgestoßen hat! Er kann dessen sicher sein, daß jeder seiner Gegner die Replik so beginnen werde: Wiewohl es allbekannt, daß der hochgeehrte Advokat der gegnerischen Partei aus der Schule ist ausgestoßen worden u. s. w. Manchmal geht die gegenseitige Freundlichkeit

Digitized by Google

so weit, daß der Richter die Sache nicht länger ruhig mitansehen kann, seinen Rothstift nimmt und „von Gerichtswegen" die Grobheiten wegstreicht, ja manchmal geht die Sache so weit, daß eine Partei eine „Emenda" (Ablösungsgebühr) zahlen muß, die man aber größtentheils schuldig bleibt.

Koloman versuchte sich in Allem, was sein Chef ihm aufgetragen hatte. Er machte die Auszüge aus den langen Prozessen; allein er machte deshalb doch die Wahrnehmung an sich, daß er des Abends, wenn er sich nach der langen Tagesarbeit niederlegt, nicht schlafen kann, daß ein unruhiges Verlangen, irgend ein unbestimmtes Gefühl ihn weckt; daß er nicht befriedigt, nicht ermüdet ist; er fühlt sich von einer eigenen Sehnsucht erregt, er fühlt sich zur Wonne bewegt, und nimmt auf's Neue Papier und Feder zur Hand, und aus denselben Monstreprozessen, aus welchen er tagüber Auszüge schrieb, schafft er des Nachts Roman- und Dramenfragmente.

Denn das ist Wonne!

Oft fragt man den Dichter: Wie kannst Du so viel arbeiten?

„Ich arbeite ja nicht, ich — genieße!"

Warum arbeitest Du Tag und Nacht?

„Wenn ich's nicht thue, muß ich ja sterben!"

Nur Eines fehlte ihm noch: das Ideal.

Koloman wußte noch nicht, was das ist: ein Weib?!

Es giebt eine Krankheit, in der der Leidende von keinem Gegenstande die Farbe sieht. Alles ist ihm weiß und schwarz. Man nennt sie Achromopsis.

Ich glaube, unser Aeltervater Adam mochte der erste gewesen sein, der an dieser bösen Noth gelitten, bevor Eva geschaffen war.

Digitized by Google

Erst dann erfährt der Mann, was für Farbe die Welt hat? Das Weib ist die Sonne des Regenbogens. Deshalb kann ein Weib kein Dichter sein. Von der Sonne aus sieht man den Regenbogen nicht.

— — — — — — — — — — — — — — —

Eines Vormittags wurde Koloman durch ein mächtiges Klopfen im Bureau aus seinen ausgebreiteten Akten hervorgeschreckt und als er sich beeilte, die übliche Parole „Herein!" zu rufen, da zwang, zu gleicher Zeit damit, ein kategorischer Fußstoß wider die Thüre diese zum raschen Aufgehen und vor dem aus seinen Akten auftauchenden Jünglinge stand eine martialische Gestalt im grünen Husarendolman, in karmoisinfarbenen Hosen, besäbelt, mit ausgewichstem Schnurrbart und grimmig.

Wir kennen diese Gestalt schon. Es ist Major Satory, Berti Esollan's Schwager; — Koloman aber wird ihn erst jetzt kennen lernen.

Der machtvolle Mann trat unter hellklingendem Sporrengeklirr vor den jungen Mann hin und als er vor ihm angelangt war, warf er den Hals in der Roßhaarkravatte zurück, stieß die Säbelspitze wider den tintenfleckigen Boden und donnerte:

— Ist der Fiskal zu Hause?

Koloman erwiederte mit amtlicher Dienstfertigkeit und dabei vollkommen höflicher Mäßigung, der sei nicht zu Hause.

— Also wo treibt er sich denn jetzt herum? donnerte der besäbelte Herr; — da ich ihm doch geschrieben habe, daß ich heute komme? Warum hält er seine Nase nicht zu Hause? Was läßt er mir statt seiner sein Schreiberlein zu Hause, diesen Maulaffen?

Digitized by Google

Koloman schickte sich an, gegen diesen Ausdruck energisch zu remonstriren.

— Schon gut, schon gut, mein Sohn. Kannst mir lange schreien! beschwichtigte ihn der große Held. Ich bin so taub wie der Erdboden. Es ist gerade so viel, als ob du deinen Mund an das Loch deines Tintenfasses legen und dort hineinschreien würdest. Meinethalben kannst du reden, was du willst. Ob du mir das Kreuzdonnerwetter an den Hals fluchst oder mich mit auserlesenen Schmeicheleien traktirst, das ist mir all' eins. Ich höre es nicht. Aber was ich dir sage, das hörst du. Also sage ich dir: dein Prizipal ist ein schuftiger Spitzbube, der die Prozesse in die Länge zieht. Du aber bist sein Knöspchen und aus dir wird eine ebensolche Galgenblume werden, wie dein Prinzipal eine ist.

Koloman erstarrte zu Stein bei dieser wunderbaren Beehrung und wußte nicht, was er darauf antworten solle.

Der taube Herr aber fuhr mit gewaltiger Stimme fort:

— Sprich nur! sprich! mir zu Liebe magst du deinen Mund noch so weit aufreißen; gerade nur, als ob du zu meiner Stiefelsohle redetest. Jetzt werd' ich mich hier auf's Kanapee niedersetzen und warten, bis dein Prinzipal nach Hause kommt. Dem aber zieh ich dann die Haut herunter.

Damit fuhr der unbarmherzige Herr mitten zwischen die auf dem Kanapee ausgebreiteten Prozeßakten nieder und nachdem er seine Position mit Sturm genommen hatte, befestigte er sich in derselben, und indem er das linke Bein über das rechte Knie schlug und auf dieses den Säbel warf, erwartete er den Feind, der ihn aus diesem Pivot vertreiben würde!

Jetzt war Kolomann erst recht verblüfft. Was konnte

Digitized by Google

er einem so mächtigen Manne gegenüber ausrichten, der den Vortheil hat, daß er mit vierundzwanzigpfündigen Grobheiten bombardirt, während seine eigenen Ohren durch eine vierzöllige Stahlpanzerplatte gegen alle feindlichen Geschosse gewappnet sind.

Und er tröstet ihn noch damit, daß er warten werde, bis der Prinzipal nach Hause kommt! Der aber ist in Wien und kömmt erst in einer Woche nach Hause!!

Da verfiel Kolomann auf das weise Auskunftsmittel, mit dem tauben Herrn auf dem ordentlichen Wege, das ist schriftlich, zu unterhandeln.

Um diesen Vorsatz auszuführen, setzte er sich zu seinem Schreibtische und begann eine Antwortsadresse an den eingedrungenen Ankömmling aufzusetzen, in welcher er ihm sowohl den Thatbestand, als auch die daraus folgenden Corollarien darstellte und die mit einem energischen Protest gegen jede ähnliche Gesetzesverletzung schließen sollte.

Allein er konnte damit nicht fertig werden.

Denn kaum hielt er noch recht in der Mitte, als er die Thüre sich aufs Neue öffnen hörte, worauf der auf dem Kanapee sitzende grimmige Herr aufsprang und zu brüllen begann:

— Aha, hier kömmt der Spitzbube endlich! Servis Fiskus!

Koloman schaute neugierig rückwärts, wer wohl der Unglückliche sei, den der kriegerische Besucher an Herrn Korcza's statt fing, und er staunte sehr, als er sah, daß das wirklich und wahrhaftig Herr Korcza sei. Er war noch vor Ablauf der angegebenen Zeit im vollen Reisehabit zurückgekommen.

Allein Herr Korcza kannte seinen Gast schon.

Er machte ein garstiges Intrigantengesicht, als er ihn

Digitized by Google

von oben bis unten maß und begann hierauf seinen Mantel und Regenschirm in eine Ecke zu legen.

Der tapfere Herr aber ging geradeswegs auf ihn los, und indem er die Kravattenmasche richtete und sich stramm nach rückwärts gebeugt aufrichtete, stellte er sich vor:

— Ich bin Oberstwachtmeister Satory, mein Herr.

Koloman wußte nun, wer dieser Herr sei.

Jetzt sollte er durch das nun Folgende erfahren, wer Herr Korcza ist.

Der kleine, dünne Fiskal drückte sich bei diesen Worten dicht an den zornigen Herrn an, erhob sich auf den Zehenspitzen zu ihm, so daß er sein Ohr an den Mund des anderen bringen konnte und sagte zu ihm:

— Ha?

Der tapfere Herr bog seinen Leib zurück und sah ihn staunend an.

— Ich sage, daß ich der Oberstwachtmeister Satory bin! Major bei den Hußaren!

Herr Korcza, der sich nun schon völlig in seine Rolle schickte, hob die gebogene Hand als Schalltrichter ans linke Ohr, preßte das linke Auge zu, zog den linken Mundwinkel garstig empor und fragte:

— Wie?

Der Major entsetzte sich ob dieses widernatürlichen Phänomens, daß es außer ihm noch einen zweiten Menschen auf Erden geben könne, der gar nichts hört.

Er hielt denn seinen Mund zum Ohre des Fiskals und beide Hände zu beiden Seiten vorhaltend, damit die Tonwellen nicht wo andershin dringen, brüllte er ihm ins Ohr, so stark seine Kehle nur vermochte:

Ich bin Major Satory! Der Donner schlage in Dein taubes Ohr!

Digitized by Google

An Herrn Korcza bewegte sich nicht einmal eine Wimper.

Er zuckte die Achsel und deutete mit den ausgebreiteten Händen, daß ihm das noch immer zu wenig sei.

Der tapfere Herr schaute verzweifelt um. Mit welcher Waffengattung soll er jetzt diesen Menschen morden?

Er fand es!

Auf dem Tische lag ein großes Stück Kreide. Das erwischte er, eilte damit zur Thüre, welche braun angestrichen war und schrieb auf dieselbe mit mächtig großen Buchstaben die Frage:

— Sind Sie taub?

Herr Korcza nahm ihm dann die Kreide aus der Hand und schoß mit derselben Waffengattung zurück:

— Ich bin etwas schwerhörig!

Der Major nahm dem Fiskal die Kreide aus der Hand und schrieb die Fortsetzung des Colloquiums an die Thüre.

— Sie Herr Prozeßverlierer! Was macht der Prozeß der Frau Csollan?

Herr Korcza suchte ein zweites Stück Kreide aus der Lade hervor, damit sie nicht fortwährend einander um dasselbe Stück ersuchen müssen. Sodann schrieb er die Antwort.

— Das, was der Herr Major macht: er ruht!

Nun fragte wieder der Major:

— Warum dehnt Ihr den Prozeß so sehr in die Länge?

Herr Korcza antwortete darauf:

— Weil er sich dehnt.

Der Major malte zornig auf die Thüre:

— Der Advokat des Geklagten ist ein eben solcher Schurke, wie Du.

Digitized by Google

Herr Korcza replizirte:

— Sag das auf Dich, Grobian.

Der Major setzte seine Kreidengrobheit derart fort:

— Ihr spielt Euch Beide in die Hand.

Herr Korcza moderirte sich:

— Aber nicht Ihnen in die Hand!

Die Kreide des Majors wüthete:

— Diebe, Räuber, wann wollt Ihr den Prozeß beendigen?

Die Antwort darauf war noch schrecklicher.

— Wenn Sie gestorben sein werden.

Und dies Alles wurde unter tiefem Schweigen nacheinander in der Kreidesprache gesagt. Die Fragen und Antworten füllten allgemach die ganze Thüre der Länge nach an, so daß beim letzten Dialog die streitenden Partner schon auf den Fußboden niederknieen mußten, um die Fortsetzung der unerhört garstigen, schrecklichen Grobheiten an den untern Rand der Thüre schreiben zu können. Koloman, der der wortlose Zeuge des stummen Gezänkes war, erwartete jeden Moment: wie der Eine dort kniet und seine Zeile an den untern Thürsaum schreibt, werde der Andere plötzlich den Rohrstock aus dem Winkel hervorlangen und ihm über den zuhöchst stehenden Theil, der in einer solchen Situation keineswegs der Kopf ist, eine solche Zeile hauen, daß man sie auch als Tauber hören muß. Der Major hockte eben vor der Gedenktafel und schrieb:

— Mörder! Giftmischer! Ihr wollt mich tödten!

Herr Korcza blieb nichts schuldig.

— Wer ermordet zu werden fürchtet, der henke sich auf.

Der Major legte sich zornig noch einmal vor der Thüre auf den Bauch.

Digitized by Google

— Ich zerhacke Euch, Hun .... (Das Wort ging aber schon nicht mehr auf die Thüre.)

Da aber keine Zeile mehr auf die Thüre ging, so nahm Herr Korcza die Kreide und schrieb über die vorhergehende Zeile sein Palimpsest:

— Kein Hund fürchtet sich vor Ihrem Krautmesser!

Der Major kam auf das Mittel, den Diskurs fortzusetzen. Er ersah den Hasenlauf auf dem Tische, ergriff ihn stracks, wischte mit demselben vom obern Theil der Thüre das bereits Gesagte weg und begann so hoch, daß es schon viel zu hoch war:

— Ich zeige Euch beim Kaiser an!

Herr Korcza war auch nicht faul.

— Ich fürchte mich nicht einmal vor dem Kaiser.

Bei diesem Ausspruche hörte aber schon die Stummheit des tapfern Hußaren auf. Er schleuderte die Kreide zu Boden und schlug mit der flachen Hand auf den Säbel.

— Was! brüllte er mit der Stimme des schrecklichen, verwundeten Löwen. Das unterstehen Sie sich vom Kaiser zu schreiben! Vom Kaiser! Ich gehe! Ich eile! Ich gehe zum General, ich gehe zum Vizegespan. Ich hole den Profoß! Daß Sie bis dahin die Blasphemie von dort nicht wegwischen! Daß Sie sich nicht unterstehen, das von dort abzuwischen, bis ich wieder zurückkomme, das soll mir dort bleiben! Und daß Sie mir's nicht ableugnen, daß Sie es geschrieben haben! Ich bin augenblicklich mit der Patrouille da. Aber daß Sie bis dahin nicht durchgehen. Gleich komme ich mit der Patrouille.

Und polternd stieß er die Thüre auf und stürmte hinaus, fortwährend mit dem General, Auditor, Profos, der Patrouille, dem Kriegsgericht drohend, bis er auf die Straße hinauskam. Allein dann, als er so die Straße

Digitized by Google

durchschritt, überlegte er sich das Ding denn doch, und es fiel ihm ein, weshalb sich denn eigentlich Jemand vor dem Kaiser auch fürchten sollte, da dieser doch Niemanden erschrecke; und dann, daß man, bis aus der Sache Ernst würde, die Schrift längst würde von der Thüre abgewischt haben; und darum ging er denn auch weder zum General, noch zum Vizegespan, sondern schlenderte hübsch heim in den Gasthof; dort ließ er sich seinen treuen Trompeter Feri Csuka rufen: „Komm', mein Sohn, gieb Deine Trompete an mein Ohr und blase mir das Lied: „Ei gräm' Dich nicht, sei froh, das bleibt nicht immer so!"

Er streckte sich der Länge nach auf dem Kanapée aus und ließ sich diesen einzig tröstenden Laut in's Ohr trompeten.

Herr Korcza aber führte auf dem behaupteten Schlachtfelde mit triumphirendem Händereiben den Truthahntanz aus.

— Sehen Sie, Domine Frater, sprach er zu Koloman, auch an Derartiges muß sich so ein Advokat gewöhnen.

Koloman schüttelte verwundert das Haupt.

— Ich verstehe die ganze Geschichte nicht.

— Ja, das ist aber auch ein kurioser Fall; eine der kurioſen Verwickelungen, in denen beide Theile Recht haben.

— Der Major hat also recht?

— Er hat vollkommen recht?

— Und wir?

— Wir haben auch recht.

— Das ist unmöglich.

— Ich werde Ihnen das schon einmal erklären, dann werden Sie es verstehen. Allein, jetzt sehe ich die Zeit dazu noch nicht gekommen. Ich eile zurück. Ich bin mit

Digitized by Google

raschen Bauern gekommen und diese wechseln nur eben die Pferde; ich eile zurück zum „weißen Wolf". Ich sehe, daß Sie die Prozeß-Faszikeln fleißig studiren. Wenn ich nach Hause komme, will ich schon sehen, was Sie gearbeitet haben. Jetzt bin ich nur darum nach Hause gelaufen, um Ihnen einen Prozeß aus dem Schranke herauszugeben, den ich Ihnen unter Verschluß gelassen habe; denn dieser tolle Mensch ist im Stande, auch den Advokaten der Gegenpartei wegen des Prozesses zu bestürmen und ich wäre kompromittirt, wenn ein gerichtlicher Befehl mich zur Herausgabe dieses Prozesses verhalten würde. Hier ist er, ich übergebe ihn Ihnen, wenn man um ihn kommt, so folgen Sie ihn gegen eine Bestätigung aus. Es ist der Csollan-Satory'sche Scheidungsprozeß. Sie wissen, Ehescheidungsprozesse pflegen wir eingesperrt zu halten. In denselben sind solche Familiengeheimnisse enthalten, die das Siegel der Verschwiegenheit hütet. Solche giebt nicht Ein Advokat seinem Praktikanten in die Hand. Ich wage es, den Prozeß Ihnen zu übergeben; Sie sind ein ernster Mensch. Wenn Sie wollen, können Sie ihn lesen; wenn Sie ihn nicht lesen, so ist's noch besser. Allein, wenn Sie sich an seine Lektüre machen, so gebe ich Ihnen den Rath: lesen Sie ihn nicht mit der Neugierde, mit der ein junger Mensch sich erhitzt, die Angelegenheit einer schönen Frau kennen zu lernen, sondern mit der Kaltblütigkeit eines Rechtsgelehrten, der in einer zweifelhaften Sache der Wahrheit nachforscht. Und wenn in Ihnen vielleicht die Lust erwachen sollte, eine Meinung darüber auszusprechen, so habe ich nichts dagegen, versuchen Sie es, den Vertheidigungsstandpunkt, sei es des Angeklagten, sei es des Klägers, einzunehmen. Schreiben Sie nach Belieben eine Vertheidigungsrede in diesem Prozesse. Allein, dann rathe ich Ihnen wieder: lassen Sie sich nicht

Digitized by Google

von der Phantasie des leicht zu entflammenden Jünglings hinreißen, sondern die Paragraphenkenntniß des vorsichtigen Advokaten führe Ihre Feder. Hier darf man auch ein Rabulist sein. Ich werde schon sehen, ob Sie aus den Intentionen der beiden Advokaten auf den Kern der Sache gerathen?

— Ich werde nicht hineinsehen, sagte Koloman.

— Nun, das ist am besten gethan, wiewohl ich ein Thomas daran bin.

Herr Korcza verweilte auch nicht länger. Er mußte nach Wien zurückeilen, wo die Erneuerung großer Prozesse und verwickelte Hofkanzleiangelegenheiten seine Anwesenheit erforderten. Der Miethwagen, der ihn nach Ofen zum „weißen Wolf" führen sollte, wartete schon vor der Thüre.

Koloman blieb wieder allein im Hause.

Allein mit dem Prozesse der schönen Frau wagte er doch nicht in Einem Zimmer zu bleiben. Er sperrte denselben in's Bureau ein und zog sich selbst in sein kleines Gartenzimmer zurück, dort nahm er seine erst halbvollendeten Gedichte hervor: kommt Musen, kommt, ihr reinen Geister, beschützet mich!

Früh Morgens des andern Tages schloß sich Koloman in seine Schreibstube ein, mit dem festen Vorsatze, heute viel zu arbeiten. Die eine Thür der Schreibstube öffnete sich auf den Gang, die andere führte zu den übrigen Wohnräumen, durch welche bis hinauf zur Küche der freie Durchgang offen gehalten war, damit Frau Jutka, wenn sie etwas zu melden hat, dies thun könne.

Frau Jutka war die Köchin.

Frau Jutka konnte weder schreiben noch lesen, noch auch verstand sie sich auf die Kunst, Zahlen zu addiren.

Jeden Morgen bekam Frau Jutka als Küchengeld

Digitized by Google

zwei Zwanziger, wenn der Herr Prinzipal und der Hajduk ebenfalls zu Hause waren; wenn jedoch der Patvarist allein war, so bekam sie einen Zwanziger. Das war noch eine glückselige Welt. Herr Korcza lebte in dem Glauben, daß Frau Jutka mit diesem einen Zwanziger nicht blos Fleisch, Eier und Grünzeug zur Genüge einkauft, sondern davon noch etwas bei Seite legt. Damit dies überwacht werde, mußte Frau Jutka jeden Morgen, wenn sie vom Platz nach Hause kam, dem Patvaristen mündlich verrechnen, was sie und zu welchem Preise sie es um diesen einen, beziehungsweise die zwei Zwanziger gekauft, wieviel sie davon nach Hause gebracht habe. Das that sie niemals, daß sie etwas vom Gelde heimgebracht hätte; und damit sie nicht zu Schaden komme, trug sie Sorge, den Tarif eines jeden Konsumartikels um einige Kreuzer höher anzusetzen; so daß regelmäßig, wenn der Patvarist die Posten zusammenzählte, das Ergebniß das war, daß Frau Jutka es zu Wege gebracht hatte, von dem einen Zwanziger, der aus 50 „Scheinkreuzern" (Wiener Währung) besteht, 55 Scheinkreuzer auszugeben. Darüber wunderten sich dann Beide ein wenig — gaben sich aber schließlich zufrieden.

Wenn demnach Koloman von der Eingangsthüre her ein lautes Pantoffelgeschürfe sich nähern hört, so weiß er schon, daß er jetzt die offizielle Visite der Frau Jutka erhält.

Diesmal aber trat Frau Jutka nicht zur Thüre herein, sondern steckte nur den Kopf und die eine Hand herein und winkte mit dieser gar geheimnißvoll, er solle doch nur schnell kommmen.

— Was ist's denn, was giebts?

— Kommen Sie nur geschwinde, flüsterte Frau Jutka. Eine schöne Dame ist hier.

Digitized by Google

— Wo?

— Nun, wo? Hier im Visitzimmer?

— Wie ist sie dorthin gekommen?

— Ich habe sie eingelassen.

— Ja, aber warum haben Sie sie eingelassen?

— Ich kenne sie ja, sie kommt oft her. Eine reiche Klientin!

— Warum haben Sie ihr nicht gesagt, daß Herr Korcza nicht zu Hause ist?

— Ich habe ihr's gesagt, und daß nur der junge Herr zu Hause ist. Darauf hat sie gesagt, das sei ihr alles Eins. Sie wolle in irgend einer Angelegenheit dringlich sprechen.

— Zum Teufel, ärgerte sich Koloman, daß ich jetzt die Arbeit stehen lassen muß. Ich komme gleich!

Er besah sich ein wenig im Spiegel (gestehen wir es nur: der junge Mensch ist etwas eitel), dann ging er in den Paradesalon, um mit der Dame zu konferiren.

Wie schlug sein Herz hoch, als er den ungerufenen Besuch erblickte.

Es war Katinka. Das schöne Weib mit den bezaubernden Augen.

Die Klientin in dem mysteriösen Prozeß, den er bis jetzt wirklich noch nicht recht anzusehen gewagt hatte, weder den Prozeß, noch die Klientin.

— Ah! Sie sind der Patvarist des Fiscals? sprach die Dame lächelnden Tones, als sie Koloman erblickte. Ei, der alte Herr hat mir gar nicht gesagt, daß Sie hier sind. Es ist nicht hübsch von Ihnen, daß Sie mich seither noch nicht besucht haben.

Koloman wurde roth wie ein Krebs wegen der sehr gnädigen Erinnerung.

Digitized by Google

— Bei mir ist jede Woche eine Tanz-Soirée und dort sehen wir die jungen Tänzer immer gern.

Das kühlte ihn ein wenig ab. Als Tänzer! Es ist also nur von amtlicher Funktion die Rede. Er antwortete darauf so etwas wie: wenn es erlaubt ist, werde er sich die Freiheit nehmen.

— Ich habe Sie auch jetzt in der Arbeit gestört? Verzeihen Sie. Ich habe etwas von meinem Prozesse wissen wollen.

Und dabei setzte sich die Dame zum Tische in einen Fauteuil, stemmte die Ellenbogen auf, starrte vor sich hin.

Jetzt war Koloman erst recht in grausamer Verlegenheit. Vielleicht hat die Gnädige auch noch einen anderen Prozeß.

— Welchen Prozeß belieben Sie zu meinen, gnädige Frau?

Die Dame warf bei dieser Frage ihren Kopf heiter zurück.

— Gott sei Dank, ich habe nur erst einen Prozeß in der Welt. Meinen Scheidungsprozeß.

Da war er nun in einer niedlichen Falle.

Koloman faßte den Beschluß, in irgend einer frommen Lüge ein Hinterpförtchen zu suchen.

— So viel ich weiß, sagte er, die Augen niederschlagend, pflegt derselbe bei meinem Chef versperrt zu sein.

Die Dame schlug die zehn Finger der beiden Hände ineinander und begann muthwillig zu lachen.

— Hohaha! wie schlecht verstehen Sie zu lügen! Ich weiß ja vom Advokaten der Gegenpartei, daß Herr Korcza den Prozeß bei seinem Praktikanten draußen gelassen habe, von dem er ihn abholen lassen könne. Aber sagen Sie mir doch, warum haben Sie mir jetzt lügen wollen?

Digitized by Google

Koloman gerieth in immer größere Verlegenheit. Diese lachenden Augen schlugen ihn, wie die Ruthe ein kleines Kind.

— Es ist wahr, gestand er, der Prozeß ist in meiner Hand. Allein mein Chef hat mir denselben mit gewissen Instruktionen anvertraut und unter diesen Instruktionen ist die nicht, daß ich Ihnen, gnädige Frau, den Prozeß zeigen soll.

— Wie? Sie können selbst lesen, was mich betrifft, ich aber nicht.

— Ich habe noch nicht in den Prozeß geblickt.

— Das sagen Sie mir umsonst, ich glaube es doch nicht. Sie haben ihn gelesen, Sie wissen schon, was darin ist? Ich will es aber auch wissen.

— Ich versichere Sie auf mein Ehrenwort, daß ich noch nichts davon gelesen habe.

— Um so besser, dann werden wir ihn zusammen lesen. Hören Sie, ich will es so! — Die Dame stampfte trotzig mit dem Füßchen. Das Spiel geht da um meine Seele, ich will wissen, wie gespielt wird.

Das Befehlen stand ihr so gut.

— Nun, so gehen Sie doch, bringen Sie diesen Prozeß her.

Schluß des ersten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google